



Emma S. Rose

# LINA

Hoffnung auf Leben

Roman



# Lina - Hoffnung auf Leben

von  
*Emma S. Rose*

# Inhaltsverzeichnis

<b>Widmung</b> .....	5
<b>Eins</b> .....	8
<b>Zwei</b> .....	10
<b>Drei</b> .....	20
<b>Vier</b> .....	27
<b>Fünf</b> .....	37
<b>Sechs</b> .....	41
<b>Sieben</b> .....	47
<b>Acht</b> .....	61
<b>Neun</b> .....	74
<b>Zehn</b> .....	78
<b>Elf</b> .....	95
<b>Zwölf</b> .....	138
<b>Dreizehn</b> .....	144
<b>Vierzehn</b> .....	161
<b>Fünfzehn</b> .....	170
<b>Sechzehn</b> .....	186
<b>Siebzehn</b> .....	195
<b>Achtzehn</b> .....	212
<b>Neunzehn</b> .....	221
<b>Zwanzig</b> .....	226
<b>Danksagung</b> .....	234
<b>Impressum</b> .....	239
<b>Über den Autor</b> .....	240
<b>Kurztext</b> .....	241

# Widmung

*Für Jens. Meine Liebe, mein Leben. Dir verdanke ich so vieles, dass dem kein Wort der Welt gerecht werden würde.*



*„Und meine Seele spannte  
Weit ihre Flügel aus.  
Flog durch die stillen Lande,  
Als flöge sie nach Haus.“*

*(Joseph Freiherr von Eichendorff, aus dem Gedicht „Mondnacht“)*

Danke Sarah. Für alles.

# Eins

Es war ein Morgen wie jeder andere auch. Noch bevor der Wecker klingelte, war Lina schon das erste Mal wach. Fünf Uhr morgens. Sie hörte, wie etwas durch die Wohnung polterte.

Nicht etwas. Jemand.

*Er* stand auf, musste zur Arbeit.

Lina zog die Decke noch ein Stück weiter über den Kopf, ihr persönliches Schutzschild, ihre Sichtblende, die die Wirklichkeit ausschloss.

Wie jedes Mal, wenn sie die schweren Schritte hörte, schlug ihr Herz ein wenig schneller. Jedes Mal, auch wenn sie wusste, dass *Ihm* dafür keine Zeit blieb, befürchtete sie, seine Schritte würden ihn immer näher an ihre Zimmertür bringen. Immer näher, in ihr Zimmer hinein.

Doch während sie erstarrt auf Geräusche lauschte, hörte sie die schlurfenden Füße ins Badezimmer gehen.

Lina entspannte sich.

Ein Blick auf die Leuchtanzeige ihres Weckers zeigte ihr, dass sie noch zwei Stunden schlafen konnte. Seufzend drehte sie sich auf die Seite und starrte in die Dunkelheit.

*Wenn das Schlafen nur so einfach wäre*, schoss es ihr durch den Kopf.

Schlaf, ein Grundbedürfnis des Menschen. Im Schlaf konnte sich der Körper erholen, Kräfte regenerieren und Erfahrungen, die im Unterbewusstsein abgespeichert wurden, verarbeiten. Aufbereiten wie eine Mahlzeit, einzelne Erinnerungsbruchstücke zusammenwerfen wie die Zutaten eines bunten Salates, durcheinander würfeln, das Dressing der Nacht darüber gießen und dann in neuer Zusammenstellung genießen.

Schlaf.

Es waren diese Stunden des Tages, die Lina am meisten fürchtete. Wenn es dunkel wurde, fühlte sie sich besonders verletztlich. Schutzlos musste sie sich den Gefahren des Gedächtnisses hingeben, oder, schlimmer noch...

Lina schüttelte den Kopf. Sie wollte, sie *durfte* jetzt nicht darüber nachdenken, sonst

*(nein, nein, nein, bitte lass mich einfach daliegen, lass die Zeit vergehen)*

würde es wieder ein schlechter Tag werden.

Sie lachte lautlos auf, bitter. Als wenn nicht acht von zehn Tagen immerzu schlecht wären.

Erneut Schritte auf dem Flur.

Sie erstarrte. Zog sich noch weiter unter die Decke zurück. Diesmal wusste sie intuitiv, dass *Er* nicht weitergehen würde. Sie lauschte dem Knarzen der Bretter, seinen schlurfenden Schritten, konnte sich vor ihrem inneren Auge ausmalen, wo er sich gerade befand. Er passierte die Kommode im Flur, zwei Schritte noch, jetzt stand er vor ihrer Tür. Fast schon bildete sie sich ein, seinen schweren Atem zu hören. *Sein Keuchen.*

Mit dem Gesicht zur Wand, die Augen fest zugekniffen, lag sie zusammengerollt wie ein Fötus unter ihrer Decke und versuchte, die Realität zu verdrängen. Während die Tür sich leise öffnete, kein Knarren, dafür hatte *Er* schon lange gesorgt, wurde das Rauschen in ihrem Kopf immer lauter, lauter, lauter. Ein schmaler Lichtstreifen schob sich durch den geöffneten Türspalt, wanderte zu ihrem Bett und umspielte ihre verhüllten Rundungen. In einem Moment unerträglicher Spannung hörte sie tatsächlich seinen schweren Atem,

*(sein Keuchen!)*

spürte seine Anwesenheit, roch sein billiges Rasierwasser und hörte ihn Luft holen, hörte, wie er ihr etwas zu sagen hatte.

„Schlaf gut, mein Engel.“

Noch leiser als zuvor schloss er die Tür, und Lina, deren Magen sich verkrampfte, flossen heiße Tränen über die Wangen.

*Schlaf gut, mein Engel.*

Heute würde ein schlechter Tag werden.

## Zwei

Das Gymnasium lag zentral in der Innenstadt. Eine Mauer, nicht mal einen Meter fünfzig hoch, trennte den Vorplatz von der Straße, die nach nur wenigen hundert Metern in einer Einkaufspassage endete. Eine Verlockung für die Schüler der Unterstufe, die das Schulgelände nicht verlassen durften, bis ihre letzte Stunde vergangen war, eine Wohltat für diejenigen, die alt genug waren, um sich die Freistunden und Pausen in den vielen Cafés, Drogerien und Ramschläden zu vertreiben.

Das Gebäude war alt und stuckverziert. Die Räume, allesamt mindestens drei Meter hoch, strahlten den Charme eines vergangenen Jahrhunderts aus. Hunderte Schüler kamen tagtäglich wieder, um ihre Köpfe voller Wissen zu stopfen. Die einen mehr, die anderen weniger motiviert, waren sie dennoch froh, auf diese Schule gehen zu können. Wer hier sein Abitur machte, hatte später keine Schwierigkeiten, einen Studien- oder Ausbildungsplatz zu erhalten.

Der Ruf war tadellos.

Die Sommerferien waren vorbei und der jetzige Abschlussjahrgang wusste, dass es nun ernst wurde. Das Notensammeln der vergangenen Schuljahre hatte bald sein Ende, die letzten wichtigen Kurse standen an, und, noch viel schlimmer, die Abiturprüfungen näherten sich bedrohlich. Ein letztes Schuljahr noch, dann würde ein langer Lebensabschnitt enden. Die große ungewisse Zukunft stand ihnen bevor, die Zeit der Chancen und Möglichkeiten der ersten eigenen Entscheidungen. Den Gedanken daran, so verlockend er auch schien, schoben die meisten noch weit von sich, da die Hürde der bevorstehenden Prüfungen, die sie zunächst meistern mussten, noch viel zu groß erschien.

Bisher hatte der Jahrgang aus 140 Schülern bestanden, die sich auf die verschiedensten Kurse aufteilten. Was sie noch nicht wussten: Ab heute Morgen würden sie 141 sein, da ein neuer Schüler zu ihnen wechselte.

Es war jetzt schon klar, dass Eric Jansen mit seinen schwarzen Haaren und dunkelbraunen Augen, mit seinen markanten Kiefer- und Wangenknochen und seinen stattlichen ein Meter neunzig einen tiefen Eindruck bei dem Großteil der weiblichen Schüler hinterlassen würde. Er hatte das vergangene Schuljahr in den USA verbracht. Seine Eltern, beides Anwälte, hatten an einem komplizierten Fall in den Staaten mitgearbeitet und deshalb das letzte Jahr im Land der großen Träume gelebt. Eric, der dort auf die High School gegangen war, würde nun sein letztes Schuljahr in Deutschland verbringen. Die Tests, die er hatte durchlaufen müssen und die Prüfungen, die sicherstellen sollten, dass er für das Abschlussjahr geeignet war, hatten ihm kaum Anstrengung abverlangt, sodass er nun, an diesem ersten Montag nach den Sommerferien, seinen letzten Gang zum Sekretariat antreten und die letzten Unterschriften ableisten konnte.

Während er der Sekretärin zulächelte und seinen Namen überall dorthin setzte, wo sie mit ihren karmesinroten Nägeln hinzeigte, waren seine Gedanken ganz woanders. Natürlich

merkte er nicht, dass das hektische Klopfen ihrer Nägel vor allem ein Zeichen von Nervosität war.

*Was für ein hübscher Bursche*, dachte die junge Frau, die erst seit zwei Jahren in diesem Büro saß und sich noch fast zur Altersklasse der Schüler zählte.

Oh ja, Eric hinterließ einen bleibenden Eindruck.

In den USA hatte es eine Zeit gegeben, da hatte er dies mehr als genossen. Es hatte nicht lange gedauert, bis Eric Anschluss an eine größere Clique gefunden hatte, die jedes Wochenende auf Achse gewesen war. Insbesondere Sascha hatte sich zu einem sehr guten Freund entwickelt. Sein Vater war lange Zeit in Deutschland stationiert gewesen, weshalb Sascha der deutschen Sprache mächtig war. Die Tatsache, dass Erics Eltern ihn an einer High School angemeldet hatten, wo Deutsch als Fach angeboten wurde, hatte es ihm wesentlich einfacher gemacht, Sprachbarrieren zu überwinden und Kontakte zu knüpfen.

Wochenende für Wochenende hatten sie sich neue Mädchen gesucht. Irgendeine Feiermöglichkeit hatte sich immer gefunden und dann war es stets gleich abgelaufen. Schick machen, tanzen, einem netten Mädchen einen Drink ausgeben, dann vielleicht noch einen zweiten, weiter tanzen, intimer werden. Manchmal landeten sie einfach nur knutschend in einer Ecke, manchmal gingen sie mit den Mädchen nach Hause.

Jedes Mal ignorierten sie die zugesteckten Nummern und das sehnsuchtsvoll gehauchte „Ruf mich an“, denn an etwas Festerem waren beide nicht interessiert.

Fast schon ein bisschen wehmütig dachte Eric an diese Zeit zurück. Natürlich hatten sie sich verhalten wie die letzten Arschlöcher, aber es war so leicht gewesen, so *befriedigend*. Eine Bestätigung. Letzten Endes war es jedoch wieder ruhiger um sie geworden, denn trotz aller Vorsätze hatte Sascha die brünette Sally zurückgerufen. Eric hatte sich von Anfang an gewundert, warum sein Kumpel sich ausgerechnet dieses durchschnittliche Mädchen geangelt hatte – waren da doch noch viel mehr... reizendere Möglichkeiten gewesen. Doch scheinbar war bei den beiden ein Funke übergesprungen, der sie seitdem knisternd zusammen hielt. Ohne Sascha waren diese Wochenendabenteuer nur noch halb so lustig gewesen – und so war es auch um Eric stiller geworden.

Dennoch hatten sie nach wie vor viel miteinander unternommen, nur eben nicht mehr abends. Auch jetzt, da Eric wieder in Deutschland war, pflegten die beiden einen engen Kontakt.

Und nun stand er hier, im Sekretariat einer alten, katholischen Schule, und erwartete, auf lauter konservative Mitschüler zu treffen.

„So, das war's dann fürs Erste, Herr Jansen. Eric“, flötete die Sekretärin mit weit geöffneten Augen. „Einen schönen ersten Schultag.“

„Vielen Dank“, erwiderte Eric und fragte sich, wann er seine in den Staaten erworbene Arroganz wieder abgelegt hatte. Als er gemerkt hatte, dass die wöchentlichen Abenteuer auch nicht glücklicher machten oder erst als er die Grenze nach Deutschland wieder übertreten hatte? Wahrscheinlich. In Amerika erworben, in Amerika gelassen.

Als die Tür des Sekretariats hinter ihm ins Schloss fiel, warf er einen Blick auf seinen Stundenplan. Mit einem leichten Seufzen stellte er fest, dass sein letztes Schuljahr direkt mit Deutsch beginnen würde. Nicht die beste Möglichkeit, um einen guten Start in die Woche zu haben.

Seinen Rucksack lässig auf einer Schulter hängend machte er sich auf den Weg.

Wie üblich setzte sich Lina auf einen Platz im hinteren Drittel des Raumes. Sie fühlte sich deutlich wohler, wenn sie einen schnellen Fluchtweg hatte, für den Fall der Fälle. Die Tische im Raum waren hufeisenförmig angeordnet. Die heute ausgewählten Plätze würden das ganze Schuljahr über bleiben. Entschieden hatte sie sich für diesen Platz vor allem wegen der Heizung, die sich direkt hinter ihr befand. Im Winter fror sie schnell, was war da besser als Heizungsrohre im Rücken? Jetzt spielte das jedoch noch keine große Rolle, weshalb es kaum einen Ansturm auf diese Plätze gegeben hatte. Dass sie auf diesem Platz gleichzeitig auch einen guten Blick auf die Tür hatte, spielte dabei eine ebenso große wie unbewusste Rolle.

Es war nicht so, dass man Lina als Außenseiterin bezeichnen konnte. Sie war einfach nur sehr still und zeigte kaum Interesse an den anderen. Bei Partnerarbeiten fand sich immer jemand, der sich mit ihr zusammentat und im Sport war sie nie die letzte, die in ein Team gewählt wurde – wenn sie denn am Unterricht teilnahm –, doch in den Pausen blieb sie meist für sich.

Einzig Marina konnte sie als so etwas wie eine Freundin bezeichnen. Lina wusste gar nicht genau, wie und warum das angefangen hatte, da sie niemals bewusste Signale ausgesendet hatte, die andere dazu einluden, sich mit ihr abzugeben, doch Marina hatte schon in der Unterstufe immer wieder ihre Nähe gesucht und sie unermüdlich zu gemeinsamen Freizeitaktivitäten eingeladen. Ein Nein hatte sie dabei nur selten akzeptiert, da sie wusste, dass Lina ausreichend Zeit hatte. Und auch wenn Lina ab und an tatsächlich mit Marina irgendwelche Sachen unternommen hatte, konnte man dennoch nicht behaupten, dass diese viel über sie wusste.

*(Auf jeden Fall viel mehr als die meisten anderen Mitschüler und das war gefährlich!)*

Lina wollte nicht, dass irgendjemand sie näher kennenlernte. Sie hatte viel zu große Angst, dass irgendjemand plötzlich bemerkte, wie oft sie blaue Flecken an den verschiedensten Körperteilen trug oder ob und wieso ihre Lippen manchmal eingerissen waren. Überall, wo Lina sich befand, fühlte sie sich im Rampenlicht und jedes Mal, wenn jemand sie unerwartet ansprach, zuckte sie leicht zusammen.

Lina war eben anders. Zumindest dachte sie das.

Es waren nur noch fünf Minuten bis zum Stundenbeginn und der Raum füllte sich schnell. Überall waren Gespräche über die Ferien zu hören, jeder hatte eine lustige Geschichte oder einen interessanten Kommentar von sich zu geben. Lina hörte kaum zu, sie war viel zu beschäftigt damit, ihre Schreibsachen aus ihrer Tasche zu holen. Ihre Haare fielen dabei wie ein goldener Vorhang auf den Tisch.

Sie hörte, wie um sie herum Stühle über den Boden kratzten.

Als Eric den Raum betrat, waren nur noch zwei Plätze frei: Direkt vorne neben dem Pult und weiter hinten. Da er keine große Lust hatte, sich vorne all den Blicken auszusetzen, steuerte er den hinteren Platz an und schaute sich dabei vorsichtig um. Im allgemeinen Gedrängel hatte noch keiner bemerkt, dass jemand den Raum betreten hatte, dessen Gesicht vollkommen neu war. Er war nun doch ein kleines bisschen aufgeregt, wie er zugeben musste, und räusperte sich leise.

Der freie Platz befand sich zwischen einem Mädchen mit ultrakurzer, pechschwarzer Stachelfrisur und Piercings im ganzen Gesicht

*(So viel zum Thema konservativ!)*

und einer kleinen, zierlichen Gestalt, die gerade in ihrer Tasche herumwühlte. Feines, hellblondes Haar fiel auf den Tisch und streifte ihre Oberschenkel, während sie nach irgendetwas zu suchen schien.

„Ist dieser Platz noch frei?“, fragte er, automatisch an die kleine Blonde gerichtet. Stachelhaar war in ein Gespräch mit einer ebenso wild aussehenden Rothaarigen vertieft. *Bestimmt Lesben*, dachte er.

Lina reagierte nicht auf ihn, so wie sie nur selten auf andere Leute reagierte, da sie sich zumeist nicht angesprochen fühlte. Ihre bisherigen 139 Mitschüler kannten sie gut genug, um sie in Ruhe zu lassen. Eric runzelte leicht die Stirn. *Was soll's*, dachte er und zog den Stuhl mit dem gleichen, kratzenden Geräusch, wie schon siebzehn andere zuvor, zurück, um sich zwischen die beiden Mädchen zu setzen.

Lina saß zu seiner Linken. Sie beförderte gerade ein schmales, schwarzes Etui und einen Collegeblock auf den Tisch, ohne dabei den Kopf zu heben. Eric wusste nicht warum, doch er wunderte sich über dieses gesenkte Haupt und beobachtete sie genau, wartete darauf, dass sie sich endlich wieder aufrichtete.

Mittlerweile hatten die meisten im Raum bemerkt, dass sich jemand Fremdes unter ihnen befand. Leise tuschelnd reckten sie die Köpfe und schauten, wer da neben Lina saß und sie interessiert beobachtete.

Auch Eric bemerkte den Stimmungswandel. Er machte sich gerade bereit, einen freundlichen Blick in die Runde zu werfen, als die Tür kraftvoll aufgestoßen wurde und ein Walross von einem Mann den Raum betrat. Herr Lehmann, der Deutschlehrer. Eric erwiderte nur einige wenige neugierige Blicke, bevor er sich dem imposanten Mann zuwandte.

Genau in diesem Moment der Ablenkung hatte sich Lina wieder aufgerichtet, wie Eric, nicht ohne eine leichte Enttäuschung zu spüren, feststellte. Er hätte zu gerne die Überraschung in ihren Augen gesehen.

„Hi“, sagte er lächelnd und wandte sich ihr zu.

Zum ersten Mal bemerkte Lina, dass jemand neben ihr saß, den sie nicht kannte. Sie schaute ihm nur kurz in die Augen und murmelte ein leises „Hallo“, bevor ihr Blick wieder auf ihren Collegenblock huschte.

Eric hob beide Augenbrauen. Hatte er mit Überraschung, vielleicht sogar einer der typisch weiblichen Reaktionen, die er so gut kannte, gerechnet, war er mehr als enttäuscht worden. Er hatte nicht die Spur einer Regung in ihren Augen gesehen. Verdammt, er hatte noch nicht einmal ihre Augenfarbe erkennen können, so schnell hatte sie ihren Blick wieder abgewandt.

*Was soll's. Dann sitzt du halt zwischen einer Lesbe und einem schüchternen Mauerblümchen,* dachte er brummelnd. *Das wird ja ein spannendes Jahr.*

Was er nicht mitbekam, war der trommelnde Herzwirbel, der Linas Fassung ins Wanken brachte. *Wer bitte ist das? Den habe ich ja noch nie gesehen! Was hat er neben mir zu suchen?* Das, so stellte sie fest, war das letzte, worauf sie vorbereitet gewesen war.

In diesem Moment kam Herr Lehmann am Pult an und ließ sich mit einem Ächzen auf den Stuhl fallen. Mit der Namensliste in der einen Hand, schüttelte er mit der anderen eine Brille aus seiner Hemdtasche und setzte sie sich auf die Nasenspitze.

Im ersten Augenblick wirkte der große, bärtige Mann sehr gemütlich und sympathisch auf Eric und er war gespannt, ob sich dieser Eindruck auch halten würde. Doch seine Gedanken blieben nicht lange bei dem Lehrer, er verschwendete sie auch nicht an den Rest des Kurses, der immer noch nicht aufgehört hatte, ihn mehr oder weniger verstohlen zu betrachten. Er dachte über das kleine Blondchen nach. Vermutlich, so stellte er fest, um sich kurzfristig nicht dem Gedanken stellen zu müssen, dass hier ein kompletter Neuanfang vor ihm lag, für ein einziges letztes Schuljahr. Ein ärgerlicher, aber nötiger Umstand.

„So, jetzt beruhigt euch alle mal ein bisschen. Ich habe das Vergnügen, eure Ferien offiziell zu beenden. Guten Morgen!“, dröhnte die dunkle Stimme des Walrosses durch den Raum und beendete die letzten Gespräche. Einige letzte geflüsterte Sätze verklungen nach und nach. „Ich hoffe, ihr hattet eine schöne Zeit. Ich würde ja den ganzen Quatsch mit dem Vorstellen und der Namensliste lassen, immerhin kennen wir uns ja vom letzten Jahr, aber ich habe festgestellt, dass wir ein neues Gesicht unter uns haben.“

Eric seufzte auf. Jetzt ging es also los. Sofort spürte er wieder sämtliche Augenpaare auf sich – außer einem. Er war sich sicher, dass die Blonde neben ihm immer noch auf ihren Tisch starrte und merkte, wie sehr ihn das störte.

Warum auch immer.

„Eric Jansen. Sie verstecken sich da hinten in der Ecke. Wie wäre es, wenn Sie mal ein paar Worte über sich sagen und sich vorstellen?“ Diese Aufforderung klang gar nicht mal so unfreundlich.

Eric lächelte noch einmal in die Runde, bis sein Blick bei Herrn Lehmann hängen blieb. „Kein Problem.“

Er erzählte die wichtigsten Dinge, über sein Alter bis hin zum Grund seines

Amerika-Aufenthalts, versuchte das Ganze aber so kurz wie möglich zu halten. Vorstellungsrunden waren ihm verhasst, erst recht, wenn er der Einzige war, der von sich reden musste.

„Die Staaten, soso. Wir werden also international hier. Kommen Sie mir ja nicht mit Anglizismen, die kann ich nämlich gar nicht leiden!“, unterbrach Herr Lehmann ihn nur ein einziges Mal, nicht ohne ihm dabei zuzuzwinkern.

Ja, er schien sympathisch zu sein.

Der Kurs kicherte leise und Eric hatte das Gefühl, dass er schon gleich nicht mehr ganz so sehr wie ein Außerirdischer betrachtet wurde. Der Großteil des Kurses hatte ihn schon als Teil des Ganzen akzeptiert, nur einige der Mädchen warfen ihm noch interessierte Blicke zu. Er konnte sich denken, worüber sie nachdachten.

„Na gut. Dann mal herzlich willkommen bei uns! Und jetzt Schluss mit dem Quatsch. Sarah, ich bin mir sicher, Ihr Gespräch hat mehr mit dem jungen Mann oder den Ferien zu tun als mit Deutsch, also verschieben Sie das bitte auf die Pause!“

Eric sah, wie das angesprochene Mädchen tiefrot anlief und musste grinsen.

Sehr sympathisch.

Der Unterricht nahm seinen Lauf und fing scheinbar genau dort an, wo er vor den Ferien aufgehört hatte. Herr Lehmann empfahl ihm einige Literatur und forderte ihn auf, sich jederzeit zu melden, wenn er Schwierigkeiten hatte zu folgen.

Es ging direkt los mit einer Lektüre, die der Kurs über die Ferien hatte lesen sollen, und Eric ärgerte sich, weil ihm das nicht im Vorfeld mitgeteilt worden war. Natürlich hatte er weder das Buch gelesen, noch ein Exemplar dabei.

„Lina, seien Sie so gut und lassen Sie Eric für heute mit in Ihr Buch schauen“, polterte Herr Lehmann und faltete die Hände behäbig über seinem Bauch. „Und jetzt fangen wir doch mal mit eurem ersten Eindruck an...“

Aha. Lina hieß sie also.

Zum ersten Mal seit Beginn der Stunde drehte Eric sich wieder leicht in ihre Richtung. Und erschrak, als er in ihre Augen schaute.

Sie waren so... grün. Grün und ausdruckslos.

*Nein, das stimmt nicht ganz. Sie sind nicht ausdruckslos. Sie sind einfach nur so...* Eric fiel nicht ein, was er in ihren Augen las. Er fühlte sich unwohl und diesmal war er es, der den Blick zuerst abwandte.

„Danke, Lina.“

Sie schob das Buch ein Stück in seine Richtung.

„Und, ist es lesenswert?“, flüsterte er ihr zu.

„Ich werde dich fragen, wenn du es selber gelesen hast“, antwortete sie ihm noch viel leiser.

Er schaute sie irritiert an. *Was für eine merkwürdige Antwort...*

Der Unterricht plätscherte, von der Stimme des Lehrers geleitet, an ihm vorbei, während er Linas Profil genauer betrachtete. Leicht in seine Richtung gewandt, da das Buch zwischen ihnen lag, war ihr Blick wieder nach unten gerichtet und Strähnen ihres blonden Haares fielen ihr in die Stirn und über die Schultern.

Sie war genauso zierlich, wie sie am Anfang gewirkt hatte. *Zerbrechlich*, schoss es Eric durch den Kopf. Mit Sicherheit war sie nicht größer als einen Meter fünfundsechzig und über ihr Gewicht wollte er gar nicht erst nachdenken. Sie war weder wohlgeformt, noch schlank – sie war einfach nur dünn.

Obwohl es Sommer war und die Temperaturen im Laufe des Tages sicher wieder die 30-Grad-Grenze sprengen würden, trug sie eine lange Jeansröhre und ein Oberteil, das sie sicherlich zum Schwitzen bringen würde – und das ihre zierliche Figur nur noch weiter unterstrich.

Ihre grünen Augen waren groß, fast schon zu groß für ihr spitzes Gesicht, und von dunklen, langen Wimpern umringt. Noch immer rätselte Eric über ihren Gesichtsausdruck.

Sie war blass. Anders als die meisten Mädchen hier, die sich wahrscheinlich den ganzen Nachmittag auf Decken und Liegestühlen im kleinen Garten hinterm Haus räkelten, um ihre Haut von den Strahlen der Sonne lieblosen zu lassen und eine knackige Bräune zu pflegen.

Tiefe Ringe lagen unter ihren Augen.

Eric wusste nicht warum, aber irgendetwas an dem Mädchen ließ ihm keine Ruhe.

Lina spürte seine Aufmerksamkeit nur zu genau. Sie merkte, wie sein Blick über ihr Gesicht wanderte, jeden Zentimeter ihres Körpers erforschte. Sie wusste nicht, was genau der Grund seines Interesses war – lediglich, dass es eine tiefe Unruhe in ihr auslöste.

*Ich wusste, heute wird ein schlimmer Tag, aber habe ich das wirklich verdient?*, fragte sie sich wütend und zog ihre Stirn kraus. Von all den vielen Möglichkeiten, einen Tag zu versauen, musste ausgerechnet ein neuer Mitschüler in ihrem Kurs landen, sich auch noch neben sie setzen und sie beobachten, als wäre sie ein Affe im Zoo.

*Wie lange dauert es wohl, bis er sich über meine Kleidung wundert? Hat er schon den abschwellenden blauen Fleck am Halsansatz entdeckt? Oder meine verkrampte Hand?*

Schnell nahm Lina ihre Hände, die sich schon längst zu kleinen Fäusten zusammengeballt hatten, vom Tisch. Ihre Nägel hatten tiefe Halbmonde in ihre Handflächen gebohrt und ein unangenehmes Kribbeln durchfuhr sie, als sie ihre Finger langsam ausstreckte. Unter dem

Tisch legte sie sie auf ihre Beine, die eng miteinander verschlungen waren.

Am liebsten wäre sie sofort aus dem Raum gelaufen und hätte sich in der hintersten Mädchentoilette auf dem Boden zusammengekauert. Versteckt, vor seinen Blicken. Mit jeder Minute, die verstrich, wuchs ihre Anspannung, bis sie das Gefühl hatte, wie eine zu fest gespannte Gitarrensaite zu vibrieren. Innerlich.

Es war eine Erleichterung, als es zur 5-Minuten-Pause klingelte. Leise seufzte sie auf und lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück, den Blick auf ihren Schoß gerichtet, während um sie herum das übliche Stuhlgeschabe von neuem begann. Toilettengänge, Rauchen an versteckten Orten, Tratschen auf dem Flur. Für gewöhnlich war Lina eine der wenigen, die im Raum sitzen blieben.

„Hey, Staatenjunge. Lust, eine zu rauchen?“, ertönte eine Stimme, die Lina Michael zuordnete. Ein netter Kerl, meistens. Er war einer von denjenigen, der sie bei Gruppenarbeiten dabei haben wollte. Sie spürte tiefe Dankbarkeit ihm gegenüber. So würde sie Erics Blicken entfliehen können.

„Nein, das ist eines der wenigen Laster, von denen ich mich freisprechen kann“, antwortete dieser jedoch zu ihrer Überraschung. Am liebsten hätte sie vor Frust aufgeheult.

„Sehr löblich. Willst du trotzdem mitkommen?“

*(Oh ja, bitte, verschwinde!)*

„Beim nächsten Mal gerne. Ich muss mich erst einmal in das Buch einlesen“, antwortete Eric entschuldigend.

Lina musste nicht aufschauen, um Michaels Enttäuschung zu spüren. Er war nämlich auch sehr neugierig. Sie seufzte lautlos auf.

Den Geräuschen nach zu urteilen waren sie alleine im Raum. Wenn auch nur für fünf Minuten, wollte doch jeder die Zeit nutzen, das Klassenzimmer zu verlassen. Auch der Lehrer.

Plötzlich war sich Lina der Nähe von Eric mehr als bewusst. Sie roch ihn. Roch den Geruch von Mann. Hörte seinen Atem.

Ihr wurde übel.

„Herr Lehmann scheint ja ganz in Ordnung zu sein“, sagte er plötzlich in normaler Lautstärke und sie zuckte zusammen.

Sie hob ihren Blick und schaute in braune, fragende Augen.

„Und ich habe das Gefühl, beliebt bei den Schülern ist er auch.“

„Ja, ich denke schon“, erwiderte Lina leise. Sie wollte ihren Blick fallen lassen, wollte wieder zurück in die gemütliche Unsichtbarkeit, die sie sich hinter ihrer Mauer aufgebaut hatte. Warum war sie sich ihrer plötzlich so bewusst?

Sie schob ihre Hände unter die Oberschenkel, in der Hoffnung, dass er das leichte Zittern nicht bemerkte.

Eric schwieg, ließ ihren Blick aber auch nicht frei. Fast schon forschend starrte er in ihre Augen. Nach einer Weile öffnete er den Mund, als wolle er etwas sagen, schloss ihn dann aber wieder. Endlich schaffte Lina es, sich von seinem Blick zu lösen. Sie starrte auf einen kleinen Fleck auf dem Tisch.

Die Stimmung war angespannt. Lina spürte, wie sich Druck auf ihrer Brust ausbreitete – wie ein schweres Metallband, das sich immer enger um sie schloss.

Schließlich holte Eric noch einmal Luft. „Ähm. Nochmals danke, dass du mich in dein Buch schauen lässt.“

Genau in dem Moment kamen die ersten wieder in den Kursraum zurück und ersparten Lina eine Antwort.

*Verdammt!* Eric hätte sich ohrfeigen können. Und das Beste war: Er wusste nicht einmal, warum. Irgendetwas stimmte mit Lina nicht. Nachdem er einen so tiefen Blick in ihre Augen hatte werfen können, war ihm ganz anders geworden. Sie waren so ausdruckslos – und gleichzeitig so voller Emotionen. Verschlissen, ganz tief in ihr versteckt, glaubte er so etwas wie Unbehagen entdeckt zu haben. Angst.

Er hatte nichts getan, außer ein paar Worte an sie zu richten und sie zu betrachten, doch dieser eine Blick gab ihm nun das Gefühl, sie überrumpelt und zerquetscht zu haben.

*So klein und verletzlich...*

Sie bereitete ihm ein komisches Gefühl – und das, obwohl er sie nicht einmal eine Stunde kannte. All seine Sinne sagten ihm, dass irgendetwas mit ihr nicht in Ordnung war.

Ganz grundlegend.

Als die Deutschstunde endete, war Lina die erste, die den Raum verließ. Sie musste weg, weg aus dieser unerträglichen Situation, die ihr derart den Atem geraubt hatte. Für gewöhnlich verschaffte es ihr Erleichterung, wenn sie sich in den unaufhaltsamen Strom von Gesichtern und Taschen mischte, ungesehen, doch selbst da wurde der Druck nicht leichter.

Sie steuerte den nächsten Raum an, in welchem sie Geschichte haben würde. Dort hatte sie genau fünfzehn Minuten Zeit, um sich zu beruhigen. Der Geschichtsraum lag in einem kleinen Flur am anderen Ende des Gebäudes. Sie würde sich in die Ecke setzen, zusammengekauert, und versuchen, an gar nichts zu denken. Mit der seltsamen Aufmerksamkeit von Eric würde sie sich noch früh genug auseinandersetzen müssen.

Sie verstand es einfach nicht. Verstand nicht, wieso er der erste von über einhundert

Mitschülern sein musste, der sich über die Maße für sie und ihr Verhalten interessierte. Oh ja, sie hatte gemerkt, wie er gegrübelt hatte – und dass seine Gedanken sich dabei nicht unbedingt um Lessings *Maria Stuart* gedreht hatten, lag, gemessen an seiner übermäßigen Neugierde, auf der Hand.

Lina hasste es, wenn Menschen sich Gedanken um sie machten, denn so fielen früher oder später die kleinen Ungereimtheiten auf, die Signale, die Hinweise darauf gaben, dass etwas nicht mit ihr stimmte. Und wem das erst einmal auffiele, der würde anfangen, persönliche Fragen zu stellen, und das wäre furchtbar...

Lina erschauerte bei dem Gedanken. Und rief sich gleichzeitig zur Raison. Wieso gleich vom Schlimmsten ausgehen? Erst einmal abwarten und beobachten. Sie lehnte ihren Kopf an die Wand und schloss erschöpft die Augen.

## Drei

Der Tag verging langsam. In einem weiteren Fach stand Eric wieder neben ihr und setzte sich – *Warum nur, warum?* – ohne ein Wort darüber zu verlieren neben sie. Kein einziges Mal starrte er sie so an wie am Morgen in Deutsch, doch seine Nähe spürte sie dennoch überdeutlich. Sie roch ihn, hörte ihn atmen, schreiben, reden, wenn der Lehrer ihn ansprach. Das ein oder andere Mal bildete sie sich auch ein, dass er sie in ein Gespräch verwickeln wollte, doch sie schaute jedes Mal verkrampft auf ihren Schoß, bis sie spürte, dass sein Blick sich von ihr abwandte.

*Was ist nur los mit ihm? Merkt er nicht, dass ich nichts mit ihm zu tun haben will?*

Als nachmittags schließlich ihre letzte Stunde vorbei war, ließ Lina sich beim Zusammenpacken ihrer Sachen besonders viel Zeit. Plötzlich hatte sie es gar nicht mehr eilig, den Raum zu verlassen. Es reizte sie weder eine nette Nachmittagsverabredung, noch freute sie sich darauf, nach Hause zu gehen.

Wie üblich wählte sie einen langen Umweg. Während sie langsam durch die sengende Hitze des Nachmittags schlenderte, ließ sie ihren Blick über die Häuser und Läden schweifen, ohne wirklich etwas wahrzunehmen. Dunkle Schweißflecke bildeten sich unter ihren Armen und an ihrem Rücken. Sie war wie üblich viel zu warm angezogen. Lina schnaubte auf – als hätte sie eine andere Wahl, als wäre ihr Kleidungsstil nur ein Fehlgriff in den Kleiderschrank gewesen! Nein, die Gründe dafür, warum sie Tag für Tag ihre Kleidung nicht nach Wetter, sondern nach Notwendigkeit auswählte, gingen über alles hinaus, was Außenstehende zu verstehen mochten und deshalb versuchte sie, so wenig Aufhebens wie möglich darum zu machen. Zuhause würde sie den Schweiß abwaschen können, doch draußen – ja, draußen musste sie sich in ihr Kostüm zwingen, um einer Scheinwelt zu entsprechen.

Um gewisse Dinge zu verdecken.

Je näher sie dem Wohnhauskomplex kam, in dem sie wohnte, desto schwerer und kleiner wurden Linas Schritte. Immer größer wurde ihr Widerwille und dennoch trieben ihre Füße sie unweigerlich immer näher *nach Hause*.

Ihr stand noch ein langer Tag bevor.

„Hallo Schatz. Und, wie war dein erster Schultag?“ Eva Jansen drückte ihrem Sohn einen Kuss auf die Schläfe. In einem grauen Zweiteiler gekleidet, kam sie gerade von ihrer Arbeit in der Anwaltskanzlei. Obwohl er schon neunzehn Jahre alt war, war Eric diese Begrüßung nicht unangenehm. Er war so aufgewachsen und liebte seine Mutter immer noch genauso innig wie vor zehn, zwölf oder fünfzehn Jahren.

„Ach, ganz in Ordnung.“ Er säbelte lustlos an der Pizza herum, die er sich nach dem

Heimkommen in den Backofen geschoben hatte.

„Das klingt ja nicht sehr begeistert“, stellte Eva trocken fest. Sie schaute ihrem Sohn prüfend ins Gesicht.

„Hmmm“, brummte er.

„Ist irgendetwas Besonderes passiert?“

„Nicht wirklich...“

„Na komm, erzähl!“, forderte sie ihn auf.

Er zögerte. „Ach, weißt du... Da ist dieses Mädchen–“

„Findest du nicht, dass es dafür ein bisschen zu früh ist, du Schürzenjäger?“, unterbrach Eva ihn belustigt, verstummte aber, als sie seinen ernsten Blick sah.

„Nein, es ist nicht so wie du denkst“, erklärte er mit leicht pikierter Stimme, bevor er von seinen Eindrücken berichtete.

Jetzt war es Eva, die zögerte. „Vielleicht hatte sie einfach nur einen schlechten Tag. Du sagtest, sie hatte Ringe unter den Augen. Vielleicht war sie nur müde. Du solltest dir nicht so viele Gedanken machen, wenn du sie noch gar nicht näher kennengelernt hast. Warts ab, morgen ist sie schon ganz anders. Mädchen in dem Alter können kompliziert sein.“ Sie lächelte ihm aufmunternd zu. „So, und jetzt muss ich erst einmal aus diesen Klamotten raus. Zeit für etwas Bequemes.“

Eric blieb alleine im Esszimmer zurück. Auch wenn er es nicht laut aussprach, zweifelte er an den mit Sicherheit nett gemeinten Worten seiner Mutter. Schließlich hatte sie nicht in Linas Augen gesehen. Außerdem störte es ihn, dass sie ihn als Schürzenjäger bezeichnet hatte. Er wusste, dass sie mit dieser Aussage nicht allzu weit von der Wahrheit entfernt lag, zumindest was seinen unmittelbar vergangenen Lebensstil anging, doch das, so hatte er sich vorgenommen, sollte sich nun grundlegend ändern.

Eric dachte über seinen ersten Tag an der neuen Schule nach. Sie war nichts Besonderes, nicht vergleichbar mit der in den Staaten. Natürlich viel kleiner, aber vielleicht auch gemütlicher. Übersichtlicher.

Seine Mitschüler hatten ihn, wie erwartet, behandelt wie einen Exoten: Der „Staatenjunge“, dessen Eltern aufgrund der Arbeit mal eben nach Amerika gegangen waren. Abgesehen davon waren sie alle recht nett.

Bis auf Lina.

Er seufzte auf. Wieder waren seine Gedanken bei ihr gelandet.

Wäre sie nur ihm gegenüber so abweisend gewesen, hätte er das Ganze vielleicht auf Schüchternheit geschoben. Doch ihm war relativ schnell aufgefallen, dass niemand sich

wirklich um sie kümmerte. Oder war es genau anders herum, und sie kümmerte sich um niemanden?

*Ach, das ist doch alles völliger Blödsinn. Ich denke schon wieder viel zu viel nach. Es ist erst ein einziger Tag vergangen. Meine Mutter hat Recht, ich sollte abwarten. Vielleicht sieht es morgen schon ganz anders aus.* Eric runzelte die Stirn. Ja, vielleicht...

Am nächsten Morgen war Lina schon früher an der Schule als nötig. Sie hatte die halbe Nacht nicht schlafen können.

Wenigstens war *Er* nicht gekommen.

Sie hatte es sich auf einer der Bänke vor der Schule bequem gemacht und blätterte durch ein Schulbuch, ohne auch nur einen Satz oder ein Bild wahrzunehmen. Ihre Augen starrten ins Leere. Gerade war der erste Schwung Schüler im Gebäude verschwunden, weil das letzte Läuten den Beginn der ersten Stunde angekündigt hatte. Lina musste erst zur dritten Stunde los, doch es hatte sie nichts mehr in der Wohnung gehalten. Als sie viel zu früh unter der Dusche gestanden und versucht hatte, ihre Lebensgeister zu wecken, hatte sie es kaum abwarten können, den beengten vier Wänden zu entfliehen. Und nun saß sie hier. Freiwillig früher vor der Schule; eine Sache, die vielen anderen Schülern im Traum nicht einfallen würde.

Lina lachte bitter auf.

Obwohl es erst acht Uhr morgens war, war es schon so warm, dass man auch bequem ohne Jacke draußen sitzen konnte. Schon seit Tagen wartete die ganze Stadt auf ein Gewitter, das die drückende Schwüle beenden würde, doch bisher hatte es noch auf sich warten lassen.

Lina legte das Buch zur Seite. Sie interessierte sich ohnehin nicht wirklich dafür. Ihre Gedanken schweiften immer wieder ab.

Wenngleich sie wie üblich versuchte, nur an das Hier und Jetzt zu denken und in der Gegenwart zu leben, kam nun langsam die Zeit, in der ihr nichts anderes übrig blieb, als in die Zukunft zu schauen.

Natürlich würde sie gerne studieren. Am liebsten Psychologie, da war sie sich sicher, doch sie sah nicht auch nur die geringste Möglichkeit, wie sie das schaffen sollte. Studieren kostete Geld, und zum Studieren musste man oftmals ausziehen

*(oh ja, ausziehen, mein allergrößter Wunsch!)*

und das war gerade bei dem Studienfach eine Hauptvoraussetzung. Um Psychologie studieren zu können, musste sie weit weg von Zuhause. Obwohl sie es sich strengstens verbat, begann ihr Herz bei der Vorstellung vor Aufregung zu klopfen.

Der Geruch der Freiheit war einfach zu verlockend.

Eine kleine Gruppe Siebtklässler ging an ihr vorbei in Richtung Stadt. Auch sie schienen gerade dem Geruch der Freiheit nachzugeben, wohl wissend, dass ihnen eine Menge Ärger bevorstünde, wenn man sie erwischte.

Lina seufzte tief auf. Damit waren diese kleinen Racker deutlich mutiger als sie.

Studieren kostete Geld. Sie arbeitete zwar schon seit einer ganzen Weile im *Zeitlos*, einem kleinen Laden, der tagsüber Kaffee ausschenkte und abends auch das ein oder andere alkoholische Getränk, doch, Trinkgeld hin oder her, das dort verdiente Geld würde sie nicht einmal das erste Semester über die Runden bringen. Auch auf Bafög würde sie verzichten müssen, denn dafür brauchte sie die Hilfe ihrer Mutter und von *Ihm*, und das war mindestens genauso aussichtslos wie der Versuch, um ein kostenloses Studium zu betteln.

Und nicht zuletzt war der Numerus Clausus für Psychologie geradezu astronomisch hoch. Sie war gut, aber so gut?

*Nein, liebes Herz. Du hättest dich nicht freuen sollen. Dadurch wird es nur noch schlimmer zu akzeptieren, dass ein Psychologiestudium eben genau das bleiben wird, was es schon immer war: Ein Traum.* Eine Spur von Trauer huschte bei dem Gedanken über ihr Gesicht. *Und das hast du nun davon, dass du jetzt schon an die Zukunft denkst. Es macht dich nur noch trauriger. Denk an heute. Denk an diese Woche. Denk an den warmen Tag. Bleib einfach im Hier und Jetzt.*

Doch obwohl sie sich mit aller Macht dazu zwang, ihre Gedanken in der Gegenwart zu halten, war da doch eine leise Stimme, die ihr sagte, dass es Zeit wurde, sich Gedanken über die Zeit nach der Schule zu machen. Immerhin hatte ihr letztes Schuljahr begonnen, nur allzu bald würden die allerletzten Klausuren, die Abiturprüfungen anstehen, und danach...?

Ja, danach?

Als Lina schließlich einen Blick auf die Uhr warf, stellte sie fest, dass es so langsam Zeit wurde, zu ihrer ersten Stunde zu gehen. Mit hängenden Schultern schnappte sie sich ihre Sachen. Die ersten kleinen Schweißperlen bildeten sich auf ihrer Stirn. Natürlich trug sie wieder hochgeschlossene Kleidung, viel zu warm für solche Temperaturen.

Die Stunden vergingen wie ihm Flug, und auch wenn Lina ihn das ein oder andere Mal von weitem sah, hatte sie keinen einzigen Kurs gemeinsam mit Eric. Sie war erleichtert darüber, denn auch wenn sie nicht wusste, ob sein ominöses Interesse von gestern vielleicht schon verebt war, hatte sie nicht das Bedürfnis, es so schnell herauszufinden. Es hatte ihr ja schon gereicht zu sehen, wie seine Blicke quer durch den Flur zu ihr gewandert waren.

Es war Dienstag, was bedeutete, dass sie heute wieder arbeiten gehen würde. Nach dem Unterricht hatte sie noch zwei Stunden Zeit, bis ihre Schicht begann. Die Hitze hatte sich mittlerweile dem Höhepunkt genähert und niemand, der auch nur halbwegs bei Sinnen war, setzte sich direkt der Sonne aus.

Lina überlegte, wie sie sich die Zeit vertreiben sollte. Sie spürte keine große Lust, schon eher

ins *Zeitlos* zu gehen, denn ihr Chef hatte ihr schon vor einiger Zeit deutlich gemacht, dass sie kein Geld dafür bekommen würde, wenn sie schon früher auftauchte. Umsonst mochte sie nicht arbeiten, doch jetzt nach Hause zu gehen kam ebenso wenig in Frage.

Wenn es nur nicht ganz so unerträglich heiß wäre... Sie könnte ein wenig durch die Stadt schlendern, in den einen oder anderen Laden gehen und einfach an nichts denken.

Stattdessen blieb sie in der Schule, ging rüber in die Bibliothek und suchte sich wie üblich einen der alten Schinken aus den langen Bücherreihen aus, um sich ein wenig die Zeit zu vertreiben.

Ihre Gedanken wanderten immer wieder zu Eric.

Es irritierte sie, dass ihre sonst so angenehme Ruhe von diesem neuen Kerl gestört wurde. Es war einfach nicht *richtig*. Sie war sich nicht sicher, wie sie reagieren sollte, wenn es so weiter ginge. Noch war es natürlich viel zu früh und sie dachte nur ungern über ungelegte Eier nach, aber... wenn er ihr weiterhin so viel Interesse schenkte, was sollte sie dann tun? Würde sie ihn einfach ignorieren, konnte das sein Interesse durchaus noch weiter anfachen. Ging sie auf ihn ein, machte es das Ganze aber auch nicht besser.

Es war wirklich vertrackt.

*Konzentrier dich auf dein Buch*, befahl sie sich schließlich, als sie merkte, wie langsam die Panik ihre Kehle hinaufkroch. Wie üblich wählte sie den einfacheren Weg und versuchte, den direkten Problemen auszuweichen. Den Rest der Zeit verbrachte sie schließlich in zähfließender Berieselung der geschriebenen Worte.

Im *Zeitlos* war wie immer ein recht reger Betrieb und kaum dass Lina ihre Dienstkleidung – schwarze Jeans, ein schwarzes Shirt, rote Schürze und einen kleinen Hüftbeutel, in dem ihr Geld und ein kleiner Notizblock steckten – trug, verfiel sie auch schon in einen ständigen Dauerlauf zwischen Theke und Tischen.

Sie fühlte sich in der anonymen Menge der Menschen einigermaßen wohl. Als sie vor einigen Monaten den Zettel im Fenster gesehen hatte, der verkündete, dass eine Hilfskraft gesucht wurde, hatte sie nicht gezögert. Es war die Möglichkeit schlechthin, ein wenig Geld anzusammeln und sich somit etwas finanzielle Unabhängigkeit zu erkämpfen. Dieser Gedanke hatte ihr derart viel Motivation verliehen, dass sie im Vorstellungsgespräch drei andere Mädchen ausgestochen hatte – ein Wunder eigentlich, wenn man bedachte, was für ein zierliches, unscheinbares Wesen sie eigentlich war.

Nun war sie schon seit neun Monaten dort.

Immer wieder kehrten ihre Gedanken zu dem neuen Mitschüler zurück. Lina war sich nicht sicher, wie sie mit der Veränderung ihres bisher gewohnten Alltags umgehen sollte.

Es mochte sein, dass sie das Ganze überbewertete – vermutlich sogar sehr stark. Unglaublich, was das Auftauchen einer neuen Person bewirken konnte. Innerhalb kürzester

Zeit hatte sie sich wieder hinter die hohen Mauern zurückgezogen, die schon so alt und massiv waren, dass ihre Farbe verblich. Das Arrangement, das sie mit ihren Mitschülern eingegangen war, geriet ins Wanken, die angenehme Sicherheit, die das Altbekannte ihr vermittelt hatte, verblasste in rasender Geschwindigkeit.

Dabei hatte sie es doch immerhin geschafft, eine, wenn auch schwache, Freundschaft zu Marina aufzubauen, nicht wahr?

Es gab einige Mitschüler, mit denen sie durchaus reden konnte.

Viele, denen sie nicht auswich.

Sie war ein Meister der Täuschung geworden, oder zumindest dachte sie das. Ihre Maske hatte sich dermaßen an ihre Gesichtszüge angeschmiegt, dass sie manchmal, wenn sie morgens in den Spiegel schaute, selber nicht genau wusste, wo die echte Lina aufhörte und wo die erschaffene begann.

Doch nun, da sie so sehr in den Fokus des Interesses eines Neuen geraten war, merkte sie, wie ihre Welt schwankte und brüchig wurde.

War das etwa fair?

Mit aller Kraft versuchte Lina, sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren, freundlich zu lächeln, Bestellungen aufzunehmen und auch korrekt weiterzugeben, doch die bohrenden Gedanken ließen sie einfach nicht in Frieden. Den ganzen Rest des Tages nicht mehr.

Als sie spätabends, die Zeiger ihres kleinen Weckers näherten sich schon verdächtig der Mitternacht, an ihren Hausaufgaben für den folgenden Tag saß, mit einem Ohr stets auf die Geräusche in der Wohnung horchte und sich langsam Müdigkeit in ihre Glieder schlich, war es noch immer diese ungewohnt neue Situation, die den Großteil ihrer Aufmerksamkeit beanspruchte.

Lina seufzte leise auf.

Was nur, was hatte sie getan, weshalb ihr diese Herausforderung in ihrem letzten Schuljahr nicht erspart blieb?

Während sie im Verlauf der weiteren Woche genauestens im Auge behielt, wie sich Eric's Interesse an ihr entwickelte, fasste sie den Entschluss, dass die stille, abweisende Lina nicht mehr angemessen war.

Immerhin zog sie sich dadurch auch von ihren wenigen Bekannten zurück.

Dieser Gedanke animierte sie weit genug, um einen Teil ihrer Energie zurückzugewinnen. Sie wusste, dass sie ihm ihre kalte Schulter noch deutlicher zeigen musste – was bedeutete, dass sie sich ihm gegenüber offensiver, abfälliger zu verhalten hatte. Natürlich würde ihr das nicht leicht fallen, aber nur so konnte sie diesem neuen Schnösel aus Amerika klar machen, wo

genau das „Sperrgebiet Lina“ begann.

## Vier

Es war Montag und Lina saß mit müden Augen im Deutschkursraum. Sie fischte die zerlesene Ausgabe der Maria Stuart aus ihrer Tasche und vertiefte sich in die Lektüre.

„Kulturelles Gut?“ Erics leise Stimme riss sie aus ihren Gedanken. Er hatte sich zu ihr hinüber gebeugt.

Lina roch sein Aftershave und wich kaum merklich zurück. „Aha, immerhin weißt du so viel.“ Ihre Stimme klang aggressiver als beabsichtigt.

Eric runzelte leicht die Stirn. „Ja, vielleicht hebe ich mich ja vom Rest der männlichen Spezies ab.“

Sie merkte, er versuchte sich einfach nur zu unterhalten – vermutlich genauso unberührt vom unspektakulären Verlauf der Deutschstunde wie sie – doch sie war nicht dazu in der Lage, darauf einzugehen. Mit einem leichten Schulterzucken richtete sie ihren Blick wieder auf die Zeilen im Buch, ohne ein einziges weiteres Wort wahrnehmen zu können. Sie spürte seine immer wieder zu ihr hinüberschweifenden Blicke wie kleine Nadelstiche und fragte sich, ob ihre katzenartige Reaktion tatsächlich effektiver sein würde als die schweigende Ignoranz.

Leicht fiel es ihr jedenfalls nicht, da sie trotz allem niemand war, der gerne unfreundlich zu anderen Menschen war, die ihr nichts getan hatten.

Schließlich hatte er das doch nicht, oder?

Die nachfolgenden Kurse, Geschichte und Pädagogik, hatte sie nicht gemeinsam mit Eric, und sie konnte dem Unterricht viel leichter folgen. Lina war eine überdurchschnittlich gute Schülerin, nicht zuletzt, da sie viel Zeit ins Lernen und Vorbereiten der Stunden steckte. Grund dafür war vor allem ihr selbst herbeigeführtes, stagnierendes Sozialleben, das nicht viel weiter als über schulische Kontakte hinausging. Nur selten ging sie abends mit Marina, einer der ganz wenigen Kontakte, die sie etwas näher pflegte, aus.

Hier und da nahm sie Gesprächsfetzen wahr, die sich allesamt um Eric drehten. Die Jungs fragten sich, was für ein Typ er wohl sei, die Mädels unterhielten sich allesamt über seine „aufregende“ Attraktivität, über die Frage, ob er wohl Single sei und wie *spannend* es doch wäre, dass er ein Jahr in Amerika verbracht hatte.

*Wie einfallsreich.* Lina seufzte. *So typisch Mädchen.*

Wann das wohl aufhörte?

Auf dem Nachhauseweg plante sie in Gedanken den weiteren Verlauf des Tages – möglichst viel von der Sonne nutzen, möglichst wenig in der Wohnung sein. Im Grunde war sie froh, dass das neue Schuljahr begonnen hatte, da sie nun wieder mehr unterwegs sein würde, doch

sie wusste noch nicht recht, was nun auf sie zukam. Das letzte Schuljahr. Die Prüfungen. Das alles schwebte wie ein Damoklesschwert über ihr.

Eric.

Aufgewühlt stieg sie die Treppen in den dritten Stock empor. Wie üblich war die Wohnung nachmittags leer und kühle Stille schlug ihr entgegen. Nach einem kurzen Zögern entschied sie sich dazu, nicht wieder direkt nach draußen zu gehen – zu anstrengend war der Tag bisher gewesen – sondern ging in ihr Zimmer, zog die Vorhänge zu und ließ sich in ihr Bett fallen.

Unruhig drehte sie sich von einer Seite zur anderen. Ihre Gedanken wollten nicht zur Ruhe kommen, plagten sie immer wieder mit denselben Dingen. Bohrende Kopfschmerzen kündigten sich an, während sie verzweifelt versuchte, endlich etwas Ruhe zu finden.

Irgendwann, vermutlich gegen fünf Uhr, hörte Lina, wie ein Schlüssel sich in der Wohnungstür drehte. Es konnte nur ihre Mutter sein, die von ihrer Arbeit heim kam.

Verkäuferin im Supermarkt um die Ecke, wie aufregend.

Sie war Linas Mahnmal, ein deutliches Zeichen dafür, was geschehen konnte, wenn man nicht viel Energie in die berufliche Zukunft investierte. Nicht ohne Grund hatte sie nach der Grundschule darauf bestanden, auf ein Gymnasium zu gehen, obwohl ihr jeder Lehrer geraten hatte, es bei der Realschule zu belassen. Keiner hatte ihr hohe Chancen zugesprochen, auf einem Gymnasium weit zu kommen, und niemand hatte mit guten Noten gerechnet.

*Hah. Sie hatte es allen gezeigt. Von Anfang an.*

Lina wollte mehr. Sie wollte weg, weg von allem, einfach irgendwo neu anfangen. Und dafür brauchte sie eine solide schulische Ausbildung. Ein Studium erschien ihr wie eine Fahrkarte in die Freiheit, doch leider erhielt man diese eben nicht einfach so. Seufzend schloss Lina wieder die Augen und versuchte, diesem mahlenden Gedankenstrom zu entkommen.

Um acht Uhr bekam sie langsam Hunger. Sie konnte sich nicht daran erinnern, wann sie das letzte Mal etwas gegessen hatte, vermutlich zum Frühstück. Ihre Essgewohnheiten waren etwas, was anderen Eltern sicherlich Sorgen bereitet hätte. Ihre Mutter jedoch war viel zu sehr damit beschäftigt, sich ihre eigene Welt schönzureden, als auch nur auf ein einziges anderes Individuum achten zu können. Und was *Ihn* anging...

Lina schüttelte den Kopf und schob diesen Gedanken energisch beiseite.

In der Wohnung war es gewohnt leer. Nur hinter der verschlossenen Tür des Wohnzimmers hörte man das leise Gemurmel des Fernsehers. Lina ging in die Küche und stellte nach einem Blick in die Schränke fest, dass es nicht viel gab, worauf sie Appetit hatte. Am liebsten wäre sie zu ihrem Lieblingsitaliener gegangen, doch ihr Portmonee war fast leer. Vieles hatte sie für den Schulanfang besorgen müssen, das hatte einen Großteil ihres Monatslohns verschluckt. An ihre Ersparnisse würde sie für so ein triviales Bedürfnis wie Appetit nicht gehen.

Seufzend goss sie ein wenig kalte Milch über eine Schüssel Müsli, holte sich eine neue Flasche Wasser und trat den Rückweg in ihr Zimmer an.

Kauend machte sie sich an die ersten Hausaufgaben.

Die weitere Woche verlief unspektakulär. Lina wechselte kaum ein Wort mit Eric und nach seinem dritten erfolglosen Versuch, sie in ein Gespräch zu verwickeln, gab er auf. Er war ständig von Mitschülern umringt, die ihn zu allen möglichen Dingen befragten oder einfach nur in seiner Nähe sein wollten – zu Linas Freude, denn so hatte er weniger Zeit dafür, ihr Aufmerksamkeit zu schenken.

*Der exotische Neue*, dachte sie spöttisch, als sie am Freitagnachmittag erhobenen Hauptes an ihm vorbei ging. Wieder einmal war er von einer Schar Mitschüler umringt und sie musste ein Schnauben unterdrücken. Sie sah, dass er ihr einen Blick zuwarf. Vermutlich wünschte er sich mittlerweile, jede wäre so abweisend wie sie. *Nein*. Lina schüttelte den Kopf. Mit Sicherheit genoss er die Aufmerksamkeit. *Mister Sunnyboy, der ständig von Fans umringt ist*. Mit einem ironischen Lachen verließ sie die Schule.

Das Wochenende lag vor ihr. Langsam wich das Lachen aus ihren Zügen, ein verbitterter Zug legte sich um ihre Mundwinkel. Am Wochenende musste sie immer besonders aufpassen, am besten so wenig wie möglich zu Hause sein.

Ob Marina und die Mädels mal wieder Lust hatten, etwas zu unternehmen? Lina bezweifelte, dass man sie sofort fragen würde, die letzten Male hatte sie immer abgesagt.

Heute Abend würde sie jedenfalls erst einmal arbeiten gehen. Der Freitag war also verplant. Und der Rest - der würde sich schon ergeben.

Eric verstand nicht, wieso Lina ihn so dermaßen zu verachten schien. Natürlich erwartete er nicht, dass sie sich ihm ebenso an den Hals schmiss wie die anderen weiblichen Wesen der Schule – Gott bewahre, das war auch gut so –, aber dass sie nicht einmal ein normales Wort mit ihm reden wollte verstand er wirklich nicht.

(Genauso wenig wie er verstand, dass ihn das überhaupt interessierte.)

Normalerweise könnte er sich einfach damit abfinden, immerhin gab es genug andere Mitschüler, die nach seiner Aufmerksamkeit lechzten, doch ihre kühle, abweisende, manchmal sogar aggressive Art war ihm dermaßen ein Rätsel, dass er sich mit jeder Faser seines Körpers wünschte, den Grund dafür herauszufinden.

Nur wie, wenn sie nicht mit ihm redete, ja, sogar nur herablassend den Kopf schüttelte, sobald sie ihn sah?

*Wenn sie überhaupt reagierte.*

Das war es, was er noch weniger verstand. Dieser Wechsel zwischen Schüchternheit und Arroganz. Oder Ignoranz und Aggressivität. Ja, manchmal hatte die Art und Weise, wie sie ihr Kinn reckte, etwas herausfordernd Aggressives an sich.

Vielleicht hatte es ja doch ein wenig mit verletztem Stolz zu tun – und es fiel Eric sehr schwer, das zuzugeben –, weil er es nicht schaffte, Lina für sich zu erwärmen.

*Nein*, dachte er. Mit Stolz hatte es nichts zu tun.

Oder war es eine Art Herausforderung für ihn, die abweisende Lina zu knacken?

*Das passte schon eher*, ging es ihm durch den Kopf. Er hatte im Verlauf der letzten beiden Wochen immer wieder versucht, etwas über sie herauszufinden, doch die meisten seiner neuen Mitschüler konnten ihm nur bruchstückhaft etwas über sie erzählen. Es schien, als wäre er nicht der einzige, der nicht an sie herankam – mit dem Unterschied, dass er definitiv die einzige Person war, die so konsequent missachtet wurde. Mit den anderen redete sie schließlich – wenn auch nur über irrelevante Themen.

*Ja, dieses Mädchen scheint ihre private Seite ziemlich deutlich von allen abschirmen zu wollen. Aber wieso?*

„Eric, du Träumer!“

Die Stimme seiner Mutter riss ihn aus seinen Gedanken.

Sie standen in der Küche und bereiteten gerade das Abendessen vor.

„Du bist so abwesend – ist heute in der Schule irgendetwas Besonderes passiert?“

„Nein... nein. Eigentlich nicht“, begann er, überlegte es sich dann jedoch anders. „Zumindest nicht mehr als sonst. Ich hatte dir doch von dem einen Mädchen erzählt, Lina...“

„Die, die dich so abweisend behandelt?“ Seine Mutter klang leicht amüsiert. Die kleinen Lachfältchen, die er so gerne sah, bildeten sich in ihren Augenwinkeln.

„Ja, genau die. Weißt du, ich verstehe das einfach nicht...“

„Du verstehst nicht, wieso du sie mit deinem grenzenlosen Charme nicht schon längst um den Finger gewickelt hast, hm?“

„Mama...“ Eric spannte seinen Kiefer an. „Das ist es nicht. Sie ist mir einfach ein Rätsel und ich weiß nicht, was ich ihr getan haben könnte.“

„Ach Eric...“ Eva seufzte auf. „Wer weiß, was in ihrem Kopf vorgeht. Du weißt doch, Mädchen in dem Alter können ziemlich schwierig sein. Ich spreche aus Erfahrung.“ Sie tippte an ihre Stirn und lachte auf. „Vermutlich hat es nichts mit dir persönlich zu tun. Wer weiß, vielleicht erinnerst du sie an irgendwen. Oder sie findet dich sehr attraktiv, kann das aber nicht zeigen oder sich eingestehen. Und vielleicht empfindet sie tatsächlich eine Ablehnung dir gegenüber, die nicht logisch zu erklären ist. Wer weiß das alles schon?“

„Hmpf“, brummelte Eric vor sich hin. Eine unerklärliche Abneigung? Das passte ihm nicht. „Eins steht fest: Wenn sie mich dadurch fernhalten will, schafft sie es jedenfalls nicht. Immerhin denke ich viel darüber nach. Sie sollte sich besser wie die ganzen anderen

sabbernden Mädchen an meinen Hals schmeißen, dann würde ich sie ignorieren.“ Wütend schmiss er die restlichen Tomaten in den Salat.

Gemeinsam trugen sie die Schüssel und das Baguette in das Esszimmer. Frisch aus dem Ofen duftete es köstlich.

Seine Mutter schmunzelte. „Bist du dir da so sicher? Eric, der Herzensbrecher.“ Vergnügt lachte sie auf.

„Haha“, erwiderte er trocken, musste aber selber grinsen.

„Und was hat der Herzensbrecher heute Abend vor?“

„Ich weiß es noch nicht... Vielleicht ein wenig ausgehen... Irgendetwas wird es wohl am Freitagabend zu tun geben. Du weißt schon, Mädels um den Verstand bringen und so.“

Eva schlug ihm spielerisch gegen die Schulter und rief gleichzeitig: „Essen ist fertig!“

Eric's Vater kam aus dem Arbeitszimmer und sie begannen zu essen.

Das *Zeitlos* war, wie üblich, gut gefüllt. In den vielen kleinen Sitznischen lümmelten sich die Gäste auf den Sofas und Sitzsäcken, schlürften aus bunten Strohhalmen noch buntere Cocktails, nippten an ihrem Bier und aßen Erdnüsse oder andere kleine Snacks. Die Hintergrundmusik war gerade so laut, dass man seine Stimme ein wenig erheben musste, doch am Folgetag würde keiner davon heiser sein.

Das schummerige Licht machte die Atmosphäre noch gemütlicher und intimer. Im hinteren Bereich gab es eine winzige Tanzfläche, die jedoch selten ihrem Zweck entsprechend genutzt wurde.

Die einheitlich in schwarz und rot gekleideten Mitarbeiter sorgten herzlich dafür, dass niemand lange auf dem Trockenen saß, sofern dies nicht gewünscht war. Auch Lina gab sich größte Mühe. Wie selbstverständlich wirbelte sie durch die Menge, lächelte, nahm Bestellungen auf und Trinkgeld entgegen. Jeder einzelne Cent davon landete in ihrer Spardose, auf der in fetten Lettern „Studium“ stand. Schnell hatte sie gelernt, dass ihr Lächeln viel wert war. Und dass sie dadurch an ihrer Zukunft arbeitete, machte es ihr umso leichter, ihre sonst so eingerosteten Mundwinkel anzuheben.

Irgendwie mochte sie das Getümmel sogar. Selbst wenn immer wieder viele bekannte Gesichter auftauchten, blieb nie die Zeit, länger mit jemandem zu reden – zumindest konnte sie dies perfekt als Ausrede benutzen. Je voller der Laden war, desto anonym kam sie sich vor. Bedacht, nicht negativ aufzufallen, konnte sie mit ihren Kollegen verschmelzen und die vielen Menschen dadurch umso besser ertragen. Außerdem stimmte der Lohn: Zehn Euro die Stunde war eine ganze Menge in ihren Augen – und dazu kam dann noch das Trinkgeld.

Leise vor sich hin summend arbeitete sie sich durch den Abend.

Als sich gegen zehn Uhr die Tür öffnete, war sie gerade an der Theke und holte ein Tablett voller Cocktails, die sie an einen Tisch mit jungen Pärchen bringen wollte. Sie schienen irgendeinen Geburtstag zu feiern und waren schon mächtig angetrunken. Nichts Besonderes für einen Abend im *Zeitlos*.

Eric betrat den Laden, alleine. Er hatte im Laufe der Woche in Erfahrung gebracht, dass Lina hier arbeitete und – er wusste selber nicht, welcher Teufel ihn nun ritt – sich vorgenommen, ihr einen Besuch abzustatten. Natürlich nur, wie er sich einredete, um sich den Schuppen anzuschauen, der scheinbar so beliebt und bekannt war.

Er ließ seinen Blick durch die verwinkelten Ecken gleiten und nickte anerkennend mit dem Kopf. Ja, schlecht sah es hier wirklich nicht aus.

Mit dem Ziel, sich ein Bier zu bestellen, ging er in Richtung Theke. Er wollte sich auf einen der Barhocker setzen und einfach abwarten. Vielleicht sah er sie ja, vielleicht auch nicht.

Wieso war er überhaupt hier? Was trieb ihn an?

Vielleicht wollte er schlichtweg herausfinden, ob Lina außerhalb der Schulzeit ebenso abweisend war. Oder wollte er sie einfach nur ärgern? Es war offensichtlich, dass sie irgendein Problem mit ihm hatte – wenn er nun etwas zu trinken bei ihr bestellte, musste sie doch schließlich auf ihn reagieren.

Er schüttelte den Kopf. Scheinbar war sein Ego wirklich mächtig angekratzt, wenn es ihn dermaßen beschäftigte, dass die kleine, zierliche Blondine ihn so behandelte.

Er ließ sich gerade auf den Hocker gleiten, als sie um die Ecke geeilt kam. Mit beiden Händen balancierte sie das Tablett in der Hand und sah dabei sogar ziemlich elegant aus.

In schwarz und rot. Sie sah *gut* aus.

Ihr Blick wirkte konzentriert, doch gleichzeitig schien sie so entspannt, wie er sie in der Schule noch nicht erlebt hatte.

Was ihn ehrlich verblüffte.

Sie verschwand in der Menge. Eric blieb nicht verborgen, dass der ein oder andere Männerblick sie verfolgte. Aus undefinierbaren Gründen ärgerte es ihn.

Verschiedene Kellnerinnen steuerten auf ihn zu, doch er winkte alle ab. Erst, als Lina wenige Momente später wiederkam, richtete er sich auf.

„Hey, hallo Lina!“, rief er laut in ihre Richtung.

Ihr Kopf schoss hoch und er sah, wie sie erschrak. Schon verhärtete die mittlerweile allzu bekannte Anspannung ihre Züge. „Hi.“ Sie wollte an ihm vorbeigehen.

„Ich würde gerne etwas bestellen“, beeilte Eric sich zu sagen.

„Hier sind noch ungefähr hundert andere Kellner. Ich habe zu tun.“

„Ich möchte aber bei dir bestellen.“ Als sie endgültig weitergehen wollte, hielt er sie am Arm fest.

Was, wie er sofort bemerkte, ein großer Fehler war.

Sie erstarrte augenblicklich. Ihre Augen verdunkelten sich und langsam senkte sich ihr Blick auf seine Hand – unendlich langsam. Er ließ sofort wieder los.

„Was willst du?“, knurrte sie ihn an.

„Ein... Bier. Bitte.“ Diese Reaktion hatte ihn völlig überrumpelt.

Erst, als sie an ihm vorbeigerauscht war, wurde ihm bewusst, wie doppeldeutig ihre Frage gewesen war.

Ja, was wollte er eigentlich von ihr?

„Was ist denn mit diesem Typ los? Meint er, das von dir gebrachte Bier schmeckt besser als unseres?“ Die kleine, schwarzhaarige Susanna, von allen Susi genannt, zwinkerte ihr fröhlich zu.

Lina seufzte. „Ich weiß auch nicht, was das soll.“

Sie standen am anderen Ende der langen Theke und gaben ihre Bestellungen auf. Gereizt betrachtete Lina Eric aus dem Augenwinkel. Gerade schien ihn die Beschaffenheit der Theke sehr zu interessieren.

„Kennst du ihn irgendwo her?“

„Ja. Nein. Ja...“ Lina fuhr sich durch ihre Haare. Ungewollt plauderte sie los. „Er ist neu bei mir im Jahrgang. Eine ziemliche Nervensäge, wenn du mich fragst. Und vor allem gefragt bei den Mädels. Ständig hat er welche um sich. Man sollte meinen, dass es nicht weiter tragisch ist, wenn ich nichts mit ihm zu tun haben will...“

„Soso, du willst nichts mit ihm zu tun haben? Dabei ist er doch eine wirkliche Sahneschnitte!“

Lina betrachtete sie eisig. „Ich brauche einfach keinen Kontakt zu ihm. Punkt.“

Susis Augen blitzten belustigt auf. „Wahrscheinlich ist es gerade das. Es stört ihn, dass du von seinem Charme unberührt bleibst.“ Sie lachte. „Man glaubt es kaum. Die kühle Lina und der Schönling. Stoff für eine Schnulze.“

Lina boxte ihr in die Seite und nahm die Bestellung entgegen – ein einzelnes Bier und mehrere, farbenfrohe Cocktails. Sie bemühte sich um ein möglichst neutrales Gesicht und mischte sich wieder in das dämmrige Getümmel. Ihre Gedanken kreisten allerdings um Susis

Worte.

*Was, wenn sie Recht hat?* Die Alternative – ihm gegenüber offener zu werden – kam jedenfalls nicht in Frage, weshalb die Frage nach dem „Wenn“ müßig war. Dann störte es ihn halt, dass sie ihn offensichtlich nicht so anschnittete wie die ganzen anderen, oberflächlichen, hirnlosen Mädchen ihres Jahrgangs. Na und?

Lina runzelte die Stirn. *Du denkst schon wieder viel zu negativ, reiß dich zusammen*, maßregelte sie sich, während sie nur noch wenige Schritte von Eric entfernt das Tablett zwischen den vielen Gästen hindurchbalancierte.

Als sie neben ihm auftauchte, um ihm sein Bier zu geben, erwartete er sie schon.

„Bitteschön, dein Bier, exklusiv von mir gebracht.“ Mit diesen spitzen Worten und einem schmalen Lächeln stellte sie das Glas vor seiner Nase ab. Ihm blieb nicht mehr die Zeit, sich zu bedanken, schon war sie in der Menge verschwunden, und diesmal war es Eric, der die Stirn runzelte.

Der Abend verging wie gewöhnlich schnell und Lina blieb nicht mehr viel Zeit, sich mit Susi über den unbekanntenen Schönen auszutauschen – den, wie Lina erbost feststellen musste, ihre Kollegin ebenso anschnittete wie der Rest ihrer Mitschülerinnen. Immerhin konnte sie so die Verantwortung für diesen unerwünschten Gast abgeben und näherte sich ihm nicht mehr.

Umso entnervter war sie, als er kurz vor ihrem Schichtende immer noch alleine und mit geröteten Wangen auf seinem Barhocker an der Theke saß und die verschiedenen Versuche anderer Gäste, ihn in ein Gespräch zu verwickeln, ignorierte.

Sie hatte das Gefühl, dass er auf sie wartete – *Mein Gott, leide ich unter Verfolgungswahn?* – und verstand einfach nicht wieso. Und, um ehrlich zu sein, verunsicherte es sie auch ein wenig.

Um ein Uhr verschwand sie in den kleinen Personalraum, um sich umzuziehen und ihre Tasche aus ihrem Schließfach zu holen. Dankbar, dass Susi nicht in ihrer Nähe war, um weitere Sticheleien von sich zu geben, verließ sie das *Zeitlos* durch den Hintereingang. Kühle Nachtluft empfing sie und streichelte ihre von einer leichten Schweißschicht bedeckte Haut. In ihrer vorderen Jeanstasche spürte sie das Gewicht des heutigen Trinkgeldes, knapp vierzig Euro, und entspannte sich das erste Mal wieder, seit Eric den Laden betreten hatte.

Das Geld würde zu Hause sofort in ihrem Sparschwein landen. Vierzig Euro näher an ihrer Zukunft. Ein leichtes Lächeln umspielte ihre Mundwinkel, als sie das Fahrradschloss löste und sich auf den Sattel schwang, um den Heimweg anzutreten.

Sie sah nicht, wie Eric den Laden verließ und ihr gedankenverloren hinterher schaute.

Je näher Lina der Wohnung kam, desto schwerer wurde ihr Herz wieder. Der Freitag war geschafft, doch nun stand ein gähnend langes Wochenende vor ihr. Ein Wochenende, das sie

so wenig wie möglich zu Hause verbringen wollte. Musste. Was hielt sie dort auch schon fest?

Es war dunkel. Sie lief durch einen langen Flur, hörte wie das Geräusch ihrer nackten Füße von den Wänden widerhallte, doppelt und dreifach. Von überall und nirgendwoher kamen die Geräusche, die vielen Schritte, das Keuchen aus ihrem Mund, das Seufzen der nachgebenden Spinnenweben, die zerrissen.

Das Stöhnen. Sein Stöhnen.

Mit vor Entsetzen starrem Herzen lief sie immer weiter und weiter. *Er* kam näher, sie spürte es, und obwohl jede Faser ihres Körpers nach Erlösung schrie und sie merkte, wie sich ein erster Hauch von Müdigkeit in ihre Glieder schlich, trieb sie sich weiter an, peitschte ihren Körper vorwärts.

Sein Atem lag klebrig feucht in ihrem Nacken.

„*Du entkommst mir nicht*“, knurrte er in ihr Ohr, „*Niemals.*“

Ihre Pupillen weiteten sich. Panik breitete sich in ihrem Magen aus wie Blei, als sie merkte, dass er noch viel näher war, als sie gedacht hatte. Wenige Herzschläge noch, und er würde nach ihr greifen.

*Pok, pok, pok.*

Ihre Knie wurden weicher.

*Pok, pok.*

Sie spürte, wie sie ins Straucheln kam.

*Pok.*

Eine feste Hand griff nach ihr. Brachte sie zu Fall.

Schreiend richtete sie sich in ihrem Bett auf. Doch die Hand lag noch immer fest über ihrem Mund. Sie spürte heißen Atem auf ihrer Haut, in ihrem Gesicht. Hände krallten sich fest.

*Er war da.*

„Hallo Baby, hast du mich schon vermisst?“, fragte die alkoholgetränkte Stimme, während lieblose Finger nach ihrer Brust griffen, drückten, pressten.

Die Matratze quietschte unter dem zusätzlichen Gewicht.

Lina schloss die Augen, fühlte sich ganz leicht, als schwebte sie über dem Geschehen.

Als schwebe sie davon.

## Fünf

Das Leben war manchmal schlicht und ergreifend scheiße. Natürlich gab es viele lebenswerte Momente, doch alles in allem war das Leben scheiße. Linas Leben war scheiße.

Obwohl sich wieder ein besonders heißer Tag ankündigte, versteckte sie ihren schmalen Körper in einem viel zu großen, langärmeligen Oberteil. Noch war es kühl genug für diese Kleidung, doch es würde nicht lange dauern, bis Lina nur noch von Schatten zu Schatten huschen würde, immer auf der Flucht vor der unerbittlich heißen Sonne.

Mit gesenktem Kopf ging sie zur Schule.

Das Wochenende hatte sie überstanden, ja, doch nun begann alles wieder von neuem. Die ganze Woche, jeder einzelne Tag, wie ein unüberwindbares Hindernis. Und in wenigen Augenblicken würde sie wieder die Maske aufsetzen müssen.

Doch sie merkte, heute würde es ihr nicht gelingen.

Sie war unnatürlich blass an diesem Morgen, betont durch ihre dunkle Kleidung, wirkte zerbrechlich. Die tiefen Ringe unter ihren Augen waren Zeuge der schlaflosen Nächte, in denen entweder Albträume oder die Angst sie wach gehalten hatten. Doch die Leere, die sie in ihrem Inneren spürte, war immerhin so gut versteckt, dass man sie nur bei genauerem Hinsehen am stumpfen Glanz ihrer Augen erkennen konnte.

Lina hatte heute Morgen fast eine halbe Stunde unter kochend heißem Wasser gestanden und anschließend sehr starken Kaffee getrunken, doch ihre Lebensgeister schlummerten noch immer in einer entfernten Ecke ihres Bewusstseins.

Als sie die Schule erreichte, hatte sie die kläglichen Reste ihrer Energie fast gänzlich aufgebraucht. Undeutlich nahm sie wahr, wie der ein oder andere sie grüßte, manch einer sogar stirnrunzelnd stehenblieb. Marina, die ebenfalls zu ihnen gehörte, dachte nur bekümmert: *Es ist mal wieder soweit*, weil sie diesen leeren Blick kannte. Obwohl er immer wieder vorkam, wusste sie den genauen Grund dafür nicht.

Natürlich.

Lina erreichte den Kursraum und setzte sich auf ihren Platz. Sie war eine der ersten, die meisten genossen noch die restlichen freien Minuten vor Beginn der Stunde. Man hörte das gedämpfte Schreien und Lachen der jüngeren Schüler, die über den Schulhof tobten. *Unschuldig*, schoss es Lina durch den Kopf, *es klingt so unschuldig. So, wie ich niemals war.* Ein tiefes Seufzen bildete sich in ihrer Brust, bahnte sich seinen Weg in die Freiheit.

Langsam füllte sich der Raum, doch niemand schien sich Lina zu nähern – oder nähern zu wollen. Ihre abwehrende Haltung war mehr als deutlich.

Auch als Eric den Raum betrat, herrschte zunächst eine – unverhoffte – Stille. Der Deutschunterricht begann. Lina folgte ihm nur halbherzig. Zu sehr waren ihr die wunden, schmerzenden Stellen an ihrem Körper bewusst. Die Sportbefreiung, die tief in ihrer Tasche steckte, würde sie diese Woche vor den Gemeinschaftsumkleidekabinen retten. Vor fragenden Blicken. Natürlich hatte sie diese wie immer selber geschrieben, wie schon seit Jahren, jedoch mit dem Unterschied, dass sie die Unterschrift mittlerweile nicht mehr fälschen musste.

Irgendwann merkte sie, wie sie angestarrt wurde. Sie hob ihren Blick und schaute in braune, besorgt blickende Augen.

„Lina, hast du gehört? Partnerarbeit.“

Sie brauchte einen Moment, um Erics Worte zu verarbeiten. Gleichzeitig merkte sie, wie um sie herum ein allgemeines Durcheinander ausbrach. Sie schaute ihn fragend an.

„Wir sollen uns zu zweit zusammensetzen und diese Aufgaben bearbeiten“, er wedelte mit einem Zettel. „Dazu sollen wir uns einen ruhigen Platz suchen. Wir zwei sind übrig, also...“

Lina bezweifelte, dass sich niemand freiwillig gemeldet hatte, um mit ihm zusammen zu arbeiten. Vielmehr schien er sich aufzuopfern, damit sie einen Partner hatte. Doch anstatt sich zu ärgern, fügte sie sich ihrem Schicksal. Sie nickte flüchtig.

Eric schaute sie mit zusammengekniffenen Augen an. Es gefiel ihm nicht, wie passiv sie wirkte. Ihre Augen. Die Art und Weise, wie ihre Schultern zusammengesackt waren. „Komm, lass uns ein ruhiges Plätzchen suchen. Sollen wir rausgehen?“

„Von mir aus“, erwiderte Lina leise.

Sie packten ihre Sachen und gingen stumm hinaus auf den Schulhof. Der L-förmige Platz bestand am kürzeren Ende aus einer Wiese, über die wahllos verteilt einige Bänke standen. Eric steuerte eine von ihnen an, die sich im Schatten einer alten Kastanie befand. Als sie saßen, fixierte er sie mit ernsten Augen.

Das Schweigen hielt an.

„Lina...“, begann er nach einer Weile. Er spielte mit dem zusammengerollten Aufgabenblatt und wartete darauf, dass sie ihren Blick hob. Die Luft war voller Anspannung, lastete bleischwer auf ihren Schultern. Als sie nicht reagierte, redete er weiter. „Dir geht es nicht gut, das merkt man.“

„Ach ja?“ Kurz flackerte ihr Blick zu ihm hinüber.

„Du bist ganz blass.“

Die spöttische Antwort, die Lina normalerweise nun gegeben hätte, blieb in ihrem Hals stecken. Zu anstrengend.

Das Gespräch holperte, kam zum Erliegen. Eric rollte das Blatt noch enger zusammen. „Wie war dein Wochenende?“ Ein weniger aufmerksames Auge hätte es übersehen, doch da Eric

sie so genau beobachtete, sah er, wie sie leicht zusammenzuckte. *Aha!*

„Es gab schon bessere.“ Lina beobachtete, wie ein Vogel über den Rasen hüpfte und nach zurückgelassenen Brotkrumen suchte. Ein weiteres, noch tieferes Seufzen entfuhr ihr.

Eric spürte ihre tiefe Traurigkeit – und noch mehr, doch was war es? – und konnte dem Drang, nach ihrer Hand zu greifen, kaum widerstehen. Es fiel ihm schwer, das katzenartige Mädchen vom Freitagabend, das lächelnd nach Hause gefahren war, mit dieser betrübten, schmalen Gestalt in Verbindung zu bringen. Und was er noch viel weniger verstand: Warum merkte sonst niemand, dass sie so unglücklich war, warum interessierte es scheinbar keinen?

*Sie, alles um sie herum, war ihm ein Rätsel.*

„Müssen wir nicht so langsam mal die Aufgaben machen?“, fragte sie und blickte mutlos auf die immer kleiner werdende Rolle Papier in seiner Hand.

*Diese vielen Widersprüche...*

„Scheiß auf die Aufgaben!“ In einem plötzlichen Anfall von Frustration warf er den Zettel auf den Boden und sprang auf. Was zum Teufel machte sie mit ihm? Was interessierte es ihn überhaupt, was mit ihr los war? Wie ein dummer Teenager lief er hinter ihr her, wie ein läufiger Rüde, der nicht verstand, dass die Hündin seiner Wahl ihn nicht bereitwillig empfing!

Die kühle Blonde hatte ihn am Haken. Ungewollt.

Er blickte in ihre Augen. Ihre Pupillen hatten sich ob des plötzlichen Ausbruches vor Schreck geweitet.

„Lina...“ Er sammelte sich, bohrte seine Hände tief in seine Hosentaschen. „Es passt mir ebenso wenig wie dir, das ist mir klar, aber irgendwie habe ich den Drang...“ Er rang um Worte, ein Gefühl, das er kaum kannte. „Scheinbar will ich irgendwie mit dir befreundet sein. Und ich merke, dass es dir nicht gut geht. Auch wenn es mir unbegreiflich ist, frage ich mich, wieso. Ich frage mich verdammt nochmal, wieso!“

Immer noch blickte sie ihn einfach an, aus diesen großen, stumpfen Augen. Er hatte das Gefühl, als wollten sie ihm irgendetwas sagen.

Als sie ihm jedoch antwortete, merkte er, dass sich etwas darin verhärtete. „Nun, dann frag dich das halt. Aber erwarte keine Antwort.“

Auch wenn das eine deutliche Zurückweisung war, spürte Eric eine Welle von Erleichterung. Endlich reagierte sie wieder so, wie er es erwartete: abweisend. Da wallte wieder diese Energie auf, die am heutigen Tage bisher gefehlt hatte.

Es klang verrückt, aber ihre abweisende Art war ihm tausendmal lieber als das Stille, Niedergeschlagene. „Ja, so gefällst du mir schon besser.“

Es war dieser Satz, der sie plötzlich wieder mit Energie erfüllte. Zorn wogte durch ihren Körper, roter, heißer Zorn. „Ich gefalle dir so besser? Hah! Wen interessiert es schon, was du

denkst?“ Nun sprang sie ebenfalls auf, um ihm gegenüber zu stehen, mehr auf Augenhöhe zu sein. Zwar war er immer noch mehr als einen Kopf größer, doch es war allemal besser, als wie ein Häufchen Elend vor ihm zu sitzen. Zum Teufel mit diesem Kerl, der meinte, in ihr Leben zu platzen und Interesse zeigen zu müssen! Der seine Nase besser schleunigst raushalten sollte, wenn er sie behalten wollte!

Sie musterte ihn.

Wieder herrschte Schweigen, doch diesmal knisterte pulsierende Energie in der Luft. Wut.

Der Aufgabenzettel lag vergessen zwischen ihnen auf dem Boden.

Eric holte tief Luft, öffnete den Mund, schloss ihn wieder. Es gab nichts zu sagen. Während Lina sich von ihm abwandte und mit schnellen Schritten davoneilte, griff er sich die Aufgaben und begann, einige Stichworte aufzuschreiben, damit sie hinterher nicht als einzige Gruppe mit leeren Händen dastanden.

Als sie im Kursraum wieder nebeneinander saßen, weckte Linas Pflichtbewusstsein ein schlechtes Gewissen in ihr. Wenn auch nur ein leichtes.

Eric hatte die Aufgaben gelöst. Er präsentierte sie, diskutierte mit dem Rest des Kurses, übernahm die ganze Arbeit.

Und er beachtete sie nicht weiter.

*Es muss so sein, schoss es ihr durch den Kopf, er muss sein Interesse schnellstmöglich wieder verlieren.*

Trotzdem fühlte sie sich nicht wohl in ihrer Haut, während sie sich zurücklehnte und versuchte zu verarbeiten, was gerade zwischen ihnen geschehen war.

## Sechs

Die nächsten Wochen vergingen wie im Flug. Das Schuljahr schien nicht viel aufregender zu werden als die bisherigen auch. Es gab zwar immer wieder Informationsveranstaltungen, in denen die Lehrer versuchten, ihren Schülern mehr Lernbewusstsein einzuflößen, doch insgesamt schoben die meisten den Gedanken an das Abitur noch weit von sich.

„Nicht mehr lange und die Prüfungen stehen bevor! Wer einen guten Abschluss haben möchte, sollte nun anfangen zu lernen!“

„Es gibt verschiedene Lernstrategien - jeder muss herausfinden, welche ihm persönlich am meisten liegt!“

„Denkt daran – ihr lernt für euch und für euer Leben, für niemand anderes!“

Je näher die Prüfungen rückten, desto dringlicher wurden die Monologe. „Wer jetzt noch nicht angefangen hat zu lernen, kommt in ernste Schwierigkeiten!“ oder „Wenn ihr noch länger wartet, habt ihr hinterher umso mehr Stress!“

Ganz zu schweigen von den vielen Moralpredigten, die die persönliche Motivation, die Zukunft und die allgemeine Einstellung zum Leben betrafen.

Es war Anfang Dezember. Die ersten Prüfungen waren noch einige Monate entfernt und die meisten konnten die Drängeleien der Lehrer nur belächeln. Lina nickte zustimmend, wenn sich wieder einmal jemand über die „Panikmache“ aufregte und verschwieg dabei, dass sie selbst schon längst angefangen hatte zu lernen.

Noch immer sah sie ihren Traum vor Augen – studieren – und wollte dafür, so unwahrscheinlich die Erfüllung auch erschien, ihren guten Notenschnitt wahren.

Sie saß in der Cafeteria, wo sie viele ihrer Freistunden verbrachte. Draußen schneite es dicke, weiche Watteflocken. Sie verklebten die Fenster, schmolzen langsam, hinterließen feuchte Rinnsale und verzerrten den Blick nach draußen.

Lina kuschelte sich gerade noch tiefer in ihre Fleecejacke und betrachtete stirnrunzelnd einen besonders schwierigen Satz in ihrem Biologiebuch, als sich Marina mit einem lauten Seufzen neben sie auf einen Stuhl warf.

„Entschuldige, habe ich dich erschreckt?“, fragte sie, weniger zerknirscht denn belustigt, und schüttelte ihr kurzes Haar. Ein Schauer kleiner Tröpfchen breitete sich auf dem Tisch aus.

„Nein, kein bisschen“, erwiderte Lina, während sie eilig ihr Buch rettete.

„Ach, es wird Zeit, dass es Wochenende wird!“, seufzte Marina und streckte sich genüsslich.

Lina schnaubte auf. „Ich erinnere dich besser nicht daran, dass heute erst Dienstag ist.“

„Ja, das ist auch besser so.“ Sie stöhnte laut auf. „Und, freust du dich schon auf die Feier am Wochenende?“

Lina zuckte zusammen. Feier? Wochenende? Stirnrunzelnd dachte sie nach. Ja, irgendetwas war da gewesen...

„Du hast es vergessen, nicht wahr? Lina..“ Marina schüttelte den Kopf. „Also gut, ich entscheide für dich. Ja, du kommst mit, und ja, du wirst vorher bei mir mit den anderen ein bisschen vorglühen.“

„Was war das denn nochmal für eine Party...?“

Marina schaute sie ungläubig an. „Du bist echt unmöglich! Na, die Nikolausparty bei Thomas! Mensch Lina!“

Ach, *die* Party. Lina erinnerte sich vage daran, dass Eric sie einmal ihr gegenüber erwähnt und gefragt hatte, ob sie auch käme. Sie hatte verneint. Ihr Magen verkrampfte sich. „Ehrlich gesagt möchte ich nicht so gerne –“

„Papperlapapp! Du bist nun schon lange genug nicht mehr aus gewesen. Samstag treffen wir uns um sieben Uhr bei mir. Keine Widerrede, Schätzchen!“

Und, wie um das Gesagte zu unterstreichen, klingelte es genau in diesem Moment zum Ende der Pause.

*Na schön*, dachte Lina resigniert, *irgendwie werde ich den Abend wohl rumkriegeln.*

Während die beiden gemeinsam zum Biologieunterricht gingen, kreisten Linas Gedanken mehr als ihr lieb war um Eric. Er hatte nicht mehr versucht, näher mit ihr ins Gespräch zu kommen seit jener Gruppenarbeit vor ein paar Monaten. Manchmal sah sie aus dem Augenwinkel, wie er sie beobachtete, und jedes Mal, wenn es ihr mal wieder nicht so gut ging, bildete sie sich ein, dass seine Blicke besonders oft zu ihr wanderten. Doch er sprach sie nicht wieder darauf an. Was sie jedoch am allerwenigsten verstand – und wollte – war die Tatsache, dass er nach wie vor die Gruppenarbeiten mit ihr machte. Sie war sich sicher, dass es in ihrem Kurs mehr als genügend Mitschüler

*(vor allem der weiblichen Sorte)*

gab, die liebend gerne mit Eric zusammengearbeitet hätten.

Warum begnügte er sich dann also mit ihr?

Sie redeten kaum ein privates Wort miteinander, es blieb bei oberflächlichem Geplänkel – wenn überhaupt.

Es war furchtbar.

„Oh, das wird total super!“, riss Marina sie überschwänglich aus ihren Gedanken. Sie freute sich sehr, dass Lina mitkommen würde.

Nach ihrem anfänglichen Unmut, zu der Party genötigt worden zu sein, gab Lina sich schließlich seufzend geschlagen. Immerhin tat sie somit ihrer Freundin einen Gefallen. Und es war wirklich lange her, dass sie gemeinsam feiern gewesen waren.

Als Marina nun leise flüsternd anfang, den Abend, die Getränke beim Vorfeiern und ihr Outfit zu planen, hörte sie ihr aufmerksam zu.

Lina wusste genau, dass sie dankbar sein musste, Menschen wie Marina zu kennen. Sie war keine gute Freundin, dessen war sie sich bewusst. Viel zu oft war sie in sich gekehrt, verschlossen, abweisend. Ihr dunkles Geheimnis schlummerte tief in ihr wie ein schwarzer Tumor, der immer größer wurde und sie von innen auffraß.

Sie konnte sich natürlich nicht sicher sein, ging aber davon aus, dass Marina nicht ahnte, weshalb sie oftmals so abwesend war. Wieso sie traurig und niedergeschlagen wirkte, besorgte Annäherungsversuche aber stets abblockte.

Einfach, warum sie so ein verdammt schwieriger Mensch war.

Sie konnte nur erahnen, wie besorgt Marina um sie war.

Dass sie nun am Wochenende mit zu der Party gehen würde, freute Marina dermaßen, dass sie den Rest der Woche kaum noch von etwas anderem sprach, wenn die beiden sich über den Weg liefen. Die Tatsache, dass Marina sich ein wenig in Thomas verguckt hatte, verstärkte ihre Aufregung zusätzlich.

Lina, die viele Dinge für wichtiger befand als dieses Ereignis, versuchte jedes Mal, wenn Marina mit vor Aufregung getränkter Stimme begann, ihr die neuesten Pläne zu unterbreiten, interessiert und voller Vorfreude zu wirken. Wenn sie es richtig mitbekommen hatte, schien der halbe Jahrgang dort aufzutauchen. *Eine ganze Menge Leute*, wie sie erschauernd feststellte.

Als Lina gedankenverloren die Wohnungstür aufsperrte, wurde ihr sofort bewusst, dass sie nicht alleine war. Der Fernseher lief und der kokelige Geruch angebrannten Essens verätzte ihr schier die Nasenflügel.

„Lina?“, kam auch sofort ein schriller Schrei aus dem Wohnzimmer.

„Ja, ich bin es“, erwiderte die Angesprochene missmutig und kickte ihre Schuhe in die Ecke.

Dass ihre Mutter um diese Zeit zu Hause war, war sehr selten.

Und kein gutes Zeichen.

„Komm her!“, forderte Angela sie auf.

Das Lallen war nur sehr schwer zu erkennen, Lina schaffte es jedoch aufgrund ihrer jahrelangen Erfahrung. Als sie leise seufzend ins Wohnzimmer trottete, mussten sich ihre Augen erst an das Dunkel gewöhnen. Schwere Vorhänge waren vor die Fenster gezogen und dicker, abgestandener Zigarettenqualm hatte sich unter der Decke angesammelt. Ihre Mutter selbst lag, ein Bein über die Lehne geschmissen, flach auf dem Cordsofa, hatte einen Waschlappen auf den Augen und eine Zigarette im Mund. Ein schwärzliches Toast lag angebissen auf dem Teller neben ihr auf dem verkratzten Wohnzimmertisch.

„Was gibt es?“

„Sei nicht so frech!“, fauchte Angela. Sie rupfte den Waschlappen zur Seite. „Du hast dich schon lange nicht mehr blicken lassen. Unglaublich, dass wir tatsächlich in derselben Wohnung wohnen! Man könnte meinen, du wärst ein Geist!“

„Wir haben einfach zu unterschiedlichen Zeiten Verpflichtungen“, erwiderte Lina leise. Mit angestrengtem Blick suchte sie nach einer Bestätigung ihrer Vermutung – und fand sie in Form einer leeren Weinflasche. „Bist du schon länger hier?“

„Was für eine Frage.“ Angela lachte kurz auf. „Schon den ganzen Tag. Ich bin krankgeschrieben.“

„Oh, was hast du denn?“ Nun schwang ehrliche Besorgnis in Linas Stimme mit.

„Nichts Besonderes. Eine Prellung des Steißbeins. Frag mich nicht, wie ich das hinbekommen habe.“ Angela seufzte auf.

Lina stolperte rückwärts aus dem Zimmer hinaus, ihre Pupillen unmerklich größer als vorher. Sie konnte sich sehr wohl vorstellen, woher diese Verletzung kam. „Du, ich bin gleich wieder weg, muss zur Arbeit.“ Mit diesen Worten flüchtete sie in ihr Zimmer.

In diesem Haushalt gab es eine Regel: Man sprach über nichts. Tat man es doch, bereute man es im Nachhinein umso mehr. Als Lina kurz darauf tatsächlich das Haus verließ, fragte sie sich, wie lange sie das Ganze wohl noch aushalten würde. Zu wissen, dass ihre Mutter verletzt war, war ein klarer Hinweis darauf, dass sie in der nächsten Zeit wieder nächtlichen Besuch zu erwarten hatte. Bei der Vorstellung wurden ihre Knie so weich, dass sie kaum noch gehen konnte.

Wie betäubt stolperte sie zu ihrem geheimen Rückzugsort, einer Bank, die unter den hängenden Ästen einer Trauerweide fast zur Gänze verschwand. Dabei versuchte sie, an nichts anderes zu denken als an die Schritte, die sie sorgfältig einen nach dem anderen machte. Am liebsten wäre sie immer weiter gegangen, immer weiter, und nicht mehr umgekehrt, doch sie hatte nichts, wohin sie flüchten konnte. Nichts außer die Bank.

Und die bot keinen Schutz vor der Nacht, ebenso wenig wie ihr Zimmer.

Sie wusste niemanden, an den sie sich wenden sollte. Niemanden, dem sie sich anvertrauen konnte.

Sie fühlte sich allein.

Und leer.

Die Panik nagte wieder an allen Ecken ihres Bewusstseins. Während ihr Herz immer schneller zu schlagen begann, spürte sie die altbekannte Verzweiflung, die sie lähmte und nicht mehr loszulassen drohte.

Sie verstand es einfach nicht. Verstand nicht, wieso sie und ihre Mutter mit einem Mann zusammen lebten, der vor lauter Brutalität und Unberechenbarkeit nur so strotzte.

Ihr Vater war gestorben als sie noch ganz klein gewesen war. Bei der Arbeit hatte ihn ein Herzinfarkt niedergestreckt, gerade als er seinem ihm anvertrauten Praktikanten etwas hatte erklären wollen. Einfach so umgekippt und nie wieder aufgestanden.

Lina hatte damals nicht verstanden, wieso ihr Vater nicht zur selben Zeit wie immer nach Hause gekommen war und immer geglaubt, er wäre im Urlaub oder so ähnlich. Einige Jahre später hatte ihre Mutter dann *Ihn* kennen und lieben gelernt. Mit seinem blendenden Aussehen und seinem blühenden Charme hatte er die verbitterte Angela ebenso wie die kleine Lina mit den großen, grünen Augen um den Finger gewickelt.

Und erst, als es schon zu spät gewesen war, sein wahres Gesicht gezeigt.

Neben finanziellen Aspekten hatte er Angela auch emotional von sich abhängig gemacht. Es gab in ihren Augen nicht die geringste Möglichkeit, sich von ihm zu trennen. Nicht einmal im Traum zog sie diese Option in Erwägung. Stattdessen hatte sie sich immer mehr von Lina entfernt, die anfänglich noch versucht hatte, ihrer Mutter Vernunft beizubringen.

In der Nacht zu ihrem siebten Geburtstag hatte es das erste Mal harsch an ihrer Tür geklopft. Aus dem Schlaf gerissen und deshalb noch völlig benebelt, hatte Lina zunächst nicht verstanden, wieso *Er* sich zu ihr ins Bett legte und mit schwerem Atem vor sich hin flüsterte, dass er ein besonderes Geschenk für sie habe, nun da sie alt genug sei. Als seine Hände tastend über ihren Pyjama fuhren und fest in die kleine Kinderbrust drückten, entfuhr ihr ein Schrei der Empörung und dann des Entsetzens, während er ihr mit der anderen Hand über den Mund fuhr.

Diese Hand blieb auch weiterhin dort, während Linas junge Unschuld ihr unwiderruflich gestohlen wurde.

Kalter Schweiß stand auf ihrer Stirn, als Lina wieder in die Gegenwart zurückfand. Der Trommelwirbel ihres Herzens erinnerte sie daran, dass sie das Ganze wirklich nicht mehr lange aushalten würde. Ihre Seele baumelte am seidenen Faden, ein einziger Windhauch würde ihn zerreißen können.

Sie sehnte sich so sehr nach einer Flucht aus diesem Leben, doch wie, wie sollte sie dies bewerkstelligen?

Sie fühlte sich fürchterlich alleine.



# Sieben

„Lina, da bist du ja! Hey, Leute, Lina ist da!“ Marina fiel ihrer Freundin um den Hals. „Meine Güte, ich dachte schon, du würdest doch einen Rückzieher machen.“ Lächelnd zog sie Lina in die Wohnung. „Und, wie geht es dir?“

Lina schälte sich mit zuckenden Schultern aus ihrem Mantel. „Es geht. Zeit, sich mal wieder zu betrinken, würde ich sagen.“

Marinas Augen funkelten. „Da sagst du was, Schätzchen. Komm mit, die anderen sind schon alle da und haben auch schon ein bisschen was intus. Du hast einiges nachzuholen!“

Die bohrenden Kopfschmerzen, die Lina bereits den ganzen Tag über gequält hatten, ließen langsam nach, als sie Marina in das Wohnzimmer folgte, wo es sich schon einige Mädels bequem gemacht hatten. Sofort rutschten alle ein wenig zusammen und kaum, dass Lina saß, bekam sie schon das erste Sektglas in die Hand gedrückt.

„Leute“, begann Marina feierlich, „nun sind wir alle versammelt. Es wird Zeit, auf einen unvergesslichen Abend anzustoßen. Mögen den Jungs nachher die Augen ausfallen, wenn sie uns sehen!“

Mit leisem Klirren trafen fünf Sektgläser aufeinander. Während der erste Schluck ihre Kehle hinunterperlte, betrachtete Lina die anderen. Allesamt waren sie mehr als schick angezogen. Tiefe Ausschnitte, lange, funkelnde Ketten, glänzende Haare. Sie kam sich daneben schlicht und langweilig vor. Wie üblich hatte sie sich nicht sonderlich herausgeputzt. Die wenigen Male, die sie abends mit anderen ausging, machte sie kein besonderes Aufheben um ihr Äußeres. Und – wie jedes Mal – wusste sie, was über kurz oder lang passieren würde.

Marina nähme sich ihrer an.

„Also. Mädels“, Marina schaute in die Runde. „Lasst uns jede einen Vorsatz für heute Abend fassen und darauf anstoßen. Meinen habe ich schon. Wie ihr alle wisst, habe ich ein Auge auf Thomas geworfen. Heute versuche ich mein Glück!“ Sie öffnete den Schraubverschluss einer Likörflasche und schüttete etwas davon in fünf Schnapsgläser.

Schnell war die erste Runde geleert.

Eine nach der anderen fasste ihren Vorsatz. Die meisten drehten sich um einen schönen, geselligen Abend. Als Lina an der Reihe war, hatte der Alkohol bereits einen roten Schleier auf ihre Wangen gelegt. Nachdenklich schaute sie in das schon längst wieder aufgefüllte Glas und drehte es langsam zwischen ihren Fingern.

„Ich...“ Sie schaute Marina kurz in die Augen. „Ich möchte einfach nur einen schönen Abend haben, voller Ablenkung.“

„Prost!“, rief diese, stieß mit Lina an und legte anschließend einen Arm um ihre schmale Schulter. „Genau damit werden wir nun beginnen!“

Wie schon vermutet, schleppte Marina sie als erstes in ihr Schlafzimmer und vor den Kleiderschrank, der in Linas Augen nahezu astronomische Ausmaße besaß. Die anderen Mädels quetschten sich ebenfalls in das Zimmer, das nun fast aus allen Nähten platzte. Das Bett ächzte, der Schreibtischstuhl quietschte, doch immerhin fanden alle einen Platz.

„Ich denke nicht, dass du in diesem langweiligen Oberteil heute Abend auch nur einen Schritt vor meine Haustür setzen wirst!“ Mit kritischem Blick umrundete sie Lina, die unbehaglich von einem Fuß auf den anderen trat

*(Sieht sie irgendetwas, was sie besser nicht sehen sollte?)*

und nickte schließlich kurz. „Die Hose ist okay. Wenn man ihn denn mal sieht, ist dein Arsch darin nämlich durchaus knackig.“

Lina fühlte sich nicht wohl in ihrer Haut. Die viele Aufmerksamkeit, die Bastelei an einem Outfit, was eindeutig zu sexy werden würde – dafür hatte sie noch nicht genug getrunken. Sie streckte ihre Hand aus und bekam sofort ein weiteres Glas Sekt in die Hand gedrückt.

Während vier unterschiedliche Mädchenmeinungen die Vor- und Nachteile gewisser Oberteile sowie passender Accessoires diskutierten, stand sie in der Mitte und trank sich den nötigen Mut

*(oder die passende Amnesie?)*

für einen Abend ohne tiefsinniges Gedankengut an.

Wie eine Schaufensterpuppe kam sie sich vor, während verschiedene Oberteile angehalten, zurechtgezogen und verglichen wurden.

Während der Alkohol durch ihre Blutbahnen kreiste, versuchte sie zwanghaft, sich zu entspannen.

Es war kurz vor zehn, als die Fünf lärmend und kichernd bei Thomas ankamen. Er wohnte in einer verkehrsberuhigten Straße, etwa zehn Minuten von der Innenstadt entfernt. Das Haus war zweistöckig und für den Begriff „geräumig“ fast schon zu groß. Der kleine Vorgarten war gepflegt, die Fenster allesamt mit Vorhängen geschlossen. Dennoch sah man viele Lichter durch die Lücken scheinen, sich bewegende Schatten, und die Musik drang ebenfalls bis zur Straße hinaus.

Offensichtlich lief die Party gut.

Die Tür öffnete sich und sofort waren sie alle von der Feier eingehüllt.

Kitschige Weihnachtsdekoration schmückte die meisten freien Flecken und Ecken der unteren Etage, überall standen kleine Schüsseln mit Knabbereien und Getränke herum.

Passenderweise waren Thomas' Eltern über das Wochenende verreist.

Wie schon erwartet, war der halbe Jahrgang versammelt. Dem ersten Blick nach zu urteilen hatten auch diese Gäste bisher nicht mit dem Alkohol gespart.

Marina ging, Lina hinter sich herziehend, ins Wohnzimmer. Das Sofa, das sonst mitten im Raum stand und eine einladende Liegewiese darstellte, war in eine Ecke gerückt, um mehr Platz zum Tanzen – oder einfach nur Herumstehen – zu schaffen. Kurz erblickte Lina ein knutschendes Pärchen auf den Kissen und blickte peinlich berührt zur Seite.

Als Thomas wie aus dem Nichts erschien, Marina zur Begrüßung einen Kuss auf die Wange drückte und Lina einmal kurz zuzwinkerte, merkte letztere, wie ihre Freundin vor Aufregung stocksteif wurde.

„Ich schaue mich mal um, wer so alles da ist“, raunte sie Marina ins Ohr, um ihr ein bisschen Zeit mit Thomas zu verschaffen.

Zu den Klängen von „I Gotta Feeling“ von den Black Eyed Peas bewegte Lina sich durch das Haus. Sie fand ein Durcheinander, welches vermutlich so etwas wie eine Cocktailbar darstellen sollte. Leise vor sich hin summend mischte sie sich ein Getränk. Ihre Wangen hatten noch immer einen rosigen Hauch.

Eric erkannte sie im ersten Moment nicht.

Alles, was er sah, während er in der Absicht, sich etwas zu trinken zu besorgen, zur „Bar“ ging, war der Rücken einer schmalen, jungen Frau. Sie trug eine enganliegende, dunkelblaue Röhrenjeans und darüber ein schwarzes Oberteil, dessen Ausschnitt weich über eine ihrer Schultern fiel und zarte, helle Haut zeigte. Ihr hellblondes, feines Haar war zu einem losen Knoten gebunden, der tief in ihrem Nacken lag.

Als sie sich schließlich umdrehte, riss Eric erstaunt die Augen auf. „Oh, hi Lina!“

Lina zuckte ebenfalls zurück, mehr aus Schreck als aus Überraschung. Eric war die letzte Person, die sie hatte treffen wollen. Ihre Wangen färbten sich dunkelrot. Unter anderen Umständen wäre sie längst geflüchtet, doch hier, auf dieser Party, mit einem Cocktail in der Hand, war die naheliegende Reaktion, ihr Glas an die Lippen zu heben. Eilig trank sie einen großen Schluck, bevor sie antwortete. „Hi Eric.“

Eric merkte, wie sich seine Lippen zu einem Grinsen verzogen. „Ich dachte, du würdest nicht kommen.“

„Das dachte ich allerdings auch“, erwiderte Lina trocken und spielte mit dem Glas in ihren Händen.

Eric trat von einem Fuß auf den anderen.

„Also... Was hast du nun vor?“

Lina schaute ihn an, als hätte er etwas ganz Offensichtliches nicht verstanden. „Party machen, natürlich!“

Eric konnte nicht anders, er freute sich darüber, dass die kühle Blondine hier erschienen war. „Welch ein Zufall, bei mir ist es genauso!“ Er schielte hinüber zu den Getränken. „Also, eigentlich wollte ich mir jetzt auch etwas mixen. Was genau trinkst du da? Schmeckt das?“

Lina trank einen weiteren Schluck, als müsste sie, um die Frage beantworten zu können, noch einmal kosten. Sie spitzte die Lippen. „Ja, es schmeckt. Nur hilft dir das nicht weiter, da ich einfach alles Mögliche zusammengekippt habe und dir die genaue Zusammensetzung nicht mehr sagen kann.“

„Was soll’s. Ich bekomme sicherlich auch so etwas Leckeres hin.“ Mit blitzenden Augen stellte Eric sich neben sie und hantierte mit den verschiedenen Flaschen. Beiläufig warf er ihr einen Seitenblick zu. Dass ihre rosigen Wangen sich so sehr von ihrer Blässe abhoben, unterstrich ihr zerbrechliches Aussehen, aber auf eine Art und Weise, als bestünde sie aus teuerstem Porzellan. Die schwarz getuschten Wimpern betonten ihre grünen Augen vorteilhaft und waren gleichzeitig der einzige Hinweis darauf, dass Kosmetika ihr natürliches Aussehen veränderten. Dazu die äußerst figurbetonte Kleidung, die ihrem schmalen Körper die sonst so verdeckten Rundungen entlockte.

Es war das erste Mal, dass Lina aussah wie eine junge Frau.

Dass sie sich in Erics Augen von allen anderen weiblichen Besuchern der Party abhob, lag zudem auch daran, dass sie ihm mit ihrer merkwürdigen Art so oft durch den Kopf geisterte.

*Was Aussehen alles ausmacht*, schoss es ihm durch den Kopf, während er sie betrachtete.

Es war so merkwürdig, das abweisende Mädchen, das er nur aus der Schule kannte, plötzlich im privaten Rahmen zu sehen, neben ihr zu stehen, mit ihr zu reden.

Lina war ebenfalls in ihren Gedanken gefangen; beschäftigt mit dem komischen Gefühl, nun doch hier auf der Party zu sein, auf die sie eigentlich hatte verzichten wollen, unter anderem deshalb, weil sie wusste, dass Eric kommen würde. Jetzt stand sie neben ihm, hatte ein Glas in der Hand und beobachtete beiläufig, wie er sich etwas zusammenmischte. Sie roch sein

Parfüm, doch entgegen ihrer Erwartung fand sie den Geruch gar nicht so unangenehm.

Auch wenn sie nicht hätte sagen können, dass sie sich wohl fühlte, ging es ihr auch nicht wirklich schlecht. Hier, neben ihm.

Natürlich lag es nur am Alkohol, dass ihre Schutzsensoren am heutigen Abend nachließen

*(Woran auch sonst?)*

und sie nicht wie sonst automatisch flüchten wollte.

Um sie herum war eine Menge Betrieb, Mitschüler lachten, sangen, redeten laut durcheinander. Trotz der frühen Uhrzeit – es war halb elf –, stolperten einige schon mit glasigem Blick durch die Gegend.

Eric wusste, dass auf der Veranda einige Joints ihre Runden drehten. Da er den Geruch kannte – und ja, auch wusste wie das Zeug schmeckte – hatte er sofort wieder kehrtgemacht, sobald er es erkannt hatte. Das war nicht seine Welt.

„Mischen wir uns mal wieder ein wenig unter die Leute, was?“, meinte er und warf dabei einen bedeutsamen Blick in die Runde.

Lina nickte zustimmend.

Sie arbeiteten sich langsam von Raum zu Raum, was nicht leicht war, da sie immer wieder in Gespräche verwickelt wurden.

Oder eher gesagt Eric.

Die Überraschung in den Augen der meisten Mitschüler, weil Lina neben ihm stand, war für sie nichts Neues. Eric fand sie unangemessen, fast sogar schon unhöflich.

Einmal sah Lina Marina, doch diese befand sich gerade in einem, wie es schien, sehr intensiven Austausch mit Thomas. Sie sah, wie ihre Freundin kurz verwundert die Augen aufriss, als sie merkte, wen sie im Schlepptau hatte, doch für mehr als ein kurzes Winken und Zwinkern hatte Marina schließlich doch keine Aufmerksamkeit.

Als sie sich schließlich im Wohnzimmer wiederfanden, erklangen die ersten Töne von „Sweet Dreams“, einem Lied, das Lina sehr mochte. Sie begann automatisch ein wenig mit den Füßen zu wippen, während sie leise mitsang.

„Eurythmics, hm?“, raunte Eric ihr plötzlich so nah ins Ohr, dass ihr ein leiser Schrei entfuhr.

„Erschreck mich nicht so, verdammt!“, fauchte sie ihn an,

*(Aha, das erste Mal, dass sie wieder die Kratzbürste ist!)*

beruhigte sich aber ebenso schnell wieder. Nur ihr wild pochendes Herz blieb.

„Komm, schmeißen wir uns mal auf das Sofa!“, schlug er vor, die Hände entschuldigend erhoben. Als sie saßen, versuchte er an seiner vorherigen Aussage anzuknüpfen, um ein Gespräch zum Laufen zu bringen. „Da gibt es diesen netten Remix, mit Seven Nation Army. Kennst du den?“

Lina nickte nur flüchtig. Kaum in die Kissen gelehnt, schloss sie mit einem leisen Seufzen die Augen. Sie merkte, dass sich alles um sie herum drehte, der Bass der Musik in ihrem Magen widerhallte, die Gespräche um sie herum verschwammen.

Nun, da sie dort saß, wurde ihr jedoch wieder bewusst, in welcher Situation sie sich befand.

Sie war auf einer Party, auf die sie nie hatte gehen wollen und hatte dort die letzte halbe Stunde mit eben jener Person verbracht, die sie am wenigsten um sich herum haben wollte. Sie saßen gemeinsam auf einem Sofa, das in eine der Ecken geschoben war und lauschten der Musik. Gleichzeitig war Lina mehr als bewusst, wie nah ihr Eric war. Sie fühlte seine Nähe, hörte ihn, roch ihn. Sie konnte förmlich *sehen*, wie er in dem Versuch, etwas – irgendetwas – zu sagen, die Stirn runzelte. Außerdem hatte sie relativ viel Alkohol getrunken.

Die verschiedensten Situationen, in denen sie ihm bisher schon aus dem Weg gegangen war, kamen ihr in Erinnerung.

Lina kniff ihre Augen noch fester zusammen.

*Ach, was soll?s. Ich kann nun eh nichts mehr dran ändern*, seufzte sie schließlich innerlich auf und wandte sich Eric zu. Als sie ihre Augen öffnete, funkelte das Grün ihrer Augen im Halbdunkel des Raumes kurz auf. „Was trinkst du denn gerade?“, fragte sie und versuchte, so viel Interesse wie möglich in diese Frage zu legen.

Eric schaute sie überrascht an. „Ich würde es den Eric-Spezial nennen.“ Ein kurzes Lachen. „Naja, im Grunde nichts Besonderes. Ein Kiba mit Batida. Schmeckt ganz gut.“

Lina zog die linke Augenbraue hoch. „So etwas Süßes trinkst du?“

„Hmmm... Eigentlich trinke ich sonst Wodka pur, aber man muss sich ja ein wenig seinem Umfeld anpassen.“

Sie konnte nicht anders und lachte kurz auf. „Alles klar, du Meistersäufer.“

Gespielt empört pulste Eric mit seiner Zunge in der Wange und überlegte gerade, was er darauf erwidern sollte, als plötzlich, wie aus heiterem Himmel, eine kichernde, zappelnde und durch und durch betrunkene Marina halb auf seinem, halb auf Linas Schoß landete.

„Lina!“, krächte sie, „Meinen Vorsatz habe ich erreicht und wie ich sehe, bist du auch nah daran, erfolgreich zu sein!“ Dabei zappelte sie derart gefährlich mit ihrem halbvollen Glas herum, dass Eric Angst um seine Hose bekam. Während er selber über diese Aussage rätselte, sah er, wie Lina schmerzhaft das Gesicht verzog.

„Erzähl doch nicht so einen Quatsch, ich mache gar nichts. Ich sitze einfach nur lieb und harmlos auf einem Sofa und höre Musik.“ Marina verdrehte, an Eric gerichtet, theatralisch die

Augen. „Aber dass du Thomas näher gekommen bist, freut mich.“

„Kommst du mit tanzen? Eric kann natürlich auch gerne mitkommen – und dich ein wenig führen!“

Während Lina zunächst anfang, einfach nur mit dem Kopf zu schütteln, wurde sie beim zweiten Teil des Satzes stocksteif. Ihr Gesicht wurde ganz ausdruckslos, als sie schlicht „Nein!“ rief. Marina, die diesen plötzlichen Wandel nicht mitbekam, hatte sich schon auf ihre Beine geschwungen und versuchte, die beiden vom Sofa zu zerren. Da Eric durchaus Lust hatte, sich ein wenig zu der Musik zu bewegen, stand er schon, als er merkte, dass Lina sich gegen Marinas Bestreben wehrte. Stirnrunzelnd registrierte er die Veränderung ihres Gesichtsausdruckes.

„Ach komm schon, ich beiße doch nicht. Tanzen macht Spaß!“, versuchte er sie zu motivieren, doch anstatt ihren Gesichtsausdruck aufzuweichen, wurde er nur noch verschlossener.

*Soll einer doch mal schlau aus diesem Mädchen werden*, schoss es Eric durch den Kopf, und während er noch mögliche Argumente gegeneinander abwog, zog Marina ihn schon auf die provisorische Tanzfläche. Die ersten Schritte rückwärts stolpernd, warf er noch einen letzten Blick auf das Mädchen mit den traurigen Augen.

*Ach, was soll's. Ich setze mich später wieder zu ihr*, beruhigte er sich und schaltete dann das Denken aus, um ganz im Tanzen aufzugehen.

Als Lina alleine war, lehnte sie sich beinahe erleichtert zurück. Das alles war so viel. Es war zu viel.

Einerseits wünschte sie sich schmerzlich, einfach nur ein Teil dieser wild feiernden Menge zu sein, andererseits gab es kaum einen Augenblick, in dem sie sich absurder gefühlt hatte als jetzt auf dieser Party. Als würde sie die ganze Zeit versuchen, in eine Hose zu schlüpfen, die ihr einfach nicht passte. Zu eng, zu kurz, zu unförmig – es zwickte und drückte an jeder Stelle.

Lina runzelte die Stirn, als sie darüber nachdachte, wie leicht die anderen es doch hatten, die sorglos feiern, trinken, tanzen, mit anderen lachen konnten... ohne auch nur irgendwelche Ängste ausstehen zu müssen. Die Angst davor, dass dunkle, tief versteckte Geheimnisse öffentlich wurden, dass Dinge ans Tageslicht gelangten, die besser im Dunkel der Nacht blieben...

Das Wissen, anders zu sein als andere.

Lina spürte es genau. Ihre Augenwinkel fingen langsam an zu brennen.

Unglücklich schloss sie die Augen, kniff sie fest zusammen. Eine Träne löste sich und rollte langsam ihre linke Wange hinunter, während der Druck auf ihrer Brust immer größer wurde.

Genauso fand Eric sie, gute zwanzig Minuten später. Eigentlich hätte er nicht überrascht sein sollen. Er kannte dieses geschlagene Mädchen, kannte diesen Ausdruck, der schon oft genug in der Schule sichtbar geworden war, wenn Lina ihre Fassade nicht genügend unter Kontrolle gehabt hatte.

Kannte das greifbare Elend, das sie ausstrahlte.

Doch irgendwie berührte ihn der Anblick an diesem Abend besonders. Da saß sie, das junge, zerbrechliche Mädchen, ein halbvolles Glas schräg und vergessen in ihrer Hand, den Kopf an die Sofalehne gelehnt, die eigentlich recht hübschen grünen Augen durch zart lavendelfarbene Lider verdeckt.

Sie strahlte das Unglück aus jeder einzelnen Pore aus.

*Und ich war einfach tanzen*, schoss es ihm durch den Kopf. Obwohl er wusste, dass er keinerlei Schuld an ihrem Gemütszustand trug

*(oder etwa doch?)*,

fühlte seine Brust sich ganz taub an, als er, die Fäuste tief in seine Hosentaschen geschoben, langsam an das Sofa trat. Das leicht beschwipste Gefühl, die durchs Tanzen freigesetzten Endorphine waren verflogen.

„Lina?“, fragte er zögerlich. Da keine merkliche Reaktion kam, schob er sich neben sie. „Lina?“

Er meinte zu sehen, wie sich ihre Miene verdüsterte. In einem letzten Versuch, sie zu erreichen, legte er seine Hand auf ihren Oberschenkel–

und machte sie damit mehr als aufmerksam genug.

Mit einem Ruck riss sie ihre Augen auf, und als sie leise und aggressiv „Nimm deine Pfoten da weg!“ flüsterte, brannten ihre Augen düster.

Wieder einmal von Linas Stimmungsschwankungen überrascht, riss Eric sofort seine Hand hoch.

Dieses Mädchen zu verstehen, auch nur eine ihrer Reaktionen vorauszusagen, war schier unmöglich.

Ebenso schnell wie er begonnen hatte, verrauchte dieser Ausbruch auch schon wieder. Nun wirkte sie nur noch müde.

Fragend blickte er sie an, doch Lina wandte sich von ihm ab. Sie schien plötzlich das Glas in ihrer Hand zu merken und leerte es mit einem großen Schluck.

„Warum bist du überhaupt noch hier?“, fragte er sie verwundert. „Du fühlst dich offensichtlich nicht wohl. Was hält dich hier fest?“

„Ebenso wenig wie an irgendeinem anderen verdammten Ort!“, fauchte sie und war über diese Antwort gleichermaßen schockiert wie überrascht.

Wie hatte sie sich nur so gehen lassen können? Auch nur ansatzweise einen Einblick in ihr Leben geben können?

Eric betrachtete sie nachdenklich. Er wusste, mit ihr zu reden war momentan nicht weniger gefährlich als der Umgang mit einer scharfen Bombe. Doch obwohl er sich nicht den geringsten Reim darauf machen konnte, fasste er einen Entschluss.

„Komm, wir verschwinden von hier, ich habe genug von der Party.“

Lina wollte protestieren, doch da sie nur von dem einen in das andere Übel stolpern würde und es deswegen keinen Unterschied machte, ob sie nun hier saß oder woanders, folgte sie ihm.

Im Flur fragte er nach ihrer Jacke. Als sie stumm auf einen schwarzen Mantel zeigte, half er ihr ebenso wortlos hineinzuschlüpfen.

Als die Tür hinter ihnen zufiel und der Lärm von tobenden, feiernden, erheiterten Mitschülern nur noch gedämpft in ihre Ohren drang, atmete Lina das erste Mal tief durch.

Gleichzeitig merkte sie in der frischen Nachtluft, dass sie zwar angetrunken, aber dennoch nicht betrunken genug war, um nun nach Hause in die kalte Wohnung zurückzukehren.

Allein der Gedanke daran ließ die alte, unausgesprochene Angst langsam in ihre Glieder kriechen.

„Also, wo gehen wir hin?“, fragte Eric und schaute sie mit seinen großen, braunen Augen an.

„Wir?“, war alles, was Lina erwidern konnte, während sie ihre Arme fest um ihren schmalen Leib schlang.

„Wir haben zusammen die Party verlassen, also gehe ich von einem ‚wir‘ aus. Und ehrlich gesagt habe ich keine große Lust, einfach nur auf der kalten Straße zu stehen.“ Er verspürte den Drang, seinen Arm um ihre Schultern zu legen. Einzig ihre bisherigen abwehrenden Reaktionen, deren letzte ihm noch allzu deutlich in Erinnerung war, hielten ihn davon ab.

Seufzend wandte er sich ihr zu. „Lina. Ich habe weder die Absicht, dir etwas Böses zu tun, noch, dich zu einer Art Date zu entführen. Ich habe gemerkt, dass du dich auf der Party nicht wohl gefühlt hast und wollte dir eine Flucht ermöglichen. Und wenn du nun einfach nach Hause möchtest, werde ich dich auf dem Weg begleiten.“ Er schaute ihr tief in die Augen. „Ich möchte nämlich nicht, dass du an einem Samstagabend im Dunkeln alleine nach Hause gehst, okay?“

Vielleicht war es die Tatsache, dass ihr der Heimweg alleine tatsächlich nicht geheuer war,

vielleicht lag es auch an der Ernsthaftigkeit, die in seiner Stimme mitschwang – sie nickte jedenfalls und spürte sogar ein wenig Dankbarkeit.

„Okay, aber du musst dich zuerst in Bewegung setzen. Ich habe nämlich keine Ahnung, wo du wohnst.“ Die Erleichterung in seiner Stimme war kaum zu überhören.

Als sie losgingen, herrschte zunächst Schweigen. Es war kalt und die dünne Schicht Schnee, die in den vergangenen Tagen gefallen und nun mit Raureif überzogen war, knirschte unter ihren Schuhen. Kleine Atemwölkchen verpufften in der Nachtluft.

„Die Partyfee und der Meistersäufer“, brummelte Eric leise vor sich hin. Als Lina ein Geräusch von sich gab, das unter anderen Umständen tatsächlich als ein Lachen zu verstehen gewesen wäre, zog er seine Augenbrauen verblüfft hoch. „Was gibt es da zu lachen? Ich mag es nicht, wenn man meinen Titel verschmählt!“

„U-hu“, gab Lina unbestimmt von sich und starrte auf ihre Füße. Sie fror erbärmlich und stellte einmal mehr fest, dass es mehrere Gründe gab, auf die ebenso funktionslose wie schicke Feierkleidung zu verzichten.

Sie hatten einen langen Fußmarsch vor sich, der dennoch nicht weit genug war. Als sie sich der Innenstadt näherten und mehr als nur die sporadischen Straßenlaternen und die seltenen Lichter in vereinzelt Fenstern die Umgebung erhellte, stellte Eric fest, dass er gerne noch ein wenig mehr Zeit mit Lina verbringen würde.

Obwohl es gefährlich war – so viel hatte er mittlerweile schon gelernt – faszinierte das undurchschaubare Mädchen ihn. Rätsel gehören gelöst und er wollte unbedingt das Rätsel Lina knacken.

Als sie an einem Dönerladen vorbeikamen, blieb er stehen.

„Ich habe gerade Riesenappetit. Können wir kurz anhalten?“

Lina schaute ihn flüchtig an, nickte aber. Als sie draußen stehenbleiben wollte, hielt er ihr die Tür mit eindeutiger Absicht auf. „Ich esse nicht gerne beim Gehen. Da saue ich mich regelmäßig ein.“

Lina seufzte ergeben auf, ihr blieb keine andere Wahl.

Als sie den warmen Laden betraten, lief Eric das Wasser im Mund zusammen und auch Lina merkte, wie ihre Nase wohligh die Luft einsog.

„Möchtest du auch etwas?“ Fragend schaute er Lina an. Als er bemerkte, wie sie mit sich rang, bestellte und bezahlte er kurzerhand doppelt. Dann steuerte er einen Tisch im hinteren Bereich des Ladens an.

Lina betrachtete ihn stirnrunzelnd.

„Was denn?“, fragte er betont lässig.

„Was, wenn ich gar nicht mag, was du mir bestellt hast?“

„Dann esse ich eben beide“, erwiderte er schulterzuckend.

„Du hast weder auf meine Antwort, noch auf mein Geld gewartet!“

„Klingt, als hätte ich dich soeben eingeladen.“ Da sie immer noch anklagend vor dem Tisch stand, zeigte er auf den ihm gegenüber stehenden Stuhl. „Bitte, setz dich doch.“

Tatsächlich glitt sie auf den ihr angebotenen Platz. Das Stirnrunzeln blieb jedoch.

„Was ist denn noch?“, fragte er verwundert.

„Ich frage mich einfach, was ich hier mache. Warum ich von der Party gegangen bin, ohne Marina und den anderen Bescheid zu sagen, nur um von jemandem, mit dem ich gar keine Zeit verbringen möchte, zu einem Döner eingeladen zu werden, den ich mir nicht einmal aussuchen konnte. Aber ansonsten ist eigentlich alles bestens.“

Eric riss seine Augen weit auf. „Jetzt bin ich tief getroffen. Wir können ja einfach so tun, als wäre ich jemand anderes. Dann ist die Situation nicht ganz so schwerwiegend für dich.“

Schon wieder kämpfte sich ein leises Lachen aus ihrer Kehle, das sie nur schwer unterdrücken konnte.

„Versuch zwecklos, ich habe das Lachen erkannt“, kommentierte Eric dies trocken. Es freute ihn, dass Lina offensichtlich ein wenig auftaute. Anders konnte er ihr Verhalten nicht bezeichnen.

Ihr Essen kam und Lina konnte ihren Appetit nur noch schwer zügeln. Eine beleidigte Stimme flüsterte ihr zu, dass sie das Essen aus Trotz stehen lassen sollte, doch der Appetit war größer. Widerwillig nahm sie einen großen Bissen und schloss genussvoll die Augen.

Eric beobachtete sie aus seinen Augenwinkeln. Es war ein schöner Anblick, sie essen zu sehen. Ihre schmale, zerbrechliche Figur hinterließ automatisch den Eindruck, dass sie dies nicht allzu oft tat.

„Also“, mümmelte sie zwischen Kalbsfleisch und Tzaziki, „seit wann gehörst du zu der Gentlemen-Fraktion, die, ohne mögliche Gegenwehr zu beachten, junge Frauen heile nach Hause bringt und ihnen sogar Wegzehrung finanziert?“

„Freu dich nicht zu früh, noch bist du nicht heile angekommen“, erwiderte Eric gespielt düster.

Bei diesen Worten hätte sie Angst bekommen müssen. Oh ja, Entsetzen hätte in ihre Glieder fahren sollen. Doch sie grinste nur. „Ich glaube nicht, dass du einer Fliege etwas zuleide tun könntest.“

„Das fasse ich jetzt als Beleidigung meiner Männlichkeit auf.“

Diesmal lachte Lina tatsächlich laut auf. Der Anblick seines gespielt entrüsteten Gesichts,

das er nur schwer aufrechterhalten konnte, war einfach zu witzig. Außerdem klebte ihm ein kleines Stückchen Fleisch am Mundwinkel.

Es war so leicht. Lina konnte es kaum fassen. Sie saß hier mit Eric

*(mit Eric!)*

nach einer Party, fröhnte dem Fressanfall, der so häufig nach ausgiebigem Trinken kam, lachte über seine Witze und fühlte sich wohl.

So wie hunderte andere Jugendliche auch.

Wie jeder normale Mensch.

Plötzlich schossen ihr heiße Tränen in die Augen. Schnell wandte sie sich ab, doch nicht schnell genug. Sie sah das Entsetzen in Erics Augen, noch bevor er den Mund aufmachte.

„Nicht, bitte“, bat sie ihn und atmete tief durch. Ihre Augen schwammen. „Ich habe auf eine Zwiebel gebissen“, scherzte sie mit zittriger Stimme, wusste aber ebenso wie Eric, dass dies eine lahme Lüge war.

Stumm reichte er ihr seine Serviette, als sich die ersten Tränen lösten.

Verloren starrte sie auf den Rest ihres Döners, während sie verzweifelt versuchte, ihre Fassung wiederzuerlangen.

„Lina.“ Seine sanfte Stimme ließ sie überrascht aufblicken. „Ich weiß nicht, wieso du nun weinst und du musst es mir auch nicht sagen, wenn du das nicht willst, aber du musst dich bestimmt nicht dafür schämen.“

Sanft legte Eric seine Hände auf Linas, die zu einem festen Knäuel verknotet auf dem Tisch lagen. Sie waren eiskalt.

Auch wenn Lina kurz erstarrte, zog sie ihre Hände nicht zurück. So absurd es auch gewesen wäre – am liebsten hätte Eric deshalb laut gejubelt.

Als wenig später ihre stummen Tränen versiegteten, schaute er sie fragend an. „Möchtest du noch ein wenig bleiben oder sollen wir gehen?“

Nach kurzem Zögern entschied sie sich dafür zu gehen.

Kaum waren sie draußen auf der kalten Straße, zog Lina ihre Schultern hoch und kuschelte sich tief in ihren Mantel. Durch den Aufenthalt im warmen Laden fror sie nun noch mehr.

Eric legte vorsichtig seinen Arm um ihre Schultern und zog sie nah an sich heran. Lina wehrte sich nicht dagegen

*(Was ist nur los? Es sollte mich stören, aber eigentlich ist es nur angenehm...),*

wie er voller Freude feststellte.

Langsam gingen sie weiter, jeder in seinen eigenen Gedanken vertieft.

Lina war ehrlich verwirrt. Noch einen Tag, noch wenige Stunden zuvor hätte sie nicht im Traum daran gedacht, so nah an Eric gedrückt alleine durch die Straßen gehen zu können. *Es liegt nur am Alkohol. Nur daran, dass er so nett zu mir war. Er hat mich einfach auf falschem Fuße erwischt. Morgen sieht wieder alles ganz anders aus*, versuchte sie sich selbst zu beruhigen, denn dass sie sich nun so ganz entgegen ihrer sonstigen Art verhielt, machte ihr fast schon ein bisschen Angst. Irgendwie, irgendwann in der letzten gemeinsamen Stunde, hatte er es tatsächlich geschafft, ihre Mauer ein wenig einzureißen. Es beunruhigte sie zutiefst, dass dies möglich gewesen war.

Eric war ebenfalls verwundert. Er fragte sich, wie sich das Blatt so plötzlich hatte wenden können, wie die kleine, kratzbürstige, merkwürdige, stille Lina nun seine Nähe ertragen konnte, ohne dabei zu fauchen oder Funken zu versprühen.

Oder mit blassem Gesicht und leeren Augen auszuweichen.

Er wagte kaum, über die folgenden Tage nachzudenken. Ob sie sich wieder genauso von ihm zurückziehen würde – oder vielleicht sogar noch mehr? Man musste nicht besonders klug sein, um zu merken, dass der heutige Abend eine Ausnahme darstellte.

Der Himmel war sternenklar. Mit einem leisen Seufzen schaute Eric zu den Sternen und versuchte, nicht genauer darüber nachzudenken, was Lina ihm bedeutete. Eigentlich dürfte er gar nichts für sie empfinden, immerhin kannte er sie noch weniger als alle anderen Mitschüler seiner neuen Schule. Sie war ihm immer nur ausgewichen, hatte nur Fragen aufgeworfen.

Und doch...

Als Lina immer langsamer wurde, merkte Eric, wie sich die Umgebung verändert hatte. Fern der Innenstadt, abseits der Wohngegenden voller Einfamilienhäuser, waren sie in einer Straße mit Plattenbauten und Hochhäusern gelandet.

Sie räusperte sich leise. „Da sind wir.“

Eric schaute sich um. Alles wirkte kahl. Die wenigen Bäume, die ihre nackten Äste verzweifelt Richtung Himmel streckten, wirkten armselig und einsam. Die Straßen mit den wenigen Parkplätzen waren überfüllt mit Autos und nur aus wenigen Fenstern schien gemütliches Licht. Lina begann unter seinem Arm zu zappeln. Als er sie anschaute, sah er, wie nervös sie war.

„Es... ist nichts Besonderes. Nicht zu vergleichen mit eurem Haus, wahrscheinlich.“ Sie lachte bitter auf.

„Hey.“ Er hatte den Drang, eine Hand an ihr Gesicht zu heben, wusste jedoch, dass sie dies nicht zulassen würde. Er nahm seinen Arm von ihren Schultern. „Es ist doch völlig egal, wo du wohnst.“

*Das denkst auch nur du*, schoss es Lina durch den Kopf. Zunächst hatte sie Angst, es auch

laut ausgesprochen zu haben, doch da Eric nicht darauf reagierte, atmete sie erleichtert aus.

„Also...“ Eric trat von einem Fuß auf den anderen. „Tja. Dann bist du ja sicher nach Hause gekommen.“

„Danke“, erwiderte Lina leise.

„Kein Problem.“

Jetzt wäre der Zeitpunkt gewesen, Abschied zu nehmen, doch irgendetwas hielt ihn zurück. Er sah, wie sich wieder die altbekannte Trauer in Linas Blick schlich, und fragte sich, ob es damit zu tun hatte, dass sie nun zu Hause war. Sie hob ihre Augen und er nahm sie in einem tiefen Blick gefangen. Keiner der beiden bewegte sich, keiner blickte weg. Es waren nur wenige Sekunden, doch Eric kamen sie vor wie Jahrhunderte. Er meinte, in ihren Augen lesen zu können, sah das Elend. In diesem einen Moment schien er sie verstehen zu können, war sich sicher, dass sie nicht in die Wohnung gehen wollte. Am liebsten hätte er sie genommen und wieder fortgezogen. Bei dem Gedanken, dass sie nun alleine in das Haus gehen würde, zog sich sein Magen ängstlich zusammen – und er wusste nicht wieso.

Schließlich trat Lina einen kleinen Schritt zurück und brach so den Bann. Ihr Blick verriet ehrliche Verwirrung, als sie ihm mit einem letzten „Gute Nacht“ den Rücken zudrehte und im Dunkeln verschwand.

## Acht

Am Montagmorgen saß Eric schon früh auf seinem Platz im Deutschkurs. Auch wenn er es niemals zugegeben hätte – seitdem er wach war, dachte er mit leichter Aufregung an diesen Moment. An den Moment, wenn Lina den Raum betreten und sich neben ihn setzen würde.

Wie würde sie reagieren?

Der Abend mit ihr ging ihm nicht aus dem Kopf. Während es um ihn herum immer lauter wurde, wanderten seine Gedanken zu den wenigen kostbaren Momenten, in denen er ihr ganz nahe gewesen war. Ihm war natürlich bewusst, dass es eine Ausnahme gewesen war, als sie seinen Arm auf ihren Schultern zugelassen hatte. Und dennoch...

Nach stundenlangem Kopfzerbrechen war ihm klar geworden, dass Lina ganz schlicht und einfach seinen Beschützerinstinkt weckte und er deshalb das Bedürfnis hatte, ihr nahe zu sein.

Eine ganz normale Reaktion. Vermutlich würde es jedem anderen männlichen Wesen genauso gehen, das mit ihr zu tun hatte.

Er schüttelte seinen Kopf, um seine Gedanken klar zu bekommen.

Ein Blick auf die Uhr sagte ihm, dass ihn nur noch fünf Minuten vom Stundenbeginn trennten.

Wo blieb sie? Sonst war sie doch auch so überpünktlich. Immer war sie schon da, wenn er den Raum betrat.

Als sich plötzlich Marina anklagend vor ihm aufbaute, blickte er erstaunt auf.

„Du!“ Ihre Augen funkelten zornig.

„Ich?“

„Wie konntest du einfach mit Lina abhauen! Du ahnst nicht, welche Sorgen ich mir machen musste, bis ich endlich jemanden gefunden habe, der mir sagen konnte, dass sie mit dir die Party verlassen hat!“

Er blinzelte. „Ach... Ich wusste nicht, dass sie erst deine Erlaubnis erbitten musste.“

„Haha!“ Mit einem Plumpsen ließ sie sich auf den Stuhl neben ihm sinken. „Mann, habe ich

mir Gedanken gemacht. Lina kann man doch nicht alleine irgendwo rumlaufen lassen. Sie würde sich vermutlich heillos verirren – oder sofort irgendwelche Jungs mit bösen Absichten auf sich aufmerksam machen...“

*Aha. Sie hat ja ein wirklich großes Vertrauen in Lina*, stellte Eric stirnrunzelnd fest und obwohl eine leise Stimme in ihm Marina zustimmte, fühlte er automatisch den Drang, Lina in Schutz zu nehmen. „Ich nehme an, Lina kann auch ganz gut auf sich selbst aufpassen.“

„Ja, klar“, erwiderte Marina, wenig überzeugt.

„Aber, keine Angst, sie hat sich nicht sonderlich wohl gefühlt und deshalb habe ich sie nach Hause gebracht.“

Marinas Züge wurden weich. „Ja, und das finde ich auch sehr lieb von dir. Du magst sie, oder?“

Genau in diesem Moment kam Herr Lehmann ins Zimmer gepoltert. Marina sprang auf, um an ihren Platz zu gehen. „Das Gespräch führen wir später fort.“ Und mit einem Augenzwinkern war sie weg.

*Du magst sie, oder?*

Ja. Er mochte sie. Warum auch immer.

Nachdenklich schaute er auf den leeren Platz neben sich.

Lina kam nicht mehr.

Die Woche verging. Den einen oder anderen Kommentar musste Eric sich immer wieder anhören. Die einen waren enttäuscht, weil er sich so früh von der Party entfernt hatte, die anderen machten Bemerkungen über seine Begleitung.

Der Staatenjunge und die Abweisende.

Es störte ihn nicht wirklich. Im Grunde war es ihm völlig egal, was die Anderen dachten. Was ihn wirklich störte, war die Tatsache, dass Lina immer noch nicht in der Schule erschienen war.

Es war Donnerstag und wieder hatte er nirgendwo auch nur einen kurzen Blick auf sie erhaschen können. Auch Marina, die neuerdings immer wieder in seiner Nähe war

*(klar, sie wollte herausfinden, ob etwas zwischen ihm und ihrer Freundin lief)*

wusste nichts über ihren Verbleib.

Während er im Esszimmer saß und lustlos an einem Sandwich knabberte, hörte er, wie seine Mutter nach Hause kam.

„Mama?“

„Ja, ich bin's!“ Ein Poltern, ihre Schuhe wurden von den Füßen gekickt. Schritte verrieten ihren Weg zur Garderobe, wo sie ihren Wintermantel an die Garderobe hing und in ihre Hausschuhe schlüpfte. Schließlich kam sie ins Esszimmer.

„Hey.“

„Hallo Schatz.“ Sie drückte ihm den üblichen Begrüßungskuss auf die Wange und ließ sich tiefseufzend neben ihm auf einen Stuhl sinken. „Mein Gott, war der Tag heute wieder anstrengend.“

„Tut mir leid zu hören.“ Erics Antwort war nur halbherzig, weshalb sie ihm einen neugierigen Blick zuwarf.

„Was ist los? Irgendwas stimmt doch nicht mit dir!“

„Wieso sollte es?“ Schulterzuckend warf er ihr einen schnellen Blick zu.

Eva blickte ihren Sohn an. „Mein lieber Sohn. Natürlich hast du etwas. Das merkt man doch.“

„Ach, so ein Quatsch!“ Aufgebracht warf er sein Sandwich auf den Teller und sprang auf. Während er rastlos durch den Raum lief, beobachtete seine Mutter ihn besorgt.

„Eric!“

Er wandte sich ihr mit funkelnden Augen zu.

„Ich kann dir nicht helfen, wenn du mir nicht sagst, worum es geht!“

„Du kannst mir sowieso nicht helfen!“

Jetzt bekam Eva doch ein wenig Angst. Während sie überlegte, wie sie aus ihm herausbekommen könnte, worum es ging, trat sie mit bedächtigen Schritten hinüber in die offene Küche, um für sich – und vorsorglich auch für Eric - einen Kaffee zu machen. Aus ihren Augenwinkeln heraus betrachtete sie, wie ihr Sohn weiter aufgebracht seine Runden drehte, seine Hände zu Fäusten ballte, sie wieder löste.

Als der Kaffee fertig war und sein Aroma im Raum verteilte, stellte Eva eine Tasse für ihren Sohn auf die Theke, während sie sich mit ihrer gegen die Arbeitsplatte lehnte. Mit beiden Händen umfasste sie die Keramik, als müsste sie sich wärmen, und schaute ihn durch den Dampf an. „Du hast doch irgendein Problem.“

Eric lachte schnaubend auf. „Ich? Ich habe ein Problem?“

Sie schwieg, in der Hoffnung, dass er von alleine anfangen würde zu reden. Innerlich jedoch fluchte sie. Alles, wonach sie sich gesehnt hatte, als sie sich durch den dichten Schnee nach Hause gekämpft hatte, waren ein heißes Bad und ihr Jogginganzug. Doch nun war sie hier. Natürlich war ihr Sohn ihr wichtiger, dennoch wünschte sie sich, er würde endlich mit der Sprache herausrücken.

Schließlich hatte er sich einigermaßen gefasst, nahm mit einem leisen „Danke“ den Kaffee und lehnte sich neben sie an die Arbeitsplatte.

„Tut mir leid“, stellte er mit entschuldigendem Blick fest.

„Du musst dich nicht entschuldigen. Allerdings weiß ich nicht, was überhaupt los ist“, setzte Eva vorsichtig an. Sie beobachtete, wie unterschiedlichste Emotionen durch Erics Gesicht huschten. Als sich schließlich Sorge in seinen Augen zeigte, wurde ihr plötzlich klar, dass es gar nicht um ihn selber ging. Eine Welle der Erleichterung durchflutete sie.

„Ach, weißt du, eigentlich ist es idiotisch. Ich verhalte mich idiotisch.“ Er schüttelte den Kopf. Seufzte auf. „Ich habe dir doch mal von Lina erzählt.“

„Ja, immer wieder mal.“

„Am Samstag war ich auf dieser Party...“ Er erzählte ihr von dem Abend, von Linas merkwürdigem, rührendem Verhalten. Sprach über seine Bedenken und Ängste, vor allem bezüglich Linas Wohlergehen, und endete schließlich mit seiner Sorge, da sie schon die ganze Woche nicht in der Schule gewesen war.

Eva betrachtete ihn derweil nachdenklich. „Habe ich das also richtig verstanden, du machst dir nun Sorgen um das Mädchen. Einmal, weil sie sonst so ... traurig ist, und nun, weil du sie diese Woche noch nicht gesehen hast.“

Er nickte stumm.

„Ich glaube, du fragst dich vor allem, wie sie dir nun gegenüber treten wird.“ Als er sie unterbrechen wollte, hob Eva ihre Hand. „Moment. Du denkst natürlich jetzt, dass ich dich nicht verstehe. Das ist Quatsch. Natürlich weiß ich, was du meinst. Aber neben deiner Angst um sie quält dich zusätzlich die Frage, wie das Verhältnis zwischen euch beiden nun ist. Ich kann mich gut daran erinnern, wie oft du über ihre abweisende Art geklagt hast. Natürlich freue ich mich, wenn ihr beiden euch ein wenig näher gekommen seid. Und es ist unschwer zu erkennen, dass du sie auf irgendeine Weise magst.“

Eric brummelte leise. „Da bist du nicht die Erste, die das sagt...“

Mit hoherhobenen Augenbrauen schaute sie ihn an.

„Also gut. Ich mag sie.“

„Aha. Hast du schon einmal versucht sie anzurufen? Darüber nachgedacht, sie einfach zu besuchen?“

„Nein, ehrlich gesagt nicht.“

„Und wieso nicht? Was hält dich davon ab? Du machst dir Sorgen um sie und du weißt wo sie wohnt. Krankenbesuche haben noch nie geschadet.“

Eric's Miene hellte sich deutlich auf. „Ja, du hast Recht!“

„Also, worauf wartest du?“ Eva zwinkerte ihm zu. „Nimm dir eins der Autos. Aber fahr vorsichtig, es ist wirklich schäbig draußen.“

Eric war schon fast zur Tür draußen, als er sich noch einmal umdrehte. „Danke fürs Zuhören.“

„Kein Problem, Großer. Und, weißt du was? Ich kann deine Gefühle nachvollziehen.“

Gefolgt von diesen Worten machte er sich auf den Weg.

Als Eric vor dem Mehrfamilienhaus parkte, dämmerte es bereits. Er hatte fast das Haus erreicht, als ihm plötzlich einfiel, dass er gar nicht wusste, wo er überhaupt klingeln sollte. Leise fluchend stellte er sich vor das große Schild voller Namen und fing an zu suchen. Er durchforstete sein Hirn und als er plötzlich über den Namen *Martins* stolperte, war er sich fast sicher, dass es der richtige war. Gerade wollte er sein Glück versuchen, als jemand die Tür aufstieß und nach draußen ging. Schnell schlüpfte er durch den Spalt, froh der Kälte zu entfliehen, und machte sich auf den Weg in den dritten Stock.

*Ganz schön weit oben*, schoss es ihm durch den Kopf. Er war es nicht mehr gewohnt, so viele Treppen zu steigen. *Wie sie wohl reagieren wird? Ob sie überhaupt zu Hause ist? Aufmacht?* Verschiedenste Fragen attackierten ihn, während er langsam außer Puste geriet. Als Eric schließlich vor der Tür stand, atmete er tief durch. Während er die Klingel betätigte, gingen ihm viele Dinge durch den Kopf.

Er hatte Lina gern. Er wollte sie sehen. Wollte wissen, wie es ihr ging.

Nach einer gefühlten Ewigkeit, er wollte gerade ein zweites Mal auf die Klingel drücken, hörte er ein Poltern hinter der Tür. Er war sich sicher, durch den Spion betrachtet zu werden. Schließlich drehte sich ein Schlüssel im Schloss und die Tür wurde einen Spalt aufgerissen.

Trübe, blassblaue Augen eines verlebten Gesichtes starrten ihn an. „Was wollen Sie?“, wurde er angekrächzt.

Er räusperte sich. „Ist Lina da?“

„Lina?“ Die Stimme klang so ungläubig, dass es fast wie eine Beleidigung wirkte. Gleichzeitig war diese Aussage jedoch die Bestätigung, dass er bei der richtigen Familie geklingelt hatte.

Die Frau drehte sich um und rief mit heiserer Stimme: „Lina! Besuch für dich!“. Dann wandte sie sich ihm wieder zu. „Wer sind Sie überhaupt?“

„Eric. Ein Mitschüler von Lina.“ Da er sich nicht sicher war, was er sagen konnte und was nicht, fügte er nicht hinzu, dass er sich Sorgen um sie gemacht hatte. Als die Frau nun endlich die Tür weiter öffnete und ihn mit einem Kopfnicken in die Wohnung dirigierte, war er ein wenig erleichtert.

Immerhin war er nun schon einmal drinnen.

Er trat in einen kleinen, vollgestopften Flur. An einer Garderobe zur Linken sah er zwischen vielen anderen Jacken auch Linas Mantel, den sie am Samstag getragen hatte. Er suchte sich vorsichtig einen Weg zwischen Schuhen und allerhand anderen Sachen, die kreuz und quer über den Boden verteilt lagen.

„Entschuldige die Unordnung. Wir sind ein wenig faul“, erklärte die Frau mit einem halben Schulterzucken und kickte ein paar der Schuhe zur Seite.

Nun, da er sie richtig betrachten konnte, sah er, dass sie einen übergroßen Jogginganzug trug. Sie war nicht viel größer und kräftiger und hatte dieselbe Haarfarbe wie Lina. Er ging davon aus, dass es ihre Mutter war; da sie sich aber nicht vorgestellt hatte, konnte er sich nicht ganz sicher sein. Sein Gefühl sagte ihm, dass in diesem Haushalt nicht alles so war, wie man es erwarten sollte.

Noch immer war nichts von Lina zu sehen, weshalb die Frau sich neben ihm räusperte, „Also. Da sich die Gute nicht rührt, musst du wohl selber hingehen.“ Sie zündete sich eine Zigarette an und nahm einen tiefen Zug. „Geh durch den Flur. Die zweite Tür rechts.“ Mit diesen Worten wandte sie sich von ihm ab und ging in einen angrenzenden Raum.

Bei der bedrückenden Enge in dieser Wohnung musste Eric schlucken. Tatsächlich konnte man sie nicht im Geringsten mit seinem Zuhause vergleichen und obwohl Lina noch nie bei ihm gewesen war, konnte er nun verstehen, warum sie am Samstag so reagiert hatte.

Nach nur wenigen Schritten hatte er den Flur durchquert. Vor Linas Tür angekommen atmete er tief durch, klopfte dreimal und wartete.

„Ja?“, hörte er sie schließlich gedämpft fragen. Er erwiderte nichts, in der Angst, dass sie die Tür nicht öffnen würde, wenn sie wusste, wer da war. Schließlich hörte er ein gedämpftes Murmeln, das wahrscheinlich ein Schimpfen darstellen sollte. Ein leichtes Grinsen umspielte seine Mundwinkel, als er bildlich vor sich sah, wie sie mit zornfunkelnden Augen unterbrach, was auch immer sie gerade getan hatte.

Als die Tür schließlich aufgerissen wurde, war das Erste, was Eric sah, der blaue Fleck, der Linas linkes Auge zu schwellen ließ.

„Was machst du denn hier?“, zischte sie, die Augen entsetzt aufgerissen, und wollte die Tür wieder zuschlagen, doch Eric schob sich einfach an ihr vorbei. Sein Herz war ganz kalt, als er sie betrachtete.

*Wieso ist er hier?*, fragte Lina sich entsetzt. Zitternd wandte sie sich von ihm ab und trat ans Fenster, die Arme fest um ihren Körper geschlungen. *Was denkt er nur?*

„Lina.“ Eric war erschrocken darüber, wie unsicher seine eigene Stimme klang. Er konnte es nicht fassen. Tausend Gedanken wirbelten durch seinen Kopf, kein einziger greifbar. „Was ist passiert?“

Während er auf eine Antwort wartete, sah er sich in ihrem Zimmer um. Es war klein, vielleicht zwölf Quadratmeter groß, und nicht sonderlich gemütlich. Ein Bett dominierte den Raum, daneben gab es noch einen Schrank, einen Schreibtisch und einen kleinen Sessel. Kaum persönliche Dinge. Eine Wolldecke und ein aufgeschlagenes Buch auf dem Sessel machten deutlich, wobei Eric sie gestört hatte.

„Ach, nichts weiter.“ Als sie sich wieder zu ihm drehte, hatte sie sich einigermaßen gefasst und eine Standardausrede zurechtgelegt. Obwohl ihr Herz raste, als hätte sie einen Marathon hinter sich, und ihr Magen sich gefährlich umdrehte, schaute sie ihn aus ruhigen Augen an. „Ich bin am Sonntag die Treppe heruntergefallen. Da ich mir einige Prellungen und eine leichte Gehirnerschütterung zugezogen habe, hat mein Arzt mir Bettruhe für diese Woche verschrieben.“ Ihrer beider Blicke fielen gleichzeitig auf das tadellos gefaltete Laken und das glattgestrichene Kissen, weshalb sie noch hinzufügte: „Ich kann nicht mehr liegen, deshalb halte ich mich nicht mehr so sehr daran.“

Eric ging zu ihr. Als er direkt vor ihr stand, legte er seine Hand vorsichtig auf ihren Arm. „Ich habe mir Sorgen um dich gemacht.“

Ihre grünen Augen strahlten förmlich in ihrem bleichen Gesicht. Das Hämatom verfärbte sich an den Rändern schon gelb, war im Zentrum aber noch immer dunkelblau. Schließlich wandte sie ihr Gesicht ab. „Ich konnte mich nicht melden. Ich wusste nicht wo.“ Ihr Herz schlug schwer. Angst nagte an ihrem Bewusstsein, an all ihren Fasern. Würde er ihr glauben? Diese hirnrissige Geschichte von dem Sturz? Seine braunen Augen blickten viel zu tief in sie hinein.

*Warum ist er gekommen? Warum muss er nur so verdammt aufmerksam sein?*

Verunsichert wanderten ihre Augen durch ihr Zimmer, bis sie am Wecker auf dem Nachttischchen hängen blieben. Ein Blick auf die Uhr sagte ihr, dass *Er* bald nach Hause kommen würde und ihre Angst verwandelte sich in Panik. Sie musste Eric so schnell wie möglich hier raus schaffen. Zum einen, weil sie nicht wollte, dass er *Ihn* kennenlernte, zum anderen, weil sie Angst vor dessen Reaktion hatte.

Nicht, dass ihre Mutter vermutlich sowieso erwähnen würde, dass sie männlichen Besuch gehabt hatte.

„Hör mal, was hältst du davon, wenn wir einen kleinen Spaziergang machen?“

Eric war überrascht. „Es ist nicht wirklich das Wetter für einen Spaziergang, schon gar nicht, wenn du krankgeschrieben bist.“

„Bitte, ich muss mal hier raus!“, drängelte sie. Ihre Augen strahlten ihn flehend an. Nur weil Eric sich gleichzeitig darüber freute, dass sie etwas mit ihm gemeinsam machen wollte,

stimmte er schließlich zu.

Mit klopfendem Herzen schlüpfte Lina in einen dicken Wollpullover und tauschte ihre Jogginghose gegen eine Jeans, nachdem Eric das Zimmer verlassen hatte. Erleichtert seufzte sie auf, da sie ihm keine weiteren blauen Flecken präsentieren musste. Kurz schob sie den Ärmel ihres Pullis hoch und betrachtete den ringförmigen blauen Fleck, der sich um ihr Handgelenk schlang. Mit einer Mischung aus Wut und kalter Resignation piekste sie in das blaue Zentrum, bevor sie den Ärmel eilig wieder hinunterschob und einen letzten ängstlichen Blick auf den Wecker warf.

Die Zeit wurde knapp.

Seufzend verließ sie ihr Zimmer und zog im Flur warme Stiefel und ihren Mantel an.

„Du wolltest unbedingt raus“, erinnerte Eric sie.

Sie warf ihm den Hauch eines giftigen Blickes zu und er musste grinsen. „Das konntest du schon besser!“

Einmal draußen, schob Lina ihre Hände tief in ihre Taschen. Der Schal, den sie sich um den Hals gewickelt hatte, flatterte im Wind. Dicke Flocken wirbelten um sie herum. Eine legte sich auf den blauen Fleck unter ihrem Auge und bildete einen starken Kontrast. Sie schmolz zu einer Träne, die langsam ihre Wange hinunterlief.

Endlich fühlte Lina sich frei, jetzt, da sie die bedrückende Enge der Wohnung verlassen hatte.

Auch Eric war erleichtert.

Langsam gingen sie durch den Schnee. Eric war sich nicht sicher, ob er es wagen konnte, wieder seinen Arm um sie zu legen. Noch während er mit sich selbst rang, blieb Lina so plötzlich stehen, dass er sie fast umrannte. Überrascht hielt er sich an ihren Schultern fest. „Hoppla!“

Ihre Augen brannten sich in ihn hinein. „Du hättest nicht kommen sollen.“

Er zog seine Augenbrauen hoch. „Ich habe mir Sorgen gemacht.“

Aufgebracht wandte sie sich ab, ging ein paar Schritte, drehte sich wieder zu ihm um. „Hör zu, ich will nicht, dass du das alles siehst.“

„Was denn?“

„Alles. Mich. Mein Leben. Die Wohnung. Mein ganzes, beschissenes Leben!“ Ihre Stimme wurde immer lauter, bis sie schließlich brach. Mit einem leisen Schluchzen kickte sie einen Haufen Schnee zur Seite.

Er schaute sie verblüfft an.

„Einfach alles!“ Plötzlich lief sie raschen Schrittes los.

Eric brauchte einen Moment, um zu reagieren, zu schnell war dieser Stimmungswechsel geschehen. Als er sich jedoch in Bewegung setzte, hatte er sie mit wenigen großen Schritten eingeholt. „Lina, warte!“ Er packte sie am Arm, merkte, wie sie zusammenzuckte. „Warte, verdammt nochmal. Was ist denn nur los?“ Seine Stimme war wütender als beabsichtigt. Es war ihm egal, dass sie mitten in einem Wohnviertel standen, dass seine Stimme vermutlich in jeder einzelnen Wohnung zu hören war. Seine Frustration gewann Oberhand. „Wie soll auch nur irgendjemand schlau aus dir werden?“

„Das soll ja auch niemand! Ich habe es nie von dir verlangt!“, schrie sie ihn an. Grellrote Flecken breiteten sich auf ihrem Gesicht aus und bildeten einen grotesken Kontrast zu dem blauen Fleck.

Ein älteres Ehepaar, das auf der anderen Straßenseite vorbeiging, blieb schockiert stehen und begann, hektisch miteinander zu flüstern.

Fluchend wurde Eric bewusst, wie diese Situation auf andere wirken musste: Ein junges Pärchen, das sich auf offener Straße wütend anschrie, sie mit einem blauen Auge. Mit eindringlicher Stimme redete er leise auf sie ein. „Lina, das ist hier kaum der rechte Ort für ein solches Gespräch.“

„Gespräch? Was für ein Gespräch?“ Sie lachte hysterisch auf.

„Lina, bitte. Lass uns irgendwo hingehen, wo wir Ruhe haben.“ Er schaute sie flehend an.

Frustriert warf Lina ihre Arme in die Luft. „Es gibt keinen Ort, an dem ich jemals Ruhe hätte. Keinen, verstehst du?“ Kaum waren die Worte gesagt, bereute Lina sie schon.

Nun war auch der letzte Rest von Erics Zorn verpufft.

„Lina.“ Sein sanfter Tonfall erreichte ihr Innerstes, gerade als sie versuchte, sich tief hinter ihre Mauer zurückzuziehen.

*(Wieso nur, wieso er? Wieso schafft er das?)*

Anstelle ihrer unbändigen Wut blieben nur noch Trauer und Müdigkeit. Sie wandte ihren Blick ab.

„Hey.“ Er trat vorsichtig auf sie zu. „Wie wäre es, wenn wir erst mal aus dieser Kälte verschwinden? Ich kenne da ein gemütliches, kleines Café.“

„Solange es nicht das *Zeitlos* ist“, scherzte sie mit schwacher Stimme.

„Ich sagte *gemütlich*.“ Eric war erleichtert. Wieder einmal war ihr Gefühlsausbruch – welcher Art auch immer – nur ein kurzer, aber dafür umso intensiverer gewesen. Jetzt, da er vorbei war, wusste er, dass die Luft für ihn rein war. Während er sie langsam zu seinem Auto führte, akzeptierte er ihr Schweigen ebenso wie ihren verschlossenen Gesichtsausdruck. Einen Entschluss hatte er jedoch gefasst: Er würde nicht zulassen, dass Lina sich noch einmal so

von ihm zurückzog, wie es zu Beginn des Schuljahres gewesen war.

Das Café war tatsächlich gemütlich. Teils, weil es wirklich nur winzig war, teils, weil die kleinen Sitzecken in Nischen versteckt waren, die den einzelnen Gästen Privatsphäre und Ruhe garantierten. Jede nur erdenklich freie Fläche war mit Nippes, kleinen Kerzen und Weihnachtsdekoration verziert, doch anstatt dem Ganzen so einen überladenen Eindruck zu verleihen, fühlte man sich eher wie im Wohnzimmer einer geliebten Großmutter.

Eric wählte eine Ecke, die direkt am Fenster gelegen war. So konnte man die dicken Schneeflocken betrachten, die in unverminderter Intensität durch die Luft wirbelten. Während er sich einen Cappuccino bestellte, entschied Lina sich für eine heiße Schokolade mit Sahne. Als die Tassen sowie eine kleine Schale mit Keksen vor ihnen standen, umfasste Lina ihren Becher gedankenverloren mit beiden Händen.

*Wie meine Mutter vor ein paar Stunden,* erinnerte sich Eric und musste dabei lächeln.

Lina schaute ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an. „Was ist so amüsant?“

„Nichts Besonderes, wirklich.“ Er war sich ziemlich sicher, dass sie nicht verstehen würde, was ihn so erheiterte. Dennoch, so wurde ihm bewusst, konnten seine Mutter und Lina nicht unterschiedlicher sein. Unwillkürlich schaute er auf den blauen Fleck, der Linas Gesicht entstellte, und es fiel ihm schwer, seinen Blick wieder von dort zu lösen.

„Es ist ganz nett hier“, begann Lina mit leiser Stimme. Die fröhliche Weihnachtsmusik im Hintergrund untermalte ihre Worte.

„Ja, ich weiß.“ Er zwinkerte ihr zu, dankbar für die Ablenkung.

„Zwar ist die Weihnachtsdeko ein bisschen früh, aber ansonsten...“

„Früh?“ Eric lachte auf. „Lina, in knapp zwei Wochen ist Weihnachten, was erwartest du?“

„Ach je, schon?“ Sie schluckte leise. Es war ihr entfallen

*(entfallen, klar, eher verdrängt),*

dass die Feiertage schon so nah waren.

*Verdammt.*

Zum wiederholten Male hatte Eric das Gefühl, etwas Falsches gesagt zu haben, wenngleich er nicht wusste was.

Linas Gesichtsausdruck war schwer zu lesen, als sie aus dem Fenster schaute. Auch wenn er versuchte zu verstehen, was durch ihren Kopf ging, hatte er nicht die leiseste Ahnung, was sie berührte.

Nach einer Weile nahm er einen der Kekse aus der Schüssel und hielt ihn ihr hin. „Hier, probier mal. Die sind wirklich lecker.“

Ihre Augen wanderten vom Keks in seiner Hand zu seinem Gesicht. „Du hast doch selber noch gar keinen gegessen!“ Dennoch nahm sie ihn.

Schnell schob er sich auch einen in den Mund

*(gut, sie sind wirklich lecker)*

und grinste sie dabei breit an. „Man konnte es ihnen ansehen.“

„U-hu.“ Wenig überzeugt biss sie ab, nickte dann aber zustimmend. „Okay.“

Wieder blickte sie aus dem Fenster. Das Schneegestöber hatte eine ungemein beruhigende Wirkung auf sie. Oft saß sie in ihrem Sessel am Fenster und schaute hinaus, wenn es schneite – oder regnete.

Eric fand, dass er nun das Gespräch auf die vorige Situation lenken konnte. Sein Blick wurde ernst. „Lina...“

Sofort verdüsterte sich ihr Gesichtsausdruck wieder.

„Wegen dem vorhin...“

Sie unterbrach ihn schnell. „Was soll schon sein?“

„Hör zu. Mit mir sind da ein wenig die Pferde durchgegangen. Ich hätte nicht so wütend reagieren sollen. Andererseits ist es zugegebenermaßen auch nicht sonderlich leicht, mit dir umzugehen.“

„Das hat ja auch niemand von dir verlangt!“

Er wusste, er war dabei, sie zu verlieren, kaum dass die Unterhaltung begonnen hatte. „Das weiß ich! Aber, aus welchen Gründen auch immer, ich mag dich! Sogar sehr. Und ich mag es ganz und gar nicht, wenn es dir nicht gut geht! Immer sehe ich nur deine traurigen Augen vor mir und ich wünsche mir nichts sehnlicher, als dich zum Lächeln zu bringen. Versteh doch, ich will dir nichts Böses!“

Lina saß da wie gelähmt.

*Ich mag dich.*

*Ich will dir nichts Böses.*

*Oh Gott.*

Es war genau das eingetreten, was sie immer hatte vermeiden wollen. Jemand interessierte sich mehr für sie, als es gut war. Sie wusste, Eric meinte es ernst. In jedem einzelnen Wort

war mehr Aufrichtigkeit mitgeschwungen als sie ertragen konnte. Instinktiv wusste sie, dass sie ihn nicht so einfach abschütteln konnte. Nicht mehr.

Eric derweil wurde immer ungeduldiger. Nur mit allergrößter Kraft hielt er sich zurück, behielt die drängenden, fordernden Worte für sich. Die Sekunden zogen sich in die Länge, wurden Minuten.

Als sie schließlich ihren Kopf in die Hände sinken ließ und ihre Schultern anfangen, verdächtig zu zucken, erschrak er.

„Mein Gott, Lina!“ Er erhob sich von seinem Platz ihr gegenüber und schob sich neben sie auf die Bank. „Ich werde dich niemals verstehen. Alles was ich mache, ist, dir zu sagen, dass ich dich mag und du brichst in Tränen aus!“ Ohne darüber nachzudenken, was er tat und wo die Grenze war, streichelte er über ihr Haar, ihre Arme, ihre Schultern. Er spürte wie sie erstarrte, kannte diese Reaktion jedoch mittlerweile und ignorierte sie einfach.

Als sie ihren Kopf schließlich hob und ihn aus rot umrandeten Augen

*(jetzt sehen ihre Augen besonders grün aus)*

ansah, ahnte er schon, was sie nun sagen würde. Ihre Stimme klang erstaunlich gefasst.

„Eric.“ Sie entwand sich seinem Zugriff, schaffte Distanz zwischen ihnen. „Ich weiß nicht, wieso du dir einredest, mich zu mögen. Du kennst mich im Grunde gar nicht. Ich sage dir nur eins: Du machst einen Fehler. Einen ganz gewaltigen Fehler. Du kennst mich doch gar nicht.“

Er hatte damit gerechnet. Es war ihm klar gewesen, dass sie sich nicht freudestrahlend in seine Arme werfen würde. Dennoch schüttelte er voller Frustration den Kopf. „Vergiss es, Lina. Das ändert auch nichts mehr daran.“ Er schaute ihr eindringlich in die Augen. „Ich will doch gar nicht, dass du dich von mir eingeengt fühlst. Alles, was du wissen sollst, ist, dass mir etwas an dir liegt und dass ich dein Freund sein möchte. Mehr nicht!“

*Mehr nicht. Als wenn das nicht schon so viel wäre...* Wieder fühlte Lina diesen Schmerz tief in ihrem Inneren. Sie dachte an die letzten Wochen, daran, wie oft sie das Gefühl gehabt hatte, innerlich zu platzen.

Es nicht mehr auszuhalten.

Er wollte ihr Freund sein. *Mehr nicht.*

Ein Freund, der sie zum Lachen brachte.

Sie spürte, dass sie innerlich ins Wanken geriet. Die Möglichkeit war so schmerzlich nah, so leicht zu ergreifen... Wie auf dem Silbertablett präsentierte er sich, gab ihr die Chance, einen Teil ihrer inneren Einsamkeit aufzugeben.

Er konnte schließlich nett sein, nicht wahr?

Hatte sie sich am Samstagabend in seiner Gegenwart nicht wie eine normale Jugendliche

geföhlt?

So greifbar nahe...

Ihr Herz schlug rasend schnell, als sie ihre Augen schließlich hob und ihn direkt ansah.

„Na gut.“

Als er sie eine Stunde später wieder vor ihrer Wohnung absetzte, wirbelten ihm hunderte Gedanken durch den Kopf. Zum einen war er seiner Mutter unendlich dankbar – denn hätte sie nicht erwähnt, dass er Lina besuchen könnte, hätte er es vermutlich nicht getan – zum anderen dachte er über den Nachmittag nach. Es war wieder so viel passiert. Sämtliche ihrer Gesichtsausdrücke waren in seiner Erinnerung abgespeichert. Ihre unbändige Wut, als sie auf der Straße standen, die abweisende Kühle im Café, gefolgt von der inneren Zerrissenheit

*(Oh ja, er hatte ihr genauestens angesehen, wie sie mit sich gehadert hatte)*

und schließlich so etwas wie Erleichterung, als sie beschlossen hatte, ihn nicht länger von sich wegzuschieben.

Natürlich war er froh, dass sie sich entschieden hatte, nun mit ihm befreundet sein zu wollen. Dennoch war ihm noch nicht wirklich klar, was genau das nun für Konsequenzen haben würde. Einer Sache war er sich jedoch vollkommen sicher: Er würde ihr Geheimnis aufdecken und nicht mehr zulassen, dass sie so litt. Koste es, was es wolle, er würde ihrem traurigen Blick auf den Grund gehen!

## Neun

In der folgenden Woche erschien Lina wieder in der Schule. Natürlich hatte Eric zunächst befürchtet, dass sie sich ihm gegenüber wieder distanziert verhalten würde und auch Lina hatte mit dem Gedanken gespielt dies zu tun, doch als er sich neben sie im Deutschraum auf seinen Platz fallen ließ, begrüßte sie ihn mit einem – wenn auch etwas widerstrebenden – „Guten Morgen“.

Er strahlte sie an. „Hey!“

Während nach und nach alle Schüler in den Raum plätscherten und sich auf ihre gewohnten Plätze verteilten, blickten Lina und Eric sich für eine Weile schweigend in die Augen.

Angst durchwühlte Linas Innerstes, weil sie befürchtete, dass Eric den Einblick, den er in ihre Privatsphäre erlangt hatte, für seine Zwecke nutzen und womöglich auch gegen sie verwenden würde. Selbst wenn er am Donnerstag im Café nett zu ihr gewesen war, hatte sie die Entschlossenheit in seinen Augen nicht übersehen.

*Jeder halbwegs vernünftig denkende Mensch würde erkennen, dass ich die blauen Flecken nicht durch einen Treppensturz erlangt habe. Außerdem weiß er nun, wie ich wohne. Mein Gott, er hat meine Mutter kennengelernt...*

Eric merkte das Stirnrunzeln, das ihre Züge verdüsterte und wie ihr Blick verschlossen wurde. Er räusperte sich. „Also, wie war dein Wochenende?“

„Okay.“

„Ahja. Meins war auch okay, danke der Nachfrage.“

Sie lächelte nicht. Bei Gott, sie würde nicht zulassen, dass sie lächelte. Dennoch zuckte es an ihren Mundwinkeln.

Herr Lehmann betrat den Raum und während ein letztes Stühlerücken Ruhe in den Raum brachte, lehnte Eric sich noch näher an sie heran. „Hör zu Lina, ich habe nachgedacht.“

*Aha. Dass du das kannst, denke ich mir.* Reglos schaute sie ihn an.

„Diese ganze Freundschaftsgeschichte –“

*(Oh ja, bitte, mach einen Rückzieher, bitte!)*

„... ich hoffe, dass ich dir damit nicht zu nahe getreten bin oder dass ich dich überrumpelt

habe oder so.“

Mehr nicht? Ihr Blick veränderte sich kaum merklich. „Welch abwegige Idee.“

Eric öffnete seinen Mund, um etwas auf diese merkwürdige Antwort zu erwidern, als Herr Lehmanns Stimme ihn unterbrach. „Herr Jansen, wenn Sie genug Süßholz geraspelt haben, können Sie etwas für die Allgemeinheit tun und Ihre Hausaufgaben vorlesen! Vielleicht ist Ihnen dann nicht mehr so langweilig!“

Mit feuerrotem Kopf – Himmel, wann war er das letzte Mal rot geworden, in der Grundschule? – kramte er seinen Ordner hervor und tat wie ihm geheißen.

*Er wird rot. Wie niedlich*, schoss es Lina sarkastisch durch den Kopf. Sie lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück und blendete seine volltönende, dunkle Stimme weitestgehend aus. Ein Seufzen unterdrückend dachte sie über diese ihr vollkommen neue Situation nach. Tatsächlich war er so hartnäckig, wie sie es befürchtet hatte. Und das von Anfang an.

Zum wahrscheinlich hunderttausendsten Mal dachte sie an ihre Begegnung am Donnerstag und diesen verhängnisvollen Moment der Schwäche, in dem sie zugelassen hatte, dass er sich zu ihr hinter die Mauer zwängte.

Dabei hatte sie gar keine Wahl gehabt, nicht wahr?

Während sie sich durch den Tag schlug, nahm ihre ehrliche Verwirrung nur noch zu. Sie fühlte sich, als würde sie über einen tiefen Abgrund tänzeln, einen schmalen Grat bestreiten, den sie jederzeit hinunterrutschen konnte.

In die gähnende Leere.

*Du wirst langsam verrückt. Verrückt und paranoid.* Abwesend vertrieb sie sich die Stunden, immer wieder mit dem Kopf schüttelnd, während jede Faser ihres Körpers nach einer Erlösung von diesem unendlichen, unerträglichen Druck schrie.

Anstatt nach Hause zu gehen, steuerte sie direkt ihren geheimen Rückzugsort an, ihre Bank. Zu sehr musste sie ihre Gedanken ordnen, als dass sie sich von ihrem Alltagsgefängnis hätte einengen lassen können.

Marina war auch nicht sonderlich hilfreich gewesen. Nach dem minimalen Pflicht-Smalltalk, der Erkundigung nach ihrem Verbleib und dem Überreichen sämtlicher nötiger Mitschriften, hatte sie es nicht mehr länger ausgehalten und, auf ihren Fußballen wippend, einen minutiösen Bericht jenes Partyabends verlangt, als Lina mit Eric alleine gewesen war. Frustriert hatte Lina einlenken müssen – sie kannte Marina zur Genüge und wusste, dass diese erst nachgeben würde, wenn ihr Gegenüber ihr das gäbe, was sie wollte – und die wichtigsten, erzählbaren Dinge zusammengefasst. Im Anschluss kam Lina dann noch in den Genuss, einem nicht an Details mangelnden Bericht von Marinas Erfolgserlebnis mit ihrem

Schwarm zu lauschen. Noch eine ganze Weile später klingelten ihre Ohren und brannten ihre Finger von unzähligen geflüsterten und geschriebenen Botschaften.

Als Lina am späten Abend schließlich in die Wohnung zurückkehrte und ohne große Umwege ihr Bett ansteuerte, wusste sie, dass ihr Leben sich dringend ändern musste.

Sie war es leid, zwischen Leben und Vertuschen zu jonglieren, war es leid, sich stetig wie eine Außenseiterin zu verhalten. Während ein Teil von ihr sich nach dem fast vergessenen Gefühl von Geborgenheit sehnte, wollte der andere Teil einfach nur davonrennen. Flüchten vor dem, was ihr Alltag war und was sie nun schon so lange in seinen grauenhaften Klauen hielt, dass lediglich ein letzter Funken Hoffnung, genährt durch den Traum von einer besseren Zukunft, sie vor dem Durchdrehen bewahrte.

Am nächsten Morgen erwartete er sie schon in seinem Auto. Unsicher, ob sie sich eher freuen oder ärgern sollte, kuschelte sie sich tief in den Sitz und starrte durch das Fenster auf die noch verschlafen wirkende Straße.

„Ich hatte heute keine Lust, zu Fuß zu gehen und dachte mir, dir geht es sicher ähnlich“, erklärte Eric gut gelaunt, während er an dem Thermostat herumdrehte. Die eisigen minus zehn Grad hatten ihre Zähne bitterlich klappern lassen.

„Ja, ich fürchte du hast Recht“, gab sie deshalb auch wahrheitsgemäß zu.

„Tja, bald sind Ferien. Hast du schon etwas Bestimmtes vor?“ Er warf ihr einen schnellen Seitenblick zu.

„Nein. Oder doch, ja. Lernen.“ Sie zuckte betont lässig mit ihrer linken Schulter. „Hast du schon angefangen?“

„Himmel, nein. Ab Neujahr geht's los. Du etwa?“

„Och... erst vor ein paar Monaten...“ Ihre Stimme wurde immer leiser, dennoch machte Eric vor Schreck fast eine Vollbremsung.

„Was?“

„Ja. Man kann nie früh genug beginnen, weißt du doch.“

Verzweifelt betrachtete er sie. „Du regst mein schlechtes Gewissen deutlich an. Das machst du doch extra.“ Auf ihr fieses Grinsen hin murmelte er ein leises „Hexe“, wodurch Lina von einem so heftigen Lacher geschüttelt wurde, dass Eric vor Schreck diesmal tatsächlich beinahe einen Fußgänger rammte. Dieses Geräusch hatte er noch nie aus ihrem Mund gehört.

Und während er sie betrachtete, vergnügt wie sie war, merkte er mit erschreckender

Gewissheit, dass er sich irgendwie, irgendwann, in dieses mysteriöse Mädchen verliebt hatte.

# Zehn

Dass Weihnachten direkt vor der Tür stand, schwebte im Hinterkopf sämtlicher Schüler sowie Lehrer, und allesamt freuten sie sich auf die bevorstehenden Ferien. Einzig Lina teilte die allseits verbreitete Vorfriede nicht, versuchte dies aber hinter ihrer kühlen Fassade zu verbergen.

Wieder würde ein Jahr zu Ende gehen. Die Prüfungen rückten immer näher und mit ihnen die Frage, wie es nun weitergehen würde.

Ein stetig bleibender, dumpfer Magenschmerz nistete sich in ihrem Leib ein, während um sie herum fröhliche Werbung die einzigartigsten Geschenke anpries, verkleidete Weihnachtsmänner ihr gutmütiges „Hohoho“ durch die Gegend schrien und wieder einmal dicke Schneeflocken vom Himmel fielen.

*So einen weißen Winter hatten wir schon lange nicht mehr*, stellte Lina, nicht unbedingt mit Bedauern, fest. Sie mochte den Schnee, mochte, was man alles daraus machen konnte. Dick eingepackt verbrachte sie viele Stunden im Freien, immer bestrebt, den Gedanken an die kommende Zeit zu verdrängen. Stattdessen beobachtete sie die vielen Menschen, die um sie herum ihr Leben glücklich lebten, nichts ahnend, welche Sorgen andere haben konnten. *Oder, überlegte Lina, vielleicht gibt es unter ihnen ja auch welche, die dasselbe Schicksal mit mir teilen, denen man es aber ebenso wenig wie mir ansieht, da auch sie es geschickt zu verbergen wissen.* So komisch es auch klang, dieser Gedanke tröstete sie ein wenig. Sie wünschte niemandem, so etwas erleben zu müssen, wie sie es tat, doch das Gefühl, nicht der einzige Mensch auf der Welt zu sein, der mehr im Schein als im Sein lebte, machte es ihr ein bisschen leichter. Dennoch konnte sie die Wehmut nicht ganz aus ihrem Gesicht verbannen, als sie all den fröhlichen Menschen zuschaute, die Schneemann um Schneemann bauten, während sie auf ihrer Bank saß und regungslos in die Weite starrte.

Die Feiertage kamen und gingen.

Während andernorts kleine Kinderaugen anfangen zu strahlen und Freudentränen aus anderen kullerten, während Liebende ihren Geliebten glücklich um den Hals fielen und alle in trauter familiärer Umgebung das Beisammensein genossen, blieb es in der Wohnung der Martins ruhig.

Als es wenige Tage vor Silvester klingelte, schlurfte Linas Stiefvater knurrend zur Tür. Wer zum Teufel wollte etwas? Schließlich hatte keiner einen Grund, die Mittagsruhe zu stören! Schlecht gelaunt riss er die Tür auf, ohne vorher durch den Spion zu schauen – und stutzte.

Ein junger, gutaussehender Mann stand vor ihm.

„Ja?“, blaffte er missmutig.

Eric, der seinen Blick über sein Gegenüber wandern ließ, nickte einmal freundlich und erklärte: „Hallo, ich möchte zu Lina.“

Die Augen des Mannes wurden groß. „Lina?“

Da Eric nichts darauf erwiderte, wurde ihm klar, dass es dem jungen Kerl durchaus ernst war. Ein höhnisches Grinsen umspielte seine Lippen, als er einen Schritt zur Seite trat und ihn hineinließ.

*Soso. Die Kleine hat sich also einen Kerl angelacht. Interessant.*

Eric, der die bedrückende Enge der Wohnung schon kannte, wollte sich gerade an dem Mann vorbeischieben, der es ebenso wenig für nötig gehalten hatte, sich ihm vorzustellen oder auf andere Art Freundlichkeit zu zeigen, wie schon zuvor Linas Mutter, als dieser mit einem Schraubstockgriff seinen Arm umfasste.

Mit hochgezogenen Augenbrauen blickte Eric erst auf die Hand, dann in das ihm fremde Gesicht, das plötzlich nur noch wenige Zentimeter von dem seinen entfernt war. Nur mit größter Selbstbeherrschung schaffte er es, nicht automatisch zurückzuzucken. Er spürte, wie tief in ihm Wut zu brodeln begann. Als ihn dann auch noch ein Hauch seines nach Alkohol riechenden Atems streifte, mischte sich diese zusätzlich mit Ekel.

„Fickst du mein Mädchen?“ Die Frage hatte einen düsteren, bedrohlichen Klang.

„Wie bitte?“ Eric versuchte, sein Entsetzen nicht zu zeigen. Eine Gänsehaut kroch langsam über seinen Körper, als er daran dachte, dass Lina diesem Ekel, dieser *Familie* tagtäglich ausgesetzt war.

*Fickst du mein Mädchen? Grauenhaft.*

„Du hast mich sicherlich verstanden!“ Er verstärkte noch einmal seinen Griff, ließ dann aber plötzlich los. Seine Augen funkelten düster. „Ich behalte dich im Auge!“ Mit diesen Worten trat er zur Seite und ließ Eric zwischen Schuhen und knitterigen Jacken verdattert stehen.

Gedankenverloren rieb er seinen Arm. Was war das nur für eine Familie? Während er noch über diese äußerst unangenehme Begegnung nachdachte, wanderten seine Gedanken zu Lina und er setzte sich in Bewegung. Er spürte, wie Blicke ihn verfolgten.

Lina lag tief und fest schlafend in ihrem Bett, als er nach mehrmaligem erfolglosem Klopfen

ihr Zimmer betrat. Seine Gesichtszüge wurden weich, als er das Mädchen sah. Die Decke bis zu ihrem Kinn gezogen, lag sie auf der Seite, ihr Gesicht der Tür zugewandt. Die Rundungen unter der Decke deuteten an, dass sie sich ganz klein zusammengekauert hatte. Keine einzige Sorgenfalte furchte ihre Stirn, der Ausdruck von trauriger Wachsamkeit schien aus ihren Zügen gelöscht. Stattdessen strahlte sie eine Ruhe und Unschuld aus, die man sonst nie bei ihr sah.

Mit klopfendem Herzen trat Eric vorsichtig an das Bett heran und setzte sich langsam auf die Bettkante. Nur schwer konnte er dem Drang widerstehen, ihre weich aussehende, blasse Haut zu streicheln, den Konturen ihrer Wangenknochen entlangzufahren, den schmalen Strich ihrer Augenbrauen nachzuzeichnen.

Unendlich sanft berührte er schließlich ihre Schulter. „Lina, guten Morgen!“

Sie schüttelte nur unwillig brummelnd ihren Kopf und kuschelte sich noch tiefer unter die Decke. Wach wurde sie jedoch nicht.

Ein Lächeln breitete sich auf Erics Gesicht aus, als er sie, diesmal ein wenig fester schüttelnd, wieder berührte. Er schaffte es nicht einmal, ihren Namen auszusprechen, als sie plötzlich ihre Lider aufschlug und pures Entsetzen aus ihren Augen strahlte. Völlig stocksteif wich sie in die hinterste Ecke des Bettes zurück.

„Nein, bitte nicht!“, flehte sie, während blinde Augen nach dem Störenfried suchten.

Erics Lächeln bröckelte von seinen Lippen.

Langsam wanderte Erkenntnis in Linas Blick. Scham mischte sich mit Panik, als sie in Erics sorgenvolles Gesicht blickte. „Oh“, entfuhr es ihr schwach.

„Alles... okay?“, fragte dieser sie zaghaft, nicht sicher, ob er damit sie oder sich selbst meinte.

Lina räusperte sich, befeuchtete ihre trockenen Lippen. „Entschuldige. Ich habe wohl schlecht geträumt.“ Sie blieb in der hintersten Ecke des Bettes sitzen. Eric fühlte sich plötzlich wie ein Eindringling und erhob sich. Mit langen Schritten trat er an das Fenster, den Rücken ihr zugewandt.

Unsicher kauerte Lina auf ihrem Bett. Sie starrte Eric an, musterte seine steife Haltung und fühlte sich zugleich idiotisch und peinlich berührt.

„Ich wusste nicht, dass du kommen wolltest“, erklärte sie schließlich mit wackeliger Stimme.

„Hmmm.“ Mehr kam nicht von ihm. Immer noch drehte er ihr den Rücken zu.

„Tut... tut mir leid wegen eben.“

Jetzt drehte er sich zu ihr um. Seine Augen brannten. „Dir muss rein gar nichts leidtun! Mir tut es leid, dass ich dich so gestört habe!“

Lina konnte, sie wollte nichts erwidern. Was hätte sie sagen sollen? Ihre Hände flatterten über die Decke, fuhren über ihre Haare, spielten mit einer Strähne.

Eric betrachtete sie mit unergründlichem Blick.

Die Stimmung wurde immer angespannter.

Als sie es schließlich nicht mehr aushielt, schlug sie die Bettdecke zurück und krabbelte aus ihrem Bett. In einer dunklen Jogginghose, einem übergroßen Sweater und mit strubbeligen Haaren stand sie verloren mitten im Raum, sah noch kleiner, noch hilfebedürftiger aus als sonst.

Tief seufzend trat Eric auf sie zu und nahm sie vorsichtig in den Arm.

„Lange nicht gesehen, was?“

„Ja, hm, lass mich überlegen. Eine Woche nicht“, versuchte sie zu scherzen, bemüht darum, sich zu entspannen.

Er gluckste leise.

„Und, kommst du einfach nur so vorbei, oder...?“

„Ich wollte eigentlich nur mal schauen, wie es dir geht.“ Er löste sich aus der Umarmung. Sanft umfasste er ihre Schultern. „Naja, und... ich wollte fragen, ob du Silvester schon etwas vorhast.“

„Silvester?“ Leise lachte sie auf. „Naja, außer lernen und früh schlafen gehen nichts, nein.“

„Machst du Witze?“ Er blickte sie entsetzt an. *So typisch Lina.* „Gut, dann hole ich dich um sechs ab.“

„Moment, Moment.“ Verwirrt hob sie eine Hand. „Wozu, wohin?“

„Na, feiern. Bei mir zu Hause. Sascha kommt mit seiner Freundin. Gemeinsam mit den beiden und einigen anderen will ich ins neue Jahr rutschen. Du sollst auch dabei sein.“ Charmant lächelte er sie an. „Wir wollen grillen.“

Lina prustete los. „Grillen? Im Winter?“

„Na klar. Du musst unbedingt mal meine Steaks probieren. Das richtige Grillen lernt man in den USA!“ Immer noch lächelte er. „Na komm, bist du dabei?“

Lina brauchte noch einen Moment. „Und... Sascha war der...“

„Aus Amerika, genau. Ich hatte ihn mal erwähnt.“

„Mensch, das freut mich für dich.“ Sie wollte sich abwenden, doch er hielt sie weiter fest. „Lina. Bist du dabei oder nicht?“

Wild pochte ihr Herz. Noch nie hatte jemand sie zu einer privaten Silvesterfeier eingeladen. Sie wusste, sie sollte es besser nicht machen. Ihre Vernunft schrie ihr im Sekundentakt zu, wie

unvernünftig es wäre, noch engere Bande mit Eric zu knüpfen. Eine ganze Weile hörte sie sich diese innere Schimpftirade an. Schließlich erklärte sie: „Ja, gerne.“

Die Freude hatte überwogen.

„Super! Wie gesagt, ich hole dich um sechs ab!“ Enthusiastisch zog er sie noch einmal an die Brust. Diesmal hatte Lina nicht damit gerechnet und als sie schreckensstarr in seinen Armen lag, ließ er sie schnell wieder los. „Entschuldige. Ich freue mich einfach so.“

„Hmhm.“ Sie setzte sich auf ihren Sessel, die Füße angezogen, und beobachtete ihn aus den Augenwinkeln. „Und Sascha kommt also aus der großen weiten Welt ausgerechnet hierhin, um Silvester zu feiern.“

„Na klar. Immerhin bin ich hier. Das ist Grund genug.“ Und er wollte Lina kennenlernen. Aber das würde er ihr niemals sagen. „Wenn alles gut klappt, kommen sie heute Abend an.“

„Und wieso holst du mich so früh ab? Die Party beginnt doch bestimmt erst später.“

„Ganz einfach. Unsere Häuser liegen sehr weit voneinander entfernt, da will ich dir das Laufen ersparen. Und damit ich auch da bin, wenn meine Gäste eintreffen, hole ich dich halt schon vorher ab. Du kannst mir, Sascha und Sally ein bisschen beim Vorbereiten helfen, wenn du magst.“

„Aha. So weht also der Wind. Du brauchst nur eine billige Hilfskraft.“ Lina verzog ihre Mundwinkel zu einem halben Grinsen.

„Verdammt, mal wieder hast du mich durchschaut.“ In einem Versuch, nicht mehr ständig auf sie hinabblicken zu müssen, setzte er sich kurzerhand auf den Boden. Aus welchen Gründen auch immer hatte er instinktiv das Bedürfnis, sich von dem Bett fernzuhalten.

Lina erwiderte nichts.

„Oh, achso, bevor ich's vergesse...“ Kopfschüttelnd erhob er sich wieder. „Ich habe doch noch etwas für dich.“

„Du... hast etwas für mich?“, krächzte sie.

„Ja, du weißt schon. Weihnachten und so.“ Mit einem leichten Grinsen wühlte er in seiner Jackentasche und holte ein kleines, buntes, mit einer riesigen weißen Schleife verpacktes Geschenk heraus.

Lina wurde rot. „Das... ich... das war nicht nötig. Ich habe doch gar nichts für dich.“

„Lina.“ Sanft legte er ihr das Päckchen in den Schoß. „Ich habe auch gar nichts von dir erwartet.“ Gespannt und auch ein klein wenig aufgeregt – wie würde sie wohl reagieren? – sank er, diesmal zu ihren Füßen, auf den Boden.

Vorsichtig drehte Lina das Geschenk in ihren Händen, fast schon ehrfürchtig.

Ein Geschenk. Ihr erstes, dieses Jahr. Während sie die filigrane Schleife berührte, merkte sie, wie ihr ein wenig wärmer ums Herz wurde. Auch wenn eine leise Stimme in ihrem Hinterkopf sie warnte, dass es sich bei diesem Geschenk wieder um eine Grenzüberschreitung handelte, um etwas, was nicht nötig war und worüber sie sich nicht freuen sollte, klopfte ihr Herz vor Freude schneller.

Ein Geschenk. Lina merkte, wie ihr Tränen in die Augen schossen. Es war ihr ein wenig unangenehm, da Eric so nah neben ihr saß und sie nicht wollte, dass er es bemerkte.

„Möchtest du es nicht aufmachen?“, drängelte dieser plötzlich mit unverhohlener Aufregung.

„Doch, sicher.“ Räuspernd riss Lina sich zusammen und konzentrierte sich auf das kleine Päckchen. Vorsichtig löste sie das Klebeband von dem Papier. Die Schleife, die um das Paket herumgebunden war, schob sie langsam herunter und legte sie zur Seite.

*Die packe ich nachher weg, irgendwohin, wo sie keiner sehen kann*, entschloss sie sich. Sie war zu kostbar, um von *Ihm* oder ihrer Mutter entwendet zu werden.

Schließlich war nur noch das Papier um das Päckchen gewickelt und als sie es entfernte und eine kleine, blaue Schatulle in der Hand hielt, schlug ihr Herz unwillkürlich schneller.

Das hübsche Papier, die Schleife, der goldene Schriftzug auf dem Kästchen... Das Geschenk war von einem Juwelier!

Mit erstaunt aufgerissenen Augen blickte sie Eric an. „Das ist doch nicht dein Ernst!“

Dieser zwinkerte ihr lediglich ermunternd zu. „Na komm, weiter geht's!“

Linas Finger zitterten leicht, als sie den Deckel der Schatulle öffnete. Dunkelblauer Samt kleidete das gesamte Innere aus, ein kleines, weiches, weißes Tuch bedeckte den Inhalt. Nach kurzem Zögern schob sie es zur Seite – und ihr stockte der Atem.

Vor ihr, umhüllt von Samt, lag ein kleiner, zierlicher Silberanhänger in Form einer Elfe. Den Kopf zur Seite geneigt, ein Bein angewinkelt und die kleinen, mit weißen Kristallen besetzten Flügelchen breit aufgespannt, umspielte ein spitzbübisches Lächeln ihre winzigen Lippen.

Eine erste Träne löste sich und rollte über Linas Wange, während sich gleichzeitig ein freudiges Lächeln in ihrem Gesicht ausbreitete.

*Es gefällt ihr*, schoss es Eric durch den Kopf, *Gott sei Dank!*

„Sie ist wunderschön“, bestätigte Lina seine Feststellung mit vor Freude zittriger Stimme. „Danke!“

„Sie hat mich an dich erinnert“, erwiderte er schlicht. Ein breites Lächeln erhellte seine Gesichtszüge, während er beobachtete, wie sie vorsichtig den Anhänger aus dem Kästchen nahm und die silberne, feingliedrige Kette über ihre Finger floss.

„Mir fehlen die Worte.“ Als sie ihn mit glitzernden Augen ansah, setzte sein Herzschlag kurz

aus.

„Komm, ich helfe dir“, bot er ihr an, richtete sich auf und nahm ihr die Kette aus der Hand, um sie ihr vorsichtig um den Hals zu legen. Sein Mund wurde ganz trocken, als er ihren schmalen Nacken, ihre milchig weiße Haut sah. Zärtlich strich er ihr Haar zur Seite.

Diese federleichte Berührung ließ Lina unmerklich aufseufzen. Während der kühle Anhänger sich an ihre Brust schmiegte und Eric ihre Haare vorsichtig wieder zurücklegte, schloss sie kurz die Augen.

Sie öffnete sie wieder, als Eric sich gerade aufrichtete, und für einen Moment der Ewigkeit verloren ihre Blicke sich ineinander.

*Es tut so gut. Er tut mir viel zu gut*, schoss es Lina durch den Kopf. Sie schaffte es nicht, zurück hinter ihre Mauer zu klettern. Ihr Herz schlug laut und deutlich unter dem Anhänger, während ihr Magen noch immer freudig kribbelte. Auch wenn sie versuchte sich einzureden, dass sie jedem Menschen genauso dankbar gewesen wäre, der ihr ein so hübsches Geschenk gemacht hätte, wusste ein kleiner Teil von ihr, dass das nicht wahr war. Dass es gerade die Tatsache war, dass das Geschenk von Eric kam, weshalb sie sich fühlte, als würde sie auf Watte durch die Luft schweben.

Sie wusste, dass sie dabei war, ihren inneren Kampf zu verlieren. Eric fern halten? Das war nicht möglich. Viel zu sehr genoss sie seine Freundlichkeiten, sog mit Inbrunst seine Anwesenheit in sich auf. Es war so lange her, dass sie die Nähe eines anderen Menschen hatte genießen können und zu sehr hatte sie sich zuletzt danach geseht.

Eric war zur rechten Zeit am rechten Ort gewesen.

Über die Konsequenzen würde sie noch nachdenken müssen.

Er wollte sie küssen.

Jede Faser seines Körpers sehnte sich danach, Lina in den Arm zu nehmen und ihr mit einem zärtlichen Kuss zu zeigen, was er für sie empfand. Nur mit allergrößter Willenskraft konnte er sich zusammenreißen. Er wusste, dass er sie damit überrumpeln würde und um nichts in der Welt wollte er diesen Moment zerstören. Sie wirkte so glücklich und zufrieden.

Es war also geschehen. Mehr oder weniger Hals über Kopf hatte er sich in ein Mädchen verliebt, das fernab von dem war, was er in seiner – freundlich ausgedrückt – stürmischen Phase als Standard angesehen hatte. Bei der Vorstellung, wie er sich über seinen Freund Sascha lustig gemacht hatte, verdrehte sich sein Magen. Sicherlich würde er nun alles doppelt und dreifach zurückgezahlt bekommen.

Bald würde er Lina kennenlernen. Eric war gespannt, was Sascha von ihr halten würde. Nicht, weil er eine Bewertung ihres Aussehens haben wollte, sicherlich nicht – er wollte einfach

nur wissen, ob diese merkwürdige Ausstrahlung von anderen bemerkt wurde. Oder ob er der einzige war, der jederzeit das Bedürfnis hatte, Lina ein Stück hinter seinen Rücken zu schieben und vor der großen, weiten Welt zu beschützen.

Als Lina schließlich zuerst den Blickkontakt brach, hatte sich eine leichte Röte auf ihre Wangen geschlichen. Erstaunt darüber, dass es ihm bisher nicht aufgefallen war, begann er zu grinsen.

Lina räusperte sich. „Wie viel Uhr haben wir eigentlich?“ Ihr Blick wanderte suchend zur Uhr. Halb fünf. Draußen war es schon fast dunkel. „Ähm...“

„Ja... also... Willst du noch irgendetwas machen heute? Also, hast du noch was vor...?“ Eric druckste ebenso herum wie Lina.

„Nein, eigentlich nicht...“

„Ich habe noch zwei Stunden Zeit, bis ich die beiden vom Flughafen abholen muss. Wenn du magst, kann ich noch ein bisschen bleiben.“

Lina überlegte kurz. „Also...“

*(er sollte besser gehen, ja das sollte er)*

„...von mir aus kannst du noch bleiben.“

„Fein.“ Er strahlte sie an.

Lina rückte sich ein wenig zurecht und zog ihre Knie eng an ihre Brust. Mit hochgezogenen Augenbrauen schaute sie ihn an. „Und, seit wann ist dieser Besuch von Sascha geplant?“

„Wenn du so fragst... eigentlich schon eine ganze Weile. Aber das genaue Datum – nun, das hat sich eher spontan ergeben. Naja, wir dachten uns, Silvester wäre ein ganz netter Termin.“

„Mhm.“ Gedankenverloren drehte sie eine Strähne ihres feinblonden Haares auf ihrem Finger auf. „Und, muss ich dann den ganzen Abend Englisch sprechen oder was?“

Eric lachte auf. „Nein, das wäre ja umso schöner. Die beiden können auch mehr oder weniger Deutsch. Saschas Vater war eine ganze Weile in Deutschland stationiert und in der Schule haben beide Deutsch gelernt. So komisch das auch klingt, aber es gibt einige Orte in den USA, die auch hunderte Jahre nach ihrer Gründung durch deutsche Siedler immer noch unter deren Einfluss stehen. Dort kann man noch immer Deutsch als Fremdsprache lernen. Es war ein großes Glück, dass meine Eltern in eine solche Gegend mussten; das hat es auch für mich einfacher gemacht. Sascha und Sally haben schon klargestellt: Wenn sie sich in Deutschland befinden, sprechen sie unsere Sprache. Wenn “

*(wir, er wollte wir sagen)*

„ich sie dann aber mal besuche, muss ich Englisch sprechen. Klare Absprache.“

„Klingt fair.“

„Ja, das denke ich auch.“ Er schaute kurz aus dem Fenster. „Mal schauen, was ich morgen mit den beiden anstelle. Vermutlich werden sie erst einmal etwas von unserer wunderbaren Metropole sehen wollen.“ Er legte eine Pause ein und schaute sie erwartungsvoll an.

*Bestimmt erwartet er jetzt, dass ich frage, ob ich mitkommen kann, konstatierte Lina, doch da sie noch einiges an Lernstoff erledigen wollte, bevor das Jahr endete, schaute sie ihn nur reglos an.*

Nach einer ganzen Weile räusperte Eric sich. In dem Bewusstsein, dass sie nichts sagen würde, setzte er sich neben dem Sessel auf den Boden. Sein Blick fiel auf den Stapel Bücher und Ordner auf ihrem Schreibtisch. „Wenn ich die so sehe, bekomme ich ein ganz schlechtes Gewissen.“

„Wie bitte?“ Lina schaute auf. Als sie seinem Blick folgte, entfuhr ihr ein kleines, trockenes Lachen. „Ach ja. Die Lernerei. Hast du noch nicht angefangen?“

„Woher kommt wohl das schlechte Gewissen?“ Er seufzte auf. „Zeig mal, was du so machst...“

Lina fühlte sich hin- und hergerissen. Auf der einen Seite wollte sie sich zurückziehen, verstecken. Sie wollte, dass alles so würde wie noch vor einem halben Jahr.

So schön ruhig. Keine großen Gedanken um andere machen.

Andererseits genoss sie viel zu sehr, dass sich jemand um sie kümmerte, sie mochte. Jemand, der versuchte, ihr gut zu tun.

*Herrgott, so ein schönes Geschenk!*

Sie betrachtete Eric. All seine Bewegungen wirkten immer so selbstsicher, so bewusst. Niemals würde Lina auf den Gedanken kommen, dass auch Eric seine Momente hatte, in denen er zweifelte und unsicher war. In gewisser Weise beneidete sie ihn darum.

*Es muss so schön sein, sich keine Gedanken darum machen zu müssen, was andere von einem denken... Naja, Eric weiß vermutlich, dass die halbe Schule auf ihn steht. Das muss ja auch gut tun. Und wahrscheinlich versteht niemand, warum er sich ausgerechnet mit mir abgibt...*

Sein schwarzes Haar glänzte im Licht ihrer Deckenlampe. Sie seufzte leise auf. Er sah wirklich gut aus, blendend. Wie aus einer Fernsehwerbung entsprungen.

Eric zog seine Jacke an.

Sie wusste, dass er los musste, um zum Flughafen zu fahren, wusste, dass er keine andere Wahl hatte, selbst wenn er es möglicherweise wollte.

*(Bestimmt, warum sonst kommt er dich in diesem Loch besuchen, schenkt dir eine Kette?)*  
Stumm beobachtete sie, wie er einen kleinen Schritt Richtung Tür machte, wieder zurück trat, sich ihr zuwandte. „Hm“, brummelte er, unschlüssig von einem Fuß auf den anderen tretend.

Lina rührte sich noch immer nicht. Mit hängenden Schultern saß sie auf ihrem Sessel und starrte ihn an.

*So endet auch der schönste Augenblick*, schoss es ihm durch den Kopf, während tiefes Bedauern in ihm aufwallte. „Also, ich sollte dann mal so langsam los...“

Jetzt merkte er eine winzige Veränderung: Eine undefinierbare Emotion wallte in ihren Augen auf. Er runzelte die Stirn. Aus einem Impuls heraus trat er wieder auf sie zu. Plötzlich wollte er sie hier nicht alleine zurücklassen.

Linus Herz klopfte schneller. Obwohl Eric hoch über sie hinausragte, obwohl er in seinem schwarzen Mantel vor ihr stand und so einen Teil des Lichts blockierte, war Angst das letzte, was sie empfand. Die kleine Elfe drückte wärmend auf ihre Brust.

Eric streckte seine Hand aus, ließ sie dann aber wieder fallen. „Hey...“

Mit großen Augen schaute sie ihn an.

„...komm doch einfach mit. Wir könnten sie zusammen abholen. Und du sitzt nicht alleine hier herum.“

Ihr Herz wurde schwer, während sie über das Angebot nachdachte. Wenn er mit ihr einen Kaffee hätte trinken wollen oder irgendetwas in der Art, hätte sie vermutlich zugesagt, aber die Situation am Flughafen, wo für sie Fremde auf ihn warten würden... Die Fragen, die mit Sicherheit aufkommen würden... Sie schüttelte ihren Kopf. „Nein, aber danke für das Angebot.“

„Schade.“ Es passte ihm nicht, wie bedrückt Lina schon wieder wirkte. Wo war das fröhliche Glitzern in ihren Augen hin? Tief bohrte er seine Fäuste in die Hosentaschen und überlegte, was er nun tun sollte.

Sie irgendwie überreden mitzukommen? Er wollte sie plötzlich dabei haben. Ob es nur daran lag, weil sie dann aus der Wohnung kam, oder war es purer Eigennutz, um sie noch länger in seiner Nähe zu haben?

Schon nagte die Frustration, die er so oft im Umgang mit diesem Mädchen verspürte, wieder an seinem Bewusstsein. Mit dem Wissen, dass es nun wirklich besser war zu gehen, bevor er die zarten Bande, die sich zwischen ihnen entwickelt hatten, durch Ungeduld wieder zerriss,

ging er wortlos zur Tür. Er war sich sicher, dass sie ihm nicht folgen würde, doch als er auf den Flur trat, spürte er eine federleichte Berührung – Linas Hand an seinem Oberarm.

„Ich bringe dich zur Tür.“ Ein leises, ironisches Schnauben. „Bevor du dich verläufst.“

Gedämpfte Geräusche kamen aus dem Wohnzimmer. Der Fernseher lief, und eine Männerstimme

(Er)

murmelte unverständliche, eindeutig zornig klingende Worte.

In dem engen Flur, Lina an seiner Seite, kam Eric sich vor wie ein Riese. Anspannung füllte die Luft, dick und triefend wie Sirup. Jeder Schritt, der ihn näher zur Tür brachte, verstärkte seine Überzeugung, Lina aus dieser Wohnung herausschaffen zu müssen.

*Am besten einfach schnappen, über die Schulter werfen und verschwinden.*

An der Haustür angekommen, räusperte er sich. „Und du willst sicher nicht mit?“

„Nein, nein. Genieß du mal die Wiedersehensfreude. Dazwischen habe ich nichts zu suchen.“ „So ein Quatsch!“, rief er, viel zu energisch. Tief durchatmend riss er sich zusammen. „Ich würde dich gerne dabei haben. Aber wenn du nicht möchtest...“

Mit flehendem Blick schaute sie ihn an. „Bitte, ich kann einfach nicht.“

Unfähig, sich dieser Aura zu widersetzen, verwandelte sein Ärger sich in Mitgefühl. Vorsichtig nahm er sie in den Arm, erfreut darüber, dass sie nicht mehr stocksteif wurde, und presste sein Gesicht kurz in ihr Haar. „Schon okay. Mach dir keine Gedanken“, murmelte er sanft. Während er ihren schmalen Körper umfasste, begann sein Herz zu galoppieren. Wieder war er da, dieser Drang sie zu küssen. Stattdessen jedoch befahl er seinen Muskeln loszulassen. Als Eric ins Treppenhaus trat, lächelte er ihr aufmunternd zu. „Also, nicht vergessen. Übermorgen um achtzehn Uhr stehe ich wieder auf der Matte.“

„Das werde ich schon nicht“, erwiderte sie, noch immer aufgewärmt von der Umarmung.

„Pass auf dich auf.“

Schon kroch die Kälte wieder in ihr Herz. „Ja.“

„Mach dir einen schönen Abend, hörst du?“ Noch tausend andere Worte auf der Zunge und mit dem kaum zu bändigenden Drang, Lina zu schnappen und sie aus ihrem Leben, aus ihrer Trauer herauszureißen, wandte er sich schließlich ab.

Linas Magen kribbelte. Sie wusste nicht, ob es an Eric lag oder an der Angst, die langsam

aber sicher ihr Herz wieder erkalten ließ.

Sie hatte Besuch gehabt, während *Er* in der Wohnung gewesen war. Männerbesuch. Ihre Hoffnung, dass *Er* nichts davon bemerkt hatte

*(schließlich wusste sie ja nicht, dass er höchstpersönlich sogar die Tür geöffnet hatte)*

war gleich null.

Während die Haustür hinter ihr ins Schloss fiel, setzte sie sich langsam in Bewegung. Mechanisch.

Sie war vollkommen verwirrt. Die Freude über das Geschenk und Erics warm blitzende, braune Augen, die leichte Scham über ihre panische Abwehrreaktion, als er sie geweckt hatte,

*(und sie Ihn erwartet hatte, Ihn und seine fordernden Hände)*

die Angst, nun da sie wieder alleine war, all diese Empfindungen bereiteten ihr Übelkeit. Trostsuchend tastete sie nach ihrem Anhänger.

Gerade wollte sie in ihr Zimmer treten, erleichtert darüber, dass niemand auf sie aufmerksam geworden war, als eine tiefe, zornige Stimme sie wie ein Faustschlag traf und erstarren ließ.

„Lina!“

Sie senkte ihren Kopf. „Ja?“, fragte sie leise und drehte sich um.

„Ist der Bastard weg?“

Eine schwache Welle von Wut schwappte in ihr Bewusstsein, rollte aber kraftlos wieder zurück. Ihr war eiskalt.

„Ja“, erwiderte sie tonlos.

„Gut.“ Dumpfe Schritte näherten sich. „Ich wusste gar nicht, dass du einen Freund hast.“ Mit trügerisch ruhiger Stimme blies er ihr seinen klebrigen Atem ins Gesicht.

„Er ist nicht mein-“

„Lüg nicht!“, donnerte er los und schubste sie rückwärts in ihr Zimmer.

Alles in ihr erstarrte, als sie seine zornfunkelnden Augen sah.

*Oh Gott, nein, bitte nicht, nein...*

„Hm, lass mich mal sehen...“ Wieder klang seine Stimme ruhig, fast schon sanft, während er seinen Blick durch ihr Zimmer schweifen ließ. Als sein Blick wieder auf Lina fiel, begann eine Ader auf seiner Stirn zu pochen. „Und, hat er es dir gut besorgt?“

„Nein, wir haben-“

„Er fickt dich doch! Du dreckige Lügnerin! Ich rieche es!“ Er packte ihr Kinn und riss ihr Gesicht schmerzhaft zu sich. „Wo hat er dich genommen?“ Speichel flog aus seinem Mund. „Im Bett? Auf deinem gottverdammten Schreibtisch?“ Wieder stieß er sie. Lina stolperte über den Schreibtischstuhl, der hinter ihr stand, kam aus dem Gleichgewicht und ging gemeinsam mit dem Möbelstück schmerzhaft zu Boden. Ein leises Wimmern entfuhr ihr.

*Die Kette! Wo ist sie?* Sie traute sich nicht, danach zu tasten, hoffte jedoch inbrünstig, dass sie den Anhänger wieder unter ihren Pulli gesteckt hatte.

„Niemand fickt mein Mädchen!“, knurrte er sie an. Mittlerweile war sein Gesicht krebsrot angelaufen. „Niemand rührt dich an!“

Drohend ragte er über ihr, gab ihr das Gefühl, eine kleine, zertretene Blume zu sein. Noch einen Schritt näher. Seine Fußspitzen bohrten sich in ihre Rippen.

Die Ausbeulung in seinem Schritt war nicht zu übersehen.

Lina schluchzte auf.

„Halt's Maul, du Flittchen!“, brüllte er sie an und trat einmal fest zu.

Stumm krümmte sie sich zusammen. Tränen strömten über ihr Gesicht.

Ihre Wahrnehmung flackerte.

„Du widerst mich an!“, schnaubte er über ihr. Mit einem letzten, bedrohlichen Knurren wandte er sich ab. In der Tür drehte er sich noch einmal um und warf einen verächtlichen Blick auf den zuckenden Haufen am Boden. „Ich komme wieder, wenn du dich beruhigt hast!“

Mit diesen Worten knipste er das Licht aus und verschwand.

Als Lina vor Panik anfangen zu keuchen, war keine einzige schöne Erinnerung an den Nachmittag mehr vorhanden. Das altbekannte, schwarze Loch fraß wieder ein Stück aus ihrer Seele und hinterließ dort, wo sich frisches, neues Gewebe entwickelt hatte, nur Löcher und Narben.

Mit einem Stöhnen verließ sie ihren Körper und schwebte davon.

Freudestrahlend und mit weit geöffneten Armen ging Sascha auf seinen Freund zu.

„Hey! Nice to see you!“ Er lachte auf. „Sorry. Schön dich zu sehen! Wie geht es dir?“

„Hey.“ Eric erwiderte die herzliche Umarmung. „Tut mir leid, ich bin ein bisschen spät dran.“

„Nicht schlimm! Hey!“, begrüßte Sally ihn freundlich.

Der Unterschied zwischen ihr und Lina war nahezu grotesk. Wo die eine klein und zerbrechlich wirkte, war die andere stattlich und weiblich rund. Klare, grüne Augen und feinblondes Haar standen Rehaugen und braunen Locken gegenüber.

*Sie benötigt keinen Beschützer. Aber hübsch ist sie auch. Komisch, das ist mir vorher nicht so aufgefallen.* Ein leichtes Grinsen umspielte seine Mundwinkel. „Also, wie war euer Flug?“

„Okay.“ Sascha boxte ihm in die Seite. Sein dickes, braunglänzendes Haar fiel zu einem Zopf gebändigt über seine Schultern. Der kleine Silberring in seinem linken Ohrläppchen war neu. „Ich habe einen Bärenhunger!“ Suchend schaute er sich um. „Aber sag mal, wo ist denn deine Kleine?“

Sofort verdüsterte sich Erics Miene. „Erstens ist sie nicht meine Kleine, und zweitens ist sie nicht da!“, erwiderte er schärfer als nötig.

„Wow, wow!“ Sascha hob abwehrend die Hände. „Sorry!“

Verwundert musterten die beiden ihren deutschen Freund.

Eric seufzte auf. Kalter Wind fegte um ihre Beine. „Kommt, lasst uns gehen. Ich erzähle euch später davon, wenn wir im Warmen sind und einen vollen Bauch haben. Ich komme gerade von ihr.“ Er schnappte sich einen Koffer. „Jetzt fahren wir erst einmal nach Hause!“

Die Zeit verging einfach nicht. Es war dunkel im Zimmer, kein Licht brannte. Nur das schwache Schimmern der Straßenlaterne versuchte sich durch die Düsternis zu kämpfen.

Es scheiterte schon am Fensterbrett.

Inmitten des Zimmers, neben dem umgekippten Stuhl, lag Lina. Ihr Ellbogen schmerzte dort, wo sie unsanft auf den Boden aufgeschlagen war und in ihrer Seite pochte es. Zu einem kleinen Bündel zusammengerollt starrte sie mit großen, leeren Augen ins Nichts.

Die kleine Elfe hob und senkte sich langsam, viel zu langsam.

Der nach außen gewährte Schein von Regungslosigkeit spiegelte nicht den reißenden Strom ihrer Gedanken wider. Sie wirbelten frenetisch durch ihren Kopf. Während der dumpfe Schmerz Lina an die Gegenwart, an das eben Geschehene erinnerte, brannte ihre Seele bei dem Gedanken an Eric.

Wenngleich er ihr gut tat, war er dennoch das Schädlichste, was ihr hätte passieren können. Von Anfang an, als er sie mit seiner schrecklichen Aufmerksamkeit, seiner Suche nach Kontakt aus ihrer gedämpften Scheinwelt gerissen hatte, hatte er sie systematisch aufgeweicht, Risse in ihre Mauer getrieben und ihr totgeglaubtes Herz erweckt. Dieser

Wirrwarr an Gefühlen hatte sie zwar verstört, sie hätte sich aber durchaus damit arrangieren können.

Doch jetzt...

Die kleine Elfe stockte.

*Niemand fickt mein Mädchen!*

Das Grauen kroch in ihre Glieder und sie krümmte sich noch enger zusammen.

Ihr war bewusst, solange sie in dieser Wohnung wohnte, dürfte sie sich nicht mehr mit Eric blicken lassen.

Am besten gar nicht mehr mit ihm reden.

*Er* hatte ihr deutlich gemacht, was er davon hielt, und mit ihm war nicht zu spaßen, wenn man seine Regeln nicht befolgte.

Tränen schossen ihr in die Augen. Während sie sich befahl, in der Gegenwart zu bleiben, krochen einige wagemutige Gedanken durch ihren Kopf, erforschten das „Was-wäre-wenn“. Tasteten, suchten, probierten den Geschmack von Freundschaft.

*Es hätte nett werden können.*

Ein kleines Schluchzen bahnte sich seinen Weg.

Sie konnte nicht mit ihm befreundet bleiben.

Wie üblich hatte es sich bewahrheitet: Nähe bedeutete nur Schmerz. Ließ man sich auf andere ein, taten sie einem weh – oder, in diesem Fall, taten ihr deshalb andere weh.

Genauer gesagt: *Er*.

Mit gefüllten Bäuchen und einem Bier in der Hand lümmelten Eric, Sascha und Sally auf dem Sofa im oberen Wohnraum. Im Hintergrund lief irgendein Spielfilm, dem sie jedoch keine Beachtung schenkten. Viel zu sehr waren sie damit beschäftigt, ihre Erlebnisse der letzten Monate auszutauschen und sich gegenseitig auf den neuesten Stand zu bringen.

Sorgfältig umkreisten sie das Thema „Lina“.

Schließlich jedoch, als die erste gegen eine zweite, die zweite gegen eine dritte Flasche ausgetauscht worden war, schaute Sascha seinen Kumpel mit hochgezogenen Augen fragend an. „So, mein Freund. Und jetzt erzähl doch mal von dem geheimnisvollen Mädchen.“

Sally, die sich während der gesamten Unterhaltung weitestgehend zurückgehalten und amüsiert zugehört hatte, richtete ihre neugierigen Augen auf Eric.

„Ach.“ Dieser wedelte mit seiner Flasche. „Viel gibt es nicht zu erzählen.“

„Ich denke schon“, erwiderte Sascha schlicht.

„Liebst du sie?“, platzte es aus Sally raus. Während Sascha ihr einen entnervten Blick zuwarf, schaute Eric sie nachdenklich an.

„Ich glaube ja.“

Sascha packte sich theatralisch an die Brust. „Mein Herz! Dass ich das noch einmal erlebe!“

Eric bleckte die Zähne. „Das ist sowieso vollkommen egal!“

„Und wieso?“ Sally rückte zu ihm, legte ihm vertrauensvoll eine Hand auf den Arm.

„Weil ich nicht glaube, dass sie so für mich empfindet oder auch nur empfinden könnte.“

Sascha runzelte die Stirn. „Wie meinst du das?“

„Sie... ist irgendwie anders. Ich weiß nicht, was es ist, aber sie hat irgendein Geheimnis. Ein Problem. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es etwas mit ihrer Familie zu tun hat.“

„Ein Geheimnis? Wie spannend!“, warf Sally ein.

„Möchtest du nun, dass ich erzähle oder nicht?“, maßregelte Eric sie und fing ihren entschuldigenden Blick auf. „Nun ja. Jedenfalls hat sie die extremsten Stimmungsschwankungen, die ich jemals erlebt habe. Von fröhlich zu tieftraurig – das geht so schnell, dass man nicht einmal blinzeln kann in der Zeit. Sie hat kaum Freunde. Allerdings scheint das eher daran zu liegen, dass sie keine will. Ich werde einfach nicht schlau aus ihr...“

Während Eric endlich einmal all das aussprach, was ihn schon so lange belastete, hörten seine Freunde ihm aufmerksam zu. Doch auch wenn es gut tat, endlich einmal offen über all das zu reden – schlauer wurde Eric dadurch auch nicht.

*Er kam mitten in der Nacht. Irgendwann, wann genau wusste sie nicht, da ihr jegliches Zeitgefühl abhandengekommen war, hatte sie ihre Kleider abgelegt, die Kette sorgfältig in ihrem Kästchen in einer Schublade versteckt und sich ins Bett geschleppt.*

Die Tür öffnete sich und er trat ein.

„Na, wo ist mein kleines Flittchen?“ Seine Zunge war schwer vom billigen Fusel. Lina lag wach in ihrem Bett und wusste genau, was nun passieren würde. Anstatt zu hoffen, ergab sie

sich ihrem Schicksal. Ihr tat so oder so jede Faser des Körpers weh. Süßes Vergessen war alles, was sie sich wünschte.

„Wo ist mein kleiner Engel, meine Schlampe?“

Es tat nicht mehr weh. Ihre Seele fühlte sich an wie tot.

Als er sich zu ihr unter die Decke schob, strahlte eine furchtbare Hitze von seinen Boxershorts aus. „Oh“, entfuhr es ihm überrascht, als er ihre Nacktheit spürte. „Du bist ja schon so weit!“ Doch seine ehrliche Überraschung wandelte sich schnell in Wut. „Ich sage doch, du bist ein Flittchen! So kriegst du die Kerle also rum!“ Grob umfasste er mit einer Hand ihr Gesicht, biss in ihre Lippe, während er mit der anderen das letzte Kleidungsstück an seinem Körper entfernte.

Sie wusste, er war hart wie Stahl. Und so groß, dass jeder einzelne Stoß ihr das Gefühl gäbe, sie zu zerreißen.

„Aber weißt du was? Nun da ich weiß, dass du nicht mehr unschuldig bist, kann ich dich behandeln wie eine richtige Frau! Keine Rücksicht mehr!“

Obwohl sie nicht wusste, was er meinte und sie schon längst durch die vielen schwarzen Flecken und unzähligen Tränen blind war, flackerte es nun rot vor ihren Augen und ihr wurde noch kälter. In einigen wenigen Augenblicken, wusste sie, würde etwas ganz schlimmes passieren. Nüchtern stellte sie fest, dass das bisher Geschehene nichts war im Gegensatz zu dem, was nun passieren würde.

Sie hörte, wie er Spucke auf seinem Penis verrieb.

Ihr wurde schlecht.

Dann rammte er sich tief in ihren Anus, und ihr entsetzter Schmerzensschrei wurde durch das Kissen gedämpft, in das er sie presste.

Während er ihren Hals im Würgegriff hielt und sie anal vergewaltigte, während sein animalisches Stöhnen den Raum füllte, verlor sie das Bewusstsein.

# Elf

Als sie aufwachte, war das erste, was sie spürte, der Schmerz in ihren missbrauchten Körperteilen. Es fühlte sich an, als würden tausend scharfe Messer in ihrem Darm sitzen und sie bei jeder Millimeterbewegung malträtiert. Vorsichtig tastete sie nach ihrem Körper, während langsam die Erinnerung zurückkam.

Ihr wurde übel.

Sie ertastete eine angetrocknete Flüssigkeit und schluchzte auf. Im hellen, freundlichen Licht der Vormittagssonne schlug sie die Bettdecke auf und erkannte das Blut auf dem Laken.

Wieder fühlte sie sich, als würde sie die Besinnung verlieren.

Der unglaubliche Schmerz...

Die Überraschung...

Das Entsetzen...

Lina hatte gedacht, es könnte kaum noch schlimmer kommen. Doch nun, einen Tag vor Silvester, morgens um zehn Uhr, während helle Sonnenstrahlen die violett schimmernden Flecken, die schmerzenden Stellen und die Abschürfungen liebkosten, wusste sie, dass das ein Trugschluss gewesen war.

Wie paralysiert lag sie da. Ob sie es wollte oder nicht, kein einziger Muskel bewegte sich. Nur das schwache Beben ihrer Brust machte deutlich, dass sie lebte. Atmete.

Tränen liefen stumm über ihre Wangen, während die bodenlose Panik sich immer mehr in ihr ausweitete.

Sie musste weg. Hier raus. Einfach verschwinden. Doch alles, was sie konnte, war daliegen und vor Angst vergehen.

Sie würde es nicht noch einmal aushalten. Das wusste sie. Ihre Empfindungen waren kaum zu beschreiben. Es war, als stünde sie kurz vorm Platzen. Als würde etwas in ihr überschnappen, wie ein zu weit gedehntes Gummiband, wie eine Sicherung, die nach zu häufigem Gebrauch einfach durchbrannte.

Sie tastete nach der Elfe, doch natürlich war sie nicht da. Sie schlummerte sicher in dem kleinen Kästchen zwischen den Pullovern in ihrem Schrank, dem Versteck, das sie für die

Kette erkoren hatte.

Eric...

Nein. Lina zuckte innerlich zusammen. Kein Eric, der ihr würde helfen können. Zum einen wusste er nicht Bescheid, *konnte* ihr also gar nicht helfen, zum anderen war durch ihn nur alles noch schlimmer

*(nein, das ist nicht fair, so kann man das nicht sehen)*

geworden.

Trotzdem... alles in ihr wünschte sich seine Schulter zum Anlehnen... zum Vergessen.

Sie stöhnte auf.

Alles um sie herum lebte, ging dem gewohnten Alltag nach. Sie hörte Autos, die draußen über die Straßen rasten und unbekannte Ziele ansteuerten, spielende Kinder, die kreischend über den kleinen Spielplatz hinter dem Wohnkomplex tobten, dick eingepackt in bunten Wintermänteln und praktischen Schneehosen.

Die gedämpften Geräusche des Fernsehers aus dem Wohnzimmer nebenan.

Es war Zeit aufzustehen, doch nicht einmal der Gedanke, auf dem blutbefleckten, dem verderbten Laken zu liegen, konnte sie dazu bringen, sich zu bewegen. Sie fühlte sich wie Eis.

Sie dachte daran, wie Eric gestern Abend vor ihr gestanden hatte.

*„Pass auf dich auf.“*

Als hätte er etwas geahnt. Hatte *sie* es ahnen müssen? Hätte sie besser aufpassen müssen?

Sie gab auf. Ließ die Decke wieder sinken, drehte sich um und kniff ihre Augen zu. Die Tränen strömten unaufhörlich.

Es war dumm gewesen, den Einkauf so kurz vor Silvester zu erledigen. Das wusste Eric ebenso wie Sascha und Sally, die mit schweißüberströmten Gesichtern und verkraampfter Kampfhaltung durch ein Einkaufscenter rasten. Sie konnten keine Rücksicht auf die vielen Im-Weg-Steher und Nöler nehmen, die sich zu ständigen Zeithindernissen entpuppten. Dafür war die Liste zu lang, der Andrang zu groß und die Zeit zu knapp.

„Hell. What a fucking idea!“, grummelte Sascha, während er sich neben Eric durch die langen Reihen an der Fleischtheke kämpfte. Erschreckend schnell schrumpften die Vorräte und die Jungs spürten schon, wie sie unruhig wurden. „Dafür muss das Barbecue aber umso besser

sein morgen!“

Eric seufzte. „Wenn es so weiter schneit, sollten wir uns überlegen, das Ganze doch irgendwie drinnen zu machen. Ich will mir nicht den halben Abend den Arsch abfrieren.“

„Du stellst dich an!“

Eric grinste. „Naja, und ich möchte natürlich viel Zeit mit Lina verbringen.“

„U-hu.“

Sally kam mit einem Arm voller Baguettes hinter ihnen zum Stehen. „Hah!“ Sie schüttelte den Kopf. „Als würde Krieg ausbrechen. Sie kämpfen um das Essen.“ Und schon dampfte sie wieder ab. Im Gewirr der Menschenmenge war ihr Lockenkopf schnell verschwunden, während Eric und Sascha kopfschüttelnd auf den vollen Einkaufswagen starrten. So viel Essen, so viele Getränke. Langsam, aber systematisch arbeiteten sie die Einkaufsliste ab.

„Und, bleibt morgen Abend auch Zeit, ein Bier mit deinem Kumpel zu trinken?“, fragte Sascha, während er die verschiedenen Soßen betrachtete.

„Was, bist du etwa eifersüchtig?“ Eric lachte auf. „Klar habe ich dafür Zeit!“

„Na, der Partyjunge von früher bist du nicht mehr!“

Eric verdrehte die Augen und zeigte auf Sally. „Ach, aber du? Die Kleine hat dich ganz schön an der Leine!“

„Das sagt der Richtige!“ Gerade wollte Sascha Eric in die Seite boxen, als Sally sie unterbrach: „Hey Jungs, verwendet eure Energie lieber für die Schlange an der Kasse!“ und davontrabte.

„Siehst du?“, feixte Eric, lief aber ebenso schnell los, um Saschas Schlag zu entwischen.

Als sie alles im Wagen verstaut hatten, wurde Eric nachdenklich. „Was sie wohl gerade macht?“

Sascha und Sally warfen sich einen bedeutsamen Blick zu.

„Willst du es herausfinden?“

Kurz zögerte er. Die Verlockung war groß... „Hm. Nein. Sie hat gesagt, dass sie heute keine Zeit hat. Außerdem sollten wir die Sachen schnell nach Hause bringen.“ Das Bedürfnis nach ihr zu sehen zurückkämpfend, warf er die Kofferraumtür ins Schloss und ging zur Fahrertür.

Zur selben Zeit, an einem weniger fröhlichen Ort, saß Lina zusammengekauert auf ihrem

Sessel und starrte aus dem Fenster. Ihre blanke Matratze zeigte die durchgesickerten Flüssigkeiten, die das Laken nicht hatte zurückhalten können, jüngere und ältere. Das Laken und die Bettwäsche lagen zusammengeknüllt in einer Ecke.

Irgendwann hatte Lina es geschafft aufzustehen. Noch immer brannte ihre Haut von der heißen Dusche, unter die sie sich gestellt hatte, nachdem sie die befleckte Wäsche von ihrem Bett gezogen und einen weiteren Zusammenbruch erlitten hatte. Die Woldecke um ihre Schultern gewickelt, fror sie nun nur noch innerlich.

Selbst wenn sie ihr Gewicht vor allem auf ihre Hüften verlagerte, tat es weh zu sitzen. Lina ertrug es nicht, daran zu denken, woran es lag, denn bei dem alleinigen Gedanken wurde ihr schlecht. Es war so erniedrigend, so beschämend, was passiert war.

So oft hatte sie damit leben können, hatte funktionieren können, aber nun...

Was, wenn *Er* heute Nacht wieder kam?

Sie erstarrte.

Was dann?

Schritte im Flur. Alles in ihr spannte sich an.

Sie gingen weiter. Mit starrem Blick schaute Lina auf das Schneegestöber vor ihrem Fenster.

*Wie soll es nur weitergehen? Was soll ich nur tun?*

Es war drei Uhr am nächsten Tag, als Eric es nicht mehr aushielt. Sascha und Sally hatten sich nach dem Essen eine Weile zurückgezogen, während er, von Stunde zu Stunde unruhiger, durch das ganze Haus gewandert und Kleinigkeiten hier und da für die Party vorbereitet hatte. Doch nun wurde ihm das Warten zu viel.

Kurzentschlossen warf er seine Jacke über und schnappte sich die Autoschlüssel.

Nun, dann wäre er eben eine Weile eher da. Na und? Was schadete es schon? Er hatte eh nichts mehr zu tun, also konnte er ebenso nach dem Gast schauen, der ihm an diesem Abend am wichtigsten war.

Außerdem hatte er trotz allem Angst, dass sie nicht würde mitkommen wollen. Immerhin hatte er ihr kaum eine Wahl gelassen. Natürlich hatte er das kurze Aufflackern in ihren Augen gesehen und er war sich sicher, dass es Aufregung gewesen war – aber bei Lina wusste er nie so genau.

Nein, es schadete auf keinen Fall, so früh hinzufahren.

Als es klingelte, erstarrte Lina. Sie war alleine, *Er* und ihre Mutter hatten das Haus verlassen

*(natürlich ohne ein Wort zu sagen)*

und waren noch nicht wieder zurückgekehrt. Sie würden mit Sicherheit nicht schellen. Wer konnte es also sein?

Mehr aus Gewohnheit denn aus Neugierde erhob sie sich schließlich. Während sie durch den Flur schlurfte, drehten sich ihre Gedanken einzig darum, so schnell wie möglich wieder in ihr Zimmer zurückzukehren und unter die Wolledecke zu krabbeln. Schon den ganzen Tag fror sie erbärmlich.

Vermutlich lag es daran, dass sie nicht richtig über ihr Tun nachdachte, weshalb sie die Tür öffnete, ohne durch den Spion zu schauen oder die Kette zu überprüfen, die nutzlos an der Seite baumelte.

Kaum hatte sie die Tür geöffnet, zuckte sie zurück.

„Lina!“ Entsetzt blickte Eric sie an. Was er sah, traf ihn vollkommen unvorbereitet. Dennoch konnte er schnell genug reagieren, als sie wortlos die Tür zuschlagen wollte. Schnell schob er sich durch den Spalt und verhinderte, erneut ausgeschlossen zu werden.

Lina stolperte, noch immer wortlos, zurück. Ihr Blick huschte unruhig hin und her.

*Er ist nicht da. Er kann nicht sehen, dass Eric hier ist...*

Hin- und hergerissen zwischen dem Bedürfnis, in ihr Zimmer zu rennen und sich an Eric's Brust zu werfen, schlang sie ihre Arme fest um ihren Körper. Es war, als würde sämtliche verbliebene Kraft aus ihren Poren sickern.

„Was ist passiert?“ Eric konnte es nicht fassen. Ihren fröhlichen Gesichtsausdruck vor Augen, den sie vorgestern noch gehabt hatte, starrte er in ihr blasses, hohlwangiges Gesicht. Ihre Haare waren wirr, als hätte sie den halben Tag damit verbracht, sie zu raufen, und ihr schmaler Körper steckte in schwarzer Kleidung. Alles an ihr wirkte dunkel. Hose, Pullover, Augenringe, Miene. Als er einen Schritt auf sie zu machte, wich sie noch weiter zurück. Ihm wurde ganz kalt.

„Was tust du hier?“, fragte sie schließlich. Die Absicht, kühl zu klingen, scheiterte am Zittern ihrer Stimme.

„Ich war schon eher fertig. Ich wollte schauen, ob du nicht schon Lust hast mitzukommen.“ Auch Eric klang unbeabsichtigt zittrig. Allerdings schwankte seine Stimmung zwischen schlechtem Gewissen

*(warum habe ich nicht gestern nach ihr gesehen?)*

und Wut

(was ist passiert?).

Als er ihren Blick auffing, schlug sie ihre Lider sofort nieder und wandte sich ab. „Ich... ich habe es mir anders überlegt. Ich komme nicht mit. Bitte, geh.“

Als sie mit unsicheren Schritten in Richtung ihres Zimmers stolperte, schaute er ihr für einen Moment perplex nach.

Was war geschehen?

Entschlossen lief er ihr schließlich hinterher. Er würde sich nicht einfach so abservieren lassen.

„Lina!“ Als er ihr ins Zimmer folgte, bemerkte er als erstes das Durcheinander. Bei keinem seiner bisherigen Besuche war auch nur an einem Fleckchen etwas verrückt gewesen, das Bett tadellos gemacht. Nun jedoch lagen Bettwäsche und Laken zusammengeknüllt in einer Ecke und eine fleckige, speckige Matratze lag nackt und anklagend im kahlen Nachmittagslicht.

Lina stand, ihm den Rücken zugewandt, am Fenster.

„Hey, was ist denn los?“ Vorsichtig trat er auf sie zu. Als er hinter ihr stand, merkte er die Anspannung, die aus jeder ihrer Körperporen troff. Vorsichtig legte er seine Hände auf ihre Schultern.

Sie zuckte kaum merklich zusammen. Gerade wollte er sie wieder loslassen, als sie sich leicht gegen ihn lehnte. Nun schlang er vorsichtig, aber fest seine Arme um ihren Körper.

In Lina drehte sich alles. Sie wusste, dass sie ihn wegschicken musste, doch schon den ganzen Tag hatte sie immer wieder mit dem Gedanken gespielt, wie es wäre, wenn jemand da wäre, der sich kümmerte, der sie endlich auffing in ihrem nicht enden wollenden Sturz in die Tiefe. Als sie leise seufzend ihren Kopf an seine Brust lehnte, sah er ihre Tränen.

Er hielt es kaum noch aus. Es machte ihn fast wahnsinnig, dieses Leid zu sehen, ohne zu wissen, woran es lag. Er drehte sie zu sich herum. „Lina, was ist passiert?“

Der Ernst in seiner Stimme ließ sie zu ihm aufblicken. Das Grün ihrer Pupillen schimmerte gespenstisch in ihrem bleichen Gesicht. Es war, als wäre nicht mehr genügend Blut in ihr, um ihre Wangen zu färben.

Sie war eiskalt.

Lina wusste, nun musste sie es ihm sagen. „Wir können –“

(Sie brachte es nicht über die Lippen. Schaffte es nicht, den Satz zu Ende zu bringen. *Nicht mehr befreundet sein*. All ihre Gedanken, all die Geschehnisse der letzten 48 Stunden schrien ihr zu, es endlich zu Ende zu bringen, doch stattdessen blieben ihr die Worte im Hals stecken.)

Sie senkte ihren Blick.

„Nicht“, bat Eric sie jedoch sanft und hob ihr Kinn an. Forschend blickte er tief in sie hinein.

Sie spürte die Wärme, die er ausstrahlte, spürte seinen Herzschlag, roch seinen Geruch, der ihr schon so bekannt geworden war, und merkte, wie ihr innerer Widerstand immer geringer wurde.

„So ist es besser“, stellte er schließlich fest. „Was wolltest du gerade sagen?“

Lina schüttelte nur den Kopf.

Eric warf einen Blick über seine Schulter zu der halbgeöffneten Tür. „Sind wir alleine?“

Kopfnicken.

„Ich mache trotzdem die Tür zu.“ Vorsichtig führte er sie zum Sessel, auf den sie sich auch sofort dankbar sinken ließ – nicht ohne kaum merklich zusammenzuzucken.

Ihre Beine waren sehr wackelig und schienen sie kaum tragen zu wollen.

In zwei Schritten war Eric bei der Tür, schloss sie, und war ebenso schnell wieder an ihrer Seite. Als er neben ihr hockte, griff er ihre Hand. „Was ist passiert?“

Blind starrte sie an die Wand. „Nichts...“

Ein leises, humorloses Lachen entfuhr ihm. „Klar.“ Er ließ einmal seinen Blick durch ihr Zimmer wandern. Er fühlte die klamme Bedrängung, die Enge, die drückende Stimmung dieser Wohnung. Eisige Entschlossenheit erfasste ihn. „Weißt du was? Wir packen jetzt ein paar Sachen und dann kommst du mit.“

Ihr Herz blieb stehen. „Wie... wie meinst du das?“

„Na, wir verschwinden von hier. Raus aus dieser engen Wohnung! Wir fahren zu mir.“

Sie versuchte, ihm ihre Hand zu entziehen, doch er fasste sie noch fester.

„Lina.“ Er klang nun so ernst, wie er es noch nie in ihrer Nähe getan hatte. „Wenn du nicht freiwillig mitkommst, werde ich dich aus dieser Wohnung heraustragen. Das ist mir vollkommen egal. Aber du wirst ganz sicher nicht hier bleiben! Ich habe doch gesagt, dass ich dich heute abhole.“

Ihre unglücklichen Augen versetzten ihm einen Stich. Niemals, hatte er sich geschworen, wollte er der Grund für ihre Misere sein, doch jetzt fühlte es sich ganz danach an. Zähneknirschend schob er diesen Gedanken beiseite.

„Ich bin weder geduscht noch umgezogen“, warf sie leise ein.

„Na und? Dann duschst du eben bei uns. Weißt du was? Du könntest sogar baden! Was

hältst du davon?“

*Baden...* Lina war versucht, tief aufzuseufzen. Das war eine mehr als verlockende Vorstellung. Einfach im warmen Wasser liegen... In dieser Wohnung gab es keine Badewanne. Sie konnte sich nicht mehr daran erinnern, wie oft sie dies schon bedauert hatte. Unzählige Male.

Eric, der ihr Verlangen gesehen hatte, stand schon auf und begann, durch ihr Zimmer zu tigern.

„Hast du irgendwo eine Tasche? Einen Rucksack?“ Als er ihre Schultasche sah, leerte er sie kurzerhand aus. „So“, stellte er zufrieden fest.

Lina beobachtete ihn nur stumm. Ihr Widerstand war winkend davongerannt.

„Was möchtest du mitnehmen?“ Fragend blickte er sie an, während er neben dem Schrank stehen blieb.

Als Lina nur hilflos die Schultern zuckte, riss er die Schranktür auf und blickte auf die magere Auswahl an Kleidung. Rechts hing ihr Arbeitsoutfit. Er musste kurz schmunzeln, als er daran dachte, wie er ganz zu Beginn den halben Abend im *Zeitlos* verbracht hatte, nur in der Hoffnung, von ihr bedient zu werden. Sie hatte ihn zickig abblitzen lassen. Er konnte sich noch deutlich daran erinnern, wie gut ihr die Kleidung gestanden hatte. Irgendwann würde er ihr davon erzählen.

Eric wählte schließlich zwei Oberteile und eine Hose aus. Als er nach der Unterwäsche griff, die in einem kleinen Karton auf dem Boden des Schrankes stand, musste er merklich schlucken. Mit einem Knall warf er die Schranktür wieder zu und stellte fest, dass Lina mittlerweile aufgestanden war.

Hilflos, mitten im Raum. Er spürte ein Ziehen im Bauch, als er sie dastehen sah, so schmal und zerbrechlich und blass.

*Wie konnte sie nur so lange überleben? Sie sieht aus, als würde sie jederzeit unter der tonnenschweren Last des Lebens zusammenbrechen. Warum hat das niemand vorher bemerkt? Warum sollte es niemand bemerken?* Eric lag sehr richtig mit der Annahme, dass sie es bisher vor jedem mehr oder minder geschickt versteckt hatte. Dennoch war es ihm rätselhaft, wie auch nur der letzte Trampel all das ganze Elend, das man sah, wenn man nur einmal in ihre Augen blickte, übersehen konnte.

Nach einem kurzen Zögern trat er schluckend auf sie zu und drückte ihr den Rucksack in die Hand. „Hier. Pack noch deinen Waschbeutel ein. Ich weiß nicht, was du da alles brauchst.“

Als sie ihn nur reglos anschaute, hob er seine Augenbrauen. „Was ist?“

Während eine Mischung aus Dankbarkeit und Angst sie durchflutete, merkte sie, dass sie wieder kurz vor einem Zusammenbruch stand.

*Nein, nicht vor Eric!*, war alles, was sie denken konnte, während sich heiße Tränen hinter

ihren Lidern sammelten. Es war nicht auszuhalten. Sie war in den letzten Stunden schon so oft zusammengebrochen, für ein weiteres Mal fehlte ihr die Kraft. Und dann auch noch vor ihm! Sie drehte sich rasch um und verließ den Raum, einen verwirrt dreinschauenden Eric hinter sich lassend.

Als Lina neben ihm im Auto saß, atmete Eric das erste Mal durch. Während im Radio eine körperlose Stimme gute Laune für die bevorstehende Jahresendfeier zu verbreiten versuchte, wrang sie ihre Hände und starrte aus dem Fenster.

Sie war lange im Bad geblieben – so lange, dass er schon befürchtet hatte, dass sie durch irgendein Fenster geflüchtet war.

Kurz bevor er nach ihr hatte schauen wollen, war sie jedoch wiedergekommen und hatte, ihren Waschbeutel in der Hand und mit leicht verquollenen Augen

*(es war ihm nicht entgangen!)*

ein kleines Schächtelchen aus dem Schrank gewählt, das sich als sein Geschenk, die Kette, entpuppt hatte. Irgendwie hatte ihn diese Geste berührt.

Nur weil er es nicht mehr länger ausgehalten hatte, saß sie noch immer in ihrer schwarzen Trauertracht da.

*Sie wird sich zu Hause umziehen können. Aber erst, wenn sie sich genügend in der Wanne erholt hat. Am besten mache ich ihr in der Zeit etwas zu essen. Sie sieht aus, als hätte sie schon länger nichts mehr in den Magen bekommen.*

Er warf ihr einen kurzen, besorgten Blick zu, doch noch immer schaute sie aus dem Seitenfenster.

Lina war derweil unsicher. Sie wusste nicht, was sie davon halten sollte, nun doch neben ihm im Auto zu sitzen. Es war unglaublich, dass er sie einfach so dazu hatte bewegen können. Als wenn sie keine eigene Meinung hatte. Und selbst wenn, diese schien so oder so nicht zu zählen, wenn Eric sich etwas in den Kopf gesetzt hatte.

*Das schlimmste an Eric? Seine Entschlossenheit. Seine direkte Art. Und es ist wirklich schlimm, wie er mich nur anschauen muss und sofort erkennt, wie es mir geht. Naja, zumindest, ob es mir gut geht oder nicht...*

Nun fiel Lina in ernsthafte Grübeleien. Wann hatte sie sich das letzte Mal überhaupt wirklich gut gefühlt? Während die Gegend um sie herum sich veränderte, die hohen Plattenbauten erst den hübschen Reihenhäusern und Doppelhaushälften und schließlich größeren Einfamilienhäusern wichen, deren Grundstücke den Umfang einer Briefmarke deutlich überschritten, merkte sie, dass sie sich zuletzt vor allem dann so etwas wie gut gefühlt hatte, wenn Eric in der Nähe gewesen war. Kurz wanderten ihre Gedanken an jene Stunden nach

der Party zurück, als er sie auf einen Döner eingeladen hatte. Ihre Augen begannen zu brennen.

Das gleichmäßige Motorengeräusch untermalte ihre Gedankengänge. Sie merkte, wie sie wieder einmal traurig wurde. So schön es mittlerweile doch geworden war, Eric zu kennen: Es hatte einfach zu viele negative Konsequenzen. Irgendwann heute Abend, irgendwie würde sie ihm verständlich machen müssen, dass sie den Kontakt abbrechen wollte.

*(Wollte? Wollte? Musste wohl eher!)*

Unwillkürlich tastete sie nach der Kette.

„Hey, du Denker! Wir sind da!“, riss Eric sie plötzlich betont fröhlich aus ihren Grübeleien. Lina zuckte zusammen, ihr wurde ganz flau im Magen. „Oh.“

Das Auto parkte vor einem großen, zweistöckigen, weiß getünchten Haus, das etwa fünfzehn Meter von der Straße zurückversetzt lag. Ein vollkommen verglaster Wintergarten lag zur rechten, ein Carport für zwei Autos zur linken Seite. Das Haus strahlte nicht nur Eleganz, sondern auch einen gehobenen Lebensstandard aus. Nichts im Vergleich zu der Wohnung, aus der sie gerade kamen.

„Oh.“ Sie fühlte sich schon jetzt fehl am Platze.

„Was ist, möchtest du lieber im Auto sitzen bleiben?“, scherzte er, doch das Lachen erreichte nicht seine Augen, die sie braun und ernst betrachteten. Er spielte mit dem Autoschlüssel.

„Klingt verlockend“, erwiderte sie schwach.

„Haha.“ Eric griff nach ihrer Hand und drückte sie ermutigend. „Na komm, es wird dich schon keiner beißen.“

„Hmpf.“ Lina entzog sie ihm wieder, öffnete nun aber mehr oder minder entschlossen die Tür. Sie hatte ja doch keine Wahl, oder?

Mit wild klopfendem Herzen folgte sie dem Pfad aus Pflastersteinen, der, von Blumenbeeten gesäumt, zur Haustür führte. Eine dicke Schicht Schnee überzog die Rasenfläche und die Beete. Kleine Spuren deuteten auf Vögel hin.

In ihr Wohngebiet verirrten sich nicht sonderlich viele wildlebende Tiere.

Als Eric die Haustür aufschloss, verkrampften sich ihre Finger um den Träger ihres Rucksacks. Sie wusste nicht, was sie nun erwartete. Viel zu viele Fremde waren dort, in diesem Haus. Kleine Schneeflocken rieselten vom Himmel und schmolzen in ihren Haaren. Eine besonders vorwitzige fiel mitten auf ihre Nase und hinterließ einen kühlen, nassen Fleck.

Als Eric die Tür aufstieß, lächelte er ihr ermutigend zu. Zögernd machte sie einen Schritt nach vorn und trat schließlich in eine große Diele. Wärme, die von einem prasselnden Feuer in einem Holzofen kam, umhüllte sie. Sofort färbten ihre kalten Wangen sich rot. Im hinteren Teil des Raumes führte eine Treppe in das Obergeschoss. Dort, in dem Stauraum unter den

Stufen, befand sich auch die Garderobe. Linas Schuhe quietschten auf dem Dielenboden, als sie von einem Fuß auf den anderen trat.

Es wirkte gemütlich.

Freudig merkte Eric den Hauch von Röte in ihrem Gesicht. Endlich sah sie wieder lebendiger aus. „Darf ich dir deinen Mantel abnehmen?“, fragte er sie höflich und griff schon nach ihrer Jacke.

Sie nickte nur mit großen Augen.

„Und, möchtest du jetzt erst einmal deinen Rucksack wegbringen?“

Wieder nur ein Nicken.

„Dann komm mit. Ich würde dir ja das Gästezimmer anbieten, doch da haben sich Sally und Sascha vorerst eingenistet. Gehen wir also in meins.“

Noch immer kaum in der Lage etwas zu erwidern, folgte sie ihm die Treppe hinauf. Sie versuchte, all diese Eindrücke irgendwie zu verarbeiten, ohne dabei den Mund offenstehen zu lassen wie ein kleines, staunendes Kind. Alles war so groß, so anders. Und es passte perfekt zu Eric.

Die Treppe führte in einen weiteren offenen Raum, der von einer riesigen Sitzlandschaft beherrscht wurde. Cremefarbene Sofas und Sessel arrangierten sich um einen Plasmafernseher. Auf dem Glastisch in der Mitte standen allerlei Knabbereien, ein erster Hinweis auf die Party am Abend.

Ohne großartig zu zögern, steuerte Eric eine Tür an. Als sie durch diese hindurch traten, kamen sie in einen kleineren Flur, von dem aus man durch drei weitere Türen gehen konnte.

„Das hier ist sozusagen mein Reich. Ich habe hier mein Schlafzimmer, ein Arbeitszimmer und ein eigenes Bad. Auf der anderen Seite des Wohnraums liegt der Flur meiner Eltern und die Tür gegenüber der Treppe führt zum Gästezimmer.“

„Hui“, war alles, was Lina dazu sagen konnte. „Wie lange hast du gebraucht, bis du dich nicht mehr verlaufen hast?“

Er lachte und legte ihr leicht seine Hand auf den Rücken. „Du wirst dich schon daran gewöhnen.“

Schließlich stieß er eine Tür auf und Lina erblickte sein Zimmer. Leicht verlegen trat er zur Seite. „Also, mein Heiligstes.“

Wieder war sie überrascht. Sie war sich nicht sicher, was sie erwartet hatte, aber das sicherlich nicht.

In etwa zwei Metern Entfernung stand ein großer Schrank mitten im Raum und fungierte als Raumteiler, hinter dem sie das Bett vermutete. Rechts neben der Tür war eine bequeme

Sitzecke, die von einem riesigen Regal voller Bücher sowie einem Fernseher, der an eine Spielkonsole angeschlossen war, beherrscht wurde. Das große, von blauen Vorhängen gesäumte Fenster führte scheinbar zum Garten und bot so einen Ausblick auf das Schneegestöber, der nicht durch direkt nebenan stehende Häuser gestört wurde.

Das Zimmer wurde vor allem von hellen, freundlichen Tönen und Holz beherrscht.

„Wow. So sieht also ein Jungenzimmer aus.“ Sie warf ihm einen kurzen Blick zu.

„Naja, ich habe auch extra aufgeräumt. Es hat stundenlang gedauert“, erwiderte er grinsend. „Ich mache eben die Heizung im Badezimmer an.“ Und schon war er verschwunden.

Langsam machte sie weitere Schritte in das Zimmer. Ihren Rucksack schmiss sie achtlos auf das Sofa neben sich.

Hinter dem Schrank stand tatsächlich ein Bett. Und was für eins! *Vermutlich bietet es Platz für eine halbe Fußballmannschaft*, stellte Lina staunend fest. Die dunkelblaue Frotteebettwäsche sah herrlich kuschelig aus.

Der Teppich war weich und dick. Sie konnte nur schwer der Versuchung widerstehen, ihre Strümpfe auszuziehen um barfuß darin zu versinken.

Hinter sich hörte sie ein Räuspern und erschrak. Sie hatte gar nicht gehört, dass Eric wiedergekommen war.

„Also. Ehm. Mach es dir ruhig irgendwie gemütlich. Das Bad sollte bald warm sein. Ich habe dir ein Handtuch bereitgelegt.“

„Hmmm.“ Verlegen spielte sie an ihrem schwarzen Schlabberpulli herum. „Danke.“

„Kein Problem.“ Das Lachen, mit dem er sie anstrahlte, wärmte sie bis ins Innerste.

„Möchtest du vielleicht irgendetwas essen?“

Lina schüttelte den Kopf. „Ich habe keinen Hunger.“ Die Antwort kam so schnell, dass Eric sich sicher war, dass sie nicht der Wahrheit entsprach. „Außerdem will ich dir nicht noch mehr Umstände bereiten.“

„Lina.“ Er seufzte auf. „Du bereitest mir mit Sicherheit keine Umstände. Sag so etwas nicht.“ Die Ernsthaftigkeit, die in seiner Stimme mitschwang, ließ sie erschauern.

Plötzlich trat er auf sie zu und zog sie an seine Brust. „Ich bin froh, dass du hier bist“, murmelte er in ihr Haar. Unbeholfen hob Lina ihre Arme, die sonst nur reglos an ihren Seiten herunterhingen, und legte sie um seine Hüfte.

„Ja“, erwiderte sie, und meinte es plötzlich auch ernst. Es war leichter, den Gedanken an die Konsequenzen fortzuschieben, wenn sie nicht zu Hause war, leichter, nicht daran zu denken, was sie eigentlich diesen Abend erledigen musste. Sie fühlte sich schon ein kleines bisschen besser.

„Es geht heute Abend so um halb neun los. Du hast also noch einige Stunden Zeit“, erklärte er ihr. Noch immer ließ er sie nicht los.

Eine ganze Weile standen sie so da, mitten im Zimmer, und genossen einfach die Nähe des Anderen. Nichts anderes spielte eine Rolle. Lina lehnte ihren Kopf an seine Brust und genoss es, endlich einmal genau das zu bekommen, was sie brauchte – eine Schulter zum Anlehnen, einen starken Menschen an ihrer Seite. So kurz dieser Moment auch sein würde, das Gefühl würde sie abspeichern. Für später, wenn sie es einmal dringend bräuchte.

Es war genau dieser Moment, in dem Eric mit Sicherheit wusste, dass er es heute versuchen würde. Er würde versuchen, sie zu küssen. So nahe, wie er sich ihr fühlte, die tiefen Empfindungen,

*(von Herzklopfen über Sorge bis hin zu seinem Beschützerinstinkt und dem Bedürfnis, sich um sie zu kümmern)*

die sie bei ihm auslöste – er wäre verrückt, wenn er sich dem nicht hingeben würde. Er musste es einfach versuchen. Wer weiß – vielleicht würde sie den Kuss ja sogar erwidern... Alleine der Gedanke ließ seine Nervenenden vibrieren. All die Möglichkeiten...

*Nein*, rief er sich zur Vernunft. Jetzt, so wusste er mit Bestimmtheit, brauchte sie erst einmal Ruhe und Entspannung. Nachdem er ihr kaum eine Wahl gelassen und sie einfach zu sich nach Hause geschleppt hatte, wollte er ihr jetzt erst einmal die Möglichkeit geben, Zeit für sich zu haben. Dennoch hätte er sein Glück am liebsten sofort versucht.

Mit einem leisen Seufzen löste er sich vorsichtig aus der Umarmung, griff aber nach ihrer rechten Hand. „Komm, wir schauen mal, ob es im Bad schon warm genug ist.“

Im Vorbeigehen griff er nach ihrem Rucksack – sie würde ihre Sachen brauchen – und ging mit ihr in den anderen Raum. Dort angekommen, war Lina ein weiteres Mal erstaunt. All die Fliesen, die Toilette, das Waschbecken, die Badewanne und die Dusche

*(alles nur für ihn!)*

strahlten blitzblank im schimmernden Licht der Deckenlampe. Die Jalousien hatte er heruntergelassen.

„Ich sag ja, stundenlang“, brummelte Eric, dem ihre Überraschung natürlich nicht entgangen war. Sie grinste ihn schuldbewusst an.

Das Bad war tatsächlich kuschelig warm.

„Also... ich denke mal du kommst jetzt alleine zurecht. Ich habe dir da vorne Badeschaum hingestellt. Tja... dann mach es dir mal gemütlich. Und, ach ja, ertrink nicht!“ Mit diesen Worten schlurfte er, die Hände tief in den Hosentaschen vergraben, davon.

Das Wasser umschlang Lina liebevoll und wärmte sie bis in ihr Innerstes. Jeder einzelne Muskel entspannte sich nach und nach, während sie sich wohligh seufzend zurücklehnte. Endlich war sie alleine und konnte ihre Gedanken ordnen – sie hatte Angst gehabt, Eric würde ihre Aufgewühltheit erkennen. Nun konnte sie jedoch zur Ruhe kommen.

Oder einfach mal an gar nichts denken.

*Oh ja, es war eine gute Idee gewesen, baden zu gehen...*

Eric stellte im Wohnraum gerade die Playlist für den Abend zusammen, als Sascha gähmend aus dem Gästezimmer trat.

„Aha, ausgeschlafen?“

Ein weiteres Gähnen.

„Oder auch nicht.“ *Gleich renkt er sich den Kiefer aus!*

Sascha grinste. „Nach manchen activities braucht der Mann halt seine Ruhe.“

„Keine Details bitte!“, bat Eric, sein Gesicht schmerzlich verzogen.

Sascha wackelte belustigt mit seinen Augenbrauen, während er sich neben seinen Kumpel hockte. „Was hast du die ganze Zeit über gemacht?“

„Och, dies und das... ich habe Lina abgeholt.“

Verwundert riss Sascha seine Augen auf und wirkte nun gar nicht mehr müde. „Was, wow! Schon? Wo ist sie?“

Eric warf ihm einen kurzen Blick zu. „Tja, da wir beide sie hier nicht sehen, würde ich mal sagen: Nicht da.“

Saschas Blick veränderte sich so schnell zu Unverständnis, dass er dümmlich wirkte. „Wie?“

Eric lachte auf. „Sie badet gerade.“

„Aha. Sie badet. Soso.“

„Ja“, erwiderte Eric und klang nun gereizt.

Sascha sparte sich einen Kommentar. Mehr oder weniger schweigend und höchstens über die Musik sprechend schoben sie noch einzelne Lieder zurecht, bis auch Sally aus der amerikanischen Höhle kam.

Während sie die letzten Vorbereitungen für die Party trafen

*(man konnte meinen es kämen 200, keine 20)*

fielen die Schneeflocken draußen immer dichter.

„Grillen wird heute wohl nichts mehr“, bemerkte Eric düster.

„Ach, stell dich nicht so an! Das bisschen Schnee!“, rief Sascha gespielt empört.

Sally warf ihrem Freund einen ungläubigen Blick zu. „Willst du etwa da draußen stehen?“

„Nope. Hm. Wessen Idee war das eigentlich?“

Zwei Augenpaare blickten ihn vorwurfsvoll an. Dann mussten sie alle lachen.

Als Lina etwa eine Stunde später im Badezimmer vor dem Spiegel stand, fühlte sie sich so gut wie schon lange nicht mehr. Die Schmerzen, die sie bisher geplagt hatten, waren zu einem dumpfen Pochen zurückgegangen und die ewige Verkrampfung in ihren Schultern ließ langsam nach.

Nachdem sie ihren Körper eingehend inspiziert hatte, war sie zu dem Ergebnis gekommen, dass einzig die kleinen, blauen Sprenkel in ihrem Nacken zu einem Problem werden konnten.

*Wenn ich meine Haare offen lasse, dürfte es eigentlich niemand sehen*, hatte sie sich überlegt, weshalb sie nun weich und glänzend auf ihren Rücken fielen.

Mit Freude hatte sie festgestellt, dass Eric unter anderem eines ihrer Lieblingsoberteile eingepackt hatte. Sie hatte noch nicht oft die Gelegenheit gehabt es anzuziehen, weshalb sie nun umso glücklicher war.

Es bestand aus zwei Lagen: Einem schwarzen, enganliegendem Top, das unter einen halbdurchsichtigen Chiffonstoff genäht war, der mit seinem zarten Blumenmuster in verschiedensten Lilatönen locker ihre Figur umspielte. Die Ärmel fielen ihr bis auf die Handrücken, der Ausschnitt war oval.

Zu dem Oberteil trug sie eine dunkle Jeans, und natürlich die Kette.

Nach einigem Überlegen griff sie sich ihre Wimperntusche und trug ein wenig auf, viel mehr aber auch nicht.

*Man sollte es ja auch nicht übertreiben*, stellte sie fest. Zufrieden betrachtete sie ihr Spiegelbild. Besonders der rosige Hauch auf ihren Wangen verriet, dass sie nicht nur frischer aussah, sondern sich auch deutlich besser fühlte als noch vor zwei Stunden.

*Ich habe keine andere Wahl. Dafür kann ich Eric wirklich nur dankbar sein.* Sie presste ihre Lippen leicht aufeinander, da sie nicht wusste, ob sie sich darüber freuen sollte oder nicht. Mit einem letzten, prüfenden Blick stellte sie fest, dass sie das Badezimmer ebenso sauber hinterließ, wie sie es auch vorgefunden hatte, und trat auf den Flur.

*So viel zum schönen Teil des Abends...* Lina erschauerte kaum merklich. Sie klopfte an Erics Zimmertür, und als nach einer Weile noch immer keine Reaktion kam, trat sie ein. Wie befürchtet war der Raum leer. Betont langsam legte sie ihren Rucksack und ihre alte Kleidung auf das Sofa neben sich.

*Und was nun? Soll ich jetzt einfach durch das Haus rennen und ihn suchen?* Einzig die Vorstellung erschrak sie. Alleine durch ein ihr fremdes Haus?

Schon schwand ihr gutes Gefühl wieder und wich der alten Anspannung. Sie sank auf die Sofakante und schaute sich suchend im Raum um, als fände sie dort einen Hinweis darauf, was sie nun machen sollte.

*Am besten einfach flüchten*, stellte sie fest. Gerade überlegte sie, ob ein Sprung aus dem Fenster sehr leichtsinnig wäre, als Eric plötzlich in das Zimmer geplatzt kam.

„Mensch, da bist du ja!“ Neben Erleichterung darüber, dass er sie gefunden hatte

*(als er feststellen musste, dass das Bad leer und verlassen war, dachte er schon, sie sei einfach gegangen)*

mischte sich ehrliche Verblüffung. Anerkennend ließ er seinen Blick über ihr Outfit gleiten. „Hübsch siehst du aus!“

Lina senkte errötend ihren Blick.

Für einen Moment zögerte er, als wäre er nicht sicher, was er nun sagen sollte. Dann riss er sich zusammen. „Also, bist du bereit?“

Da Lina wusste, was nun auf sie zukam, schlug ihr das Herz bis zum Halse. Sie nickte zögerlich.

„Ach komm, du siehst aus, als würde ich dich auf die Schlachtbank führen!“ Seine Augen blitzten sie schalkhaft an. „Sascha und Sally sind wirklich nett!“

„Und... wer ist noch alles da?“, fragte sie mit schwacher Stimme.

„Bisher keiner.“

„Deine Eltern-“

„Sind selber bei Bekannten. Noch sind wir mit den Amis alleine. Ach komm, Lina. Sie tun dir schon nichts. Sie freuen sich sogar schon darauf, dich kennenzulernen.“

Lina schnaubte. „Klar.“

„Sicher.“ Eric trat auf sie zu, reichte ihr seine Hand und zog sie auf die Beine. Er schenkte ihr ein strahlendes Lächeln.

Linas Herz raste.

Das war das denkbar schlimmste, was ihr passieren konnte. Fremde Leute. Und dann auch noch Freunde von Eric. *Amerikaner*. Schon jetzt fühlte sie sich von ihnen eingeschüchtert, und das, obwohl sie sie gar nicht kannte.

Der kurze Weg durch den Flur kam ihr ewig lang vor, und dennoch nicht lang genug. Panik nagte langsam aber sicher immer mehr an den Ecken ihres Bewusstseins. Ihr blieb nicht einmal genügend Zeit, sich innerlich zu wappnen, da stieß Eric schon die Tür zum Wohnraum auf und Lina erhaschte einen Blick auf sie. Für den Bruchteil einer Sekunde konnte sie, halb verborgen hinter seinem Rücken, einen ersten Eindruck von den beiden bekommen. Sie saßen nebeneinander auf dem großen Sofa. Er hatte den Arm um seine Freundin gelegt und sie schienen sich leise zu unterhalten. Tief durchatmend stellte Lina fest, dass der erste Eindruck nicht gerade furchteinflößend war.

Dann stoppte das Gespräch, und sie merkten offensichtlich, dass Eric's mysteriöse Lina in der Tür stand.

„Ah!“ Sascha erhob sich und ging mit weit geöffneten Armen auf sie zu. „Du bist also Lina!“

Eric trat einen Schritt zur Seite und entblößte Lina so der vollen Aufmerksamkeit. Sie schluckte. „Ähm. Ja. Ich denke schon.“

Sascha lachte dröhnend auf – und schloss sie fest in die Arme. „Ich bin Sascha und das da vorne ist meine Freundin Sally. Schön dich kennenzulernen!“

Eric, der Linas Anspannung und vor allem auch ihren starren Gesichtsausdruck sah, spannte seine Muskeln an. Es überraschte ihn, wie schnell sein Beschützerinstinkt einsetzte, selbst bei Sascha. Dann jedoch merkte er, wie so etwas wie Erleichterung über Linas Gesicht huschte und er entspannte sich wieder. Im selben Moment ließ Sascha sie auch schon los und trat einen Schritt zurück.

Lina blickte Eric kurz an, und als er sie ermutigend ansah, verzog sie ihren Mund zu einem vorsichtigen Lächeln. „Danke, ebenso.“

Nun kam auch Sally angehuscht und drückte sie einmal kurz. „Endlich können wir uns ein eigenes Bild von dir machen. Eric hat so viel von dir erzählt! Wir waren schon richtig gespannt – wer ist das mysteriöse Mädchen? Wer spukt unserem Eric so durch den Kopf?“

Den Mund noch immer zu einem Ansatz von Lächeln verzogen, war Lina kaum in der Lage, einen Ton hervorzubringen. Sie fühlte sich wie von einer Riesenwelle überrollt.

„Herrje. Du hast dich ja schon schick gemacht!“, führte Sally ihren Redeschwall fort. Sie blickte an ihrem eigenen Jogginganzug hinab, kicherte auf, stellte aber nach einem Blick auf die Uhr fest, dass ihr noch mehr als eine Stunde blieb, bis auch sie sich umziehen musste. „So, du dünnes Ding. Nun, da wir uns kennengelernt haben, sollten wir dir mal eine gescheite Grundlage schaffen, bevor wir Gastgeber“ – sie warf Eric einen frechen Blick zu – „und unser Ehrengast das erste Mal gemeinsam anstoßen!“

Wie selbstverständlich marschierte sie zur Treppe und war in null Komma nichts verschwunden.

„Hell, she fucking knows what she wants.“ Entschuldigend blinzelte Sascha die anderen beiden an. „Let’s go. Wir haben eh keine Chance.“

„Wo bleibt ihr denn?“, dröhnte es passenderweise schon von unten.

Eric grinste schmal. „So langsam glaube ich, dass ich sie unterschätzt habe. Verdammt unterschätzt. Komm Lina, Mama Sally ruft!“

Mit dem sicheren Gefühl, den Rest des Abends nichts mehr essen zu können, strich Lina über ihren täuschend flachen Bauch. Die Portion Nudeln, die sie in sich hineingeschaufelt hatte, hätte andernorts ein halbes Dorf versorgt, doch unter dem prüfenden Blick von Sally

(der, wohlbemerkt, keinesfalls unsympathisch gewesen war)

hatte sie auch noch den letzten Rest Soße vom Teller gekratzt.

Nun saßen sie im gedämpften Flackerlicht der unechten Fackeln

(eine der weniger skurrilen Ideen von Sascha)

und hielten funkelnde Kristallgläser voll Schaumwein in die Höhe.

„Auf einen schönen Abend und einen guten Start ins neue Jahr!“, erklärte Eric feierlich.

Mit hellem Klirren stießen sie an. Über den Rand des Glases hinweg fing er Linas Blick auf und hielt ihn eine Weile fest. Das Grün ihrer Augen blitzte. Es gefiel ihm, wie schnell sie sich mit den Amis arrangiert hatte. Sicherlich ließe sich daraus noch etwas machen, überlegte er. Immerhin waren sie noch einige Tage da. Da konnte man bestimmt noch gemeinsam etwas unternehmen...

„So. Nun verschwinden Sascha und ich und machen uns etwas frisch!“, unterbrach Sally flötend seine Gedanken und erhob sich, das halbvolle Glas noch in der Hand. Sie warf Eric einen bedeutungsschweren Blick zu. „Bis gleich.“

Sascha zuckte mit den Schultern, machte ein Gesicht als wolle er sagen „Ich bin doch schon

fertig“, folgte ihr dann aber.

Als Eric und Lina sich nun alleine gegenüber saßen, räusperte er sich verlegen. Die Luft zwischen ihnen knisterte vor Spannung. Er wusste genau, was Sally ihm mit ihrem Blick hatte sagen wollen, doch nun, da er mit ihr alleine war, fehlte ihm der Mut. Lina drehte verlegen das Glas zwischen ihren Händen.

„Und?“, platzte es schließlich aus Eric heraus.

Sie ließ sich einen Moment Zeit, um ihre Gedanken zu ordnen. „Sie sind... nett.“

„Siehst du?“ Er lächelte sie an. Als ihm jedoch schon wieder nichts mehr einfiel, was er ihr sagen konnte

*(das stimmte so nicht, er hätte eine Menge sagen können, eines unangemessener als das andere)*

leerte er sein Glas mit einem großen Schluck, stellte es ruckartig auf den Tisch und stand auf. „Tja.“ Er bohrte seine Hände tief in seine Hosentaschen. „Ich sollte mich dann auch so langsam mal umziehen.“

Unsicher blickte Lina zu ihm auf. „Okay.“

„Willst du mitkommen?“ Kaum ausgesprochen, hätte er sich dafür in den Hintern treten können. *Du Idiot! Wie klingt das denn?* „Also, ich meine, damit du nicht alleine bist?“

Es war schwer zu sagen, ob die Röte ihrer Wangen einen anderen Ursprung hatte als den Alkohol.

Lina merkte die Hitze, die in ihr Gesicht stieg und schüttelte kaum merklich den Kopf. „Nein, geh nur. Ich werde es schon überleben.“

„Ich beeile mich, versprochen.“ Fluchtartig verließ er sie. Als er die Tür zu seinem Zimmer aufstieß, schimpfte er laut vor sich hin. Ihm war bewusst, dass Sally lediglich beabsichtigt hatte, ihm einen Moment alleine mit Lina zu schenken, doch dazu war er gerade nicht bereit. Zunächst musste er die Gefühle, die heiß in ihm brodelten, seitdem er Lina frisch gebadet, mit glänzendem Haar und in dem Oberteil

*(dem Oberteil!!)*

gesehen hatte, unter Kontrolle bringen. Nur für wie lange? Er lachte kehlig auf. Gemäß des heutigen Anlasses und des Alkohols, der sicherlich in Mengen fließen würde, hielt er es mit Bestimmtheit nicht den ganzen Abend aus.

Eigentlich wollte er das ja auch nicht.

*Wieso auch? Wieso gehe ich nicht einfach zurück, ziehe sie auf ihre Füße und küsse sie? Wieso sollte ich ihr nicht zeigen, was ich für sie empfinde?*

Noch nicht, flüsterte die Stimme der Vernunft beruhigend, die jedoch immer leiser und undeutlicher wurde. Die Zeit kommt noch!

„Das will ich wohl hoffen. Sonst platze ich!“, knurrte er leise vor sich hin.

Lina machte es sich im Sessel bequem. Die Beine an ihren Bauch angezogen, blickte sie gedankenverloren aus dem Fenster. Viel mehr als das Gewirbel von Schneeflocken und eine leichte Reflektion ihres eigenen Gesichtes sah sie nicht. Eigentlich war sie ganz froh, für einen Moment alleine zu sein. Sie fühlte sich, als hätte sie im Laufe der letzten Stunde den Anschluss an die Geschehnisse verloren und musste nun erst einmal ihre Gedanken sortieren.

Viel zu viel war schon wieder passiert.

Doch so unangenehm sie die Situation zu Beginn empfunden hatte, konnte sie nun nicht mehr sicher sagen, ob sich ihre Befürchtungen bestätigt hatten. So schlimm war es eigentlich gar nicht gewesen. Ganz im Gegenteil, Erics Freunde waren ihr sogar recht schnell einigermaßen sympathisch geworden. Sie mochte Saschas unkomplizierte, entspannte Art.

*Die braucht er wahrscheinlich auch, um mit seiner verrückten Freundin zusammen sein zu können*, stellte sie schmunzelnd fest – und schätzte Sally somit von Anfang an deutlich besser ein, als Eric es bisher getan hatte. Außerdem fand sie es amüsant, wie gegensätzlich Sascha und Eric, rein äußerlich gesehen, waren.

Und Sally? Sie war eindeutig verrückt. Und sehr dominant. Aber auf eine freundliche Art und Weise. Lina mochte sie.

Das war es, was sie wirklich verwunderte. Seit wann mochte sie jemanden so schnell?

*Es liegt bestimmt an der besonderen Situation. Deine erste Silvesterfeier, die Anspannung der letzten Tage... Du brauchst einfach endlich einmal Abwechslung*. Ihr Blick fiel auf das leere Glas, an das sie sich noch immer klammerte. *Und an dem Alkohol*.

Schließlich hörte sie, wie die Tür zu Erics Flur aufging, und sie schaute sich zu ihm um.

Und erstarrte.

Er trug einen weißen, enganliegenden Rollkragenpullover, der ihre Aufmerksamkeit das erste Mal darauf lenkte, wie breit seine Schultern tatsächlich waren. Dazu trug er eine anthrazitfarbene Stoffhose und schwarze, glänzende Abendschuhe. Die eine Hand in der ihm so ähnlichen Pose in die Hosentasche geschoben, stand er mit einem halben Grinsen in der Türöffnung. Er wirkte sowohl elegant als auch unglaublich männlich. Seine braunen Augen blitzten. „Hey. Ich sagte doch, ich beeile mich.“

„Ja. Wow. Ich meine, du siehst gut aus“, brachte Lina mühsam hervor.

„Danke.“ Nun grinste er sie breit an. Er konnte ihrem Gesichtsausdruck nur allzu gut ablesen, wie sehr sein Anblick sie umhaute, und das schmeichelte ihm. Aber schließlich hatte er sich auch extra für Lina so viel Mühe gegeben.

Sein Blick fiel auf ihr leeres Glas und die unberührte Flasche. „Du hättest dir ruhig noch etwas nehmen können.“

„Hm.“ Verwirrt folgte sie seinem Blick und schüttelte, als sie sah, was er meinte, ihren Kopf. „Habe ich aber nicht.“

*Habe ich aber nicht? Was für eine selten dämliche Antwort. Das hat er ja schon längst gemerkt,* stöhnte sie innerlich auf.

„Offensichtlich.“ Nun kam er auf sie zu. „Dann lass uns doch noch einmal ganz persönlich miteinander anstoßen. Darauf, dass du doch mitgekommen bist.“

Stumm beobachtete sie, wie er ihnen Sekt eingoss. Als er ihr das Glas überreichen wollte, nahm sie seinen Geruch wahr. Ihr wurde ganz flau im Magen, so gut roch er. Um davon abzulenken, warf sie ihm einen herausfordernden Blick zu. „Willst du mich etwa betrunken machen?“

„Von dem Zeug?“ Er lachte belustigt auf. „Da solltest du mir eher unterstellen, dass ich dir üble Kopfschmerzen bereiten will.“

„Wow, berauschende Alternative.“

„Nicht wahr?“ Eric räusperte sich. „Also. Auf einen schönen Abend. Ich freue mich, dass du hier bist. Mein Ehrengast.“

Lina wollte ironisch auflachen, doch als sie sah, dass er es ernst meinte, blieb es ihr im Halse stecken. Sie schluckte einmal schwer und stieß mit ihm an. „Auf den Abend.“

Er trank einen kleinen Schluck und senkte das Glas bedächtig. „Ich denke wir haben jetzt noch eine Weile Zeit, bis die beiden sich wieder blicken lassen und die ersten Gäste werden wahrscheinlich auch erst in einer halben Stunde kommen. Soll ich dir noch den Rest des Hauses zeigen?“

Da ein Teil von Lina tatsächlich gerne sehen wollte, wie Eric und seine Eltern lebten, nickte sie.

„Prima.“ Schwungvoll zog er sie auf die Beine und verschüttete dabei fast etwas vom Inhalt ihres Glases. „Huch.“

Sie grinnten sich kurz an, doch Lina schaute schnell wieder weg.

*Es darf nicht so schön werden. Ich muss eigentlich Abstand halten...*

Als Eric sich in Richtung Treppe in Bewegung setzte, ließ er ihre Hand nicht los. Jeweils in der anderen Hand das Glas, gingen sie so ins Erdgeschoss.

Im Gästezimmer blickte Sally Sascha an. „Und, was meinst du?“

„Ich denke, er ist total in sie verschossen.“

Sie lachte perlend auf. „Oh ja. Aber das war uns ja eigentlich vorher schon klar. Und man muss schon blind sein, um seine ständigen, schmachtenden Blicke zu übersehen. Ich meinte eigentlich: Was hältst du von Lina?“

„Tja. Ich denke es deckt sich mit dem, was Eric uns erzählt hat. Sie ist ein wenig schreckhaft und schüchtern. Scheint aber eine ganz Liebe zu sein.“

„Ja, und sie sieht auch recht hübsch aus.“

Ihnen war beiden bewusst, dass sie das Eigentliche, das Wesentliche sorgfältig umkreisten. Sie schwiegen kurz. Sascha kratzte sich nachdenklich am Kopf. „Irgendetwas ist wirklich nicht in Ordnung mit ihr. Kein Mensch kann so vorsichtig, so zurückhaltend sein. Nicht ohne Grund.“

Sally nickte zustimmend. Ihr Blick ging ins Leere, wurde dann aber plötzlich wieder klar. „Ich könnte versuchen herauszufinden, was es ist.“

„Ach?“ Sascha schaute sie interessiert an. „Und wie?“

„Sei mir nicht böse, Schatz, aber ich möchte erst einmal schauen, was sich machen lässt, bevor ich mit dir darüber rede. Ich werde mich im Laufe des Abends mal ein bisschen um die Kleine kümmern.“

„Das kenne ich von dir ja.“ Er warf ihr einen liebevollen Blick zu. „Aber sei nicht zu forsch, okay?“

„Alleine eure Diele ist ungefähr so groß wie unsere ganze Wohnung“, stellte Lina nüchtern fest.

„Mag sein.“, stimmte Eric ihr unbehaglich zu. Es war nicht seine Absicht gewesen, ihr diesen Kontrast deutlich zu machen.

„Ach komm, das ist doch nicht so schlimm“, lenkte sie sofort ein. „Es gibt halt Menschen, die es besser trifft als andere.“

Da sie die Küche schon kannte, führte Eric sie direkt in das eigentliche Wohnzimmer. Es war beherrscht von großen Regalen, gefüllt mit hunderten von Büchern. Lächelnd trat Lina auf sie

zu und strich liebevoll über die vielen unterschiedlichen Einbände. „Ihr lest viel“, stellte sie fest.

„Ja, das kann man so sagen“, gab er zu. Gleichzeitig dachten sie beide an das ebenso gefüllte Regal mit Büchern in seinem Zimmer. „Allerdings ist das hier eher die Sammlung meiner Eltern.“ Er nahm eines der Bücher in die Hand und hielt es ihr hin. „Siehst du, *Öffentliches Recht*. Von Sach- über Fachbücher bis hin zu Romanen der verschiedensten Stilrichtungen findest du hier eigentlich alles. Unsere kleine, persönliche Bibliothek.“

Mit leuchtenden Augen schaute Lina sich um. „Ich finde es wunderbar. Wenn ich hier wohnen würde, ich wäre den ganzen Tag nur hier und würde lesen.“ Ihr Blick wanderte über die einladenden Sitzgelegenheiten. Dann seufzte sie leise auf und das Leuchten erlosch. „Man kann nicht alles haben.“ Sie wollte sich abwenden, wollte den Raum verlassen, doch Eric fasste sie sanft an die Schulter.

„Hey. Wenn du möchtest, kannst du jederzeit kommen und genau das tun. Du bist hier immer willkommen!“

Traurig schaute sie ihn an. „Das ist leichter gesagt als getan.“

Auch wenn diese Bemerkung ihn verwirrte, ging er nicht weiter darauf ein. Sein Puls raste, als er ihr in die Augen schaute. Schon wieder war er da, der unbändige Wunsch sie zu küssen.

Wie lange hielt er das noch aus?

*Nicht mehr lange, wenn das so weiter geht!* Mit zusammengebrochenen Zähnen war er es nun, der sich abwandte und das Zimmer verließ. Diesmal lenkte er seine Schritte zur Küche. Hier gab es eine weitere Tür, durch die er Lina noch nicht geführt hatte, und als er sich sicher war, dass sie hinter ihm stand, stieß er sie auf. „Dieser Durchgang führt zum Wintergarten.“ Er ging durch einen weiteren kleinen Flur und stand schließlich in dem großen, verglasten Anbau, der Lina schon vorher aufgefallen war. Ein Holztisch mit passenden Stühlen stand mittig im Raum. Entlang der gesamten Fensterfront zog sich ein breites, hölzernes Fensterbrett, auf das in regelmäßigen Abständen Kissen verteilt waren und zum gemütlichen Sitzen einluden. Unzählige Kerzen flackerten überall.

„Aha, hier kann man sich also in kuscheliger Atmosphäre zurückziehen, wenn einem die Party zu bunt wird“, stellte Lina fest. Auch hier gefiel es ihr ausnehmend gut.

*Wieso muss er es so schön haben? Da wünsche ich mir direkt, noch einmal wiederkommen zu können... und das darf nicht sein,* dachte sie traurig.

Eric merkte ihre Stimmungsschwankungen ebenso wie die leicht angespannte Atmosphäre, die zwischen ihnen herrschte. Es tat ihm leid, dass seine Gefühlsverwirrungen einen beträchtlichen Teil dazu beitrugen. Tief durchatmend machte er einen kleinen Schritt zurück. „Ich denke, die ersten Gäste kommen bald. Möchtest du noch hierbleiben? Ich kann dich eine Weile in Ruhe lassen.“

Als sie sich zu ihm umdrehte, umspielte das Flackern der Kerzen sanft ihr Profil und tauchte

ihre Haut in samtig weiches Licht. Sein Herz raste. „Nein, schon in Ordnung. Ich weiß ja jetzt, wohin ich mich zurückziehen kann, wenn ich es brauche.“

„Hierhin oder zu den Büchern?“, versuchte er zu scherzen.

„Das hängt ganz von meiner Stimmung ab“, gab sie ehrlich zu und zwang sich zu einem, wenn auch immer noch traurig wirkenden, Lächeln. Sie nickte in Richtung Tür. „Na komm. Bevor du die Ankunft der ersten Gäste verpasst.“

„Der wichtigste ist doch schon da“, erklärte er schlicht.

Die Musik hallte laut durch das ganze Haus, verursachte aber keine Hörschäden. Lina bewegte sich langsam durch die einzelnen, zumeist ihr unbekanntes Gesichter. Zu ihrer Erleichterung hatte sie sich ein persönliches Vorstellen ersparen können, Eric hatte lediglich eine Menge Namen und kurze erklärende Details in ihr Ohr geflüstert, die sie sofort wieder vergessen hatte.

Die meisten Anwesenden waren Freunde und Bekannte von Eric, die nicht unbedingt aus der Schule kamen. Dennoch erkannte sie einige aus ihrem Jahrgang. Sie hätte fast aufgelacht, als sie auch Michaels verdutztes Gesicht erkannte.

„Lina! Was machst du denn hier?“, fragte er sie erstaunt. Offensichtlich hatte er nicht mit ihrer Anwesenheit gerechnet.

„Sie ist heute ebenso mein Gast wie alle anderen auch“, erklärte Eric, der genau in diesem Moment hinter sie trat und seine Hand leicht auf ihren Rücken legte. „Ist das etwa ein Problem?“

„Nein, sicher nicht. Ich habe mich einfach nur gewundert...“, erwiderte Michael schnell, ebenso verdutzt über Erics aggressiven Ton wie Lina, während er sich langsam rückwärts von ihnen entfernte.

„Was war denn das?“, fragte Lina ihn.

„Du solltest lieber fragen, was das für eine selten dämliche Frage war! *Was machst du denn hier?*“ Er hielt ihr ein Glas hin, der eigentliche Grund für sein Auftreten, atmete einmal tief durch und lächelte sie an. „Hier, probier mal. Das hat Sascha gemixt.“

Sie nahm das Glas und trank einen vorsichtigen Schluck. Es schmeckte gut, schön fruchtig, aber enthielt auch eine Menge Alkohol. „Du willst mich wirklich betrunken machen.“

Eric grinste sie an. „Niemals.“

Mit dem Glas in der Hand wanderte sie weiter durch die Menge. Sally war in der Küche verschwunden, sie brät das Fleisch und bereitet die letzten Notwendigkeiten für das kleine

Buffet vor, das geplant war.

*Tse. Sie muss jetzt Saschas merkwürdige Idee ausbaden, während er oben feiert, dachte Lina kopfschüttelnd, wurde aber, als sie ihre Hilfe anbot, von Sally händewedelnd und mit der Aussage „Geh du erst einmal und amüsiere dich ein bisschen“ verscheucht.*

Schulterzuckend und auch ein wenig erleichtert war sie gegangen.

Da sich kaum jemand wirklich für sie interessierte – wieso auch, schließlich kannte sie niemand – setzte sie sich, wieder oben angekommen, auf einen der Sessel in die Ecke des Raumes und lauschte der Musik.

Sie fühlte sich nicht richtig wohl in ihrer Haut, dafür waren einfach zu viele Menschen um sie herum. Eric lief irgendwo durch das Haus und begrüßte seine Freunde

(was ja auch nicht schlimm war, schließlich war er der Gastgeber),

Sascha war in ein angeregtes Gespräch vertieft und Sally steckte in der Küche. Lina seufzte auf. Was sollte sie also groß tun außer herumzusitzen?

Als nach einer Weile das Buffet eröffnet wurde, stürzte sich der Großteil der Schar nach unten. Sascha trat lächelnd auf sie zu. „Du fühlst dich nicht so wohl, oder?“

Sie zuckte mit ihren Schultern. „Ich kenne eben kaum jemanden.“

„Sally hat jetzt auch endlich Zeit, ihr beiden könnt euch ja zusammentun. Sie kennt auch kaum einen hier.“ Er schaute sie verständnisvoll an. „Und wenn ich Eric sehe, trete ich ihm in den Hintern, dafür, dass er dich so alleine lässt.“

„Nein, nein, schon gut. Ist nicht weiter schlimm!“, versuchte sie ihm hastig zu erklären, doch er schüttelte nur den Kopf.

„So, und jetzt besorgen wir uns auch etwas zu essen, bevor nichts mehr übrig bleibt!“

Lina hatte zwar noch keinen Hunger, folgte ihm aber.

Unten stießen sie auf Sally und Eric, die am Fuße der Treppe standen und offensichtlich auf sie warteten.

„Es sind alle da, die kommen wollten“, stellte Eric zufrieden fest.

„Na klar, bei einer solchen Feier!“, warf Sascha belustigt ein.

„Ich habe jetzt mit allen ein paar Worte gewechselt“, wandte Eric sich an Lina. „Nun habe ich auch mehr Zeit für dich.“

Sie warf ihm einen kurzen Blick zu, wandte sich aber sogleich wieder ab. „Du musst dich nicht um mich kümmern.“

„Doch, er muss“, mischte Sally sich ein. „Und ich werde es auch tun!“

Nun wurde Lina rot. Es war ihr unangenehm, so im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen.

„Macht euch einfach einen schönen Abend.“

„Genau, und zwar mit dir.“ Munter hakte Sally sich bei ihr ein und zog sie zum Buffet.

Die beiden Jungs blieben zurück.

„Die Arme saß eben die ganze Zeit auf dem Sessel in der Ecke“, klärte Sascha seinen Freund auf.

„Oh.“ Sofort setzte sein schlechtes Gewissen ein. „Das wollte ich nicht.“

„Ich weiß. Aber trotzdem sollten wir ein bisschen mehr darauf achten, dass sie sich nicht allzu verloren fühlt.“

„Ja, sicher.“

Nun folgten sie den beiden in die Küche. Die großen Schüsseln voller Salat und die Fleischberge waren zwar schon deutlich geschrumpft, es war aber noch genügend für die vier da. Mit voll beladenen Tellern

(Lina war sich noch nicht sicher, wie sie den ihren leeren sollte)

steuerten sie einen der Stehtische, die in der Diele standen, an. Überall um sie herum wurde gelacht, gekaut, geredet und im Takt der Musik das Fleisch zerschnitten. Das Feuer brannte fröhlich hell vor sich hin, während sie sich eine Grundlage für eine ausgedehnte Feier schafften.

Es war noch nicht einmal neun Uhr.

Lina konzentrierte sich voll und ganz auf das Essen, weshalb ihr die ständigen Seitenblicke, die Eric ihr immer wieder zuwarf, entgingen. Dem Gespräch über die einzelnen Gäste, frisch erfahrene Neuigkeiten und über die Musik folgte sie nur mit einem Ohr. Ihre Gedanken wanderten immer wieder zu *Ihm* und ihrer Mutter. Hatten sie schon gemerkt, dass sie weg war? Mit Sicherheit. Bei dem Gedanken an die möglichen Konsequenzen verging ihr der Appetit und sie schob den Teller von sich.

Wäre sie doch bloß nicht mit Eric mitgefahren!

„Hey Süße, schon satt?“, fragte Sally beim Anblick des kaum berührten Essens erstaunt.

„Ja, ich... habe doch vorhin erst Nudeln gegessen.“

„Das bisschen!“ Kopfschüttelnd schob Sally den Teller wieder vor Linas Nase. „Iss noch ein wenig, sonst kipst du vor Mitternacht schon um!“

Unglücklich beäugte Lina den Salat. „Was hast du denn vor? Komatrinken?“

Sally grinste sie frech an. „Nein, aber mir schwebt da ein Spiel vor...“

Eric und Sascha stöhnten gleichzeitig auf. Das konnte ja nichts Gutes bedeuten!

Nach dem Essen gingen sie gemeinsam nach oben und zwängten sich zu den anderen auf das Sofa. Sally zog ein Kartenspiel hervor und eine Flasche Schnaps. Schnell hatten sich einige Mitspieler für das feuchtfröhliche Spiel gefunden.

Lina, die sich zunächst vorgenommen hatte, nicht mitzuspielen, ließ sich schließlich von allen anderen Mitspielern – auch denen, die sie nicht kannte – überreden. Zu ihrer eigenen Überraschung stellte sie fest, dass es gut tat, so umschwärmt zu werden.

Dementsprechend hielt sie sich nicht zurück, und während die Zeit verging, häuften sich die Schnäpse, die sie trinken musste. Ein herrlich schwummeriges Gefühl machte sich in ihr breit. Eric bemerkte das und er wusste nicht, was ihm mehr gefiel: Der Gedanke, dass sie so unbeschwert spielen konnte, oder die Tatsache, dass sich die süße, stille, ernste Lina tatsächlich einen kleinen Schwips antrank. Und das unter seinen Augen!

Als sie genug gespielt hatten, zog Sascha seine Freundin kurzerhand auf seinen Schoß. Eric warf Lina einen herausfordernden Blick zu, woraufhin sie vehement den Kopf schüttelte. Sie konnte gerade noch würdevoll erklären, dass sie lieber auf dem Boden säße als auf seinem Schoß, da zog er sie schon zu sich. Mit einem leisen Aufschrei landete sie auf seinen Beinen, doch da er seine Arme fest um ihren Oberkörper schlang, hatte sie keine Möglichkeit, wieder aufzustehen. Peinlich berührt saß sie steif da. Ihre herrliche rosa Schwipswolke verpuffte.

„Entspann dich doch. Du bist mir schon nicht zu schwer“, murmelte er ihr ins Ohr, doch Lina konnte seiner Aufforderung nicht folgen. Ihr Herz raste, während sie seinen Brustkorb in ihrem Rücken spürte.

*Zu nah, zu nah, zu nah*, war alles, was sie denken konnte. Sie fing einen Blick von Sally auf, die sie fast schon besorgt beobachtete. Alle um sie herum waren scheinbar in höchst interessante Gespräche verwickelt, während die beiden Mädchen sich stumm anschauten.

*Oh Gott, ich halte das nicht mehr länger aus*, schoss es Lina durch den Kopf. Sie fühlte sich sehr unwohl. Unruhig rutschte sie ein wenig herum – was zur Folge hatte, dass Erics Griff sich nur noch verstärkte.

Als sie von weitem sah, wie Michael und ein paar andere aus ihrem Jahrgang aufgeregt miteinander tuschelten und ihr immer wieder Blicke zuwarfen, wurde es ihr zu viel. Gerade wollte sie sich mit aller Kraft aus Erics Umarmung befreien, als Sally ihr zur Hilfe kam.

„Ach komm, Lina. Es ist so laut hier. Lass uns mal nach unten in den Wintergarten gehen.“ Mit diesen Worten griff sie nach ihrer Hand und zog sie aus Erics Armen. Für einen Moment

spürte sie tiefe Erleichterung und Dankbarkeit, bis ihr jedoch bewusst wurde, dass sie nun mit Sally alleine sein würde.

Sie war sich nicht sicher, ob das eine viel bessere Alternative war. Mit durcheinander wirbelnden Gedanken stolperte sie hinter Sally her, die sich zielstrebig wie immer einen Weg durch die Menschen bahnte.

Der Wintergarten war leer, als sie dort ankamen. Die vielen Kerzen flackerten einladend. Lina ließ sich auf eines der Kissen auf der Fensterbank sinken. Die kühle Glasscheibe presste sich an ihren Rücken und erzeugte eine leichte Gänsehaut. Dieser Platz gefiel Lina deutlich besser als Erics Schoß.

Sally zog einen der Stühle unter dem Tisch hervor und setzte sich Lina gegenüber. Für einen kurzen Moment herrschte Schweigen, das Lina schließlich mit einem leise gemurmelten „Danke“ unterbrach.

„Gern geschehen. Ich habe doch gesehen, wie unwohl dir war.“

Lina schaute sie nur an.

„Man könnte meinen, Erics Nähe wäre dir unangenehm“, stellte Sally fest.

„Mag sein.“ Lina hob ihre Beine auf das Brett und legte ihr Kinn auf die Knie.

Entgegen aller Erwartungen und Reaktionsmöglichkeiten begann Sally zu lachen. „Ich finde es wirklich amüsant.“

Lina schaute sie verdutzt an. „Was denn?“

„Naja, in Amerika hat ihm jedes Mädchen zu Füßen gelegen, das er angeschaut hat, und hier...“ Sallys Augen blitzten amüsiert, doch dann wurde ihr Blick wieder ernst. „Er hat einfach keine Chance bei dir.“

Lina wurde bleich. „Wieso sollte er auch? Also, ich meine, warum...“

Sally schüttelte ihre braune Haarpracht. „Ach Lina...“ Sie kämpfte innerlich mit sich. Sollte sie es ihr sagen? Sollte sie Erics Empfindungen aussprechen? Es war offensichtlich, dass das kleine schüchterne Mädchen, das ihr gegenüber saß, nicht die geringste Ahnung hatte. Und so, wie sie es diesen Abend bisher beobachtet hatte, war auch Eric nicht auf dem besten Wege, es Lina endlich zu zeigen.

„Und, wird er in Amerika vermisst?“, versuchte Lina das Thema zu wechseln.

Sally grinste. „Von etwa einem Dutzend Mädels auf jeden Fall. Aber im Ernst – vor allem von Sascha. Die beiden planen schon fleißig den Urlaub nach den Prüfungen.“

„Ah, Urlaub...“ Lina versuchte sich nicht anmerken zu lassen, was ihr gerade durch den Kopf schoss: *Er ist also bald wieder weg, ganz weit weg...* Sie riss sich zusammen. *Das ist doch auch eigentlich egal. Immerhin will ich bis dahin eh nichts mehr mit ihm zu tun haben...*

„Ja, er möchte für zwei Wochen überkommen. Schlafen kann er bei uns, das spart einige Kosten.“ Als sie Linas sehnsuchtsvollen Blick sah, fügte sie spontan hinzu „Du kannst ja mitkommen, für ein dünnes Ding wie dich haben wir auch noch Platz. Und vielleicht tut die amerikanische Fast-Food-Kultur dir ja auch ganz gut!“

Lina blickte sie traurig an. „So einfach ist das nicht.“

„Aber wieso? Wann habt ihr euch den Urlaub denn mehr verdient als nach euren Prüfungen? Außerdem hat Urlaub noch niemandem geschadet.“

„Das kann ich mir gar nicht leisten.“

Sally lachte vergnügt auf. „Das sollte bei Eric nicht das Problem sein.“

Lina zuckte zusammen. „Klar. Wieso sollte er so viel Geld für mich ausgeben? Wahrscheinlich würde es ihm gar nicht passen, wenn ich mitkomme.“

„So ein Quatsch!“, erwiderte Sally. „Es würde ihm wahrscheinlich sogar sehr gut passen!“

Lina schüttelte langsam ihren Kopf. „Aber wieso?“

„Lina.“ Sally seufzte tief auf. „Weil er dich mag.“

Wie vom Donner gerührt erstarrte sie.

*Weil er dich mag.*

Da war es wieder. Irgendwie noch schlimmer, noch intensiver, wenn es ein Außenstehender sagte. Nein, das war nicht richtig. Das durfte nicht sein. Verzweifelt suchte Lina nach weiteren Gegenargumenten, ohne sich anmerken zu lassen, was sie gerade empfand. Mit großen, traurigen

*(Traurig, wieso traurig?)*

Augen schaute sie Sally an. „Das ist nicht gut. Gar nicht gut.“

Besorgt stand Sally auf und setzte sich neben sie. „Wieso?“

Erste Tränen sammelten sich hinter Linas Augen. „Könntest du ihm diese Idee bitte wieder ausreden?“, fragte sie leise.

Sally schaute sie erstaunt an. „Ich soll ihm ausreden, dass er dich mag? Wieso das denn? Wie stellst du dir das vor?“

„Weil es einfach nicht geht. Es funktioniert einfach nicht.“ Blind starrte Lina ins Leere. Warum erzählte sie Sally das Ganze überhaupt? Warum verschwand sie nicht einfach auf der Stelle? Es war alles so viel, alles so intensiv, alles irgendwie so falsch.

„Aber wieso denn nicht? Man sieht es ihm an, wie sehr er dich mag und er ist ein wirklich

toller Kerl! Und du wärst doch gar nicht hier, wenn du ihn nicht auch mögen würdest!“

Lina schüttelte nur den Kopf. Ihr wurde unsagbar schlecht, als ihr so langsam die wahre Bedeutung von Sallys Worten bewusst wurde. Doch Sally reichte es nicht mehr, nur Andeutungen zu machen.

„Lina. Ich glaube du bist die Einzige, die es bisher nicht bemerkt hat. Eric verzeih mir, dass ich es sage, aber: Er ist total verliebt in dich. Merkst du das denn gar nicht?“

Linas Herz blieb endgültig stehen. Sie erstarrte.

*Eric. Verliebt. In mich. Ich hätte es wissen müssen.*

Unendlich müde schloss sie ihre Augen.

Sally merkte, dass Lina einen Augenblick für sich benötigte, um sich zu sammeln, weshalb sie langsam den Raum verließ. Ihr Gewissen meldete sich leise, als sie über Linas Reaktion nachdachte. Es war merkwürdig. Statt Verwunderung oder vielleicht sogar Freude hatte sie lediglich Entsetzen gezeigt.

Ja, Entsetzen war das richtige Wort, um ihren Gesichtsausdruck, ihre Reaktion zu beschreiben.

*Was habe ich da angerichtet?, fragte sie sich, als sie widerstrebend hoch in den ersten Stock ging. Eindeutig etwas, was ich so nicht beabsichtigt habe, soviel steht fest...*

Aber wie konnte sie auch ahnen, dass eine Liebeserklärung

(naja, eine indirekte sozusagen)

eine so untypische Reaktion hervorrief?

Sally stöhnte auf. Sie hätte es ahnen *müssen*. Hatte Eric nicht klar und deutlich gesagt, dass Lina gefühlstechnisch mit Vorsicht zu behandeln war?

Und dann platzte sie mit so etwas heraus?

Warum hatte sie nicht einmal ihren Verstand einsetzen können, bevor sie den Mund aufmachte?

Und zu allem Überfluss hatte sie Lina nun auch noch alleine gelassen. Sallys Magen zog sich schmerzhaft zusammen.

Während um sie herum tanzende Leiber zum Takt der Musik wogten, lachende Stimmen lauthals die Fortschritte eines weiteren Spieles verkündeten und Alkohol durch sämtliche

Kehlen floss, hielt Sally verkrampft nach Eric Ausschau. Nirgendwo konnte sie ihn erblicken. Gerade wurde sie richtig unruhig, als Sascha ihr in den Weg stolperte.

„Hey!“, begrüßte er sie fröhlich und drückte ihr einen Kuss auf den Mund. „Wir haben euch schon-“ Er stoppte, schaute sich um. „Wo ist Lina?“ Dann sah er ihren Gesichtsausdruck und sein Lächeln verschwand. „Was ist passiert?“

„Ich habe Mist gebaut“, hauchte Sally.

Sascha runzelte die Stirn. „Was meinst du?“

„Ich habe es ihr gesagt...“

„Was hast du ihr gesagt?“ Sascha packte seine Freundin ungeduldig an den Schultern und zwang sie, ihn anzuschauen.

„Dass...“ Sie schluckte schwer. „Dass Eric sich in sie verliebt hat.“

Für einen Augenblick schauten sie sich stumm an. Sascha erkannte ihren inneren Aufruhr, weshalb er ihr keine Vorwürfe machte.

Dazu hattest du kein Recht, bla. Er hätte es ihr selber sagen sollen, blabla... All das wusste Sally selber, also hielt er seinen Mund. Zärtlich und beruhigend strich er ihr eine Locke aus dem Gesicht. „Ich hole Eric.“

Als Eric den Wintergarten betrat, hatte Lina sich wieder einigermaßen unter Kontrolle. Mit unergründlicher Miene starrte sie hinaus in das Schneegestöber, bis sie seine Reflektion im Glas erkannte. Ihr Herz machte einen Sprung und ihr Blick wurde leer.

Langsam, vorsichtig, ging Eric auf sie zu. Er fühlte sich fürchterlich aufgeregt und nervös, hatte aber gleichzeitig auch ein wenig Angst. Angst vor ihrer Reaktion.

Diese Gefühle kannte er ganz und gar nicht.

„Da bist du also“, stellte er schließlich fest, um die unheimliche Stille zu durchbrechen. Noch immer drehte sie sich nicht zu ihm um, obwohl sie ihn schon längst erkannt haben musste. Sein Herz wurde ihm schwer. Das konnte nichts Gutes bedeuten.

„Ist die Party so schlimm, dass du schon jetzt deine Ruhe brauchst?“, versuchte er es ein weiteres Mal, diesmal mit einem kläglich schlechten Scherz. Endlich zeigte sie eine Reaktion, indem sie leicht zusammenzuckte.

„Wen interessiert das schon?“, fragte sie mit leiser Stimme.

Eric ballte seine Hände zu Fäusten, entspannte sie aber gleich wieder. Er würde nachher mit

Sally ein ernstes Wörtchen reden... Was hatte sie getan? „Mich zum Beispiel!“, stieß er schließlich hervor.

„Ach ja?“ Nun drehte Lina sich zu ihm um. Ihre Augen brannten dunkel in ihrem bleichen Gesicht.

„Lina...“ Unfähig weiter zu sprechen, blieb er direkt vor ihr stehen. Schnell sprang sie auf und schaffte wieder ein paar Schritte Distanz zwischen ihnen. Verschränkte ihre Arme. Fröstelte.

*Oh nein, ich lasse nicht zu, dass sie mich auf Abstand hält!* Schweren Herzens ging er ihr hinterher. „Hör zu, es tut mir wirklich leid-“

„Nicht.“ Abwehrend hob sie ihre Hände. „Bitte.“

*Sag es ihm. Jetzt. Sag es!* Mit unglücklicher Miene schaute sie ihm direkt ins Gesicht. Sie erkannte die Sorge in seinen Augen, sah die Empfindung, die sie bisher als freundschaftlich gedeutet hatte. Wie sehr sie sich getäuscht hatte... Das machte alles so viel komplizierter. Lina schluckte schwer. Die Worte brannten in ihrer Kehle, wehrten sich, wollten nicht ausgesprochen werden, doch sie hatte keine andere Wahl. Sie musste es ihm sagen, musste es aussprechen, bevor es zu spät war.

Oder war es das schon?

Eric stand nun direkt vor ihr. Sie nahm die Hitze wahr, die sein Körper ausstrahlte, seinen ihr schon so schmerzlich gut bekannten Geruch... Unwillkürlich tastete sie nach der Elfe.

„Was?“, fragte er sie, ebenfalls sichtlich aufgewühlt.

„Ich hätte dir das schon viel eher sagen sollen...“, begann sie, zögerte aber kurz.

*Tu es!,* schrie die Stimme in Erics Kopf. *Tu es jetzt! Küss sie!*

„Aber wir können nicht mehr-“

Und endlich tat er es. Mit einem langen Schritt verringerte er die Distanz zwischen ihnen zu einem Minimum, ließ ihr keine Zeit zurückzuweichen. Er senkte seinen Kopf, versiegelte ihre Lippen mit den seinen und verschluckte dadurch die ungesagten Worte. Wie von alleine schlangen seine Arme sich um ihren Körper und zogen sie nah, ganz nah an seine Brust. Er spürte, wie sie starr wurde, spürte ihren inneren Widerstand, konnte aber nichts dagegen tun. Es war, als würde ein unendlicher Druck von ihm abfallen, als er, das laute Rauschen seines Blutes und sein Herzklopfen im Kopf widerhallend, ihre süßen Lippen schmeckte.

Tausende Stimmen schrien wirr in ihrem Kopf, alle durcheinander und eine panischer als die andere. Ihre Knie wurden weich, als seine Lippen sie unglaublich sanft liebkosten. Sie entblößten keine gebleckten Zähne, saugten ihre Seele nicht aus, taten ihr nicht weh. Es schien, als seien sie einzig dazu gemacht, ihr gut zu tun. Ihr Widerstand schmolz, als sie sich allmählich in seinen Armen entspannte.

Der Kuss war wie ein Versprechen, löste eine Sehnsucht in ihr aus, von der ihr im Traum nicht eingefallen wäre, dass sie existierte.

*Er liebt dich. Er küsst dich. Er hält dich fest!*, frohlockte eine Stimme in ihrem Kopf, während eine deutlich düstere antwortete: *Ja, bis er erfährt, wer du bist. Was du bist. Stefans Mädchen.*

*Niemand fickt mein Mädchen!*

Kaum hatte sie sich dem schönen Gefühl hingeben können, umfasste wieder eine eiserne Faust ihr Herz und drückte zu, quetschte, nahm ihr den Atem. Ein kleines Schluchzen entkam ihrer Kehle und beendete den Kuss.

Verwirrt und leicht erschrocken schaute Eric sie an, ohne sie aus seiner Umarmung frei zu geben.

Als würde sie wegrennen... Dazu hatte Lina nicht die Willenskraft. Verzweifelt fest schlang sie ihre Arme um seine Taille und legte ihren Kopf Trost suchend an seine Schulter.

„Schscht“, flüsterte er ihr ins Ohr. „Alles wird gut. Ich bin immer für dich da, hörst du? Ab jetzt passe ich auf dich auf!“

Mit geschlossenen Augen sog sie begierig seinen Geruch und seine Worte in sich auf. „Oh Gott“, flüsterte sie kaum hörbar, während ein Teil von ihr, ein winzig kleiner Teil, wieder anfang zu hoffen.

Ihr Widerstand bröckelte dahin. Sie hatte es so sehr gebraucht, hatte sich nach Zuneigung gesehnt, und nun gab Eric sie ihr.

„Es tut mir nicht leid, dass du es nun weißt. Ich bedaure nur, dass ich es dir nicht selber sagen konnte“, murmelte er leise. „Lina, ich habe mich in dich verliebt.“ Es tat gut, es endlich auszusprechen und dabei ihr wild klopfendes Herz an seiner Brust zu spüren. „Ich weiß, dass es dir nicht gut geht, ich habe nur keine Ahnung wieso. Aber ganz egal, welchen Grund es auch hat, ich werde dir helfen. Das verspreche ich dir!“

Feuchte Tränenbahnen glitzerten in ihrem Gesicht, als sie den Blick hob und ihn anschaute. Ihre grünen Augen funkelten wie Seen und zeigten ihm die Hoffnung, die langsam in ihr zu keimen begann.

*Niemals hätte ich gedacht, dass es tatsächlich klappen würde*, stellte Eric überrascht fest, während er in das Gesicht des Mädchens blickte, das er in sein Herz geschlossen hatte. *Dass sie es zulassen würde...*

Doch es war egal. Ganz egal, welche Zweifel er gehabt hatte, nun lag sie in seinen Armen, und sein rasend schnell schlagendes Herz erinnerte ihn daran, dass er das Ganze nicht träumte.

Als er sich ein zweites Mal zu ihr hinabbeugte und sie küsste, erstarrte sie nicht mehr.

„Vielleicht sollten wir uns so langsam mal wieder auf der Party blicken lassen“, sagte Eric schließlich widerstrebend. Wäre es nach ihm gegangen, hätte er den Rest des Abends einzig mit Lina verbringen können. Es war viel zu schön, sie so in den Armen zu halten und der Moment zu kostbar, um ihn zu unterbrechen. Zärtlich strich er die Haare aus ihrer Stirn und presste seine Lippen auf die stets sichtbaren, nun aber verblassten Sorgenfalten.

„Mhm.“ Lina versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr ihre Gedanken, ihre Emotionen durcheinanderwirbelten. Sie fühlte sich schon wieder, als hätte sie den Anschluss an den Lauf der Dinge verloren. In einem Moment saß sie da und dachte darüber nach zu gehen, und nun lag sie in seinen Armen... es war zu viel. Zu schnell. Schwer zu verarbeiten.

„Na komm.“ Er löste die Umarmung, ließ seine Hand aber an ihrem Arm hinabgleiten und umfasste fest ihre kalten Finger. Langsam ließen sie das gemütliche Halbdunkel des Wintergartens hinter sich – und stießen in der Küche mit Sally zusammen, die sie mit großen Augen anstarrte.

„Wartest du etwa auf uns?“, fragte Eric sie in einem übermäßig herausfordernden Ton. Unmerklich umschloss er Linas Finger noch fester.

Sally senkte ihren Blick. „Ja.“

„Tja, da sind wir.“ Für einen Moment standen sie sich gegenüber, Sally auf der einen, Lina und Eric auf der anderen Seite.

Dann platzte es aus Sally heraus: „Es tut mir so leid! Ich hatte nicht das Recht, mich derart einzumischen!“ Ihre Augen flehten förmlich um Vergebung, während sie erst Lina und dann Eric eindringlich anschaute.

Eric's bisherige Wut war aufgrund der Entwicklung der Situation gänzlich verraucht, weshalb er es nicht lange schaffte, Sally das Gefühl zu geben, als hätte sie etwas Falsches getan. Er lächelte sie freundlich an. „Mach dir keine Gedanken! Eigentlich habe ich allen Grund, dir dankbar zu sein – ohne dich würden wir jetzt sicherlich nicht so hier stehen!“

Erst jetzt merkte Sally, dass die beiden Händchen hielten. Sie blinzelte verwirrt, als ihr langsam die Bedeutung dieser Tatsache deutlich wurde. „Heißt das? Oh mein Gott!“ Wie ein Wirbelwind warf sie sich ihnen in die Arme. „Endlich! Wow!“

Über diesen Ausbruch leicht verblüfft warf Eric Lina einen schnellen Seitenblick zu und bekam ein zaghaftes Lächeln zur Antwort. „Irgendwann musst du mir erzählen, worüber ihr beiden euch unterhalten habt. Bei so einem schlechten Gewissen...“

Lina zuckte nur leicht mit ihren Schultern. Viel zu erzählen gab es da nicht.

Sally hatte schließlich ihre alte Energie wiedergefunden. „Darauf müssen wir erst mal was trinken! Wo ist eigentlich Sascha? Immer ist er verschwunden, wenn es wichtig wird...“ Und schon wuselte sie davon.

„Puh. Ich fühle mich wie von einem Laster überfahren“, stellte Lina fest, während sie Sally hinterher schaute.

„Jap.“

„Wo bleibt ihr?“, ertönte Sallys ungeduldige Stimme aus der Diele.

Die beiden schauten sich grinsend an. „Wir kommen schon!“

Langsam folgten sie Saschas Freundin die Treppe hinauf. Kaum sahen sie die ersten Gesichter, konnten erste Gesprächsfetzen deutlich verstehen, da versuchte Lina ihre Hand aus Erics Griff zu lösen.

*Oh nein, meine Liebe!*, schoss es ihm durch den Kopf und er umfasste ihre Finger noch energischer. Er wäre verdammt gewesen, hätte er nicht allen zeigen können, was nun zwischen ihnen war. Nach dieser langen Zeit, nach seiner langen Unentschlossenheit und vor allem seiner Vorsicht hatte er es nun endlich geschafft, Lina für sich zu gewinnen, und das konnte ruhig jeder sehen.

Die Party lief unvermindert weiter. Es schien, als hätte niemand bemerkt, was parallel dazu im Erdgeschoss geschehen war.

*Warum auch?*, dachte Eric. *Es ist vor allem für mich von großer Bedeutung, der Rest versteht das eh nicht.*

Am Fuße der Treppe fing eine hyperaktiv hibbelnde Sally sie ab. „Da seid ihr ja! Mensch! Da vorne ist Sascha, kommt!“ Sie schlug einen Haken und war in der Menge verschwunden.

„Weißt du“, begann Eric ernst, „sie hat manchmal den Hang, Dinge zu dramatisieren.“

Lina verdrehte ihre Augen. „Kein bisschen.“

Als er sie nun anstrahlte, machte ihr Herz einen kleinen Hüpfen. All ihre Sorgen und Ängste, ihr eigentlicher Plan für diesen Abend geiferten und bellten im Dunstkreis ihres Bewusstseins, doch Lina versuchte verzweifelt, ihnen keine Beachtung zu schenken.

*Jetzt nicht!*, befahl sie ihnen mühsam. Alles, was sie wollte, war für ein paar Stunden alles zu vergessen. Sich vielleicht doch normal und ein wenig glücklich fühlen. Über die Konsequenzen und über das Morgen würde sie später nachdenken. Immer in der Gegenwart leben – hatte sie nicht stets versucht, sich nach diesem Motto zu richten? Das bedeutete dann auch, jetzt hier auf der Party zu sein, ihre Gedanken nur hier zu haben und zu leben.

Endlich einmal zu *leben*.

*Es ist Silvester! Eric steht neben mir und bleibt auch dort. Er ist nicht annähernd in der Nähe, er weiß ja nicht einmal, wo ich bin! Ich lebe!*

Langsam schaffte sie es, ihre nagenden Sorgen zurückzudrängen, bis sie in den Schatten verschwunden waren. Nicht weg, nein, das würde sie niemals schaffen, aber wenigstens kaum noch merklich.

Sie atmete ein letztes Mal tief durch, bevor sie Eric ein Lächeln schenkte. „Also gut, dann

bringen wir es hinter uns.“

Plötzlich war es so einfach. Eric wich den ganzen Abend nicht mehr von ihrer Seite. Egal was passierte, immer berührte er sie auf irgendeine Art und Weise, strich ihr kurz über den Rücken, hielt ihre Hand, legte einen Arm um ihre Taille. Die meiste Zeit standen sie gemeinsam mit Sascha und Sally und einigen anderen Bekannten an einem der Stehtische und unterhielten sich. Sally bewies, natürlich auch dank ihrer stattlichen Figur, ihre Trinkfestigkeit, während sie ein Bier nach dem anderen und zwischendurch immer wieder Kurze in sich hineinschüttete. Lina versuchte gar nicht erst, mit ihr Schritt zu halten, immerhin wollte sie noch etwas von diesem Abend mitbekommen.

Als sich die Zeiger der Uhr immer mehr Mitternacht und somit dem neuen Jahr näherten, nahm Sally Lina an die Hand und zog sie in die Küche. „Los, wir bereiten den Sekt vor.“

„Und es kommen keine weiteren komischen Bekenntnisse?“, fragte Lina scherzhaft.

Sally verzog ihr Gesicht. „Nein, und es tut mir wirklich leid-“

„Ach, hör auf. Es ist doch nichts Schlimmes passiert“, unterbrach Lina sie schnell.

Kichernd füllten sie die Gläser, nicht ohne selber schon etwas Sekt zu probieren, wie sie es selber bezeichneten.

„Und?“, fragte Sally schließlich, nachdem mehr als genug Gläser gefüllt waren. „Hast du irgendwelche Vorsätze für das neue Jahr?“

Das Lächeln, das zuvor auf Linas Lippen gelegen hatte, wurde nur unmerklich schmaler. Einzig das Flackern in ihren Augen verriet, wie sehr diese Frage sie traf „Eigentlich... habe ich da noch nicht so drüber nachgedacht.“

„Weißt du, mein Vorsatz ist, mit Sascha zusammenzubleiben.“

„Ist das etwa nicht so sicher?“, fragte Lina erschrocken. Sie hatte einen ganz anderen Eindruck gewonnen.

„Doch“, erwiderte Sally milde lächelnd. „Nur frage ich mich manchmal, was jemand wie er an mir findet, und, naja...“

„Da sagst du was“, stimmte Lina zu, dachte dabei aber eher an Erics merkwürdige Gefühlsentwicklung.

„Wir Frauen sind schon ein seltsames Volk. Voller Selbstzweifel.“ Lachend schüttelte Sally ihre Locken.

Sie tranken beide noch einen großen Schluck aus der Sektflasche und zwinkerten sich zu.

„Für dich wird es ein aufregendes Jahr, hm? Weißt du schon, wie es nach deinen Prüfungen weitergeht?“

Linas Blick wurde traurig. „Ich würde gerne studieren.“

„Oh, und was?“

„Psychologie.“

„Und? Du klingst so traurig. Was spricht dagegen?“

Lina schüttelte deprimiert den Kopf. „Ich kann es mir einfach nicht leisten. Die Kosten für das Studium an sich, Wohnung, Lebensunterhalt... das geht nicht.“

„Es gibt immer Möglichkeiten“, widersprach Sally ihr energisch. „Man darf seinen Traum nur nicht aufgeben. Und wenn du es so gerne möchtest, findest du sicherlich einen Weg.“

„Wir werden sehen“, beendete Lina das Thema schnell. Sie mochte heute weder darüber nachdenken noch erneut ihre Hoffnungen schüren.

Sally stellte mit einem Blick auf die Uhr fest, dass es nur noch zehn Minuten bis Mitternacht waren. „Na komm!“, meinte sie und griff nach einem Tablett voller Gläser. „Nicht dass wir den Start ins neue Jahr verpassen!“ Mit einem fröhlichen Lächeln ging sie voraus.

*Man darf seinen Traum nur nicht aufgeben.* Das ließ sich leicht sagen, wenn man sich in so einer Position befand wie Sally. Kopfschüttelnd folgte Lina der quirligen jungen Frau. Sicherlich konnte sie an dem Traum festhalten. Sie tat es doch auch noch, oder? Aber eben nur als Traum. Nichts, was sich realisieren ließ.

*Wie auch?*

Lina wusste nicht, wie es für sie weitergehen würde. Bis zu den Prüfungen hatte sie alles strukturiert, sich einen Zeitplan zurechtgelegt und wusste, was sie zu tun hatte. Aber danach? Alleine diese Frage, die nun durch ihren Kopf schlich, bereitete ihr Magenschmerzen. Mit aller Kraft schob sie die Zukunftsgedanken von sich fort.

*Leb im Heute! Sei einfach auf der Party,* befahl sie sich und atmete tief durch.

Im ersten Stock angekommen, sog sie die ausgelassene, fröhliche Stimmung in sich auf. Ihr Herz, das bei dem Gedanken an ihre Zukunft schmerzlich schwer geworden war, entspannte sich ein wenig, als sich ihr Blick mit Erics kreuzte.

Lächelnd kam er auf sie zu und nahm ihr das Tablett ab. „Da kann das neue Jahr kommen! Danke.“ Er stellte es zu Sallys auf den Tisch mitten im Wohnraum und nahm für sich und Lina zwei Gläser.

Sascha hatte die Vorhänge, die die Fensterfront bisher bedeckt hatten, zurückgezogen, damit

alle beim gemeinsamen Anstoßen einen Blick auf die Stadt und das von anderen inszenierte Feuerwerk werfen konnten. Unter den Gästen war kaum jemand, der daran interessiert war, selber mit Böllern und Raketen den Start ins neue Jahr einzuläuten. Gemeinsam gingen sie zu den beiden Amerikanern, die an dem üblichen Stehtisch standen, um dort die letzten Minuten auszuharren. Erwartungsvoll blickten alle zur Wanduhr.

„Hach, ich finde das alles furchtbar aufregend!“, seufzte Sally glücklich und warf ihrem Sekt einen durstigen Blick zu.

Nur noch eine weitere Minute bis Mitternacht. Der Geräuschpegel stieg immer mehr an, während die letzten leeren Hände mit Gläsern versorgt wurden.

Eric legte seinen Arm um Linas Taille und zog sie nah an sich heran. „Schön, dass du hier bist!“, murmelte er in ihr Ohr.

Die letzten Sekunden brachen an und irgendwer begann einen Countdown, in den alle mit einstimmten.

„Zehn, neun, acht, sieben, sechs-“

Nun nahm auch Sascha seine Freundin fest in den Arm.

„- fünf, vier, drei, zwei, eins – NULL!“

Gläser klirrten aufeinander, während draußen die ersten Raketen in den Himmel schossen.

„Frohes neues Jahr, Lina!“ Strahlend wandte Eric sich ihr zu und gab ihr, ohne darüber nachzudenken, einen Kuss mitten auf den Mund. Erstaunt riss sie ihre Augen auf,

*(Der erste Kuss, seitdem sie den Wintergarten verlassen hatten – und dann auch noch vor allen Leuten!)*

merkte dann aber, wie ein freudiges Grinsen an ihren Mundwinkeln zerrte.

Nachdem auch Sascha und Sally dem jungen Pärchen um den Hals gefallen und gefühlte hundert Jubeleien mit anderen Gästen ausgetauscht worden waren, gingen die Vier zum Fenster, um sich das Feuerwerk genauer anzuschauen.

Eric trat hinter Lina und zog sie fest an seine Brust. Ihr Herz klopfte schnell und aufgeregt, während ihre Lippen noch immer von dem Kuss kribbelten.

Es war ein schöner Start in das neue Jahr, entschied sie sich. Sie spürte Erics Arme, die sie festhielten und fühlte sich...

... ja, sie fühlte sich sicher. Geborgen. Trotz des Alkohols in ihrem Blut wusste sie, dass sie sich nicht irrte. Mit einem leichten Lächeln im Gesicht kuschelte sie sich an Erics Brust und schloss zufrieden die Augen.

Weit nach drei Uhr ging Eric wahrscheinlich zum tausendsten Mal die Treppe hoch, nachdem er persönlich jemanden zur Tür begleitet und verabschiedet hatte. Sein erster Blick fiel auf Lina, die zusammengesunken in einem der Sessel saß, ihre Augen geschlossen. *Sie schläft*, stellte er zärtlich fest. *Bei allem Lärm und der Musik, die noch um sie herum ist, kann sie einfach so schlafen.*

Sie würde über Nacht hier bleiben. Erst vor etwas über einer Stunde hatte er deshalb eine kleine Diskussion mit ihr geführt. Sie hatte wissen wollen, wann und wie sie nach Hause kommen würde, und als er ihr verkündet hatte, dass sie bei ihm schlafen würde, hatte sie sich – wie zu erwarten - vehement gewehrt.

„Ich kann nicht hier schlafen! Ich muss nach Hause! Ich habe weder etwas zum Übernachten dabei, noch weiß irgendjemand Bescheid, wo ich bin.“

Eric hatte sie, halb amüsiert, halb entschlossen, daran erinnert, dass keiner in der Lage sei, sie zu fahren, dass es in dieser Nacht wohl kaum möglich wäre, ein Taxi zu bekommen, von der Busverbindung ganz abgesehen, und dass er sich ganz einfach wünschte, dass sie bei ihm bliebe.

Sie hatte sich, wenn auch mit einem leichten Hauch von Panik in den Augen, geschlagen gegeben.

Nun lag sie da, völlig erschöpft und in unbequemer Lage, weil der Schlaf sie eingeholt hatte.

Eric hockte sich neben sie und berührte leicht ihre Schulter. „Hey, Dornröschen.“

Langsam blinzeln öffneten Lina ihre Augen und schaute ihn müde an. „Ja?“

„Komm, geh doch einfach ins Bett. Jetzt ist eh kaum noch etwas los.“ Zärtlich strich er mit seinen Fingerspitzen über ihre Wange.

Mit einem leisen Brummeln wuchtete sie sich aus ihrem Sessel und stand auf wackeligen Beinen neben ihm. Ihr blondes Haar war völlig wirr und eine kleine Knautschfalte hatte sich auf ihrer rechten Wange gebildet.

Eric's Herz hätte vor Glück platzen können.

Er griff nach ihrer Hand und führte sie aus dem Wohnraum.

„Du kannst in meinem Bett schlafen. Ich mache es mir dann einfach auf dem Sofa bequem“, schlug er ihr vor, während Lina, deutlich erschöpft, nach ihrem Kulturbeutel griff. „Ich kümmere mich um die letzten Gäste und komme dann nach.“

Mit der Gewissheit, dass Lina nun gänzlich zur Ruhe kommen würde, ging er wieder zu den Überresten der Partygesellschaft – und stellte fest, dass diese nur noch aus Sascha und Sally bestand.

„Gerade sind die Letzten gegangen!“, verkündete Sascha und ließ sich seufzend auf das Sofa fallen. „Geschafft!“

Sally und Eric setzten sich ebenfalls. Durchaus zufrieden mit dem Verlauf des Abends ließen sie ihre Blicke durch den Raum schweifen, jeder in Gedanken bei seinem eigenen persönlichen Höhepunkt.

Sascha hatte es genossen, Musik und Getränke unter die Menschen zu bringen, Sally dachte an die vielen neuen Bekanntschaften – und Eric an Lina.

„Ich würde sagen, der Abend war ein voller Erfolg“, stellte dieser dann auch schließlich fest.

„Vor allem für dich!“, grinste Sascha. „Wo ist die Kleine denn überhaupt hin?“

„Hast du nicht gesehen, wie müde sie war? Ich habe sie ins Bett gebracht.“

„Aha.“

Sally warf ihrem Freund einen warnenden Blick zu. „Sei vorsichtig mit dem, was du sagst!“

„Mehr als du? Das ist nicht schwer.“ Sein Grinsen war unvermindert breit, und als Eric Sallys finsternen Blick sah, musste auch er lachen.

„Besser kann man gar nicht ins neue Jahr starten!“, stellte er schließlich fest.

Sally warf ihm einen neugierigen Blick zu. „Also seid ihr nun so richtig zusammen.“

„Ich denke ja.“ Eric kratzte sich am Kopf. „Zumindest gehe ich davon aus. Wir haben das aber nicht besprochen oder so.“

„So etwas muss man doch auch gar nicht *besprechen*“, warf Sascha belustigt ein.

„Normalerweise nicht“, stimmte Sally zu, blies sich aber nachdenklich ein paar Strähnen aus ihrem rosigen Gesicht. „Aber es gibt Ausnahmen.“

Eric betrachtete sie stirnrunzelnd. „Meinst du, ich soll sie fragen? *Hey, sag mal Lina, sind wir jetzt eigentlich zusammen oder nicht?* Da fühle ich mich doch wie im Kindergarten!“

„Ich könnte sie morgen einfach mal fragen“, bot sie an. „Ein kleines Gespräch unter vier Augen sozusagen.“

„Ja, davon hat sie bestimmt noch nicht genug!“, warf Sascha ein und zog eine Grimasse.

„Idiot!“ Sally boxte ihm auf den Arm.

„Weißt du, Eric, du hättest sie eigentlich noch ein bisschen länger auf die Folter spannen können. Du hast ihr viel zu schnell das schlechte Gewissen genommen“, stellte Sascha fest, während er seinen schmerzenden Arm rieb.

Eric lachte auf. „So gemein bin ich nicht.“ Nach einem weiteren Blick in die Runde stand er energisch auf. „Also, ich bin eigentlich noch nicht müde. Ich glaube, ich räume schon mal ein bisschen auf.“

„Eine gute Idee!“, stimmte Sascha zu, und auch die beiden Amerikaner erhoben sich tatendurstig.

Eric wandte sich an Sally. „Rede bitte mit ihr.“

Sie schmunzelte.

Als Eric schließlich leise sein Zimmer betrat, war es schon fast fünf Uhr. Erfreut stellte er fest, dass Lina ihm ein Kissen und eine Decke auf das Sofa gelegt und aufgeschlagen hatte, sodass er sich nur noch hinlegen musste. Gähnend kuschelte er sich unter das Laken, nicht ohne mit Aufregung daran zu denken, dass Lina nur wenige Schritte von ihm entfernt in seinem Bett lag.

In seinem Bett!

Niemals hätte er geglaubt, dass das vorkommen würde. Und obwohl er zu Beginn sehr mit sich hatte kämpfen müssen, hätte er sich vermutlich den ganzen Abend lang nicht getraut, sie zu küssen, wenn Sally das Ganze nicht unfreiwillig beschleunigt hätte.

Zufrieden glitt er hinüber in einen Dämmerzustand.

Bilder vom Abend schwebten vor seinen Augen, verselbstständigten sich und formten sich zu neuen, noch unbekanntem. Immer wieder sah er Lina vor sich, ihr Lächeln, ihre hübschen, grünen Augen. Zufrieden drehte er sich auf die Seite und genoss die Wärme, die durch seinen ganzen Körper strömte.

Lina...

„NEIN!“

Er war fast eingeschlafen, als der Schrei ihn senkrecht in die Höhe schießen ließ.

Pure Verzweiflung tönte durch die Dunkelheit seines Zimmers, Panik und Schmerz. Entsetzt strampelte Eric innerhalb weniger Sekunden die Decke von sich, rannte zu seinem Bett und suchte mit zitterigen Fingern nach dem Lichtschalter. Das Licht blendete ihn, als die Birne schließlich aufblinkte, und ein leiser Fluch entkam seinen Lippen, während er unsicher blinzelnd nach Lina suchte.

Sie war halb verborgen unter der großen Decke. Rastlos warf sie ihren Kopf hin und her, während sie gequält vor sich hin wimmerte. Ihr Körper war schweißbedeckt.

„Lina!“ Eric versuchte, sie wachzurütteln, erntete dafür aber nur einen weiteren Schrei.

Sein Herz wurde ganz kalt. „Lina, wach auf!“

Immer noch war sie gefangen in ihrem quälenden Albtraum, und da Eric sich nicht anders zu helfen wusste, glitt er neben sie unter die Decke und zog sie fest an seine Brust.

„Schhht“, murmelte er, während er gegen ihre wild um sich schlagenden Arme und Beine kämpfte.

„Hör auf, du tust mir weh“, schluchzte sie, und dicke Tränen rannen über ihre feuchtkalten Wangen.

Entsetzt versuchte er, sie aus ihrem Albtraum zu befreien. „Lina, niemand tut dir weh. Ich bin bei dir, ich passe auf dich auf!“, murmelte er, seinen Kopf an ihre schweißgetränkte Wange gedrückt. Schließlich

*(endlich)*

merkte er, wie ihr Widerstand geringer wurde. Er berührte sie, versuchte, sie dadurch in die Gegenwart zurückzuholen, und schaute gebannt in ihr verzerrtes Gesicht, bis er das Flattern ihrer Augenlider bemerkte.

Erleichtert presste er seine Lippen auf ihre Haut. „Na endlich.“

Ihre Augen öffneten sich und wanderten unsicher durch den Raum. Als sie realisierte, dass sie, umschlossen von Erics Armen, mit rasendem Herzen und schweißüberströmt in seinem Bett lag, zuckte sie zusammen.

„Hey.“ Seine zärtliche, leicht atemlose Stimme durchdrang die Mauer, hinter der sie sich gerade hatte verstecken wollen. „Du hast schlecht geträumt.“

Oh ja, allerdings. Sofort kam die Erinnerung an ihren Traum zurück, und ihr Puls beschleunigte sich wieder panisch. Ein Schluchzen entkam ihrer Kehle.

„Schhht.“ Er wiegte Lina leicht hin und her, in der Hoffnung, dass sie sich dadurch ein wenig beruhigte. Ihr gehetzter Blick gefiel ihm ganz und gar nicht. „Alles ist in Ordnung. Ich bin hier.“

Lina blieb stumm, da sie ihrer Stimme nicht traute. Seine Nähe gab ihr das Gefühl, nicht alleine zu sein, und obwohl sie das niemals erwartet hätte, beruhigte sie das ein wenig.

*Ich bin hier.*

Erschöpft schloss sie ihre Augen, wodurch sich weitere Tränen aus ihren verklebten Wimpern lösten.

Eric seufzte tief auf. „Möchtest du darüber reden?“

Sie schüttelte ihren Kopf.

„Das ist nicht das erste Mal, dass du so schlecht geträumt hast, oder?“ Seine Gedanken

wanderten zu jenem Nachmittag, als er sie zu Hause besucht hatte und sie ebenfalls verschreckt aus ihrem Schlaf gerissen worden war.

Wieder nur ein Kopfschütteln als Antwort.

„Oh Lina.“ Seine Kehle schnürte sich zu. „Ich möchte dir helfen, hörst du?“

Sie presste ihr Gesicht an seine Brust.

Eine ganze Weile verharrten sie so. Eric verfolgte, wie sich Linas Atem langsam beruhigte. Als er sich sicher war, dass sie wieder einschlafen würde, versuchte er, sie sanft aus seiner Umarmung zu lösen.

„Nein, nicht“, bat Lina ihn schwach.

Er erstarrte in seiner Bewegung und schaute sie erstaunt an.

„Bleib bei mir. Bitte.“

Sein Herz schwoll an voller Zärtlichkeit, quoll über, und verströmte Zuneigung für das zerbrechliche, kleine, geliebte Mädchen in seinen Armen.

„Gerne.“ Er presste ihr einen Kuss auf die Schläfe und knipste das Licht endgültig aus.

Kurz darauf waren beide eingeschlafen.

## Zwölf

Manchmal bedarf es nur klitzekleiner Dinge, die das Leben von Grund auf verändern können. Es gibt die Theorie von dem Schmetterling, der durch seinen Flügelschlag auf der anderen Seite des Erdballs einen Wirbelsturm auslöst.

Eric's Gefühl war dieser Flügelschlag.

Lina lag inmitten des Frotteeberges in Eric's Bett, als sie am nächsten Tag gegen ein Uhr aufwachte. Sonnenlicht moogelte sich an den Vorhängen vorbei und tauchte Teile des Zimmers in helle Streifen.

Sie räkelte sich genüsslich, da sie nach dem Vorfall in der Nacht tatsächlich sehr gut geschlafen hatte. Es dauerte nur wenige Augenblicke, bis ihr auffiel, dass sie alleine war. Sie erstarrte in ihrer Bewegung.

„Eric?“ Verwundert schaute sie sich im Zimmer um. Keiner da. Tatsächlich spürte sie eine leichte Enttäuschung, während sie die Decke zurückschlug.

*Seit wann ist er wach? Und wieso hat er mich nicht geweckt?* Barfuß tapste sie ins Badezimmer, wo sie ihr Haargestrüpp zu bändigen versuchte. Als sie merkte, dass sie diesen Kampf verlieren würde, trat sie kurzerhand unter die Dusche und gönnte sich für zehn Minuten die wohlige Massage des dampfend heißen Wasserstrahls. Ihr Herz klopfte laut und schwer in ihrem Brustkorb während sie darüber nachdachte, was sie gerade tat – ungebeten und ohne Erlaubnis unter einer fremden

*(nicht fremd, Eric's!)*

Dusche stehen, nackt, und sich einschäumen, während sie keine Ahnung hatte, wer oder was sich im Haus befand – nicht gerade etwas, was zu ihrem Alltag gehörte. *Habe ich auch abgeschlossen?*, fragte sie sich zum hundertsten Mal, doch die Antwort war immer die Gleiche: Ja. Immerhin hatte sie dies oft genug kontrolliert, bevor sie wirklich ihre Kleidung ausgezogen und ihre wunden Stellen enthüllt hatte. Der Gedanke, dass sie dort stand, wo sonst Eric sich wusch, ließ einen undefinierbaren Schauer durch ihren Körper rieseln. Eilig flüchtete sie aus der Dusche, als das Gefühl zu stark wurde. Sie konnte sich kaum im Spiegel anschauen, während sie ihre feuchten Haare zu einem losen Knoten in ihrem Nacken band und in die wenigen Wechselklamotten schlüpfte, die Eric ihr eingepackt hatte. Bei der Vorstellung, dass er ihre Unterwäsche nun kannte, stieg ihr die Röte ins Gesicht. Seufzend verließ sie das Bad, um ihre Sachen wegzuräumen und sich auf die Suche nach den anderen zu machen.

Der Wohnraum war schon blitzblank aufgeräumt. Lina spürte, wie sich ihr schlechtes Gewissen bei dem Gedanken regte, dass sie, während alle anderen fleißig gearbeitet hatten, im tiefsten Schlaf versunken gewesen war.

*Sie hätten mich ja wecken können*, schoss es ihr durch den Kopf. Mit gespitzten Ohren nahm sie Stimmen aus dem Erdgeschoss wahr. Ihr Herzschlag beschleunigte sich bei dem Gedanken, alleine durch das Haus zu tapern. Entgegen dem Bedürfnis, zurück in Eric's Zimmer zu flüchten, ging sie die Treppe hinunter. Das Gefühl leichter Zufriedenheit, mit dem sie aufgewacht war, hatte sich bereits verflüchtigt.

Die Stimmen kamen eindeutig aus der Küche. Die Tür war nur leicht angelehnt. Nach einem letzten Räuspern gab Lina sich einen Ruck und stieß sie auf. Sie hatte ja schließlich doch keine Wahl – auch wenn ihr Instinkt sie am liebsten direkt hinaus auf die Straße befördert hätte. Jacke? Wozu sowas, einfach raus hier...

Als erstes sah sie Sascha, Sally und Eric, die mit dampfenden Kaffeebechern vor ihrer Nase am Küchentisch saßen. Dann fiel ihr Blick auf eine hübsche, erwachsene Frau und einen ebenso gut aussehenden Mann, die Arm in Arm am Tresen lehnten.

*Da hat Eric also sein Aussehen her*, stellte sie schwach fest. *Das müssen seine Eltern sein.*

Sie hatte den Bruchteil einer Sekunde, sich vorzubereiten, dann wandten sich sämtliche Köpfe in ihre Richtung.

„Guten Morgen, Lina!“, begrüßte Eric sie und erhob sich von seinem Platz. Breit lächelnd ging er auf sie zu und gab ihr einen leichten Kuss. „Oder eher, guten Mittag!“

Lina errötete bis unter den Haarwurzeln. Ihr Blick huschte sofort hinüber zu den Unbekannten, die sie freundlich anlächelten.

„Du bist also Lina“, stellte die Frau schließlich fest. Die beiden traten ebenfalls auf sie zu. „Ich bin Eva und das ist mein Mann Hendrik. Wir sind Eric's Eltern.“

Unbeholfen schüttelte Lina die ihr angebotenen Hände, während Eric sie noch immer nah an sich drückte. Nur vage nahm sie den selbstbewussten, warmen Händedruck und das freundliche Lächeln der beiden wahr.

Eine absolute Stresssituation.

„Schön, dich endlich kennenzulernen. Eric hat eine Menge von dir erzählt.“

Linas Wangen brannten. „Tatsächlich?“

Eva lachte herzlich auf. „Du möchtest doch bestimmt etwas frühstücken, nicht wahr?“, fragte sie freundlich.

„Ja“, antwortete Lina nuschelnd.

Eric drückte aufmunternd ihre Hand und führte sie hinter den Tresen.

„Ich wusste nicht, dass deine Eltern schon da sind“, zischelte Lina, als sie sich endlich nicht mehr im Zentrum der Aufmerksamkeit fühlte. Eva und Hendrik hatten sich zu den beiden Amis an den Tisch gesetzt und schienen sich köstlich zu amüsieren.

„Nun ja, sie wohnen auch hier.“

„Warum hast du mich nicht geweckt, als du aufgestanden bist?“

Der vorwurfsvolle Ton amüsierte ihn. „Weil du so schön geschlafen hast, deshalb.“ Er gab ihr einen weiteren, unendlich zärtlichen Kuss. „Zum Frühstück gibt es Reste vom Buffet. Mach dir mal einen Teller fertig, ich kümmere mich um den Kaffee, ja?“

Nickend suchte Lina sich ein paar der Köstlichkeiten zusammen, ließ sich dabei aber eine Menge Zeit. Sie hatte es nicht sonderlich eilig, sich zu den anderen zu setzen.

Eric wartete geduldig auf sie, während sie die einzelnen Speisen genau beäugte und mit ihrem Appetit ausdiskutierte, was sie sich nahm. Als nichts mehr auf ihren Teller passte, griff er sofort ihre Hand und zog sie, ihre widerwilligen Schritte missachtend, mit sich.

„Sie beißen dich nicht“, murmelte er ihr ins Ohr.

„Haha.“

Die kleine Gesellschaft war in ein Gespräch vertieft. Offensichtlich verkündete Sascha gerade kleine Anekdoten über seine gemeinsame Zeit mit Eric und Lina versuchte, dem Erzählten zu folgen. Unendlich dankbar für Saschas Talent, sämtliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, konnte sie in Ruhe essen.

*So schlimm war es nicht. Einmal ‚Hallo‘ und jetzt sitze ich mit am Tisch, als wäre es das normalste der Welt.* Ein wenig erstaunt darüber betrachtete sie Erics Eltern, die sich am Gespräch der Jugendlichen beteiligten, als würden sie dazugehören. *Sie sehen glücklich aus. Wie ein Paar. Wie es sein sollte.*

Es fiel Lina schwer, nicht den Vergleich zu ihrer Mutter und ihrem Stiefvater zu ziehen. Dort war von dieser Herzlichkeit nicht die geringste Spur. Viel Zeit blieb ihr jedoch nicht, um ihren Gedanken nachzuhängen. Sascha hatte eine hinreißende Art und Weise amüsante Geschichten zu erzählen und schon nach kurzer Zeit hing sie ihm ebenso gebannt an den Lippen wie alle anderen auch.

Eric's Hand tastete unter dem Tisch nach der ihren, und als sie nach ihm griff, fühlte sie sich ebenso zufrieden wie alle anderen auch. Zumindest fast.

„Du bist dir wirklich sicher, dass du nach Hause willst?“, fragte Eric zum wiederholten Male, als er eine der kleinen Parklücken vor ihrem Wohnhaus ansteuerte.

„Ja“, erwiderte Lina unglücklich.

Er schaute sie zweifelnd an. Es war später Nachmittag und wurde schon wieder dunkel. Die ganze Zeit über hatte Eric den Abschied hinausgezögert, bis ihm keine Ausrede mehr eingefallen war, warum sie unbedingt noch bleiben musste.

Theoretisch hätte er ihr eine Menge erzählen können, von seinen Gefühlen und warum er sie unbedingt bei sich behalten wollte

*(und das in einer schönen Umgebung, nicht bei ihr zu Hause)*

doch er wollte sie nicht damit überrumpeln.

Er machte den Motor aus und drehte sich zu ihr. „Lina.“ Ihre grünen Augen blitzten ihn schwach an. „Ich möchte mich noch gar nicht von dir trennen.“

Sie wusste, dass er von ihr hören wollte, dass er noch mitkommen sollte, doch so sehr sie es sich auch wünschte, sie konnte es ihm nicht anbieten.

„Weißt du, ich habe Angst, dass ich mir das alles nur eingebildet habe. Und kaum, dass du in dem Haus verschwindest, platzt die Illusion.“

Lina verzog ihre Mundwinkel zu einem schrägen Grinsen. „Du hast Sally auf mich gehetzt, oder?“

Eric zuckte schuldbewusst mit den Schultern. „Wie kommst du darauf?“

„Sie hat es mir gesagt.“

„Ertappt.“ Anstatt deshalb böse zu sein, musste er lachen. „Das Mädels kann auch nichts für sich behalten.“

„Und, hat sie dir das Ergebnis schon mitgeteilt?“

Eric schüttelte mit dem Kopf. Gebannt beobachtete er, wie sich Lina's Gesichtsausdruck plötzlich veränderte. Ihre Augen sahen ihn liebevoll an und ihre Züge wurden ganz weich

*(ein Ausdruck, den man nur selten sah bei ihr),*

während ihre Hand nach der seinen tastete. „Ich denke ja. Ich weiß nicht wieso, ich weiß auch nicht, ob es funktionieren wird, aber ja.“

Eric merkte die Erleichterung, die sich unter seine Freude mischte. „Sicher wird es funktionieren!“

Für einen Moment saßen sie schweigend da. Es fiel ihnen merklich schwer, Abschied zu nehmen und den passenden Augenblick dafür zu finden. Immer wieder drehten sie sich im Kreis, vermieden die rechten Worte. Sie befanden sich in einer kleinen Blase, die nur von ihnen ausgefüllt wurde. Keine Eindringlinge, keine Unruhe. Die Vorstellung, diese Blase verlassen zu müssen, erschien Lina grausam und ungerecht. Hier funktionierte es, hier konnte sie mit Eric zusammen sein. Doch wie würde es weiter gehen...?

„Und, was hast du jetzt vor?“, riss Eric sie aus ihren Gedanken. „Wie sieht dein Plan für die nächsten Tage aus?“

Lina zuckte leicht mit ihren Schultern.

„Sascha und Sally sind noch ein paar Tage da. Es wäre schön, wenn wir noch etwas zusammen unternehmen könnten, bevor sie fahren.“

„Das könnt ihr doch tun“, erwiderte Lina vorsichtig.

Eric seufzte leise. „Nicht *ihr*. Wir alle! Du sollst dabei sein.“

Linus Herz klopfte schneller. „Na gut...“

Eric schenkte ihr ein Lächeln. „Okay. Wie kann ich dich erreichen? Du hast mir deine Handynummer noch nicht gegeben.“

Lina zögerte einen kleinen Moment. „Das liegt wohl daran, dass ich gar kein Handy besitze.“

Eric stutze. „Du hast kein-?“

Lina schüttelte den Kopf. „Die Festnetznummer wirst du im Telefonbuch finden“, witzelte sie leise, doch das Lachen erreichte nicht ihre Augen.

Als Lina sich schließlich von ihm verabschiedete, sah Eric ihr nach, bis das Haus sie verschluckt hatte. Er hatte ein ungutes Gefühl. Es gefiel ihm nicht, dass sie alleine an diesen bedrückenden Ort zurückkehrte.

Ganz und gar nicht.

Er konnte sie ja nicht einmal erreichen, wenn etwas war! Sein Instinkt sagte ihm, dass es besser war, sie nicht auf dem Haustelefon der Martins anzurufen. Während er den Motor startete, wirbelten seine Gedanken wild durcheinander.

Lina war nach wie vor ein kompliziertes, undurchschaubares Mysterium. Sie war zwar seine Freundin, doch es gab noch viele schwarze Flecken, die er ausfüllen musste, um sie näher kennenzulernen, so viele Fragen und Unsicherheiten. Wie sollte er es nur jemals schaffen, sie gänzlich zu verstehen?

Es hätte durchaus schlimmer kommen können. Natürlich war *Er* vollends ausgeflippt, als sie die Wohnung betreten hatte. Sie sei ein Flittchen. Würde sich durch die Gegend vögeln, wäre dreckig. Dass sie bei Freunden Silvester gefeiert hatte, glaubte *Er* ihr keinen einzigen Augenblick. Genau genommen war das auch kein Wunder, da sie bisher nie über Nacht irgendwo bei Freunden gewesen war. Sie hatte den Ärger über sich ergehen lassen, mit stumpfen Blick und abwesendem Geist.

Als sie nun an ihrem Schreibtisch saß, schaute sie nachdenklich aus dem Fenster.

Neujahr.

Sie hasste Jahresbeginne, eigentlich sogar Anfänge im Allgemeinen. Nun hatte sie wieder alles vor sich. Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter. Der Zeitplan war vorgegeben, auch wenn alles, was den frühen Sommer überstieg, in schwarztriefender Dunkelheit versank.

Das ungute Gefühl, welches sie die letzten 24 Stunden von sich geschoben hatte, schwappte todbringend über sie ein. Wie üblich traf die Panik sie unvorbereitet und während ihre Hände sich haltsuchend an der Tischplatte festkrallten, schnürte die Angst ihre Kehle zu.

*Wie soll es nur weitergehen?*

Die Welt vor ihr glitzerte unter einer Puderschneedecke. Immer wieder zerrissen verspätete Silvesterknaller die abendliche Stille und ließen Lina zusammenzucken. Es war eine allzu unwirkliche Atmosphäre. Viel deutlicher konnte der Kontrast gar nicht sein zwischen Eric und ihrer Lebenswelt.

Sie erinnerte sich an seine Befürchtung, dass alles wie Einbildung wirken würde, sobald sie sich nicht mehr sähen. Und tatsächlich, nun, da sie nicht mehr im Haus der Jansens war, verblasste das schöne Gefühl schnell. Zurück blieb der schale Geschmack unbefriedigter Sehnsucht. Der Gedanke, eine Beziehung mit Eric zu führen, erschien ihr hier, in ihren eigenen vier Wänden, wie ein schlechter Scherz.

*Wie soll auch jemand wie ich einen Freund haben können? Ich bin Mangelware, defekt. Ich weiß nicht, ob ich jemals mit irgendwem – mit Eric*

*(sie zuckte innerlich zusammen)*

*intim werden könnte. Ich bin kein unschuldiges Mädchen, das hoffnungsvoll auf ihren ersten Freund wartet. Dazu wurde ich schon viel zu früh verdorben. Alles, was ich bin, ist sein Mädchen.*

Müde schloss sie ihre Augen und gläserne Tränen tropften auf ihre verkrampften Hände.

Hörte das denn niemals auf?

*Nein*, dachte sie niedergeschlagen, *erst, wenn Er stirbt.*

Wenn überhaupt.

## Dreizehn

Als es am frühen Vormittag des nächsten Tages an der Haustür klingelte, war Lina wieder einmal alleine. Ihr Herz machte einen kleinen Sprung, als ein Blick durch den Spion Erics unsicheres Lächeln zeigte. Freude und Anspannung zerrten aneinander. Nur kurz dachte sie an ihre schlabberigen, aber dafür auch bequemen Klamotten, strich sich das Haar aus der Stirn und öffnete ihm die Tür.

„Hey!“, begrüßte Eric sie erfreut, als er sie sah. Ein wenig unschlüssig trat er von einem Bein auf das andere,

*(ein vollkommen unbekanntes Gefühl, diese Unsicherheit!)*

machte schließlich einen Schritt auf sie zu und nahm sie in den Arm.

Linas Blick huschte unruhig hin und her – niemand auf dem Flur, der sie sehen und an Stefan verpetzen konnte, oder?

Eric nahm ihre Unruhe wahr, packte sie sanft an den Schultern und schaute ihr prüfend in die Augen. „Alles okay?“

„Ja...“, antwortete Lina unbestimmt. Okay, nicht okay – was bedeutete das schon? In ihrem Zusammenhang waren das luftleere Floskeln ohne Bedeutung. Okay war sie niemals, oder fast nie. Aber das würde sie natürlich so nicht sagen.

„Und, lässt du mich rein oder bleiben wir im Flur stehen?“, versuchte Eric locker zu fragen, doch seine Augen blickten sie ernst an.

Lina trat einen Schritt zurück in die Wohnung. „Ja, von mir aus, komm herein.“

„Bist du alleine?“, fragte er, als er in die Stille der Wohnung lauschte.

„Ja.“

*(Zum Glück)*

„Gut. Okay.“ Es passte ihm nicht, in dieser Wohnung zu sein, egal ob alleine oder nicht. Hier war die Anspannung immer viel zu groß, Lina einfach nur still und eingeschüchtert und... eben *Lina*. Ganz und gar nicht entspannt, so wie bei ihm zu Hause.

Sie gingen hinüber in ihr Zimmer. Als sein Blick auf ihre vielen Lernsachen fiel, die sich über den ganzen Schreibtisch ausbreiteten, bekam er automatisch ein schlechtes Gewissen. Er hatte noch immer nicht begonnen zu wiederholen. „Aha, fleißig wie immer.“

Lina zuckte unbehaglich mit ihren Schultern.

„Man könnte meinen du machst zu Hause nichts anderes.“ Eric grinste sie schief an. „Ich fürchte, ich sollte auch mal anfangen... wenn ich nur wüsste wo.“

„Ja, es wird vielleicht so langsam Zeit. In welchen Fächern schreibst du?“

„Leistungskurse Mathe und Deutsch, Grundkurs schriftlich Englisch und mündlich Geschichte.“

„Englisch und Deutsch ist bei uns gleich. Wenn du magst, können wir mal zusammen lernen...“ Lina wurde rot. Hatte sie das tatsächlich gesagt? Hatte sie ihm angeboten gemeinsam zu lernen? Von sich aus? *Er hält dich für einen unverbesserlichen Streber! Wow, ein gemeinsames Date, und du schlägst lernen vor?*

Doch Eric strahlte sie an. „Sehr, sehr gerne.“ Sein Herz klopfte freudig. Das erste Mal, dass sie von alleine vorgeschlagen hatte, etwas gemeinsam zu tun. Das war ihm sofort aufgefallen. Und selbst wenn sie gefragt hätte, ob sie zusammen einen Schweinestall ausmisten wollten, er hätte ja gesagt. Nun ging er jedoch energisch zum Schreibtisch und schloss das offene Buch. „Ich nehme mal an, du hast heute noch keine frische Luft abbekommen, oder?“

Lina schüttelte leicht den Kopf.

„Na, dann wird's Zeit. Pack dich warm ein, wir machen einen Spaziergang.“ Zum einen erleichtert darüber, dass er etwas Sinnvolles mit ihr machen konnte, zum anderen froh, endlich wieder aus der Wohnung raus zu kommen

*(auch wenn er deshalb ein schlechtes Gewissen hatte),*

schob er seine Hände in die Taschen und verließ den Raum, um ihr genügend Privatsphäre zu lassen.

Lina war ebenso erleichtert. Sie hätte es vermutlich nicht übers Herz gebracht, Eric aus dem Haus zu komplimentieren, und hätte sich deshalb, sobald *Er* gekommen wäre, ernsthafte Schwierigkeiten eingebrockt. So konnte sie nun Zeit mit Eric verbringen, ohne dass es zusätzlichen Ärger gab. Außerdem mochte sie es nicht, wenn Eric in dieser blöden Wohnung war.

Nein, das mochte sie wirklich nicht.

Als sie warm verpackt zu ihm in den Flur ging, schaute er sie freundlich an. Es tat gut, viel zu gut, wie er nach ihrer Hand griff und sie hinaus in die Wintersonne führte. Der Schnee knirschte unter ihren Schuhen und die kalte Luft trieb die Röte in ihre Wangen. Sie fühlte sich auf einmal viel lebendiger. Noch immer hielt Eric ihre Hand fest im Griff.

„Unglaublich, wie lange der Schnee schon liegt, nicht wahr?“, fragte Eric und kickte in einen kleinen Haufen. Schnee flog glitzernd durch die Luft.

„Ja. Und es soll noch lange so bleiben. Am Wochenende soll es sogar wieder schneien.“

„Stimmt, das hat es ja auch schon wirklich lange nicht mehr“, brummelte er.

Lina lachte.

Ohne groß nachzudenken, steuerte sie den Park an, der etwa fünfzehn Minuten Fußweg von ihrer Wohnung entfernt lag. Eric ließ sich von ihr führen, schließlich konnte er sich in dieser Gegend kaum aus.

„Hier gehe ich oft hin, wenn ich mal raus aus dem allen muss“, gab Lina zu, als sie über den nur von einzelnen Spuren durchzogenen Weg gingen, der sich quer durch die Grünfläche schlängelte. Eric drückte einmal fest ihre Hand.

Ohne zu wissen warum, verspürte Lina plötzlich das dringende Bedürfnis, Eric ihren Rückzugsort zu zeigen. Langsam steuerte sie die alte Trauerweide und die darunter versteckte Bank an. Durch die vielen Äste war die Sitzfläche nur von wenig Schnee bedeckt und Eric, der verstand, dass sie ein wenig bleiben wollte, fegte das weiße Puder zur Seite. Vorsichtig darauf bedacht, auf den Mänteln zu sitzen, ließen sie sich schließlich nieder.

Eine Weile schwiegen sie. Lina hing ihren Erinnerungen an die vielen Male, die sie hier schon Zuflucht gesucht hatte, nach, und Eric fragte sich, was er nun sagen sollte. Seine Hand tastete nach dem kleinen Paket, das sicher in seiner rechten Jackentasche steckte.

Schließlich schaute Lina ihn mit undefinierbar glitzernden Augen an. „Wenn der Baum Blätter trägt, sieht man diese Bank kaum. Ein perfektes, kleines Versteck, wenn man seine Ruhe haben möchte.“

„Bist du oft hier?“

„Häufig, ja. Aber nur selten im Winter.“ Lina lachte leise auf. „Es ist mein geheimer Rückzugsort.“

Eric verstand. „Danke“, murmelte er. Er wusste, es war eine Form des Vertrauensbeweises, dass sie ihm diesen Ort zeigte.

Seufzend lehnte Lina sich an seine Schulter. „Es tut gut, draußen zu sein. Es war eine tolle Idee von dir, einen Spaziergang zu machen.“

Eric blinzelte sie an. „Ich weiß.“ Wieder spielte er mit dem Päckchen und fasste den Entschluss, es ihr jetzt zu geben. Er konnte es kaum noch erwarten. „Du, Lina...“

„Ja?“, fragte sie erwartungsvoll.

„Ich habe etwas für dich.“ Behutsam zog er das kleine, mit einer roten Schleife umhüllte Paket hervor.

Ihr Gesicht begann zu brennen. „Wozu das denn?“

„Einfach so.“ Er drückte es ihr unbarmherzig in die Hand. „Nimm es, bitte.“

„Aber, ich...“

„Kein aber.“ Eric musste schmunzeln, so sehr wie sie sich wand.

Lina seufzte auf. Mit feuerroten Wangen und klammen Fingern zog sie sich die Handschuhe aus und fummelte zittrig an dem Paket herum.

*Wieso tut er das? Wieso schenkt er mir so viel?* Der Elfenanhänger lag schwer auf ihrer Brust.

Eric beobachtete sie gespannt. Als sie schließlich das Papier entfernt hatte, genoss er ihren überraschten Aufschrei.

„Was?“ Lina blickte ungläubig den kleinen, schlanken Gegenstand an. „Bist du verrückt?“

Eric musste lachen. „Nein, verliebt.“

Lina drehte das Handy hin und her.

Eindeutig keine Attrappe.

Eric nahm es ihr aus der Hand und startete es, bevor er seinen Arm um ihre Schulter legte. „Einige Nummern habe ich schon eingespeichert, vor allem meine. Es ist ein ganz normales Prepaidhandy, aber es hat dasselbe Netz wie meines. Ich habe eine Flatrate, kann dich also immer kostenlos anrufen, wenn du das möchtest.“

Noch immer sagte Lina nichts, sie konnte es kaum fassen.

„Mir gefiel der Gedanke nicht, dass ich dich nicht erreichen kann, wenn ich das möchte – und umgekehrt. Außerdem möchte ich ja vielleicht abends mal deine Stimme hören, wenn wir uns nicht sehen. Im Grunde kannst du es also Eigennutz nennen.“

Wie betäubt drehte Lina sich zu ihm. „Du bist wirklich verrückt“, flüsterte sie. Dennoch nagte ein Lächeln an ihren Mundwinkeln. Erfolglos kämpfte sie dagegen an. „Danke!“ Ihre Stimme bebte, und als Eric sah, wie sich Tränen in ihren Augen sammelten, wurde er richtig verlegen. „Na komm, es ist doch nicht die Welt.“

Lina presste ihr Gesicht an seine Brust. „Doch, für mich schon.“

Es vibrierte in ihrer rechten Hosentasche. Lina zuckte zusammen. Das war vollkommen ungewohnt und neu für sie. Aufgeregt zog sie das Handy hervor und nahm den Anruf an. „Ja?“

„Ich wollte nur schauen, ob es funktioniert.“

Lina begann zu lächeln. „Offensichtlich schon, und bedienen kann ich es auch.“

Ein Lachen kam vom anderen Ende der Leitung. „Super.“

„Eric, du bist gerade erst gegangen. Wo steckst du?“

„Ich sitze unten im Auto und würde am liebsten wieder hochkommen.“

Lina seufzte leise, ganz sachte auf. Sie hatten stundenlang auf der Bank gesessen, zumindest hatte es sich so angefühlt, und wechselweise miteinander geredet oder einfach nur entspannt geschwiegen. Es war gut gewesen, Eric ihren Rückzugsort zu zeigen, und er hatte sich verständnisvoll und ruhig verhalten – so als würden sie beide kurz eine Auszeit von der Welt nehmen.

Ein einziges Mal hatte er sie geküsst, als sie den Park wieder verlassen wollten, und so sehr es in dem Moment auch gekribbelt hatte – Lina war dankbar, dass er es dabei belassen hatte.

*Als würde er spüren, dass ich Zeit benötige, eine Menge Zeit...*

„Sehen wir uns morgen?“, ertönte Erics warme Stimme.

Lina überlegte kurz, versuchte sich Worte zurechtzulegen, antwortete dann aber ehrlich: „Ich weiß es nicht, tun wir es?“

Wieder das schöne Lachen. „Ja. Ist nur die Frage, ob alleine oder mit den Amis.“

„Das kannst du ruhig entscheiden, mir ist beides recht.“

„Okay. Ich melde mich dann nochmal.“

„Gut.“ Ein kurzes Zögern. „Und jetzt fahr los, bevor du festfrierst.“

*(Oder jemand ihn sah, der es besser nicht sollte...)*

„Also gut. Dann bis morgen!“

„Bis morgen.“

Ein Klicken und das Gespräch war beendet.

Vielleicht war sie anders als die meisten Mädchen ihres Alters, unterschied sich in ihren Erfahrungen, in ihrer Haltung, einfach in ihrem Sein von jedem, mit dem sie peripher zu tun hatte. Aber dennoch war sie verliebt, so wie alle anderen in ihrem Alter es auch früher oder später einmal waren.

Im Kino, während sie sich einen Film anschauten und Eric dabei die ganze Zeit ihre Hand nicht losließ, in einer Bar, wo sie sich an einem kleinen Tisch gegenüber saßen und stets in die Augen schauten, oder einfach nur bei einem schönen Spaziergang: Lina vergaß fast, wer sie eigentlich war.

Es war Ende Januar und Eric und Lina gingen ein wenig spazieren. Er hatte sie von der Arbeit abgeholt – ein Ritus, den er seit Jahresbeginn pflegte. Nachdenklich blickte Lina ins Leere, während sie die kreisenden Berührungen seines Daumens auf ihrer Handfläche genoss. Nach einer langen, trockenen Kälteperiode mit Temperaturen im negativen zweistelligen Bereich, die den vorhandenen Schnee zu einer dicken Eisplatte gefroren hatte, hatte es nun wieder begonnen zu schneien. Kleine, feine Flocken legten sich in einer dünnen Schicht über die Straßen, Autos und Schilder, wodurch die feste Eisschicht in ihrer Gefährlichkeit endlich wieder etwas entschärft wurde.

„Die Amis haben sich heute bei mir gemeldet“, durchbrach Eric schließlich die Stille.

„Hm?“, erwiderte Lina und munterte ihn so auf, weiterzusprechen.

„Sally lässt fragen, wann wir sie besuchen kommen.“

Lina zuckte leicht zusammen

*(ich werde Deutschland niemals verlassen dürfen)*

und warf ihm einen kurzen Seitenblick zu. Seine Augen hielten sie gefangen, während seine Schritte langsamer wurden.

„Lina“, seufzte er tief auf, „kein Grund, Panik zu bekommen. Ich habe sie getröstet und gesagt, dass das vor den Prüfungen nichts mehr wird. Wo wir übrigens beim Thema wären...“ Er kratzte sich am Kopf.

„Klar können wir zusammen lernen“, erriet sie seine Gedanken. „Wann passt es dir?“

„Von mir aus morgen. Wie wäre es, wenn du einfach nach der Schule direkt mit zu mir kommst?“

Linus Augen leuchteten auf. „Gerne.“

*Gut, stellte Eric zufrieden fest. Wieder ein Tag, an dem ich sie bei mir haben werde.*

Sie kamen dem Wohnblock immer näher, den Eric in Gedanken immer als „das Gefängnis“ bezeichnete. Wie üblich stand sein Auto in einer der Parklücken. Um Lina von der Arbeit abholen und einen Spaziergang machen zu können, ließ er sein Auto dort immer zurück. Von seinem eigenen Zuhause aus zu Fuß loszugehen wäre ein wenig zu weit.

Obwohl er noch ganz andere Sachen für sie machen würde, wenn die Notwendigkeit gegeben wäre.

Er begann schon, den nächsten Nachmittag zu planen. Lernen würde nur einen kleinen Teil der Zeit verschlucken. Eric liebte es, Lina zu verwöhnen. Ein gutes Essen, ein entspannter Nachmittag vorm Fernseher, ohne dass sie sich auch nur einen einzigen Zentimeter bewegen musste... Alles, was die kleinen Sorgenfältchen um ihre Mundwinkel verblasen ließ, war ihm recht.

Ihre Schritte wurden immer kleiner und widerwilliger, wie üblich. Als sie schließlich vor dem kleinen Pflasterweg, der zu ihrem Hauseingang führte, stehen blieben, umfasste Eric Linas Hand noch fester.

Er sah ihr an, dass sie nicht gehen wollte und konnte es nur allzu gut verstehen. Wie ein großer, gefräßiger Schlund ragte die dunkle Öffnung der Haustür hinter ihnen auf und drohte, jeden, der es nur wagte näher zu kommen, zu verschlingen.

Lina seufzte sachte auf. „Also. Danke, dass du mich abgeholt hast.“

„Na klar.“ Sanft strich er über ihre Wange.

Lina rückte ein wenig tiefer in die Schatten

*(Hauptsache niemand sieht uns, erkennt uns, verpetzt uns)*

und schloss kurz die Augen, während sie seine Berührung in sich aufzog. Für später, wenn sie alleine in ihrem Bett lag und der Dunkelheit ausgeliefert war.

„Wir sehen uns morgen in der Schule.“

Sie nickte stumm. Er würde niemals verstehen, dass die Nacht, die zwischen dem Abschied und ihrem nächsten Treffen lag, manchmal mehr wog als ein ganzes Jahr. Sie schlug Gräben so tief wie ein Hochhaus zwischen sie, versuchte gewaltsam, sie zu trennen. Ein weiteres Seufzen, und für einen kurzen Moment presste sie ihr Gesicht an seine Brust. Er sollte niemals mitbekommen, wie es wirklich in ihr aussah.

Oder an ihr, gewissermaßen.

Diese seltenen Momente, in denen Lina schwach wurde, berührten Eric besonders. Er verstand nicht, woher sie kamen, verstand nicht, was Lina in solchen Momenten empfand. Er wusste ebenso, dass er sie nicht einfach so danach fragen konnte.

Kleine Frustrationsfalten furchten seine Stirn, während seine Hand warm über ihren schmalen Rücken strich.

Ebenso schnell wie der Moment begonnen hatte, verstrich er auch wieder, und Lina löste sich von ihm. Seine Hand fiel schlaff ins Leere.

„Schlaf gut“, wünschte sie ihm, während sie sich rückwärts der Tür näherte.

„Du auch.“ *Und pass auf dich auf. Ich will dir helfen. Ich weiß nur nicht, wie ich damit beginnen soll!* „Wenn was ist – ruf mich an.“

Lina nickte noch ein letztes Mal, ein leichtes Lächeln in ihren Augen. Klopfte zustimmend auf ihre Jackentasche, wo sich ihr Handy befand. Dann wandte sie sich ab und betrat das düstere Haus.

*Verrückt, verrückt, verrückt!* schoss es ihr immer wieder durch den Kopf. *Du bist so verrückt. Wie kannst du das alles nur geschehen lassen?*

Die altbekannten Selbstvorwürfe. Nun ging es schon seit über einem Monat so. Sie ließ die Nähe zu Eric zu, mehr als sie es eigentlich jemals hätte glauben können, und fügte sich somit ihrem eigenen, gefährlichen Schicksal.

Was, wenn *Er* davon erführe...?

Aber es tat so gut, wenn er an ihrer Seite war! Es waren die wenigen Augenblicke, in denen sie sich fast schon normal fühlte. Sicher. Für kurze Zeit verschwand der rote, fette Stempel mit der Aufschrift „Haltet Abstand“ von ihr, wich der blassrosa Wolke der Verliebtheit.

Ja, sie war verliebt. Irgendwie. Aber wer konnte Eric schon widerstehen? Seinem Charme, seinem Aussehen, seiner Hartnäckigkeit? Vermutlich hätte auch ein trockenes Stück Brot Gefühle für ihn entwickelt, wenn er es darauf angelegt hätte.

Und immer, immer schwebte *Er* wie ein drohendes Damoklesschwert über ihrem Haupt.

Leise schloss Lina die Haustür auf und huschte durch den schmalen Spalt. Mit gespitzten Ohren horchte sie nach Geräuschen. Der Fernseher lief, doch das hieß nichts. Oft genug schlief *Er*, die Füße auf dem klapprigen Hocker, in seinem Sessel ein. Mit wohlbedachten Schritten und den knarrenden Stellen im Fußboden ausweichend schlich Lina direkt ins Badezimmer, um sich ihre wilden Emotionen mit kaltem Wasser aus dem Gesicht zu wischen.

*Verrückt*, stellte sie mit einem letzten, traurigen Seufzen fest und schaute nachdenklich in den Badezimmerspiegel. Sie sah blasse Haut über ihre Wangenknochen gespannt, große, grüne Augen, die in ihren Höhlen funkelten.

Ihre Unterlippe zitterte.

Wie gerne würde sie jetzt unbeschwert mit Eric auf ihrem Bett liegen und ein wenig reden. Einfach nur reden. Oder in seinem Arm einschlafen, von seiner Sicherheit eingehüllt.

Bei diesem Gedanken schlichen sich kleine Falten in ihre Stirn. Auch wenn es sich gut anfühlte – sie mochte diese Gedanken nicht. Sie zeigten nur ihre Abhängigkeit. Und es war so klischeehaft! Das arme, arme Mädchen und der starke Mann.

Sie schüttelte leicht ihren Kopf. Wann war sie so zynisch geworden?

Während Lina sich langsam bettfertig machte, versuchte sie, ausnahmsweise einmal an gar nichts zu denken. Es war schon nach Mitternacht, als sie schließlich in ihr Bett sank. Ihre Gedanken fanden nur schwerlich zur Ruhe und als sie schließlich, endlich, in einen seichten Schlaf fiel, plagten Alpträume voller fordernder, grabschender Hände sie.

Doch für diese Nacht blieb es dabei.

Am nächsten Morgen bestand die Welt aus einer einzigen, glitzernden Eisschicht. Lina brauchte viel länger als üblich für den Schulweg und unterwegs kam sie an zwei Unfallstellen vorbei. Ihre Nacht war unruhig gewesen – um es milde auszudrücken – und sie befand sich in dem merkwürdigen Schwebestadium zwischen bodenloser Müdigkeit und aufgekratzter Wachheit.

Heute würde sie nach der achten Stunde mit zu den Jansens fahren. Es wäre nicht das erste Mal, doch heute fühlte sie sich besonders merkwürdig.

Fahrig schob sie die Träger ihrer Tasche zurück auf ihre rechte Schulter und stapfte weiter vorsichtig auf das große Schulgelände zu.

„He, Lina“, ertönte eine Stimme hinter ihr, die sie Michael zuordnete.

Merkwürdig, seitdem Eric in der Schule kaum noch von ihrer Seite wich, sprach er viel häufiger mit ihr. Sprachen viele Mitschüler mehr mit ihr.

„Hey.“

„Ganz schön gefährlich auf den Straßen, hm?“ Mittlerweile hatte er aufgeholt und ging neben ihr, bedächtig einen Schritt vor den anderen setzend.

„Hmmm“, brummelte sie zustimmend. So sehr sie es auch anerkannte, dass er freundlich zu ihr war – heute Morgen musste man ihr doch einfach ansehen, wie wenig gesprächig sie sich fühlte!

„Also, ähm.“

Lina warf ihm einen kurzen Blick zu.

„Du und Eric, ihr seid so was wie zusammen, oder?“

*Was zum Teufel war das für eine Frage?* „Ja, so in etwa.“

„Wow, puh.“

Diese Reaktion verwirrte sie, und als sie plötzlich stehen blieb, um ihn direkt anzuschauen, verlor sie auf dem glatten Untergrund den Halt und rutschte weg.

„Heda, Vorsicht!“ Michael packte sie automatisch am Arm und traf dabei eine ihrer Prellungen, sodass sie schmerzvoll ihr Gesicht verzog. Gerade eben noch verhinderte er, dass sie der Länge nach hinfiel.

Genau in diesem Moment tauchte Eric hinter ihnen auf. „Gibt es ein Problem?“, fragte er eisig und löste Michaels Hand von Linas Arm, schob sich zwischen die beiden und legte seinen Arm beschützend um ihre Taille.

Michael blickte ihn verdutzt an – die Feindseligkeit in Erics Stimme überraschte ihn. „Nein, abgesehen von dem Eis nicht.“

Lina schüttelte nur ihren Kopf. Die Müdigkeit gewann wieder Überhand, und sie schloss kurz die Augen.

„Okay. Ich übernehme von jetzt an“, erklärte Eric in Richtung seines Schulkollegen und führte Lina von ihm fort.

Diese seufzte leise auf. „Was war das denn?“

Eric atmete tief durch. „Ich habe nur gesehen, wie er dich festhielt und dann deinen schmerzverzerrten Gesichtsausdruck... Da sind mir ein wenig die Pferde durchgegangen.“

„Ich hab es bemerkt.“ Ein Hauch von Belustigung schlich sich in ihre Stimme. „Der arme Michael.“

„Wieso das?“, knurrte Eric. In seinen Augen war Michael alles andere als arm dran – zumindest, bis er es noch einmal wagte, seine Freundin zu berühren und ihr dabei Schmerzen zu bereiten. Dann sollte er verflucht sein-

Verdutzt schüttelte er seinen Kopf. Was war nur mit ihm los?

„Er versteht vermutlich die Welt nicht mehr. Dabei wollte er mich nur festhalten, als ich weggerutscht bin.“

Eric lachte, leicht verlegen. „Ja, das habe ich mir im Nachhinein auch gedacht.“

Das Schultor ragte vor ihnen in die Höhe. Als wollte er die Privatsphäre außen vor lassen, blieb Eric ein letztes Mal stehen, um Lina zu betrachten. „Du siehst müde aus“, stellte er mit zärtlicher Stimme fest.

Ebenso schnell, wie er wütend und kalt wie ein Eisblock geworden war, wurden seine Züge wieder weich und sanft bei ihrem Anblick.

„Ich hatte schon bessere Nächte“, gab Lina ehrlich zu.

„Das tut mir leid.“

„Du kannst ja nichts dafür. Obwohl, wenn ich Recht überlege, eigentlich schon.“

Eric zog seine Augenbrauen hoch und schaute sie verdutzt an, doch Lina zuckte nur mit dem Schultern. „Egal. Lass uns reingehen, wir verpassen noch den Anfang der erste Stunde.“

Und als sie sich umdrehte, um durch das Tor zu schreiten, hörte sie ihn leise sagen: „Ich werde aufpassen, dass dir keiner weh tut, Lina. Ich werde immer versuchen, es zu verhindern!“

Der Vormittag erschien ihr merkwürdig. Erics leise Worte hatten sie bis in den Kursraum begleitet, den sie an diesem Morgen alleine betreten musste.

*Ich werde immer versuchen, es zu verhindern.*

Bei der Erinnerung an seine Worte erschauerte sie. Wenn er nur wüsste, wie wenig er tatsächlich verhindern konnte... Sie schüttelte leicht den Kopf und erschrak, als die schrille Stimme ihres Lehrers sie aus ihrem zähen Gedankenwirbel riss.

„Fräulein Martins? Wissen Sie die Antwort?“

Mit leerem Blick schaute sie zu ihm nach vorne und konnte nur den Kopf schütteln. „Worum geht es gerade?“

„Die einzelnen Schritte der Zellteilung!“, zischelte Marina ihr ins Ohr, doch zu spät. Der Lehrer blickte enttäuscht und ließ von Lina, deren Gesicht schon feuerrot war, ab.

„Toll“, seufzte sie auf und ließ sich tiefer in ihren Stuhl sinken.

„Was ist los? Du bist so durcheinander?“ Marina warf ihr einen eindringlichen Blick zu. Sie war ein bisschen beleidigt – sie hatte so viele Fragen zu Linas und Erics Beziehung, doch bisher wurde kaum eine befriedigend beantwortet. Stattdessen wich Lina ihr immerzu nur aus und zu Mädelsabenden kam sie auch nicht mehr.

„Ach, ich...“ Eine weitere Antwort blieb ihr erspart, weil ihr Biologielehrer einen brennenden Blick in ihre Richtung warf. Für den Rest der Stunde verstummten die beiden Mädchen. Als sie jedoch den Raum verließen, war Marina sofort wieder an ihrer Seite.

„Lina, jetzt erzähl doch endlich mal!“

Lina seufzte leise auf. „Mir geht es heute einfach nicht gut. Ich habe eine beschissene Nacht hinter mir und bin hundemüde. Mehr nicht.“

Marina warf frustriert ihre Hände in die Höhe. „Mein Gott, man kriegt auch nix aus dir raus! Aber lange lasse ich mich nicht mehr von dir abspeisen!“

Verwirrt ging Lina weiter. Warum interessierten sich heute so viele für sie? Warum interessierten sie sich *überhaupt* für sie? Es war alles ein bisschen viel.

Der Tag verging nur schleppend. Als sie in Deutsch neben Eric saß, konnte sie nur schwer dem Drang widerstehen, sich an ihn zu lehnen und zu vergessen. Sie spürte Marinas und Michaels Augen immer wieder auf sich. Als Eric sie eindringlich anschaute und fragte, ob alles okay wäre mit ihr, schüttelte sie nur den Kopf.

Alles irgendwie verrückt.

Im Auto schwiegen sie. Eric hielt die meiste Zeit ihre Hand und Lina lehnte ihren Kopf erschöpft gegen die Fensterscheibe. Sie spürte mehr als deutlich, dass dies nicht ihr Tag war, und obwohl es ihr wirklich leid tat, konnte sie nichts gegen ihre Lethargie tun.

Als sie ankamen und Eric schnell um das Auto flitzte, um ihr beim Aussteigen zu helfen, lächelte sie leicht. „Danke.“

Doch Eric merkte, wie abwesend sie war. Mehr als ihre plötzlichen Stimmungsschwankungen belastete es ihn, nicht zu wissen, woran es lag. Er legte seinen Arm fest um ihre Taille und zog sie ganz nah an sich heran.

Lina riss sich zusammen und schenkte ihm ein weiteres, schwaches Lächeln. „Heute ist nicht so viel los mit mir.“

„Ich merke es“, erwiderte er vorsichtig. „Möchtest du lieber nach Hause?“

Lina schaute ihn unergründlich an. „Das soll wohl ein Scherz sein.“

„Ja, und dazu noch ein schlechter“, gab Eric zu. Ihm wurde ein wenig leichter ums Herz. Hatte er tief im Innersten tatsächlich geglaubt, ihre bedrückte Stimmung rührte daher, dass sie mit zu ihm kam? Heiße Motivation durchfuhr ihn. Er würde sie schon wieder zum Lächeln bringen! Er hatte den ganzen Nachmittag Zeit!

Gemeinsam gingen sie in die Küche. Lina lehnte sich an die Theke, während Eric die Inhalte der Schränke inspizierte.

„Also, worauf hättest du Hunger?“

Lina schaute ihn an. „Ähm...“

„Na komm, wir kochen uns was Leckeres.“

„Das... ist keine so gute Idee. Ich habe noch nicht oft gekocht.“ Ihre Stimme schwankte vor Unsicherheit.

Eric schenkte ihr ein breites Lächeln. „Jeder fängt irgendwann mal an.“ Dann nahm er ihre Hand und zog sie zu sich.

Sie entschieden sich für Spaghetti Napoli und einen gemischten Salat. Lina entwickelte großen Spaß daran, alles klein zu schnippeln und hörte aufmerksam zu, als Eric ihr die Zusammensetzung seines „Geheimdressings“ erklärte.

Es war angenehm.

Als die Nudeln und die Soße vor sich hin köchelten und der Salat fertig war, zog Eric sie in seine Arme. „Siehst du, war doch gar nicht so schwer. Du hast dich wundervoll geschlagen!“

Lina strahlte ihn an. Es tat gut, so liebe Worte zu hören.

Eric beugte sich zu ihr hinab und gab ihr einen langen Kuss. Zunächst spielten seine Lippen unendlich zärtlich mit ihr und fachten das Geflatter hunderter Schmetterlinge in ihrem Bauch an, doch als sich mehr Leidenschaft in den Kuss mischte, wurden ihre Knie weich. Sie spürte das Feuer, das in Eric loderte, als der Kuss immer länger, immer intensiver wurde. In ihrem

Kopf drehte sich alles. Tausend Stimmen schrien durcheinander, forderten sie auf zu fliehen, sich zurückzuziehen, zu verschwinden. Andere jedoch seufzten wohligh und genossen das Gefühl.

Die anderen Stimmen überwogen.

Als Eric sich schließlich nach einem nicht enden wollenden Moment von ihr löste, atmete er schwer und sein Blick war ganz benebelt.

Lina blickte ihn nur stumm an. Ihre Lippen waren geschwollen und noch zu einem halben Kussmund geöffnet. Sein Herz schlug schneller, während er den Wunsch, noch ganz andere Sachen mit ihr anzustellen, mit aller Kraft wieder unterdrückte. „Entschuldige, ich habe mich wieder unter Kontrolle.“

Nun löste sich Linas Starre und unter wild klopfendem Herzen lächelte sie ihn an. „Es ist doch nichts Schlimmes passiert.“

Eric's Blick verdunkelte sich. „Sag das nicht, sonst falle ich wieder über dich her.“

Nur kurz flackerte ein leichtes Unbehagen in ihr auf, dann schlug Lina ihm spielerisch auf den Arm. „Du könntest uns ja einen Kaffee kochen, während wir auf unser Essen warten.“

Von diesem abrupten Themawechsel wieder in die Realität geholt, trat Eric zurück und folgte ihrem Vorschlag.

*Was hast du dir nur dabei gedacht?,* schalt er sich selbst. *Das ist dir doch noch nie passiert. Du kannst sie nicht behandeln wie jedes x-beliebige Mädchen, das du schon aufgerissen hast. Behalt dein Blut mal lieber im Hirn!* Doch so sehr er es versuchte, er konnte seinen Ausbruch nicht bereuen. Kurzfristig hatte er einen Vorgeschmack darauf bekommen, wie es sein könnte... wenn sie nicht so anders wäre. Anders war das einzige Wort, mit dem er sie treffend beschreiben konnte. Obwohl Lina ihm nicht gerade das Gefühl gegeben hatte, sich gegen den Kuss zu wehren – er fühlte sich, als habe er eine unsichtbare Grenze überschritten. Und dieses verbotene Land reizte ihn sehr. Mit gerunzelter Stirn machte er ihnen Kaffee und trug die Tassen zum Küchentisch.

Das Essen schmeckte ihnen außerordentlich gut. Irgendwann kam Eva von der Arbeit und gesellte sich zu ihnen. Sie war erschöpft, aber fröhlich und freute sich zu sehen, wie ihr Sohn sich um Lina bemühte.

*Endlich,* so stellte sie fest, *ist er erwachsen geworden.*

Als die beiden schließlich nach oben gingen, dachten sie noch kein bisschen ans Lernen.

Lina ließ sich seufzend auf sein Bett fallen und blieb auf dem Bauch liegen. Eric setzte sich im Schneidersitz neben sie und betrachtete ihre schmale Gestalt.

„Ich bin pappsatt“, stöhnte sie in die Decke.

Er lachte auf. „Du hast ja auch echt eine Menge verdrückt.“

Unter Aufwendung aller Kraft drehte sie sich zur Seite und blickte zu ihm auf. „Genau das, was Frauen hören wollen.“

„Ich weiß.“

Für einen Moment grinsten sie sich an und Lina tauchte in seine strahlenden Augen ein, bis alles um sie herum verschwamm.

„Also“, begann Eric schließlich ernst. „Was hat dich heute so bedrückt?“

Sofort verschloss ihre Miene sich wieder. „Nichts.“

„Lina.“ Er nahm ihre verkrampfte Faust und umschloss die kalten, starren Finger. „Du kannst mir nichts vormachen.“

Frustriert drehte sie sich auf den Rücken. „Meine Güte, ich habe heute Nacht einfach nicht gut geschlafen. Nicht mehr und nicht weniger. Außerdem haben nicht nur Michael, sondern auch Marina mich mit ihren neugierigen Fragen genervt. Und ich hatte heute ein klein wenig schlechte Laune. Mehr. Nicht.“

Eric schaute sie stumm an.

„Lass das. Schau mich nicht so an.“ Sie seufzte entnervt auf.

„Wie schaue ich denn?“

„So, als wüsstest du ganz genau, dass ich nicht die Wahrheit sage.“

Eric lächelte sie verschmitzt an. „Mensch, woher das nur kommt.“ Er rutschte näher zu Lina und legte ihren Kopf vorsichtig in seinen Schoß. Während er ein paar Strähnen aus ihrer Stirn strich, sah er, wie sie sich langsam wieder entspannte. Mit geschlossenen Augen begann sie schließlich zu sprechen. „Ich war ziemlich durcheinander gestern Abend. Du musst wissen, das alles ist nicht sonderlich leicht für mich. Ich bin das nicht gewohnt, war immer eine Einzelgängerin. Und nun? Ich meine, plötzlich tauchst du in meinem Leben auf und meinst, dich einfach überall einmischen zu müssen. Das ist schon ziemlich frech! Und anstatt dass du darauf hörst, wenn ich dir sage, dass du mich in Ruhe lassen sollst, gibst du dir noch viel mehr Mühe...“ Sie verstummte kurz. Ihre stockenden Worte wurden langsam immer fester. „Und jetzt... ich begreife manchmal selber nicht, wie ich in dieser Situation landen konnte. Was du überhaupt an mir findest. Und ich weiß auch nicht, ob das Zukunft hat. Ich weiß ja nicht einmal, was ich selber für eine Zukunft habe! Das alles verunsichert mich und deshalb konnte ich heute Nacht kaum einschlafen. Und dann diese Albträume...“

Eric blickte sie stumm an. Es war, so kam es ihm vor, die bisher längste Rede, die er von ihr gehört hatte. Die vielen Emotionen, die in ihrer Stimme mitschwangen, erschütterten ihn nahezu.

Auch Lina schwieg plötzlich. Sie hatte Eric nicht nur einen tiefen Einblick in ihr Innerstes

gegeben, nein, sie hatte sich sogar fast verplappert

*(von den Albträumen erzählt, von ihm)*

und somit mehr Preis gegeben, als sie wollte. Sie hoffte inständig, dass er nicht weiter darauf einging, doch schließlich stellte er ihr die ungewollte Frage.

„Albträume? Wovon hast du denn geträumt?“

Lina rollte sich ein wenig enger zusammen. „Nichts... Spezifisches. Ich kann es nicht mehr genau sagen. Aber es war schlimm.“

Eric spürte, dass sie ihm wieder auswich, doch er drängte sie nicht weiter. „Ach, Kleines.“ Er streichelte ihr ein weiteres Mal über die Stirn.

Sie blieben noch eine Weile so liegen, jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Vor allem Lina grübelte ängstlich, ob sie zu viel gesagt hatte. Doch gleichzeitig konnte sie nicht abstreiten, dass ihr dieser Ausbruch gut getan hatte. Immerhin hatte sie endlich einmal ausgesprochen, was sie wirklich dachte.

Schließlich lernten sie doch – ein bisschen. Eric war nur halb bei der Sache, immer wieder gingen ihm Linas Worte durch den Kopf. So, wie sie es ausgedrückt hatte, fühlte er sich wie ein Trampel, der sich in ihr Leben gedrängt hatte.

War er das wirklich?

Nein. Er weigerte sich, das zu glauben. Nachdenklich blickte er das Mädchen an, das seine Gefühlswelt so sehr im Griff hatte. Vielleicht konnte er nicht beschwören, dass er sie aus rein logischen Gründen anziehend gefunden hatte, dass es vielmehr ihre geheimnisvolle, abweisende Art gewesen war, die ihn fasziniert und herausgefordert hatte... Und vielleicht hatte er sie am Anfang ein wenig bedrängt... Aber insgesamt hatte er reinen Gewissens gehandelt und bereute es auch nicht, dass sie nun neben ihm lag.

Nein, er hatte sich nicht einfach so in ihr Leben gedrängt.

Sie hatte es auch zugelassen.

Nun betrachtete er, wie sie mit nachdenklich gerunzelter Stirn über ihrem Biologiebuch hing, einen Text durchlas und dabei an ihrem Stift kaute.

Sein Buch lag unbeachtet neben ihm. Lernen konnte er auch, wenn er alleine war. Wann hatte er schon Zeit, Lina so lange bei sich zu haben und betrachten zu können?

Als sie schließlich seufzend das Buch zur Seite schob und ihm einen leicht amüsierten Blick zuwarf, machte sein Herz einen kleinen Sprung. „Du sollst dein Biobuch studieren, nicht mich!“, meinte sie vorwurfsvoll.

„Du bist aber viel interessanter“, erwiderte Eric schlicht. Die Röte, die sich in Linas Wangen schlich, zerstörte nun auch die letzte Chance, dass er sich noch einmal auf die Schulsachen konzentrieren konnte.

Als es dunkel wurde, brachte Eric Lina widerstrebend nach Hause. Am liebsten hätte er sie bei sich behalten, die ganze Nacht, die Woche, immer. Stattdessen stand nun wieder ein Abschied bevor, der wie üblich ein ungutes Gefühl in ihm auslöste.

„Pass auf dich auf, Kleines“, murmelte er und hauchte ihr einen zärtlichen Kuss auf die Lippen.

„Ach klar“, erwiderte sie schwach.

Als sie ins Haus ging, fühlte sie wieder die gewohnte Leere in sich aufsteigen.

Lina, die noch gestern mit sich selbst gehadert hatte, musste sich an diesem Abend eingestehen, dass sie sich etwas vormachte, wenn sie versuchte, sich einzureden, dass das mit Eric ein schnell zu beendender Fehler war. Der Kuss in der Küche haftete noch in ihrer Erinnerung und ließ ihre Beine schwach werden. Diese ungeahnte Leidenschaft...

In der Wohnung war es ungewohnt still und dunkel. Hatte sie tatsächlich Glück und der Rest war für diesen Abend ausgeflogen? Oder wartete eine unangenehme Überraschung auf sie? Leise schlich sie in ihr Zimmer, knipste das Licht an, erwartete für einen kurzen Augenblick sein gemeines Grinsen – und atmete erleichtert auf, als ihr Zimmer leer war. Sie würde ganz in Ruhe in der Erinnerung an den vergangenen Nachmittag schwelgen können...

An diesem Abend tat sie etwas, was sie noch nie zuvor getan hatte – sie ging zum Schlüsselbrett, griff bedächtig nach ihrem Zimmerschlüssel und schloss ihre Tür zu.

Auch heute würde sie Ruhe haben, dachte sie zufrieden.

Es geschah um ein Uhr zwölf. Lina war tief im Schlaf versunken, als sich ihre Türklinke leise nach unten drückte. Stefan stand, so betrunken, dass er sich am Türrahmen stützen musste, vor ihrer Tür und brauchte eine Weile, bis er verarbeitet hatte, wieso sie nicht aufging. In dem Moment wallte wilde, unzehmbare Wut in ihm auf.

Es war das laute Knacken, das Lina plötzlich wach riss. In dem verwirrten Dämmerzustand zwischen Schlaf und Bewusstsein fragte sie sich, ob das Haus zusammenbrechen würde, doch als sie die tobende Stimme hörte, riss sie schlagartig die Augen auf.

„Mach die verdammte Tür auf, verflucht nochmal! Du dummes Flittchen, dir werde ich's zeigen! In meiner Wohnung schließt mich keiner aus, nicht mal so ein Stück Scheiße wie du!“

Lina hörte nur allzu deutlich, dass er betrunken war. Ihr Blick flackerte unruhig durch das Zimmer, suchte nach einem Versteck, blieb beim Fenster hängen.

*(Der einzige Ausweg)*

Zu hoch. Viel zu hoch. Sie würde den Sturz kaum überleben. Dennoch übte das Fenster plötzlich einen großen Reiz auf sie aus.

„Lina-Baby, komm, mach die Tür auf. Dein Vater will nur sehen, ob alles okay ist mit dir und dir einen Gute-Nacht-Kuss geben.“ Die schmierig-weiche Stimme zeugte von seinem Strategiewechsel, fachte Linas Angst aber umso mehr an.

*Oh Gott, oh Gott, oh Gott...*

Ein weiteres Krachen. Die Tür gab nicht nach. Noch nicht. Lina wusste nur zu gut, welche Kräfte Stefan besitzen konnte. Sie wagte es kaum zu atmen, geschweige denn, sich zu bewegen. Welcher Teufel hatte sie nur getrieben, dass sie, dumm wie sie war, die Tür abgeschlossen hatte?

KRACH.

Lina wimmerte leise auf. Er wäre so oder so gekommen. Doch nun, nun würde es noch viel schlimmer werden. Er würde ihr wehtun. Wäre sie doch nur bei Eric geblieben!

Ihre Angst steigerte sich ins Unermessliche. Egal, was passieren würde, es wäre sicherlich nichts im Vergleich zu den letzten Malen... Und dabei hatte er in den letzten Wochen schon eine gesteigerte Brutalität entwickelt.

Plötzlich wurde es still. Schritte entfernten sich schlurfend. Hatte er etwa...?

Nein, Lina wagte es nicht zu hoffen. Er hatte sicherlich nicht aufgegeben. Oder? Eine ganze Weile lauschte sie starr im Dunkeln, konnte aber keine Geräusche ausmachen.

Sie zog leise raschelnd ihre Decke hoch bis zum Kinn und versuchte, ihre einzelnen Körperteile nach und nach zu entspannen.

Ganz vorsichtig.

Es verstrichen fünf weitere Minuten. Lina schloss unendlich erschöpft ihre Augen. Die ersten Wogen von Erleichterung flossen durch ihren Körper.

Dann hörte sie das Klicken im Türschloss.

## Vierzehn

Es war kurz nach sieben, als sein Handy losschrillte. Grunzend schlug er danach, hielt es für seinen nervenden Wecker. Er hatte gestern noch so lange wachgesessen... Die Nacht konnte noch nicht zu Ende sein!

Das Klingeln hörte nicht auf.

Frustriert warf Eric sich in seinem Bett herum.

„Du altes Mist-Teil....“ Langsam verflüchtigte sich der Schlaf aus seinen Sinnen und plötzlich merkte er, dass es gar nicht sein Wecker war.

Jemand rief ihn an.

Schlagartig war er wach. Wer rief schon um diese Uhrzeit an? Während er hastig nach seinem Handy tastete, versuchte er, seine Gedanken zu ordnen. Blinzelnd erkannte er Linas Namen auf dem Display. Erstaunt nahm er den Anruf an.

„Lina, bist du aus dem Bett gefallen?“, fragte er, ein Gähnen unterdrückend.

Die Leitung knisterte, mehr nicht. Eric runzelte die Stirn. „Lina?“

Plötzlich hörte er sie keuchend einatmen. Es klang nicht gesund. Sein Herz zog sich schmerzhaft zusammen. Die Welt schien stillzustehen, als er auf ein einziges Wort wartete, auf ein Lebenszeichen. Es dauerte eine halbe Ewigkeit, in der er nur dieses leichte, schmerzverzerrte Keuchen hörte. Zunächst verstand er ihre brüchige Stimme kaum.

„Bitte... hilf mir.“

Zehn Minuten später heulte sein Motor auf, als er ihn zu mehr Schnelligkeit anpeitschte. In aller Eile hatte er sich den Pulli und die Jeans vom Vortag übergeworfen. Die Zeit, sich Strümpfe anzuziehen, hatte er dafür aufgespart, sich etwas kaltes Wasser ins Gesicht zu spritzen, weswegen er nun barfuß in seinen Schuhen steckte, doch das war Eric völlig egal.

So durch die frühen Morgenstunden zu rasen war lebensmüde, das Glitzern auf der Straße verriet die tückischen Straßenverhältnisse, doch alles, woran er denken konnte, war ihre schwache Stimme.

*Bitte... hilf mir.*

Noch nie hatte er diese Worte aus ihrem Mund gehört und er zweifelte nicht daran, dass etwas Schlimmes passiert war. Seine Fingerknöchel leuchteten weiß, während er das Lenkrad

krampfhaft umklammerte.

*Ich bringe diesen Mistkerl um!* Eric hatte nicht den geringsten Zweifel, dass ihr Stiefvater ihr etwas angetan hatte. Noch nie war ihm die Fahrt so lange vorgekommen. Die Straßen erwachten gerade, der Verkehr war nur mäßig. Die meisten frühstückten noch, bevor der Morgenbetrieb aufgenommen werden müsste.

Mit quietschenden Reifen hielt er vor dem düsteren Wohnkomplex und eilte, so schnell es ging, zur Haustür. Sie war offen. Immer zwei Stufen auf einmal nehmend, rannte er hoch in den dritten Stock. Vor der Wohnungstür der Martins blieb er stehen und stellte erstaunt fest, dass auch diese einen kleinen Spalt offen stand. Vorsichtig schob er sich in den Flur und ließ die Tür hinter sich ins Schloss fallen. Muffige Nachtluft umschloss ihn sofort und legte sich drückend auf seine Brust. Er schluckte einmal tief und arbeitete sich vorsichtig zu Linas Zimmertür vor. Einen winzig kleinen Augenblick zögerte er, bevor er ihr Zimmer schließlich betrat. „Lina?“ Seine Stimme klang heiser vor Angst und Unbehagen. Er tastete nach dem Lichtschalter, um Licht in das tintenschwarze Zimmer zu bringen.

Die Glühbirne flackerte auf und Eric verschlug es die Sprache. Zuerst sah er das Durcheinander, die Verwüstung. Dann fiel sein Blick auf das Bett, unter dessen zerwühlten Laken er einen kleinen Fleck weißer Haut sah.

„Herrgott, Lina!“ Er stürzte sofort zu ihr.

Er hörte sie leise stöhnen. „Pass auf...“

„Was ist passiert? Bist du verletzt?“ Die Frage erübrigte sich, als Eric die Bettdecke zurückzog und das volle Ausmaß der Zerstörung erkannte.

Linas Gesicht wurde von einem riesigen, dunklen Hämatom beherrscht. Ihr linkes Auge bestand nur noch aus einem kleinen Schlitz und ihre Lippe war tief eingerissen. Sie trug ein dünnes Nachthemd, das die vielen blauen Flecke nicht verdecken konnte. Sie schien halb bewusstlos zu sein.

Tränen brannten in seinen Augenwinkeln, Tränen der Wut und der Angst. Am liebsten hätte er Lina wachgerüttelt und sie zur Rede gestellt, wer ihr das angetan hatte, doch sie schien starke Schmerzen zu haben und er wagte es kaum, sie zu berühren.

„Lina, du musst sofort ins Krankenhaus!“

Sie schüttelte kaum merklich den Kopf. „Nein... nicht...“

Wahnsinnig vor Wut richtete Eric sich auf und riss den großen Koffer von Linas Schrank. Er würde sie keine Sekunde länger hier lassen! Während er rasend schnell die wichtigsten Sachen zusammenpackte, fiel sein Blick auf etwas Glitzerndes am Boden.

Der Elfenanhänger.

Ein wilder, wütender Schrei entfloher seiner Kehle. Mit glühenden Augen drehte er sich wieder zu Lina um und sank neben ihr auf den Boden. „Lina“, redete er eindringlich auf sie ein. „Ich

muss dich hier fortschaffen, hörst du?“

Sie schaute ihn an. „Ich hatte die Tür abgeschlossen“, murmelte sie verschwindend leise.

Verwirrt schaute Eric sie an. Er wusste nicht, was sie damit meinte. Die Tür stand doch offen...? Seine Gedanken wirbelten wild durcheinander. „Lina, kannst du aufstehen?“

Sie verzog ihr Gesicht schmerzlich, während sie versuchte, sich ein wenig zu bewegen, und wurde noch bleicher.

In dem verzweifelten Bedürfnis, ihr helfen zu wollen, ohne aber zu wissen wie, wurde Eric immer wütender. Auf sich selbst, auf den Unbekannten, der ihr das angetan hatte

*(obwohl er sich schon recht sicher war, um wen es sich handelte),*

einfach auf die ganze Situation.

„Vielleicht sollte ich einen Krankenwagen rufen“, überlegte er laut.

„Nein!“, zischte Lina, plötzlich mit neu erwachter Kraft. „Keinen Krankenwagen...“

Noch einmal betrachtete er Linas zerschundenen Körper. Unter anderen Umständen hätte der Anblick ihrer milchig weißen Haut, die Rundung ihrer Brüste ihn vermutlich erregt, doch nun, da ihre unschuldige Schönheit von solch einer Gewalt befleckt war, blieb nichts als Mitleid und Schmerz. Jede einzelne Wunde tat ihm selber auch weh.

Schließlich schaffte Lina es, sich aufzurichten. Sofort rutschte ihr Nachthemd, dessen rechter Träger gerissen war, herunter. Unendlich vorsichtig griff Eric danach und zog es wieder hoch. „Wir müssen dir noch etwas anziehen. Es ist fürchterlich kalt draußen.“ Besorgt betrachtete er Linas Gesicht. Sie hatte ihre Augen halb geschlossen und schwankte leicht.

*Sie muss unter starken Schmerzen leiden...*

Eric fiel auf, dass neben den vielen dunkelblauen Flecken auch einige waren, die sich schon grün und gelb verfärbten. Ältere. Wie ein roter Schleier legte sich noch mehr Zorn vor seinen Blick. Es war nicht das erste Mal, dass sie verletzt worden war!

Nach kurzem Suchen fand Eric ihre Jogginghose und einen dicken, weiten Pulli und half ihr beim Anziehen. Noch immer wirkte Lina wie betäubt. Ihm fiel auf, dass es ansonsten mucksmäuschenstill in der Wohnung war. Als wären sie ganz alleine. Nachdem Lina schließlich angezogen war, half er ihr auf die Beine. Sie war zittrig und konnte kaum alleine stehen. Er überlegte ernsthaft, sie zum Auto zu tragen, hatte aber Angst, irgendwelche unentdeckten Verletzungen zu verschlimmern.

*Du musst einen kühlen Kopf bewahren! Du musst für sie mitdenken*, ermahnte er sich immer wieder. Sein Blick fiel auf den Koffer neben ihr.

„Am besten bringe ich erst den Koffer runter, dann hole ich dich“, schlug er vor, doch sie schüttelte den Kopf. „Nein, lass mich nicht hier alleine...“

„Also genau andersherum.“

Der Schweiß stand ihm eiskalt auf der Stirn, als er Lina langsam zur Haustür führte. Er schlang seinen Arm um ihre Taille, zuckte aber zusammen, als sie gepeinigt aufstöhnte. Dann spürte er wieso.

„Der Mistkerl hat dir die Rippen gebrochen!“, knurrte Eric, halb wütend, halb entsetzt. Wieder wollte er einen Krankenwagen rufen, doch Lina wehrte sich dagegen. Sie stützte sich schwer gegen ihn, als sie schließlich im Fahrstuhl standen. Eric atmete bewusst tief durch, um nicht vor Wut auszuflippen. Einzig der Gedanke, dass Lina gerade all seine Fürsorge benötigte, hielt seine mühsam kontrollierten Gefühle unter Verschluss.

Es war grauenhaft. Als sie schließlich, endlich, in seinem Auto saß, konnte er nur kurz aufatmen. Das Schlimmste würde noch kommen.

„Ich beeile mich!“, versprach er, nachdem er den Motor gestartet und die Heizung aufgedreht hatte. Zum Glück war noch ein wenig Restwärme vorhanden. Tatsächlich hatte Eric keine zwanzig Minuten in der Wohnung verbracht.

Als er zurück eilte, um den Koffer zu holen, schnappte er auch kurzerhand sämtliche Schulsachen, die auf ihrem Schreibtisch lagen, raffte sie zusammen und stopfte sie in Linas Schultasche. Dann noch das Buch, das sie gerade las und ein paar weitere persönliche Dinge, die er auf Anhieb fand. Er wäre verdammt, wenn er Lina auch nur ein weiteres Mal in diese Wohnung ließe.

Ihren Schlüssel nahm er nach kurzem Überlegen auch mit.

Als er wenige Augenblicke später keuchend neben dem Auto stand und ihre Sachen auf den Rücksitz warf, stellte er erleichtert fest, dass sie noch immer bei Bewusstsein war.

Noch.

Auf dem ganzen Weg bis zum Krankenhaus redete er auf sie ein, plapperte einfach vor sich hin. Er wollte, dass sie wach blieb, dass sie seine Nähe spürte. Ein paar Mal verdrehte sie ihre Augen und jagte ihm einen Riesenschreck ein, doch als er schließlich beim Stadtkrankenhaus ankam und mitten vor dem Eingang auf einem Taxiplatz parkte, hatte sie ihre Augen geöffnet. Ein widerwilliges Stöhnen entfuhr ihren Lippen.

Die folgenden Geschehnisse verschwammen zu einem einzigen Nebelschleier. Kaum hatte er mit Lina das Krankenhaus betreten, kam ihm eine Schwester entgegen, die voller Entsetzen die nächsten Schritte einleitete. Im nächsten Moment befand er sich schon in der Aufnahme, wo Lina im grellen Licht der Scheinwerfer noch bleicher als der Tod auf der Liege lag und im schwammigen Dämmerzustand die ersten Untersuchungen über sich ergehen ließ. Hilflos stand er daneben und fühlte sich ständig im Weg – und das, obwohl er nicht einmal wirklich wahrgenommen wurde. Er verstand nicht viel, doch das Bisschen, das er aufschnappen konnte, klang nicht gut.

Gar nicht gut.

Das Piepen der Geräte, die vielen verschiedenen Blutkanülen, die gefüllt wurden... Als Lina schließlich zum Röntgen in einen anderen Raum geschoben wurde, ging er ihr langsam nach. Sein Kopf war wie leergefegt. Er wusste nicht, wie ernst es um Lina stand. Natürlich schwebte sie nicht in Lebensgefahr, doch sie hatte einige ernsthafte Prellungen, ihre linke Schulter war ausgekugelt und zwei Rippen im rechten Rippenbogen waren angebrochen.

Ganz zu schweigen von ihrem Gesicht. Es war grauenhaft.

Als man sie auf ein Zimmer brachte, lief er ihr hinterher. Er schaffte es kaum, den Anschluss an die aktuellen Geschehnisse zu behalten, zu viel passierte in zu kurzer Zeit. Er hatte bisher kein Ventil für seine übermäßigen Emotionen gefunden, weshalb er förmlich am ganzen Körper zitterte. Keine Sekunde ließ er Lina aus den Augen, beobachtete ganz genau, was die Ärzte und Pfleger mit ihr anstellten. Jedes Mal, wenn ihr Gesicht sich zusammenkrampfte, wallte der Zorn in ihm auf. Nur mühsam gelang es ihm, seine Wut nicht auf das Pflegepersonal zu richten, das ja doch nur helfen wollte.

Schließlich waren sie für einen Moment alleine. Langsam trat er zu ihr ans Bett und hockte sich auf den Stuhl, der Platz für Besucher bot. Lina hatte ihre Augen geschlossen. Im hellen Vormittagslicht sahen ihre Verletzungen noch grotesker, noch grauenhafter aus. Er räusperte sich leise. „Lina?“

Ihre Augenlider flatterten und ein heiseres Räuspern entkam ihrer Kehle. Schließlich blickte sie ihn aus flackernden Augen an.

Erleichtert griff er nach ihrer Hand. „Hey, du bist wach.“

Ihre blasse Haut strahlte im unbarmherzigen Krankenhauslicht. Während Eric unruhig auf der Stuhlkante hin und her rutschte, befürchtete er, sie würde vor seinen Augen zerbrechen. Oder sich in Luft auflösen.

Dünn genug war sie ja.

So etwas wie die Erinnerung eines Lächelns zupfte an Linas Mundwinkeln. „Ja, sieht so aus.“

Vorsichtig umfassten seine Finger die ihren noch fester und wärmten ihre kühle Haut. Ein kleines Pflaster umschloss die Nadel, die in ihren Handrücken geschoben worden war, um Infusionen zu ermöglichen, doch derzeit war sie an keine angeschlossen.

„Wie lange tigerst du schon durch die hiesigen Flure?“, fragte sie ihn in einem misslingenden Versuch zu scherzen.

Eric nahm sie vollkommen ernst und zuckte mit den Schultern. „Seit heute Morgen. Ich muss doch aufpassen, dass sie dich gut behandeln.“

Lina seufzte auf und verzog dabei das Gesicht

*(ihre Rippen taten weh, oh Gott)*

gequält. „Ich will hier raus.“ Die Worte „nach Hause“ brachte sie nicht über die Lippen.

„Ja, darüber müssen wir auch noch sprechen.“ Eric verstummte wieder, und für eine Weile herrschte Schweigen, einzig durchbrochen durch das leise Rascheln der gelbgestreiften Krankenhausbettwäsche.

Er schien sich sichtlich sammeln zu müssen – eine Tatsache, die Lina nicht entging und die ihr trotz ihrer misslichen Lage einen Schauer über den Rücken jagte. *Jetzt gibt er dir den Laufpass. Das ist alles zu viel für ihn. Wen wundert's?*

Doch als er sie schließlich eindringlich anschaute, kam es noch schlimmer als erwartet. „Wie lange schon?“

Sofort erloschen ihre schwach grün leuchtenden Augen und sie drehte ihren Kopf zur Seite. Entsetzt merkte Eric, wie sich glitzernde Tränen ihren Weg über ihre Wange bahnten. All seine Ängste, sie – körperlich – zu verletzen oder ihre bestehenden Schmerzen zu verstärken, verblassten, und er schob sich auf die Bettkante. Die Federn quietschten protestierend.

„Bitte nicht! Dreh dich nicht weg!“, bat er sie. Irgendwie hatte er plötzlich das Gefühl, über der ganzen Situation zu schweben, zu beobachten. Wie hatten sie nur hier enden können? Zum wiederholten Male pulsierte die entsetzte Energie durch seinen Körper, die ihm die Kraft gab, sich dem Tag zu stellen. Grelle Zornröte umrandete seinen Blick, als er daran dachte, wie er Lina an diesem Morgen vor einer gefühlten Ewigkeit vorgefunden hatte, wie er sie in sein *gottverdammtes* Auto gebracht und sie hierher gefahren hatte.

Entgegen der wütenden Energie, die in ihm tobte, umfasste er zärtlich ihr Kinn und drehte ihr Gesicht zu sich, bis ihre Blicke sich kreuzten.

„Ich ertrage es nicht, wenn du dich von mir abwendest. Bitte!“

Sie blieb stumm, doch als seine Finger sich lösten, blickte sie ihn weiter an. Oder zumindest in seine ungefähre Richtung. Der Schmerz, die Angst in ihren Augen bereiteten ihm Übelkeit. Er griff wieder nach ihrer Hand und umfasste ihre starren Finger. „Lina, ich will dir helfen. Ich werde dir helfen. Aber ich weiß nicht genau, wie ich das anstellen kann. Ein paar Dinge muss ich einfach wissen, damit es für uns beide einfacher wird.“ Er machte eine kurze Pause, in der er sich räusperte. „Aber dazu gehören auch unschöne Dinge. Ich habe blaue Flecken gesehen, die schon weitaus älter sind als einen Tag. Ich habe die Ärzte gehört. Bitte sag mir, wie lange er dir schon weh tut.“

Linus Herz wurde schwer. Pumpete mit jedem Schlag mehr Eiswasser durch ihren Körper. Sie wusste, Eric würde nicht eher ruhen, bis er alles wusste, was es für ihn herauszufinden galt. Aber wie sollte sie mit ihm über die unaussprechlichen Dinge sprechen, die sie über Jahre zu dem gemacht hatten, was sie nun war?

Stefans Mädchen, auf Gedeih und Verderb ausgeliefert, bis einer starb.

Panik schnürte ihre Kehle zu, als wolle sie verhindern, dass auch nur ein einziges Wort ihre Lippen verließ.

Eric's Finger umschlossen die ihren noch fester, haltgebender.

Oh, sie wollte es ihm so sehr sagen. Der Drang, sich endlich jemandem anzuvertrauen, die tonnenschwere Last auf ihren Schultern mit jemandem zu teilen und somit zu verringern, war innerhalb der letzten Wochen immer stärker geworden und erreichte nun seinen Höhepunkt. Doch wie sollte sie das Schweigen brechen, das sie sich in jahrelanger Übung antrainiert hatte? Es war, als würde reines organisches Versagen sie daran hindern. Der Mund, ihre Zunge, Stimmbänder – alle reagierten nicht auf die Impulse, sich mitzuteilen. Sie ignorierten es schlicht und ergreifend. Irgendwann würde sie unter dieser Last zerbrechen und ihr Gefühl sagte ihr, dass dieser Moment sehr nahe gekommen war. Wieder sammelten sich Tränen in ihren Augenwinkeln.

*Versteh mich einfach*, flehte sie ihn stumm an. *Errate, was mit mir ist, dann muss ich es nicht aussprechen!*

Doch Eric verstand nicht. Kein aufkeimendes Wissen erhellte – oder in diesem Fall verdüsterte – seine Miene. Stattdessen beugte er sich zu ihr hinunter und streichelte mit seiner freien Hand sanft über ihre Wange.

„Ich bin immer für dich da, ganz gleich was passiert.“

Es war dieses Versprechen, das ihre Schutzmauer noch weiter zum Einstürzen brachte. Plötzlich platzte das böartige Geschwür, das tief in ihr lauerte, auf, und Worte bahnten sich wie Galle durch ihre Kehle, ehe sie auch nur verstand, was passierte. Ehe sie sich versah, platzten sie schließlich aus ihr heraus: „Seitdem ich sieben bin.“

Das musste man Eric lassen. Auch wenn die Information ihn traf wie ein gezielter Schlag in seinen Magen, verriet nur ein kurzes Aufblitzen in seinen Augen sein Entsetzen.

*Sei stark, sei stark, sei für euch beide stark*, schoss es ihm immer wieder wie ein Mantra durch den Kopf. Lina brauchte jetzt jemanden, der sie vorbehaltlos stützen würde. Er merkte, dass sie sich ihm gerade verletzlich geöffnet hatte. Noch nie hatte er sie so gebrochen gesehen wie in diesem Moment. Dennoch rückte nun alles in ein anderes Licht. All die vielen Momente, in denen er gespürt hatte, dass etwas nicht stimmte, in denen Lina ihm irgendwie seltsam vorgekommen war. Ja, scheinbar hatte er es damals schon gespürt, als er sich in seiner ersten Stunde auf der neuen Schule neben sie gesetzt und sich über ihren merkwürdigen Ausdruck in den Augen gewundert hatte. Am liebsten hätte er sie einfach in die Arme genommen und irgendwo hin getragen, wo ihr niemand mehr wehtun konnte.

Doch vor ihren Erinnerungen würde er sie niemals schützen können.

Er wappnete sich für die weitaus schlimmere Frage, die nun zwangsläufig folgen musste und die es zu stellen galt. Eine Gänsehaut überzog seinen ganzen Körper, als er sich noch näher über sie beugte, um seine Frage in heiserem Flüsterton zu stellen.

„Hat er dir auch noch... anders... weh getan?“

In diesem Moment schien die Welt um ihn herum anzuhalten. Für einen winzigen Augenblick dachte er erleichtert, dass sie verneinen würde, doch als sie unendlich langsam die Augen schloss und ihre letzte Lebensenergie während einer einzigen Nickbewegung aus ihren Poren versickerte, war es diesmal sein Herz, das brach.

Immer fester schlug er zu. Schweiß lief ihm in Strömen über die Stirn, troff in seine Augen und durchtränkte sein Shirt. Immer weiter ließ er sich von seinem ungezügeln Zorn treiben, während nach und nach seine Fingerknöchel aufplatzten und feine Blutstropfen durch die Luft flogen.

*Dieser dreckige, alte Mistkerl*, schoss es ihm durch den Kopf, während wieder und wieder Bilder von Lina vor seinen Augen schwebten.

Lina, zerschunden, versteckt in ihrem Bett in der Dunkelheit.

Verletzt und halb bewusstlos neben ihm im Auto.

Lina, wie sie zwischen den Bettlaken des Krankenhauses nahezu verschwand.

Seine Wut

*(nein, sein Zorn, sein blinder, hasserfüllter Zorn)*

steigerte sich, entfachte noch heißere, gleißend rote Kräfte.

Ein animalisches Knurren entkam seiner Kehle, als er zum letzten, todbringenden Schlag ausholte, immer *sein* Bild vor Augen, und der Boxsack mit einem tiefen Keuchen nach hinten schwang.

Das Zittern in seinen Armen rief ihn langsam zur Besinnung. Wackelig stolperte er auf die Bank zu, die an der gegenüberliegenden Wand stand, und ließ sich schwerfällig darauf sinken.

Nun wurde ihm langsam der Schmerz bewusst, der durch seinen Körper strahlte, von seiner aufgeplatzten Haut über seine Muskeln, die er ohne jegliches Aufwärmtraining so beansprucht hatte, bis hin zu...

...dem allerschlimmsten, dem Schmerz tief in seinem Inneren. Jetzt, wo er, den Boxsack als Ventil, all seinen Zorn aus sich herausgeprügelt hatte, war Platz für weitaus schlimmere Emotionen entstanden.

Er hatte Angst. Angst um Lina und davor, wie es nun weitergehen würde. Nicht nur mit ihnen, sondern vor allem mit ihr.

Das Entsetzen darüber, was mit ihr geschehen war. Über so einen langen Zeitraum, in der eigenen Familie.

Die schwächere, aber umso schwelendere Wut auf sich selbst, die sich stetig tiefer in seine Eingeweide fraß. Hätte er etwas ahnen können? Sollen? Er war sich sicher, ja, er hätte merken müssen, dass etwas

*(nicht etwas, sondern was genau)*

nicht stimmte. Genügend Gelegenheiten hätte er gehabt.

Wie in einem Zeitraffer rasten sämtliche Augenblicke vor seinem inneren Auge vorbei, in denen er Lina mit ungutem Gefühl betrachtet hatte, als er vermutet hatte, dass etwas nicht stimmte, ohne aber näher nachzuhaken...

Und dann... war da einfach nur noch Trauer. Um das Mädchen, das nie auch nur die Chance auf eine normale Kindheit gehabt und sich als selbsternannte Außenseiterin vor Nachfragen geschützt hatte.

Er trauerte um die Lina, die er in seltenen Momenten hatte erleben können und die nun, geschlagen und geschunden, sicherlich erst einmal Abschied genommen hatte.

Eric tat etwas, was schon ewig nicht mehr geschehen war: Er kauerte sich zusammen, verbarg sein Gesicht in seinen Händen und weinte.

## Fünfzehn

Wieder einmal schaute Lina starr ins Leere, als Eric den Raum betrat. Sie war nun schon drei Tage im Krankenhaus und hatte sich seitdem – abgesehen von ihren Gängen ins Badezimmer – nicht aus dem Bett bewegt. Schon spürte Eric wieder diese hilflose Frustration, die ihn fast augenblicklich in den Griff nahm.

„Hey, Lina“, begrüßte er sie vorsichtig, doch viel mehr als ein kurzes Nicken in seine Richtung brachte sie nicht zustande. So ging es nun schon die ganze Zeit. Seit jenem Augenblick, als er die Wahrheit erfahren hatte, schien Lina sich mehr und mehr in sich zurückzuziehen. All seine nervöse Energie und die hilflose Wut machten Eric rastlos, und das sogar so sehr, dass er dabei fast vergaß, Lina die Zeit zu geben, die sie brauchte. Furchtbares war geschehen und es würde sicherlich weitergehen, wenn sie nicht etwas dagegen taten, doch Eric bekam nicht einmal den Hauch einer Chance, mit Lina über ihre Zukunft zu sprechen. Nicht einmal über die nächsten Tage und die notwendigen Schritte, die gegangen werden mussten.

Er verstand es ja, doch gleichzeitig wollte er es nicht verstehen. Konnte es nicht. Er hatte bisher mit niemandem darüber gesprochen, selbst mit seiner Mutter nicht. Natürlich wollte sie wissen, warum Lina im Krankenhaus war, doch er konnte es ihr einfach nicht sagen. „Vertrau mir bitte, ich werde es dir früh genug erklären“, hatte er sie gebeten, in dem Bewusstsein, dass er dadurch alles nur noch schlimmer machte. Wie auch nicht, er selber würde durch so eine hinhaltende Bemerkung ebenfalls mit Misstrauen und Neugierde reagieren. Es wäre einfacher gewesen, sich eine Geschichte auszudenken, doch er wollte seine Mutter nicht anlügen und rechnete es ihr hoch an, als sie ihn kurz in den Arm nahm und ihm zuflüsterte, dass sie sich sicher sei, er würde das Richtige tun.

Eric hatte schlucken müssen.

Wie sollte er das Richtige tun, wenn er selber mit der Situation überfordert war?

Die Zeit verging wie im Flug. Wieder einmal hatte er einen langen Tag hinter sich. Bevor er zur Schule gegangen war

*(ja, tatsächlich, ein paar Veranstaltungen fanden noch statt)*

hatte er Lina schon im Krankenhaus besucht. Zudem war vieles zu erledigen gewesen, in den letzten Tagen hatte er einiges liegen lassen. Das einzige, was ihn die ganze Zeit über motiviert hatte, war die Tatsache, dass Lina sich langsam erholte, zumindest physisch.

Zuletzt war er noch eine ausgiebige Runde joggen gewesen, hatte sich immer weiter angepeitscht, bis er die nervöse Energie, die seit einiger Zeit stets durch seinen Körper pulsierte, einigermaßen beruhigt hatte. Noch immer spürte er die Wärme in seinen Muskeln, die sich nur langsam verflüchtigte, während er mit hallenden Schritten den Krankenhausflur

hinabging. Mittlerweile war es sechs Uhr. Die Tasche mit den Schulbüchern – Lina wollte anfangen, etwas Sinnvolles mit ihrer Zeit zu tun – hing schwer an seiner Seite. Eric befürchtete, dass sie schon heute Abend damit beginnen wollte.

*Wehe*, brummelte er innerlich, *das ist so ziemlich das Letzte, auf das ich nun Lust habe!* Dennoch, das wusste er jetzt schon, würde er ohne zu murren mit ihr auch das allerletzte Buch wälzen, wenn er sie dadurch ablenken konnte. Außerdem war dies das erste Anzeichen von Lebensenergie, das sie von sich gab. Typisch Lina, dass dieses sich ums Lernen drehte.

Als er ihre Zimmertür erreichte, klopfte er zwar kurz an, wartete aber nicht auf eine Antwort – wie üblich. In der Erwartung, Lina wie bisher im Bett liegend in ihrem Einzelzimmer vorzufinden, blieb er verduzt stehen, als er einen Mann über ihr Bett gebeugt sah.

Der Anblick traf ihn unvorbereitet.

Selbst wenn er nicht damals schon einmal an der Haustür der Martins eine zweifelhafte Bekanntschaft mit ihm gemacht hätte – der wutverzerrte Ausdruck in dem der Tür zugewandten Gesicht, der nur kaum von Überraschung verdeckt wurde, sowie Linas zusammengekauerte Gestalt, hätten es sofort verraten.

Polternd ließ Eric die Büchertasche fallen und trat mit geballten Fäusten auf den Mann

*(nein, das Monster)*

zu.

„Aber hallo!“, knurrte Stefan und wandte Lina ganz den Rücken zu.

Eric's Blick huschte kurz zu ihr hinüber, sodass er sah, wie sie langsam die Augen schloss. Dieser Hauch von Bewegung, diese winzige Regung fachte seinen seit Tagen unterdrückten schwelenden Zorn an, bis erste züngelnde Flammen entstanden und seine Eingeweide brannten. Am liebsten hätte er sich auf ihn gestürzt. Zu gern hätte er gespürt, wie Stefans Nase unter seinen Fingerknöcheln brach, hätte ihm voller Freude Schmerzen und noch viel mehr Schmerzen zugefügt...

...doch nicht jetzt. Nicht, wenn Lina anwesend war.

„Verschwinde hier. Sofort!“, würgte er stattdessen mühsam beherrscht zwischen zusammengepressten Zähnen hervor.

Stefan lachte kalt auf.

Er lachte! Eric konnte sich kaum noch zurückhalten.

„Ist es nicht meine Aufgabe, dies zu sagen?“ Langsam kam Stefan näher, ein überhebliches Grinsen auf den Lippen.

Eric hätte ihm so vieles an den Kopf werfen können, die schlimmsten Schimpfworte kamen ihm in den Sinn

*(geschweige denn von dem Impuls, ihm die Eingeweide herauszureißen),*

aber er begnügte sich mit einem „Dafür wirst du büßen!“

Stefans Augen blitzten auf, als wollte er sagen „Im Leben nicht!“. Als er Eric passierte, zitterte dieser am ganzen Leib.

„Ich wollte sowieso gerade gehen. Was gesagt werden musste, wurde gesagt.“ Stefans Atem streifte Erics Wange, als er näher kam. „Das passiert, wenn man mir mein Mädchen wegnehmen will“, zischelte er kaum hörbar in Erics Ohr, lachte ein weiteres Mal kalt auf und ehe Eric reagieren konnte, war er schon durch die Tür verschwunden.

Für einen winzigen Moment wollte er hinterherrennen, wollte seine Beherrschung vergessen. *Hat er gerade mir die Schuld für dieses Desaster gegeben?*

Seine Muskeln zuckten erwartungsvoll, seine Kräfte ballten sich... Doch trotz allem war es ihm wichtiger, zu Lina zu gelangen. Mit zwei langen Schritten war er an ihrem Bett.

„Alles okay mit dir?“

Die Worte hallten in Linas Kopf, als befände sie sich in einem großen, leeren Raum. Ob alles okay mit ihr war? Schwer zu sagen. Was bedeutete schon okay? Was waren das für leere Worte? Lina bewegte ihren Kopf in einer neutralen Weise, die die Frage weder bejahte, noch verneinte. Immerhin reagierte sie.

Immer noch völlig zittrig setzte Eric sich auf die Bettkante.

„Lina!“ Da sie ihn noch immer nicht anschaute, griff er vorsichtig nach ihrer eiskalten Hand. „Hey, er ist weg. Ich bin jetzt bei dir. Dir kann nichts mehr passieren.“ Bei diesen Worten bildete sich ein dicker Kloß in seiner Kehle. War es wirklich so? Konnte ihr nun nichts mehr passieren? Stefan hatte es wieder geschafft, ihr weh zu tun, und das, obwohl er sich geschworen hatte, das zu verhindern. Aber wie hätte er ahnen können, dass er ins Krankenhaus käme...? Es ging nicht anders, er musste Lina von hier fortschaffen. An einen Ort, der sicherer war. An dem er sie besser beschützen konnte...

„Hey, Süße.“ Zärtlich legte er eine Hand um ihr Gesicht und zog es sanft in seine Richtung.

Lina ließ es mit sich geschehen.

Wie in einem Gefängnis fühlte sie sich in ihrem Körper. Er machte sie angreifbar für den Willen anderer, dies war wieder ein Beweis dafür. Sie wollte Eric nicht anschauen, konnte es einfach nicht. Diese wissenden Augen, die überquollen vor Sorge, Angst und Zärtlichkeit, machten sie fast wahnsinnig. In manchen Situationen fragte sie sich, ob es nicht besser gewesen wäre, Eric nichts zu erzählen. Immerhin wäre dann diese furchtbare Mischung aus Verzweiflung, Sorge und Angst verschwunden, die ihn in den letzten Tagen beherrschte.

Andererseits...

Sie erbebte, als sie ihn anschaute. Und als würde sich der Schock über den unerwarteten

Besuch langsam verflüchtigen und den wahren Emotionen Platz machen, lösten sich die ersten Tränen und flossen ihre Wangen hinab. Sie sah die unausgesprochenen Worte, die Eric auf der Zunge lagen, doch er tat das einzig Richtige: Er nahm sie in den Arm und gab ihr den nötigen Schutz, damit sie sich ihren Gefühlen hingeben konnte.

Später wünschte sie sich wieder, er wäre niemals gekommen. Stefan hier bei ihr vorzufinden hatte ihn deutlich mehr erschüttert als sie selber. In Wahrheit hatte es sie nicht überrascht, dass er sie gefunden hatte – wenn er das wirklich wollte, schaffte er es auch –, vielmehr darüber, dass er sich überhaupt die Mühe gemacht hatte, sie zu besuchen.

Naja, warum er das wohl getan hatte, war klar. Revier markieren. Sie einschüchtern.

Stumm starrte sie Eric an, der in langen Schritten durch das Zimmer lief. Merkwürdigerweise wurde sie immer ruhiger, je aufgebracht er wirkte.

„Ich würde dich am liebsten jetzt schon mitnehmen, aber es ist zu spät dafür und kein Arzt da, mit dem ich das absprechen kann. Wir sollten erst mit den zuständigen Personen sprechen. Obwohl ihnen keine Wahl bleibt, morgen hole ich dich hier raus!“

Die ganze Zeit über plante er schon, sie aus dem Krankenhaus zu schaffen, und obwohl es das war, was sie sich am sehnlichsten wünschte, hatte sie plötzlich Angst. Wo sollte sie bloß hin?

Eric blieb abrupt stehen und schaute sie stirnrunzelnd an.

Offenbar hatte sie ihre letzte Frage laut ausgesprochen, und sie zuckte zusammen.

„Zu mir- natürlich“, erwiderte er, als hätte es daran niemals einen Zweifel gegeben. „Du kannst das Gästezimmer ganz für dich haben. Ich habe es vor ein paar Tagen schon eingerichtet, um ehrlich zu sein. Du hattest doch nicht ernsthaft vor, in diese Hölle zurückzukehren, oder?“

Lina schaute ihn mit großen Augen an, in der Hoffnung, dass sie verriet, was sie dachte. Noch immer fiel ihr das Sprechen sehr schwer.

*Ich kann nicht zu dir ziehen. Das kann ich nicht. Und er wird es auch nicht zulassen.*

Als würde er sie tatsächlich verstehen, sank er neben ihr auf das Bett und griff nach ihrer Hand. „Lina. Ich kann verstehen, dass es dir unangenehm ist, bei dir fremden Menschen zu wohnen.“ Bei diesen Worten verzog er sein Gesicht schmerzhaft, er fühlte sich alles andere als fremd ihr gegenüber. „Aber du kannst nicht in deine alte Wohnung zurückkehren. Irgendwann wird der Kerl dich umbringen! Und ich werde keine einzige Sekunde Ruhe haben, wenn du dort bist, jetzt, wo ich weiß, was er dir angetan hat. Nein, dass du dorthin zurückkehrst, steht gar nicht erst zur Debatte!“ Er sprang vom Bett auf und seine Stimme, die vorher eindringlich und besorgt geklungen hatte, wurde nun eiskalt wie Stahl. „Dieses Stück Scheiße wird nicht mehr in deine Nähe kommen – nicht, wenn ich es verhindern kann.“ Er blickte sie an. „Und dazu muss ich dich ganz nah bei mir haben.“

Lina öffnete ihren Mund, schloss ihn aber gleich wieder. Die unterschiedlichsten Bilder wirbelten durch ihren Kopf. Das Wohnzimmer mit den vielen Büchern, das kleine Bad von Eric mit der Badewanne, seine wunderschönen Eltern, der Vorgarten und die private Atmosphäre wechselten sich mit dem stechenden Blick Stefans, ihrem kalten, abweisenden Zimmer und der muffigen abgestandenen Luft ab – mit dem Ergebnis, dass sie noch mehr Angst bekam bei dem Gedanken, nicht mehr in die alte Wohnung zurückzukehren.

Er würde sie umbringen, wenn er sie das nächste Mal in die Finger bekam!

Sie sagte das erste, was ihr in den Kopf kam. „Du wirst mich nicht immer beschützen können.“ Ihr kläglicher Versuch, ihm rational zu erklären, dass sie seinen Schutz nicht brauchte, scheiterte an ihrer zitterigen Stimme, und Eric missinterpretierte es als Angst. Er schob seine Hände tief in seine Hosentaschen und schaute sie ernsthaft an. „Ich werde mir die größte Mühe geben, das verspreche ich dir.“

Und obwohl er es nicht hatte sagen wollen, rutschte es ihm heraus. „Ich liebe dich, Lina!“

Sie erstarrte, vergaß fast zu atmen. Sie merkte, wie sich etwas in ihrem Inneren löste, und für einen winzig kleinen Moment verblasste alles um sie herum.

Es war das erste Mal, dass er es gesagt hatte, und plötzlich fühlte sie sich etwas besser.

Eric, der sich am liebsten verflucht hätte, sah, wie Lina plötzlich lächelte. Ganz schwach nur, aber es war immerhin das erste Lächeln seit Tagen, und schon bereute er nicht mehr, die Worte ausgesprochen zu haben.

Er hatte bemerkt, wie wichtig sie ihm tatsächlich geworden war, seitdem sie im Krankenhaus lag, und war sich seiner Gefühle sehr sicher. Er hatte sogar schon mit Sascha drüber gesprochen, der es kaum glauben konnte.

„Du bist sesshaft geworden, Alter!“

Dieses Gefühl hatte sich in Eric ausgebreitet und ihn mit Wärme erfüllt. Dennoch hatte er sich vorgenommen, es Lina nicht zu sagen, bevor sie wieder ein wenig stabiler war – er hatte Angst gehabt, sie mit seinen Gefühlen nur zusätzlich zu erdrücken – doch nun stellte er fest, dass es ihr sogar gut tat.

Grinsend setzte er sich wieder zu ihr. Zumindest für kurze Zeit hatte sich seine Rastlosigkeit gelegt.

Lina griff nach seiner Hand und drückte sie schwach. Das war der größte Liebesbeweis, den er von ihr erwarten konnte, und für den Moment fühlte sich alles richtig an.

Am nächsten Morgen machte ihnen der Arzt während der Visite kaum Schwierigkeiten. Linas Verletzungen verlangten vor allem Ruhe, die sie, wie Eric hoch und heilig versprach, im

eigenen Bett ebenfalls zur Genüge bekommen würde. Da das Personal Eric regelmäßig bei Lina gesehen hatte und ihnen klar war, dass er nur ihr Bestes wollte, stimmten sie schließlich zu, und in rasender Eile packte Eric ihre Sachen zusammen, während der Arztbrief geschrieben wurde.

Als sie endlich im Auto neben ihm saß, atmete er tief durch. Mit jedem Kilometer, den er sich seinem Zuhause näherte, spürte er, wie der Druck von ihm abfiel. Stefan wusste nicht, wo er wohnte, weshalb es für Lina momentan kaum einen besseren Rückzugsort geben konnte.

Lina war hin- und hergerissen. Natürlich fand sie es merkwürdig, nun mehr oder weniger in das Haus der Jansens zu ziehen, doch irgendwie war es auch...

...befreiend. Für den Moment vielleicht.

Eric's Hand schob sich auf die ihre und drückte sie aufmunternd, ganz leicht und vorsichtig, als sie schließlich das Haus betraten. Sie waren alleine, da seine Eltern arbeiten waren, und Lina war das nur recht. Er begleitete sie in das Zimmer, in dem sie zukünftig schlafen würde, und ihr Herz machte einen kleinen Satz, als sie sah, wie er mit den wenigen Sachen, die er aus ihrem Zimmer an jenem Morgen mitgenommen hatte, eine vertrauliche Atmosphäre geschaffen hatte.

„Ähm. Am besten legst du dich direkt ins Bett. Ich räume alles weg. Du hast nebenan ein kleines Gästebad mit Toilette und Dusche, wenn du aber baden willst, bist du bei mir herzlich willkommen“, erklärte Eric etwas unbeholfen. Jetzt, da Lina da war, wurde ihm so richtig bewusst, was das bedeutete. Er versuchte, seine Gefühle und Hoffnungen zu unterdrücken – nun ging es nicht darum, sie zu umwerben, sondern einzig darum, dass sie gesund wurde!

Da Lina sich tatsächlich sehr schwach fühlte, leistete sie seinem Vorschlag Folge und sank auf die Matratze. Es handelte sich um ein extrabreites Bett. Eric hatte sich für kuschelige Frotteebettwäsche entschieden und Lina fühlte sich direkt viel wohler als in dem steifen, schmalen Krankenhausbett. Eine Woche hatte sie dort gelegen. Sie erschauerte.

„Hier, der ist doch sicher bequemer“, rief Eric und warf ihr einen dünnen Jogginganzug zu. „Soll ich dir beim Umziehen helfen?“

Es war lieb gemeint, doch Lina errötete und schüttelte den Kopf. Schon im Krankenhaus hatte er ihr helfen wollen, und sie fand es auch wirklich nett von ihm

*(er soll mich nicht nackt sehen mit all den Verletzungen, das eine Mal hat gereicht),*

doch egal wie groß die Schmerzen und wie schwach ihre Muskeln vom vielen Liegen waren, umziehen würde sie sich alleine.

„Okay, ich bringe kurz deine Sachen ins Bad“, bot er an und verschwand.

Vorsichtig wechselte sie die Kleidung. Ihre Jeans, die schon wieder an ihren Hüften rutschte, landete ebenso auf einem Stuhl in der Ecke wie ihr großer, kuscheliger Pulli.

Ihre Rippenverletzung schmerzte fürchterlich und Lina biss sich auf ihre Lippe, um nicht

aufzustöhnen. Als sie schließlich in den Jogginganzug schlüpfte, den Eric ihr irgendwann besorgt hatte, war ihre Stirn schweißnass. Tränen brannten in ihren Augen, als sie in das Bett sank und die Decke bis unter ihr Kinn zog.

Kurz darauf kam Eric wieder und räumte ihre restlichen, kläglichen Überreste in die Schränke. Lina beobachtete ihn wortlos, während sich ihr Puls langsam wieder beruhigte.

Als schließlich alles verstaut war, setzte er sich zu ihr auf das Bett. „So. Was kann ich dir jetzt Schönes bringen?“ Er zupfte ein bisschen an ihrer Decke. „Du hast abgenommen im Krankenhaus. Kein Wunder, bei dem Essen dort... Aber das musst du dir jetzt wieder anfuttern. Noch ein bisschen dünner und du hörst auf zu existieren!“

Lina schaute ihn nur an. Mit diesen wunderschönen Augen, die viel zu groß waren für ihr Gesicht. Die, wenn man in ihre Tiefe blickte, stets etwas von dem Leid verrieten, das sie durchgestanden hatte. „Na komm, worauf hättest du Appetit?“

Für einen kleinen Moment zögerte sie, dann hellten sich ihre Augen auf. „Pfannkuchen.“

Eric musste grinsen. „Pfannkuchen?“

„Ja!“

„Also gut, die Dame wünscht Pfannkuchen. Und was möchtest du trinken?“

„Einfach nur Wasser.“

„Alles klar. Pfannkuchen und Wasser.“ Er beugte sich zu ihr hinunter und hauchte ihr einen Kuss auf die Wange. Dann stand er auf und wandte sich zur Tür. „Bis gleich, meine Süße.“

Als er verschwunden war, schloss Lina ihre Augen. Er machte es ihr verdammt leicht. Sie rechnete es ihm hoch an, dass er all das für sie tat, und das, obwohl er sie im Grunde erst seit so kurzer Zeit kannte.

*(Naja, immerhin liebt er dich!)*

Wer weiß, welcher Mensch das sonst durchgestanden hätte. Wer hätte sich nicht lieber vor der Verantwortung gedrückt, sich mit solch einem angeschlagenen Mädchen, mit *Mangelware* auseinanderzusetzen? Sie zuckte zusammen, als Freude und Einsamkeit miteinander rangen, und dann noch einmal, weil das Zusammenzucken in ihren Rippen geschmerzt hatte. Doch dann... siegte die Freude, und mit wachsendem Appetit freute sie sich das erste Mal seit Tagen auf eine Mahlzeit.

Bedächtig machte Eric eine große Portion Pfannkuchen und bereitete ein Tablett vor. Marmelade, Apfelmus, Zimt und Zucker, Käse, Schinken... Irgendetwas würde ihren Geschmack schon treffen, da war er sich sicher. Da er selber auch Hunger hatte, nahm er Geschirr für zwei Personen mit. Zusammen mit den Getränken war er vollbeladen und er betete inständig, nicht über seine eigenen Füße zu stolpern, während er die Treppe nach oben

stieg und das Gästezimmer ansteuerte.

*Linas Zimmer.*

Sein Herz machte einen Sprung. Wie gut, dass seine offenherzigen Eltern einverstanden gewesen waren, als er gefragt hatte, ob Lina eine Weile bei ihnen unterkommen konnte. Die beiden hatten das ruhige, schüchterne Mädchen ins Herz geschlossen – nicht zuletzt, weil es ihren wilden Sohn so zur Räson gebracht hatte.

Als er nach kurzem Klopfen durch die Tür trat, merkte er, wie ihm das Herz bis zum Hals schlug. Da lag sie, inmitten von Deckenbergen, und schlief. Eine Haarsträhne war ihr über das Gesicht gefallen und schien die ganze Zeit ihre Nase zu kitzeln. Mit einer Hand hielt sie die Decke fest umklammert, die andere war in den Tiefen des Bettes versunken.

Ihr bleiches Gesicht war von den langsam verblassenden Malen jener schrecklichen Nacht zerklüftet, wodurch sie nur noch zerbrechlicher wirkte. Ihre Haut war wie aus dünnem Kristallglas. Vorsichtig stellte er das Tablett auf den Schreibtisch, der unter dem Fenster stand, und trat an das Bett. Er sog ihren Anblick förmlich in sich auf – Lina, in einem Bett in seinem Zuhause. Es tat gut, sie zu sehen. Er wollte sie berühren. Nur einmal kurz ihre zarte Haut spüren, die trotz aller Verletzungen nie an ihrer Weichheit verlor...

Vorsichtig setzte er sich neben sie. Ganz langsam und zärtlich strich er über ihre Wange. Gerade, als er seine Hand zurückzog, öffnete sie ihre Augen und sah ihn mit klarem Blick an, ein leichtes Lächeln auf den Lippen.

Eric stutzte. Sie hatte nicht geschlafen, nur so getan!

„Hey, Dornröschen. Das Essen ist da.“

„Das wurde aber auch Zeit“, grummelte Lina. Der Versuch, brummig zu sein, scheiterte jedoch an ihrem freundlichen Tonfall. Sie grinste sich kurz an.

Eric half ihr, sich aufzurichten, und stopfte ihr ein paar Kissen in den Rücken. Dann setzte er sich, das Tablett auf seinem Schoß, neben sie. Tatsächlich traf das Essen ihren Geschmack. Sie wählte vorwiegend süße Zutaten, und während er ihre Pfannkuchen mit Marmelade, Nutella, Zimt und Zucker bestrich, aß er seine mit Käse und Schinken.

Es gefiel ihm, zu beobachten wie sie aß. Es war nahezu sinnlich wie sie einen Bissen nach dem anderen nahm und ihn wahrhaftig genoss.

*Ich werde mich schon darum kümmern, dass du ein bisschen an Gewicht zulegst. Das wird dir sicherlich nicht schaden,* nahm er sich fest vor und dachte darüber nach, dass sie, seitdem er sie kannte, schon immer viel zu dünn gewesen war. *Tja, die meisten Mädels von heute würden sich dieses Problem wünschen...*

Nachdem sie ganze drei Pfannkuchen gegessen hatte, ließ sie sich tiefer in die Kissen sinken und seufzte auf. Vorsichtig tätschelte sie ihren Bauch. „Jetzt bin ich pappsatt.“

„Was?“, empörte Eric sich scherzhaft, „Ich habe noch mindestens drei weitere Stücke für

dich eingeplant!“

Lina schüttelte den Kopf. „Willst du, dass ich platze?“

„Gib's zu, sie haben dir nicht geschmeckt“, schmolte Eric weiter und bekam, was er wollte: Lina lachte.

„Fishing for compliments, hm?“, stichelte sie zurück. „Natürlich haben sie geschmeckt, du Doofmann, sonst hätte ich nicht einen einzigen ganz gegessen.“

Eric grinste sie an. Sie sah direkt etwas gesünder aus, nicht mehr so blass. Der blaue Fleck, der sich bisher so furchtbar abgehoben hatte, verblasste langsam zu einem hellen Grün, nur am Auge war er noch immer sehr dunkel. Eric fragte sich, ob Lina das erste Mal, als sie sich selber im Spiegel gesehen hatte, zusammengezuckt war. Oder ob sie den Anblick schon kannte. Etwas in ihm verhärtete sich wieder und mit aller Macht kämpfte er diesen Gedanken zurück. Er wollte diesen kostbaren Augenblick nicht zerstören, in dem er sich wie ein ganz normaler, verliebter Junge fühlte, der mit seiner Freundin im Bett zu Mittag aß.

Lina entspannte sich immer mehr. Das Essen hatte ihr gut getan und endlich einmal in einem wirklich bequemen Bett in privater Umgebung zu liegen, hatte etwas sehr Heilsames. Schon fühlte sie sich nur noch halb so invalide wie in der gesamten vergangenen Woche. Und was Eric betraf... er war wirklich nett zu ihr

*(wieso auch nicht, das war er doch immer!)*

und kümmerte sich um sie. Was hätte sie sich mehr wünschen sollen?

*Eigentlich nichts...*

Schließlich räumte Eric das Tablett zur Seite, und Lina, die langsam wieder schläfrig wurde, rutschte vorsichtig im Bett hinunter. Er musste nun lernen, wie er sich genervt eingestand. Kurzerhand holte er die benötigten Materialien und verlagerte seinen Arbeitsplatz in das Gästezimmer. Er hatte das Bedürfnis, in Linas Nähe zu bleiben. In der Hoffnung, sie in Ruhe schlafen lassen zu können, setzte er sich an den sonnenüberfluteten Schreibtisch und begann mit Deutsch, dem Fach, mit dem alles begonnen hatte.

Als Lina am frühen Nachmittag wieder wach wurde, hatte Eric nur leidlich viel geschafft. Es war ein Fehler gewesen, mit Deutsch anzufangen, da dies seine Gedanken nur wieder auf die Reise geschickt hatte – zum Beispiel auf die Suche nach Hinweisen, die er trampelig übersehen hatte. Zu seinem großen Entsetzen war sie sofort hellwach und verlangte ihre eigenen Lernmaterialien, damit sie gemeinsam weitermachen konnten. Auf sein mürrisches Entgegen, er hätte schon genug gelernt, schüttelte sie lediglich den Kopf und erinnerte ihn daran, dass es nur noch drei Wochen bis zur ersten Prüfung seien und sie in den letzten Tagen schon genug Lernzeit verpasst hätten.

„Als wenn es dir schaden würde, so gut wie du bist“, murrte er leise, folgte aber ihren Wünschen.

„Nächste Woche haben wir unsere letzten Veranstaltungen“, stellte Eric plötzlich fest. „Am Samstag ist eine inoffizielle Abschlussfeier.“

Lina blickte ihn an. „Und?“

„Ich würde mich freuen, wenn du mit mir hingehen würdest. Es sind noch zehn Tage. Bis dahin sollte es dir wieder deutlich besser gehen.“

*(Darum würde er sich schon kümmern.)*

Sie zögerte nur minimal. „Ich bin nicht in der Laune zu feiern.“

„Ich weiß. Das sind wir beide nicht. Aber trotzdem sollten wir es tun. Es gehört dazu. Mein Gott, wir machen Abi, die Prüfungen stehen bevor, und das soll unsere letzte Feier sein. Sie findet in dem alten Bootshaus statt, das ist gar nicht so furchtbar weit weg von hier. Na komm schon, wir können doch wenigstens mal vorbeischauen, oder?“ Mit großen Augen blickte er sie an.

Lina seufzte auf. „Na gut, wenn es mir dann wirklich besser geht, können wir hingehen.“ Sie hatte schließlich eh keine andere Wahl, oder?

„Schön!“, stellte er vergnügt fest.

Als sich der Nachmittag dem Ende neigte, wurde Lina unruhig. Sie wünschte sich nichts mehr, als sich endlich mal wieder ein bisschen bewegen zu können, etwas anderes zu sehen als ein kleines Zimmer und mehr zu spüren als die knisternde Bettwäsche.

Eric war verschwunden

*(klar, er hat ein eigenes Leben, auch er hat Dinge zu erledigen)*

und konnte sie somit nicht zurückhalten.

*Das würde er mit Sicherheit, so übervorsichtig wie er ist, stellte sie mit einem schmalen Grinsen fest. Sie ging zu dem Fenster und blickte auf die menschenleere Straße. Was für ein friedliches Viertel, voller großer Einfamilienhäuser und Gärten. Eine Gegend, in der Lina sich niemals gesehen hätte – und nun wohnte sie mehr oder minder hier. Das übliche ungute Gefühl beschlich sie. Sie lag anderen Menschen auf der Tasche und das passte ihr gar nicht. Leider musste sie sich eingestehen, dass es momentan nicht zu ändern war. Ins *Zeitlos* zu gehen, um durch Überstunden mehr Geld zu verdienen, war derzeit nicht möglich. Vermutlich würde sie unter einem vollen Tablett zusammenbrechen. Die andere Option war also lediglich, wieder in die alte Wohnung zurückzukehren, doch...*

...sie erschauerte. Nein. Eric würde es sicherlich nicht zulassen, und sie selber würde den Gedanken auch nicht ertragen, wieder unter einem Dach mit Stefan zu wohnen. Ab dem Moment, als sie Eric verletzt und verzweifelt angerufen hatte, war ein Prozess zum Laufen gebracht worden, der nicht mehr zu stoppen war. Diesen Schritt würde sie nicht mehr

rückgängig machen können.

Doch was sollte sie tun?

Die Sonne blitzte sie freundlich an, tiefstehend lugte sie über die letzten Dächer und versprach einige wenige Sonnenstrahlen, bevor sie sich der Nacht ergab. Plötzlich spürte Lina das große Verlangen, nach draußen zu gehen. Raus in den Garten, irgendwohin.

Sie wusste, dass sie dem Schein nicht trauen durfte und schlüpfte in ihre Jacke. Dann atmete sie noch einmal tief durch und verließ das Zimmer. Das Haus war menschenleer. Vorsichtig und langsam tastete sie sich ihren Weg zum Wintergarten. Dort angekommen merkte sie, wie der Schwindel ihr zu Kopfe stieg, und schwer atmend ließ sie sich auf die Fensterbank sinken.

*Wow, schoss es ihr durch den Kopf, bei dem Tempo schaffe ich es vor morgen früh nicht ans Ende des Gartens!* Ihr Körper pulsierte. Sie hatte das Gefühl, dass sie noch nie zuvor so angeschlagen gewesen war wegen...

Kopfschüttelnd schob sie den Gedanken zur Seite und konzentrierte sich ganz darauf, nach draußen in die spätnachmittägliche Sonne zu gelangen. Es würde ihr sicherlich wieder etwas Energie verschaffen, wenn sie an die frische Luft gelangen würde. Mit diesem Ziel vor Augen ignorierte sie ihre weichen Knie und steuerte die Tür an.

Tatsächlich merkte sie, wie ihr leichter ums Herz wurde, schon als sie den ersten Schritt vor die Tür setzte. Langsam umrundete sie die Rasenfläche und steuerte schließlich eine Holzbank an, die in einer Art Pavillon stand. Rosenstängel rankten an den Eisenstreben hoch und gaben einen Hinweis darauf, wie schön dieser Ort bald schon werden würde. Leichte Vorfreude keimte in ihr auf und sorgte für ein angenehmes Kribbeln in ihrer Magengegend. Die kühle Luft tat nach all der Zeit im Haus und Krankenzimmer gut und schien jeden Zentimeter ihrer freiliegenden Haut zu kitzeln. Froh darüber, sich den dicken Mantel angezogen zu haben, setzte Lina sich auf die Bank und kam sich dabei vor wie eine alte Frau.

*Alt, gebrechlich, und kaum in der Lage, sich zu bewegen,* schalt sie sich selbst. Dann zog sie ihre Beine an und legte ihren Kopf auf die Knie. *Ein wenig ausruhen kann ich mich ja jetzt ruhig. Nur fünf Minuten...*

Eric fand sie, als er aus der Stadt wiederkam. Schon von weitem sah er ihre zusammengekauerte Gestalt, und eine Mischung aus Sorge und Freude verwirbelten sein Innerstes. Er wusste, eigentlich müsste er seine Empfindungen zügeln, doch je mehr Zeit er mit Lina verbrachte, desto mehr fühlte er sich zu ihr hingezogen – sowohl emotional, als auch körperlich. Es kostete ihn viel, sich dies einzugestehen. Verdammt, er hatte einfach zu lange schon keine intime Beziehung mehr zu einem Mädchen gehabt, geschweige denn eine Affäre! Aus dieser Phase war er längst heraus, und dennoch hatte er seit dem Zeitpunkt, als er sich dies eingestanden hatte, keinen Kontakt mehr zu anderen Frauen aufgenommen.

Und jetzt das.

Er wohnte mehr oder weniger mit dem Mädchen zusammen, das seine Gefühle vollkommen

in Beschlag genommen hatte und anstatt sich diskret, aber zügig an sie heranzumachen, übte er sich nun schon seit Wochen, ja sogar Monaten, in Zurückhaltung. Wie gerne hätte er ihr gezeigt, dass körperliche Zärtlichkeit auch schön sein konnte... Eric bremste sich gezwungenermaßen, als er merkte, wie sich etwas bei ihm regte.

Das konnte er nun weiß Gott nicht auch noch gebrauchen!

Dankbar über die lang geschnittene Jacke betrat er das Grundstück und ging zu der zusammengekauerten Gestalt.

„Hey, was machst du denn hier?“, fragte er sie, doch Lina reagierte nicht. Er wartete einen Moment, dann runzelte er die Stirn. „Haha. Noch einmal falle ich nicht darauf rein!“ Er plumpste neben sie auf die Bank und schaute sie sich genauer an. Ihm fiel ihre ruhige Atmung auf und plötzlich wurde ihm klar, dass sie diesmal tatsächlich schlief.

*Unglaublich! Wie ein Faultier schläft sie selbst in unbequemsten Situationen*, stellte er amüsiert fest. Gleichzeitig überflutete Zärtlichkeit sein Herz. Vorsichtlich legte er einen Arm um ihre zusammengekauerten Schultern, um sie näher an sich zu ziehen. Als er jedoch merkte, wie kühl sie war, vertieften sich wieder die Furchen in seiner Stirn. Wie lange war sie schon hier draußen?

„Lina!“, rief er laut und schüttelte sie sachte. „Aufwachen!“

Sie schreckte hoch – und zuckte zusammen, als sie merkte, wie steif sie war. „Wa... was?“

„Bist du eigentlich wahnsinnig geworden?“, schimpfte Eric sofort los. „Willst du krank werden?“

Verwirrt blickte Lina sich um. Dann erinnerte sie sich wieder. Die Bank im Pavillon, ihr Drang, an die frische Luft zu kommen. Leise stöhnend richtete sie sich auf.

„Was tust du hier eigentlich?“

Sie blinzelte ihn kurz an. Die Sonne war kurz davor, am Horizont zu verschwinden. „Ich musste einfach raus“, murmelte sie.

„Aha. Um draußen weiterzuschlafen. Lina, du bist noch längst nicht wieder fit! Willst du dir eine Lungenentzündung holen?“

„Nein.“

Als Eric ihren verschämten Ton hörte, konnte er sich endlich wieder bremsen. In einem weniger aggressiven Ton fragte er: „Seit wann bist du denn hier?“

„Hm, keine Ahnung. Eine Weile.“

„Na komm.“ Er stand seufzend auf und zog sie auf die Beine. „Lass uns reingehen. Ich mache uns etwas Warmes zu trinken.“

Wie kann man nur so leichtsinnig sein?, fragte Eric sich ungläubig. Anstatt kurz an die frische Luft zu gehen und sich dann wieder ins warme Bett zu legen, musste Lina gleich draußen einschlafen! Kopfschüttelnd machte er sich einen Kaffee und ihr eine Kanne Tee. Lina hatte sich geweigert, wieder ins Bett zu gehen, also hatte er sie kurzerhand ins Wohnzimmer verfrachtet. Als er nun mit den Getränken hinterherging, sah er, wie sie an den langen Bücherregalen entlang schritt

*(sich entlang quälte)*

und sich an den einzelnen Brettern abstützte.

Diesmal siegte seine Sorge. Er stellte die Getränke ab und ging zu ihr, um sie zu stützen.

„Ich muss wohl noch mehr Zeit mit dir verbringen, um auf dich aufzupassen, was?“, murmelte er leise, während er einen Arm um ihre Taille schob.

Sie wandte ihm ihr Gesicht zu und lächelte schwach. Es war, als würde sein Herz kurz stillstehen. Ihre Augen, noch immer viel zu groß für ihr Gesicht und von tiefen Ringen umrundet, strahlten hellgrün. Ihr spitzes Kinn hob sie leicht an. Eric hob seine Hand und strich ihr ein paar Strähnen hinter ihr rechtes Ohr.

„Wenn das deine männliche Progressivität ankurbelt, bitte.“

Es tat gut, sie spötteln zu hören, weshalb er ihr Lächeln erwiderte und seinen Ärger hinunterschluckte.

Was soll's, dachte er sich und beugte seinen Kopf, um ihr einen Kuss zu geben. Kurz sah er die Überraschung in ihren Augen, dann senkten sich ihre Lider, und er tat es ihr gleich.

Zu gerne hätte er an ihrer Unterlippe geknabbert und seine Zunge auf Wanderung geschickt, doch er wollte sie nicht völlig überrumpeln.

*Das Leben besteht aus Kompromissen*, schoss es ihm durch den Kopf, und zu seiner Verwunderung stellte er fest, dass er damit leben konnte.

Immerhin ein Kuss!

Der Moment zog sich in die Länge und zärtlich schmiegteten sich ihre Lippen an die seinen. Verlangen brodelte in ihm auf und sein Kuss wurde fordernder. Anstatt sie, wie sein Instinkt es verlangte, auf den Arm zu nehmen und hoch in sein Zimmer zu tragen, beendete er jedoch den Kuss und schob sie vorsichtig auf das Sofa.

„Hier, da kannst du dich reinkuscheln“, erklärte er, als er ihr eine Woldecke zuwarf. Ein wenig verlegen über seine starke körperliche Reaktion, vermied er es, in ihre Augen zu schauen. Sie sollte nicht sehen, wie sehr sie ihn durcheinanderbrachte.

Wie geheißen wickelte Lina die Decke um sich und kuschelte sich in eine Ecke des Sofas. Dann richtete sie ihre großen, leuchtenden Augen auf ihn.

„Wie geht es dir?“

Verblüfft hielt er inne und schaute sie an. „Wie bitte?“

„Wie es dir geht!“, wiederholte Lina geduldig. „Die ganze Zeit geht es nur um mich. Jetzt möchte ich wissen, wie es *dir* geht.“

Eric musste grinsen. „Gut geht es mir. Ich habe alles, was ich wollte. Du bist endlich in meiner Nähe.“

Ein Hauch von Röte stahl sich in Linas Gesicht.

„Danke der Nachfrage. Und wie geht es dir?“

Sie zögerte nur kurz. „Schon deutlich besser. Ich fühle mich wieder... lebendiger.“

*(Und zwar auch durch deinen Kuss! Aber das würde ich niemals zugeben!)*

„Klar, du bist ja auch aus dem Krankenhaus raus“, stellte Eric fest, der eine mindestens ebenso große Abneigung gegenüber dieses empfand wie Lina.

Wer auch nicht?

Er ließ sich auf den Sessel fallen, der dem Sofa gegenüber stand und griff nach seiner Tasse Kaffee. Eine Weile betrachtete er sie schweigend, während sein Hormonhaushalt sich langsam

wieder beruhigte.

Lina schien es nicht zu merken. Ihr Blick war nach innen gerichtet. Was auch immer die verschiedensten Emotionen über ihr Gesicht huschen ließ – es blieb ihm verborgen und schien auch nicht Platz in diesem Raum zu haben. Schließlich seufzte sie leise auf und legte ihren Kopf in den Nacken, die Augen geschlossen. „Was würdest du am liebsten nach dem Abitur machen?“, fragte sie leise.

„Was ich am liebsten machen würde?“, wiederholte er verdutzt. Mit dieser Frage hatte er nicht gerechnet, weiß Gott nicht. Er zögerte kurz, bevor er zu einer Antwort ansetzte. „Naja. Am allerliebsten erst einmal Urlaub. Und dann studieren. Ja, ich möchte studieren. Jura zum Beispiel. Ähm... und dann mal schauen. Und du?“

Lina hatte gewusst, dass diese Frage kommen würde. Vielleicht hatte es ja auch etwas mit Perversion zu tun, dass sie das Gespräch in diese Richtung gelenkt hatte. Flüsternd antwortete sie: „Mein Traum wäre Psychologie.“

„Das schaffst du auf alle Fälle. Die Noten hast du!“, stellte Eric enthusiastisch fest.

Lina sagte nichts. Wie auch? Was sollte sie sagen? Worte formen, die sie kaum sich selbst eingestand? In der Hoffnung, das Thema ruhen lassen zu können, schwieg sie weiterhin.

Und fragte sich noch immer, warum sie es zur Sprache gebracht hatte.

Sie schob es auf die Verwirrung durch den Kuss.

Nach einer Weile reichte Eric ihr eine Tasse Tee, ließ sie dabei aber nicht aus den Augen. Schließlich kamen die Worte, von denen sie gehofft hatte, dass sie ausblieben: „Warum fragst du?“

„Nur so. Neugierde“, beeilte sie sich zu sagen, doch die Unwahrheit schmeckte schal in ihrem Mund.

„Mhm.“ Eric hing seinen Gedanken nach. Ein Thema, das ihn schon lange beschäftigte, genau genommen, seitdem er Lina in diesem desolaten Zustand aus der Wohnung geholt hatte, drängte sich immer wieder in sein Bewusstsein, vermischt mit Hass und dem Drang, etwas zu tun. Bisher hatte er sich nicht getraut, es anzusprechen, aus Angst, Lina in ihrer Genesung zurückzuwerfen, doch er wusste, dass er sich diesem Gespräch dringend stellen musste. Immer wieder fraß es sich in seine Eingeweide, hielt ihn nachts wach, machte ihn unruhig und aggressiv. Eigentlich war es ein Wunder, dass er es bis jetzt geschafft hatte, das Thema nicht anzusprechen – und dass Lina offensichtlich noch nichts gemerkt hatte. Als er nun einen Blick auf ihr Gesicht warf, wie sie so eingekuschelt und winzig in der Ecke des Sofas lag, unsicher wie es mit ihr weiter gehen würde, entschied er sich, dass es Zeit war, sie endlich darauf anzusprechen.

Er räusperte sich. „Lina? Ich muss unbedingt mit dir über etwas reden.“

Sofort wurde sie wachsam. Ihre Augenbrauen zogen sich zusammen, ihre Stirn legte sich in Falten und Sorge huschte über ihr Gesicht. „Was meinst du?“, antwortete sie flüsternd. Tausend Gedanken schossen durch ihren Kopf, Möglichkeiten, was er meinen konnte. Wollte er ihr sagen, dass sie nicht bleiben konnte? Wollte er ihr sagen, dass er es doch nicht mit ihr aushielt? Aber warum dann der Kuss...? Unwillkürlich begann ihre Hand zu zittern und sie verschüttete etwas Tee auf ihre Decke.

Eric versuchte, ihren Blick aufzufangen. „Hör zu...“ Verdammt, wie sollte er das Thema ansprechen? Er fühlte sich plötzlich, als müsste er über ein Minenfeld balancieren. „Es geht um das, was geschehen ist.“

Mit einem Schlag erstarrte Lina, ihr Gesichtsausdruck wurde verschlossen. Das war kein Thema, über das sie gerne redete.

Mühsam sprach Eric weiter. „Das, was er dir angetan hat... schon so lange angetan hat... das ist nicht richtig, Lina. Aber das weißt du ja auch.“ Er schluckte. „Er muss dafür bestraft werden. Er darf damit nicht einfach so davon kommen.“

Lina begann, leicht zu zittern. „Was meinst du?“, brachte sie krächzend hervor.

Energisch stellte Eric seine Tasse auf den Tisch und beugte sich nach vorne, die Ellenbogen auf seinen Knien abgestützt. „Solange der Mistkerl nicht dafür bezahlt, wird es nie ganz vorbei sein! Wir müssen zur Polizei gehen, Lina. Du musst ihn anzeigen!“

Stille breitete sich zwischen ihnen aus. Lina schloss kurz ihre Augen, das Zittern wurde stärker. Ihn anzeigen? All das wieder und wieder erleben? Ihn wiedersehen? Dafür fehlte ihr einfach die Kraft. Natürlich wusste sie, dass es besser so wäre... Aber, Herrgott nochmal, sie war gerade aus dem Krankenhaus gekommen, sie *konnte* jetzt nicht darüber nachdenken. Angst fraß sich in ihr Innerstes, als ihr Kopf begann, sich manisch hin und her zu bewegen. Rechts, links, rechts, links. *Nein. Auf gar keinen Fall. Nein. Nicht jetzt...*

Eric verstand sofort, was sie ihm sagen wollte. Wut und Unverständnis brandeten in ihm auf. Er sprang aus seinem Sessel und tigerte durchs Wohnzimmer. *Scheiß auf die Zurückhaltung.* „Lina, es geht einfach nicht anders! Du musst es tun! Und wenn du es nicht tust, dann mache ich es! Er darf einfach nicht davon kommen!“

Ein Schluchzer entkam Linas Kehle. „Nein!“ Am liebsten wäre sie sofort geflohen, wäre gerannt, weggerannt, weg von dieser Verantwortung, die sie so sehr überforderte und von der sie wusste, dass sie so oder so auf sie zu käme. Tränen lösten sich aus ihren brennenden Augenwinkeln.

Eric blieb vor ihr stehen, die Hände zu festen Knäueln verkrampft, ein unglaublicher Druck auf seiner Brust. „Wieso?“, presste er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Seine Augen richteten sich auf das Mädchen, das er liebte, auf seine Freundin, und der Drang, sie vor all diesen bösen Dingen in der Welt zu beschützen, sie für immer in einen sicheren Kokon zu hüllen, überdeckte seine Wut. Er ließ sich neben sie aufs Sofa sinken und zog sie in seine Arme. Als er spürte, wie sie leicht zusammenzuckte, brandete die Wut sofort wieder auf. Mühsam kämpfte er um einen ruhigeren Tonfall. „Ich kann nicht zulassen, dass der Mistkerl davon kommt, Lina.“ Zärtlich streichelte er über ihre Wangen, strich eine Träne beiseite, die sich hell auf ihrem Hämatom abzeichnete.

Lina weinte leise weiter. Es war einfach alles zu viel für sie. Angst, Unsicherheit, Wut, Trauer, all diese Gefühle nagten an ihr, bissen kleine Löcher in ihre Seele. Langsam rutschte die Tasse aus ihrer Hand, doch Eric reagierte schnell und rettete sie vor einem Missgeschick.

Unfähig, seine Gefühle in Worte zu fassen, hielt Eric Lina im Arm und ließ sie weinen. Verdammt, es war nicht seine Absicht gewesen, sie zum Weinen zu bringen – aber er hatte das Richtige getan, oder? Er konnte es nicht zulassen, dass dieser Mistkerl frei herum lief. Am liebsten hätte er persönlich für eine Bestrafung gesorgt, hätte ihn zusammen geschlagen bis er selber spürte, was es bedeutete, unmenschliche Schmerzen zu haben.

Doch damit hätte er es nicht besser gemacht. Er wollte sich nicht auf eine Stufe mit diesem Gewalttäter stellen.

Langsam streichelte er über Linas Haar. „Weißt du, ich könnte mit meinen Eltern sprechen. Sie sind Anwälte. Sie könnten uns sagen, was wir tun sollen.“

„Nein!“ Linas schrille Stimme hallte durchs Wohnzimmer, als sie sich aus Erics Umarmung riss. „Auf gar keinen Fall! Nein!“ Ihre Augen blinzelten panisch, lösten weitere Tränen.

Eric's Mundwinkel sanken herab. „Wieso? Erklär mir, wieso du dir nicht helfen lassen willst, Lina!“

Es fiel ihm schwer, die innere Unruhe unter Kontrolle zu halten, doch als er sah, wie ängstlich Lina reagierte, knirschte er mit den Zähnen und verschluckte weitere, bohrende Fragen.

Lina senkte ihre Augen. Ihre Gedanken rasten. Wieso nur hatte er damit angefangen? Warum musste er sie mit diesem Thema konfrontieren, gerade wo sie angefangen hatte, sich zu entspannen? Sie wusste, dass er es nicht böse meinte, ihr nur helfen wollte, doch Wut auf Eric zu entwickeln war einfacher als sich der Wahrheit zu stellen. „Ich kann es noch nicht, okay?“

Kannst du dir vorstellen, wie es mir geht?“

„Natürlich kann ich mir das vorstellen! Auch wenn ich sicherlich nicht genau nachempfinden kann, was in dir vorgehen muss.“ Erics Stimme wurde sanfter. Vorsichtig streckte er seine Hand aus und umschloss Linas kalte, zitternde Finger. „Aber wir dürfen das nicht einfach so stehen lassen. So tun, als wäre nichts geschehen. Er hat dich missbraucht, Lina. Seit du ein kleines Kind bist. Dadurch hat er sich strafbar gemacht. Und wir könnten eine einstweilige Verfügung erwirken, sodass er sich dir nicht mehr nähern darf!“

Lina schluckte. Erics warme Finger übertrugen ein wenig Sicherheit und sie spürte, wie sie sich ein kleines bisschen beruhigte. *Er will dir nur helfen. Und er hat Recht, verdammt nochmal!* „Ich kann es noch nicht, okay?“, flüsterte sie schließlich kaum hörbar. „Die ganze Anstrengung, mich damit auseinandersetzen... ich...“ Ihre Stimme brach. Hilflos warf sie Eric einen Blick zu. Ihre Augen schimmerten im sanften Licht der Deckenlampe. „Ich weiß, dass ich zur Polizei muss... aber... nicht jetzt, okay?“

Lange starrte Eric sie an. Seine Augen zuckten hin und her, versuchten, in Linas Blick nach Zweifeln zu suchen, nach Anzeichen, dass sie ihn nur hinhalten wollte. Schließlich seufzte er auf. Seine Hand umschloss die ihre noch fester. „Okay. Nicht jetzt. Aber das Thema ist noch nicht abgeschlossen. Versprochen?“

Erleichterung durchflutete Lina. Abstruse, irrationale Erleichterung, denn immerhin wäre es genau das Richtige, jetzt zur Polizei zu gehen. Aber es war einfach zu viel. Alles war zu viel. „Danke“, flüsterte sie kaum hörbar. „Gib mir einfach noch ein bisschen Zeit, okay?“

„Ich werde dich daran erinnern“, erwiderte Eric in dem Versuch, scherzhaft zu klingen, doch seine Worte hallten zwischen ihnen wie eine Drohung.

„Und bitte, bitte sag deinen Eltern nichts. Ich kann ihnen sonst nicht mehr unter die Augen treten.“

Eric seufzte ein weiteres Mal auf. Das hatte er bereits befürchtet, leichter machte es das Ganze jedoch nicht. Er beschloss, auch dieses Thema aufzuschieben – zunächst. Er war noch längst nicht fertig damit.

Das wussten sie beide.

Es dauerte nicht lange, bis dieser emotionale Ausbruch, der Tee und die Wolldecke ihre Wirkungen zeigten und Lina schläfrig wurde. Als ihr Kopf immer wieder zur Seite rutschte und sie schließlich einmal vor Überraschung eine Art Quieken von sich gab, konnte Eric sich das Ganze nicht mehr anschauen und trug sie kurzerhand in ihr Bett.

Als sie dort in den Kissen lag, ein Hauch von Erschöpfung im Gesicht und mit kleinen salzigen Überresten der Tränen in ihren Augenwinkeln, kam er nicht umhin sich zu fragen, wie so ein kleiner zerbrechlicher Mensch für so viel Wirbel in seinem Leben sorgen konnte. Er gab ihr einen zärtlichen Kuss auf die Wange und ließ sie dann alleine.

## Sechzehn

Die Tage vergingen, und nach und nach gewann Lina ihre Kräfte zurück. Sie merkte es vor allem daran, dass sie immer mehr Gefallen daran fand, Sticheleien mit Eric auszutauschen. Dieser gewann zunehmend den Eindruck, dass sich ein herrliches Gefühl von Routine, ja, man konnte sogar sagen Vertrauen, zwischen ihnen entwickelte. So langsam schien Lina sich wohl und nicht mehr nur fehl am Platze zu fühlen.

Dennoch, das Gespräch an jenem Abend, dieses bedrohliche Thema schien immer irgendwie zwischen ihnen zu stehen, und jedes Mal, wenn Eric ihr einen ernsten Blick zuwarf, zuckte Lina zusammen, wappnete sich innerlich für ein weiteres aufreibendes Gespräch. Doch obwohl sie manches Mal den Eindruck hatte, als würde Eric das Thema ansprechen wollen, hüllte er sich letzten Endes immer in ein grübelndes Schweigen. Genug angerichtet hatte er ohnehin schon, denn wenn sie nachts wach lag, dachte sie immer wieder über seine Worte nach.

*Er darf nicht ungeschoren davonkommen. Er muss bestraft werden.*

Doch die Vorstellung, *Ihm* noch einmal gegenüber zu treten, zumindest in naher Zukunft, raubte ihr den Atem und legte ein enges, eisernes Band um ihre Brust. Der Gedanke, auch nur ein weiteres Mal in dieses grausame Gesicht blicken zu müssen, jagte ihr eine höllische Angst ein. Je länger sie von Zuhause weg war, desto abstruser kam es ihr vor, dass sie es so lange ausgehalten hatte, ohne wie ein zu sehr gespanntes Gummiband einfach durchzuschnappen. Immer wieder kamen Erinnerungen an vergangene Zeiten hoch, die sie aus unruhigen Träumen schreiend aufwachen ließen oder einen friedlichen Schlaf zur Gänze verhinderten. Sie wagte es kaum, das Haus zu verlassen, aus Angst vor unliebsamen Begegnungen. Zum Glück konnte sie ihre Verletzungen vorschieben, die ihr die Sicherheit des Hauses garantierten.

Lina ahnte nicht, dass Eric manches Mal genauso wach lag wie sie und mit sehr ähnlichen Gedanken kämpfte. Er fühlte sich schlecht, weil er noch immer nichts getan hatte. Alles in ihm schrie danach, eigenhändig zur Polizei zu gehen, doch er wusste, wie fragil Lina war, ganz abgesehen von der Beziehung zwischen ihnen. Nach ihrer Reaktion an jenem Abend war er sich sicher, dass eine solche Tat einen unwiderruflichen Riss in ihr Vertrauen treiben würde – und das war momentan das letzte, was er wollte. Also quälte er sich mit seinem schlechten Gefühl, versuchte sich jedoch immer wieder damit zu beruhigen, dass er das Thema früh genug wieder ansprechen würde. Aller-, allerspätstens nach den Prüfungen.

Die erste Zeit fiel es Lina schwer, überhaupt das Zimmer zu verlassen, wenn sie wusste,

dass Eric's Eltern da waren. Sie hatte Angst vor einer Konfrontation, fürchtete nagende Fragen, die sie nicht beantworten konnte. Zwar hatte Eric ihr versprochen, ihnen nichts zu erzählen, doch seine Eltern waren nicht dumm und Lina war sich sicher, dass sie sich ihre eigene Geschichte zusammen reimten. Sie wollte nicht unhöflich erscheinen, da sie ja immerhin ein Gast der Jansens war, weshalb sie schließlich all ihren Mut zusammenkratzte und eine der vielen Einladungen, gemeinsam einen Fernsehabend zu machen, annahm.

Am Anfang lähmte sie die Besorgnis, die förmlich aus Evas Augen überquoll. Sie las unzählige Fragen, die Eric's Mutter zwar nie aussprach, die aber dennoch zwischen ihnen im Raum schwebten. Doch als Eva kein Wort von sich gab und sie so wie immer behandelte – vielleicht noch eine Spur fürsorglicher als sonst – begann Lina sich schließlich zu entspannen. Sie aßen Chips und guckten irgendeine Komödie, die für eine lockere, entspannte Atmosphäre sorgte. Als irgendwann Eric und sein Vater kurz den Raum verließen, um für neue Getränke zu sorgen, wandte Eva sich schließlich doch Lina zu.

„Hör zu, Liebes.“ Sie warf ihr einen eindringlichen Blick zu und hob beruhigend ihre Hand. „Ich möchte dich gar nicht dazu zwingen, mir zu erzählen, was vorgefallen ist. Aber ich bin immer da, wenn du jemanden zum Reden brauchst, okay? Ich mag dich wirklich gerne und ich möchte, dass du mir vertraust. Aber alles in deinem Tempo, ich möchte dich nicht unter Druck setzen.“

Linus Augen brannten, als diese warmen Worte ihre Seele umschmeichelten. Fast, aber nur fast, wäre alles aus ihr herausgeplatzt, denn Eva hatte einen ganz sensiblen Punkt in ihr getroffen: Sie war ihr mit einer mütterlichen Fürsorge begegnet, die Lina lange Jahre nicht mehr erlebt hatte. Ihr Herz blutete förmlich bei dem Gedanken, Eva so vieles zu verschweigen, doch für den Moment konnte sie die Worte einfach nicht über ihre Lippen bringen. Langsam nickte sie mit ihrem Kopf und brachte ein wässriges Lächeln zustande.

Eva schob ihre Hand auf Linus verkrampfte Fäuste. „Ich bin froh, dass du hier bist.“

Genau in dem Moment kamen die Männer wieder und ersparten Lina eine Antwort, die sie durch ihre zugeschnürte Kehle nur mühsam hätte hervorbringen können.

Ihr Blick sprach Bände.

Die Prüfungen rückten bedrohlich näher und mit ihnen auch die anstehende Party des letzten offiziellen Schultages. Eric hatte Lina tatsächlich das Versprechen abnehmen können, dass sie ihn dorthin begleitete. Er wusste selber gar nicht so genau, wie er das eigentlich geschafft hatte.

In der Schule selbst verbrachte Eric kaum noch Zeit, während Lina ganz fort blieb. Umso mehr vergrub sie sich hinter ihren Büchern und den Notizen der letzten Jahre. Dabei machte sie es sich meist im Bett bequem. Eric, der sich auf den Zug ihres Fleißes schwang und es ihr gleich tat, saß zunächst noch am Schreibtisch, doch es dauerte nicht lange, bis auch er neben ihr im Bett lag. Lina stellte schnell fest, dass ihr das Lernen viel leichter fiel, wenn sie sich in

irgendeiner Weise an ihn kuscheln konnte.

*Komisch*, stellte sie eines Nachmittages fest, *dass mir seine Nähe immer weniger ausmacht. Oder nein, falsch, sie macht mir sogar viel aus, sie tut gut. Ich habe keine Angst davor.* Tief in die Kissen gesunken und auf der Seite liegend ließ sie sich gerade ein wenig den Rücken kraulen und hätte schnurren können vor Wonne.

„Warum lächelst du denn so verträumt?“, neckte Eric sie zärtlich.

„An diese Behandlung könnte ich mich dauerhaft gewöhnen“, gab sie schlicht zur Antwort.

Die Nächte waren jedoch nach wie vor eine große Belastung. Nicht selten suchten sie Albträume heim, die sich mit Perioden schlafloser Stunden abwechselten, und es verging kaum ein Morgen, an dem sie sich nicht den Schweiß von ihrem Körper waschen musste.

Es dauerte nicht lange, bis Eric auffiel, dass Linas Schatten unter ihren Augen immer tiefer wurden, anstatt ebenso wie ihre Verletzungen nach und nach zu verblassen. Am Mittwochabend, zwei Tage vor der Party, fasste er schließlich einen Entschluss.

Lina lag schon bettfertig in den Kissen, ein Buch auf ihrer Brust, als es an ihrer Tür klopfte.

„Ja?“, rief sie verwundert.

„Ich bin's“, erklärte Eric und trat herein. Er trug ein Tablett mit dampfenden Tassen und einem Teller voller Kekse bei sich. Linas Aufmerksamkeit richtete sich jedoch mehr auf sein Aussehen. Auch er schien sich schon bettfertig gemacht zu haben. Sein Körper steckte nur mehr in einer Boxershorts und einem lässigen T-Shirt. Die viele Haut machte Lina ganz nervös.

*(Oder eher kribbelig?)*

Ein kleiner Klumpen bildete sich in ihrem Magen.

„Ach, du“, brachte sie mühsam hervor.

„Jep. Ich habe uns einen kleinen Schlummertrunk gemacht.“ Eric zwinkerte ihr zu. „Du magst doch heiße Milch mit Honig, oder?“

Linas Hals schnürte sich zu. Wann hatte ihr jemals jemand heiße Milch mit Honig gebracht?

*Noch nie.*

Da sie nicht in der Lage war zu sprechen, nickte sie nur.

*Oh Gott, diese Beine...* Es brachte sie ganz durcheinander zu beobachten, wie die Muskeln seiner Oberschenkel sich spannten, während er näher kam. Lina wusste, dass er viel trainierte, aber die Ergebnisse seiner Anstrengungen so direkt präsentiert zu bekommen – darauf war sie nicht vorbereitet.

Eric war nun am Bett. „Darf ich?“, fragte er und zeigte auf den leeren Platz neben ihr.

Wieder nickte Lina nur.

Das Tablett auf das Nachttischchen stellend, schlüpfte Eric unter die Decke. Lina schob sich hoch, bis sie aufrecht saß.

Mit Sicherheitsabstand.

Eric reichte ihr eine der Tassen und stellte den Teller zwischen sie.

„Schokokekse?“, fragte Lina stirnrunzelnd.

„Na klar, ein kleines Betthupferl.“

„Ich habe aber schon meine Zähne geputzt.“

*Ich habe aber schon meine Zähne geputzt? Was erzähle ich für einen Scheiß?*

„Wenn das so ist“, erwiderte Eric frech grinsend, „kann ich deine Tasse Milch auch trinken.“

„Nix da“, maulte Lina auf und riss ihre Tasse so schnell weg, dass ein wenig Milch auf ihre Decke schwappte.

„Dann geht auch ein Keks.“ Lachend schob Eric ihr einen in den Mund.

Kauend schloss Lina ihre Finger um das warme Porzellan. Ihr Herz pochte lautstark gegen ihre Rippen. Plötzlich musste sie wieder einmal mühsam Tränen zurückkämpfen.

„Ich dachte mir, du könntest dieses alte Hausmittelchen gebrauchen. In letzter Zeit scheinst du nicht so gut zu schlafen.“

Lina blinzelte ihn an. „Wie kommst du auf die Idee?“

Langsam hob Eric seine linke Hand und strich sanft über die blauen Schatten unter ihren Augen. „Deshalb.“

Die zärtliche Berührung traf Lina bis ins Knochenmark. Ihr wurde bewusst, in was für einer (intimen)

Situation sie sich befanden, und ihr stockte der Atem.

„Außerdem bin ich hier, um dir zu sagen, dass du immer mit mir reden kannst, wenn du das willst.“

„Reden? Worüber sollten wir reden? Wir reden den ganzen Tag“, erwiderte Lina unsicher – und wusste dabei ganz genau, was er meinte.

Seine Hand sank von ihrem Gesicht über ihre Schulter bis hinunter zu ihrer Hand. Dort verschränkten sich ihre Finger. „Über das, was dich beschäftigt. Das, was dir den Schlaf raubt. Das, worüber du dringend mit jemandem reden musst.“

*Und das, schoss es Eric durch den Kopf, wird auch mir nicht leicht fallen zu hören.*

„Du meinst, ich brauch einen Seelenklempner. Einen Psychodoc“, ging Lina in die Offensive.

„Nein, das habe ich nicht behauptet“, widersprach Eric ihr sanft. „Ich glaube lediglich, dass du ein Ohr brauchst, damit du endlich einmal die Last, die dich so fertig macht, mit jemandem teilen kannst. Sie nicht mehr alleine tragen musst. Und da ich schon mehr weiß als andere, dachte ich, dass ich für diese Rolle geeignet bin.“

Jetzt konnte Lina die ersten Tränen nicht mehr zurückhalten. Seine warme Hand, die Tasse Milch auf ihrem Schoß, und dann diese Aussage, die so schmerzlich genau dem entsprach, was sie in den letzten Monaten immer intensiver empfunden hatte...

...sie schüttelte energisch den Kopf. „Nein, du irrst dich. Ich komme schon klar.“

Eric schnaubte. „Sicher. Die starke, starke Lina.“ Er nahm ihr die Tasse wieder vom Schoß, um sie bei den Schultern zu packen. Sein Ton wurde eindringlich. „Egal, wie tough du dich gibst, mich kannst du nicht täuschen. Von Anfang an nicht. Du bist meine Freundin, meinst du, dann lasse ich zu, dass du immer mehr daran zugrunde gehst?“

Lina fasste sich an den Hals, nicht in der Lage etwas zu sagen. Doch Eric war noch nicht fertig. Nun wurde er endlich das los, was ihm schon lange auf der Zunge lag.

„Für mich ist das auch nicht sonderlich leicht! Zuzusehen, wie dich all diese Dinge beschäftigen, von innen auffressen! Das ist fast noch schlimmer als die blauen Flecken zu sehen! Oder denk doch mal an Marina! Sie weiß ganz genau, dass irgendetwas nicht stimmt, aber da du stets abgeblockt hast, wenn sie etwas herausfinden wollte, stellt sie dir keine Fragen mehr. Stattdessen versucht sie auf ihre Art, dir zu helfen, indem sie dich ein wenig unter die Leute bringt. Stell dir vor, sie wäre nicht – wer weiß, ob wir jetzt hier so sitzen würden! Denk an den Abend bei Thomas!“

„Was wäre wenn!“, unterbrach Lina seine Vorhaltungen. „Was wäre wenn – was bringen diese Fragen denn außer Kopfweh und Ärger? Das wissen wir nun mal nicht! Das bringt uns nicht weiter! Was wäre, wenn meine Mutter Stefan nicht kennen gelernt hätte?!“ Jetzt brach sie lautstark in Schluchzer aus.

Wortlos zog Eric sie in seine Arme

*(und war froh, dass sie es zuließ).*

Er sollte ein schlechtes Gewissen haben, doch vor allem spürte er Erleichterung. Endlich hatte er ihren Gefühlspanzer genügend durchdrungen, um einen Ausbruch zu erleben. Einen Ausbruch, der dringend nötig gewesen war. Dennoch berührte ihn ihr lautes Schluchzen unangenehm.

„Denk doch mal nach, Lina! Ich will dir doch nur helfen! Ich will dich verstehen, und ich will, dass du dich deiner Vergangenheit stellst! Du musst einsehen, dass du nicht mehr alleine bist und aufhören, eine Rolle zu spielen! Es ist nur zu deinem, zu unserem Besten!“

Linas anfänglicher Widerstand gegen seine Nähe ließ nach und Eric spürte, wie ihre Tränen sein T-Shirt durchnässten.

„Lina.“ Widerstrebend zog er sie langsam zu sich hoch, bis er ihr in die Augen schauen konnte. Der Blick in ihre großen, grünen, rotumrandeten Augen traf ihn tief im Herzen. „Stefan hat noch immer Einfluss auf dich, egal, wie weit entfernt er ist. Er steht im Grunde immer zwischen dir und einem normalen Leben. Egal was ist, immer hast du das Gefühl, dich und deine Erlebnisse vor allen verstecken zu müssen. Das macht dich nicht nur fertig, es deckt das Schwein auch noch! Wie soll er denn jemals gerade stehen für das, was er dir angetan hat, wenn es nie jemand erfahren wird? Wenn du nicht darüber redest?“

Lina schniefte, frische Tränen bahnten sich ihren Weg. Da war es wieder, das Thema. Doch sie wich seinem Blick nicht aus. „Also bin ich doch selber schuld, hm?“

„Das habe ich damit nicht sagen wollen“, widersprach Eric ihr heftig, obwohl ihm klar war, dass es durchaus so geklungen hatte.

Lina seufzte auf, ließ ihren Kopf auf seine Schulter sinken. „Du hast ja recht“, flüsterte sie leise, kaum hörbar. „Aber ich weiß nicht, wie ich das schaffen soll.“ In ihrem Kopf drehte sich alles. Wie nur sollte sie über all das reden, was ihr in den letzten Jahren geschehen war, wenn sie sich ihr eisernes Schweigen schon so sehr antrainiert hatte? Jahrelange Übung hatte ihre Stimmbänder erstarren lassen, sobald es um dieses Thema ging. Und jetzt einfach so losplaudern? Neben all diesen Gedanken spürte Lina aber auch ein klein wenig Wut in sich köcheln. Darüber, dass Eric sie einfach so überrumpelt hatte. Im einen Moment kam er zur Tür rein, um ihr mit Milch und Schokokeksen einen angenehmen Abend zu verschaffen... und im nächsten Moment das!

Diese Wut war es vermutlich auch, die sie nicht wieder in ihr Schneckenhaus zurückkriechen ließ. „Du stellst dir das wohl sehr einfach vor!“, murmelte sie vorwurfsvoll.

„Ganz und gar nicht!“ Eric rückte ein Stück von ihr ab. „Gerade deshalb versuche ich ja, dich zum Reden zu bringen!“ Seufzend reichte er ihr die Tasse, die noch immer leicht dampfte. „Hier, trink einen Schluck.“ Wieder streichelte er ihr Gesicht. „Ach Lina. Ich hab dich wirklich, wirklich gern. Ich möchte doch nur, dass es dir irgendwie besser geht!“

Linass wenige Wut verpuffte. Wieder fühlte sie sich niedergeschlagen.

Eine Zeit lang saßen sie einfach nur da. Fieberhaft überlegte Eric, was er sagen konnte, um Lina zum Reden zu bringen, doch ihm fehlten die geeigneten Worte. Bereuen konnte er jedoch trotzdem nicht, dass er sie darauf angesprochen hatte. Eric entschied sich dazu, einfach zu schweigen, da er der Meinung war, schon viel zu viel gesagt zu haben. *Wenn sie reden will, wird sie schon irgendwann damit anfangen.*

Die Minuten vergingen. Um nicht doch der Versuchung zu erliegen, einfach loszuplappern, zählte Eric die Streifen auf der bunten Bettwäsche.

Schließlich behielt er Recht.

„Wenn man so viele Jahre damit gelebt hat, arrangiert man sich irgendwann damit. Ich kenne es ja schließlich gar nicht anders!“, platzte es aus Lina heraus, und es klang sehr nach einer Verteidigung.

„Ich verstehe nicht, wie man sich mit so etwas arrangieren kann“, stellte Eric leise fest.

Lina erstarrte kaum merklich. *Ist doch klar, dass er mich nicht verstehen kann! Wie auch? Keiner kann das! Es ist schlimm genug, dass er überhaupt auch nur irgendetwas weiß...*

Halt! Lina bremste sich. Es war reichlich unfair, so über Eric zu denken. Er hatte wirklich viel für sie getan in den letzten Tagen und Wochen. Und sein Vorschlag zu reden war auch nur eines von vielen anderen Hilfsangeboten. Sie konnte sich vorstellen, dass es für Eric nicht leicht werden würde, sich all die Dinge anzuhören, um deren Aussprache er sie bat. Sie hatte gesehen, wie ihn die Erkenntnis, dass sie von ihrem Stiefvater missbraucht wurde, seitdem sie sieben Jahre alt war, mitgenommen hatte. Was würden dann erst die vielen kleinen

(oder riesig großen, je nach Perspektive)

Details in ihm auslösen? Sie konnte sich noch gut daran erinnern, mit welcher mörderischer Wut er darauf reagiert hatte, als Stefan sie im Krankenhaus aufgesucht hatte...

Irgendwie wärmte dieser Gedanke sie wieder ein wenig und sie fasste erneut Mut. „Ich kann verstehen, dass dir der Gedanke fremd ist. Aber du hast es ja auch nicht erlebt. Versuch dich mal in mich reinzusetzen. Die einzige Familie, die du hast-“

„Familie!“, knurrte Eric.

Lina übergang den Kommentar. „Die einzige Familie, die du hast, behandelt dich schlecht. Du weißt genau, dass da etwas nicht stimmt. Andererseits wird dir von deinem Stiefvater eingebläut, dass das vollkommen normal ist zwischen Vater und Tochter, dass das ab einem bestimmten Alter nun mal passiert. Trotzdem sollst du auf gar keinen Fall darüber reden – sonst passiert etwas ganz Schlimmes.“ Kurz stockte sie. „Etwas noch viel schlimmeres...“

Eric knirschte mit den Zähnen, so anstrengend war es, sie nicht wieder zu unterbrechen. Auch wenn er froh sein konnte, dass sie nun endlich darüber redete... dieser fast schon gleichgültige Ton, in dem sie davon berichtete, als wäre es etwas Normales, bereitete ihm Übelkeit.

„Ich bin jetzt achtzehn. Das sind also schon elf Jahre. Elf lange Jahre, in denen man das Ganze mitmacht, weil man nicht glaubt, dass man eine andere Wahl hat. Der Anfang war die Hölle, und jetzt ist es wieder zur Hölle geworden. Zwischendurch gab es Zeiten, da konnte ich es fast schon verdrängen. Zumindest bis zum nächsten nächtlichen Besuch-“ Ihre Stimme zitterte plötzlich so stark, dass sie nicht mehr weiterreden konnte. Eric zog sie noch fester in seinen Arm. Er war ganz blass um die Nase geworden. Nun bildeten sich erste rote hektische Flecken in seinem Gesicht. Seine Stimme bebte vor Wut und Mitleid. „Ich lasse nicht zu, dass er dich auch nur noch ein einziges Mal berührt! Und wenn das bedeutet, dass ich Tag und Nacht bei dir sein werde. Das ist mir egal!“

Lina lächelte schwach. „Versprich mir nichts, was du nicht halten kannst.“

Eric wollte ihr widersprechen, doch das ließ sie nicht zu. „Du bist noch jung, Eric. Du hast noch so vieles vor dir. Woher willst du wissen, wo du in einem Jahr um diese Zeit bist? Wo du in einem halben Jahr bist? Du stehst an der Schwelle zu einem neuen Lebensabschnitt. Du kannst dich doch gar nicht so sehr an mich binden.“

„Und was ist mit dir? Du tust ja gerade so, als würde das Ganze nur für mich gelten, klingst, als wärst du schon alt! Aber du hast jetzt auch bald dein Abitur! Und es wäre eine Schande, wenn du nicht studieren würdest, bei deinen Noten! Wir könnten uns an derselben Uni bewerben, was hältst du davon? Du Psychologie, ich Jura!“

Lina schüttelte sanft den Kopf. Eric spürte die Bewegung an seiner Brust mehr, als dass er sie sah. „Aber wieso nicht? Ich verstehe das nicht, Lina. Du willst doch Psychologie studieren! Du bist volljährig und nichts hält dich zu Hause!“

Ein leises „Er“ erklang aus seinen Armen.

„Du darfst einfach nicht mehr zulassen, dass er solch eine Macht über dich hat! Geh einfach fort von hier, mach einen Neuanfang!“, widersprach er heftig.

Jetzt richtete sie sich auf und er erschrak, als er sah, dass sie wieder stark weinte. Die Tränen liefen stumm, aber beständig über ihr Gesicht. „Und wie bitte ohne Geld? Ohne alles? Von meiner Familie brauche ich keine Unterstützung zu erwarten!“

„Mach dir darum keine Sorgen. Für den Anfang könnte ich für uns sorgen.“ Die Worte waren ausgesprochen, ehe Eric richtig darüber nachgedacht hatte. Doch noch während er sie sagte, spürte er, dass es genau das Richtige war. Sein Herz klopfte schneller. Wenn es tatsächlich nur am Geld lag...

„Meinst du, ich will mich von der einen in die nächste Abhängigkeit begeben?“ Jetzt sah Lina richtig verzweifelt aus.

*Wieso muss es nur so plausibel klingen? Ich habe mich damit abgefunden, nicht studieren zu können. Ich habe jahrelang darüber nachdenken können. Warum nur meint Eric, das Ganze so simpel darstellen zu müssen! Das ist es nicht!*

(Oder?)

„Stellst du mich mit ihm auf eine Stufe?“, fragte Eric tonlos.

„Nein!“, schluchzte Lina auf und vergrub ihr Gesicht in den Händen.

„Es tut mir leid!“ Eric verfluchte sich innerlich selbst, weil er wieder einmal vergessen hatte, rücksichtsvoller mit ihr umzugehen. „Es ist nur so – ich verstehe nicht, wieso du dich so dagegen wehrst. Du hast mir mal gesagt, dass es dein Traum wäre, Psychologie zu studieren. Aber irgendwie werde ich den Eindruck nicht los, dass du auf gar keinen Fall willst, dass es möglich ist!“

Sie erwiderte nichts, sah ihn auch nicht an, also fügte er noch leise hinzu: „Bitte, hilf mir, dich zu verstehen.“

„Wieso machst du es dir nicht leicht und gibst auf, es zu versuchen?“, fragte sie kaum hörbar.

„Weil ich dich liebe.“

Diese schlichten Worte waren es schließlich, die Linas abweisenden Schutzpanzer durchdrangen. Sie seufzte laut auf und sank in das Bett zurück. Eric legte sich ganz nah zu ihr. Ihm war bewusst, dass sie die wenigen Male, wenn er es gesagt hatte, diese Worte nicht erwidert hatte. Er wusste aber auch, dass es ihre Art war, Zuneigung zu zeigen, indem sie seine Nähe zuließ.

Zulassen konnte.

„Ich bin müde“, wisperte Lina.

Eric streichelte ihr Haar. „Möchtest du, dass ich jetzt gehe?“

„Nein. Bleib.“

Da war er. Ihr Liebesbeweis.

## Siebzehn

Lina betrachtete sich unbehaglich im Spiegel. Wie lange war es her, dass sie mal ein kurzärmeliges Oberteil getragen hatte? Bisher hatte sie stets etwas zu verbergen gehabt, doch nun, seitdem sie seit über zwei Wochen nicht mehr...

*(was, was nicht mehr?)*

Lina zuckte zusammen. Sie wollte heute Abend nicht darüber nachdenken. Ihr war bewusst, dass Eric sich sehr auf diese Feier freute, dass er aber auch gleichzeitig ein enorm schlechtes Gewissen hatte und drauf und dran war, ihr zuliebe zu Hause zu bleiben. Doch das kam nicht in Frage. Seufzend trug sie etwas dunkelgrauen Lidschatten auf und tuschte ein weiteres Mal ihre Wimpern. Dazu noch klaren Lipgloss. Sie sah wirklich hübsch aus, stellte sie fest, und ein leichtes Prickeln lief über ihre Wirbelsäule. Die letzten Tage war sie so von Eric oder wahlweise seiner Mutter verwöhnt worden, dass sie gar nicht mehr so abgemagert aussah. Sicher, immer noch zu dünn, aber nicht mehr so ungesund. Und jetzt, da sie sich tatsächlich einmal schminkte, sah sie wirklich aus...

...wie ein Mädchen in ihrem Alter aussehen sollte. Erics Mutter, die sich sehr um sie bemühte, hatte sie heute Vormittag in die Stadt gezerrt und sie beim Kauf einiger neuer Klamotten beraten, die nicht nur weit und schlabberig und schwarz waren. Nun trug sie ein lilafarbenes Oberteil mit kurzen Puffärmeln und einem fast schon zu tiefen V-Ausschnitt mit schwarzem Spitzenabsatz und einer kleinen Schleife. Dazu eine enge dunkle Jeans und natürlich die kleine Elfenkette. Die Stecker, die an ihren Ohren funkelten, hatte Eva ihr aufschwätzen wollen, doch Lina hatte sie wegen ihres immer schmaler werdenden Budgets rigoros abgelehnt. Dummerweise hatte Eva sie daraufhin selber kaufte und ihr mit den Worten „Sie standen dir aber doch so gut“ geschenkt. Lina war hochrot geworden, hatte ihre Freude jedoch nicht ganz unterdrücken können. Es war ihr zunehmend unangenehm, so auf Kosten der Jansens zu leben, und als sie genau dieses hatte ansprechen wollen, hatte Eva sie dickköpfig in ein Café gezogen, um mit ihr einen Karamell-Macchiato zu trinken. Immerhin, so musste Lina schmunzelnd feststellen, wusste sie nun, woher Eric seine Zielstrebigkeit hatte.

Dann hatten sie sich unterhalten. Eva wurde ihr immer sympathischer. Eigentlich hätte es Lina wehtun müssen zu sehen, wie viel Eric seiner Mutter bedeutete und mit wie viel Zärtlichkeit und Liebe sie von ihm sprach – doch irgendwie setzten diese Gefühle nicht ein. Stattdessen freute sie sich, mit dieser fröhlichen Frau, die sich extra für sie den Vormittag frei genommen hatte, Zeit verbringen zu können. Und als sich Eva auf dem Rückweg spontan bei ihr einhakte, war Lina so glücklich, dass ihre Augen brannten.

*Vielleicht*, flüsterte der kleine Hoffnungsschimmer in ihr, *wird ja jetzt doch alles gut.*

In Erinnerung an diese Hoffnung band Lina sich einen losen Zopf, warf einen allerletzten Blick in den Spiegel und verließ dann das Gästebad. Eric saß wartend auf dem Sofa. Er schaute irgendeine dämliche Fernsehsendung. Offensichtlich war er schon längst fertig

*(klar, Männer eben)*

und wartete darauf, dass es losgehen konnte. Den ganzen Tag schon hatte er blendende Laune.

*Wie konnte ich auch nur ansatzweise darüber nachdenken, ihm nicht den Gefallen zu tun, auf diese Party zu gehen? So sehr, wie er sich darauf freut?*

Was Lina nicht ahnte, war der eigentliche Beweggrund für seine Freude. Nicht die Party an sich, sondern die Tatsache, dass er mit Lina dorthin gehen würde. Mit seiner Lina, der es wieder deutlich besser ging als noch vor wenigen Wochen, die viel gesünder aussah – und die er an seiner Seite als seine Freundin präsentieren würde. Na gut, und das ein oder andere Bier mit den Jungs war natürlich auch eine schöne Aussicht.

„Lina, du bist fertig. Endlich!“, rief er aus und kam ihr entgegen. „Wow, das habt ihr heute Morgen also gekauft. Hübsch!“ Sein Blick wanderte über ihren Körper, und anstatt sich dabei unwohl zu fühlen, kribbelte es in ihrem Magen.

Sie spürte schon wieder, wie die Röte in ihr Gesicht schlich, weshalb sie sich geschäftig von ihm abwandte. „Dann lass uns doch mal losziehen!“

Eric lachte auf. „Nanu, warum hast du es plötzlich so eilig?“ Er zog sie fest in seinen Arm.

Lina roch sein Aftershave und ihre Knie wurden weich. Er roch so gut. Und er sah fantastisch aus. Die Wirkung, die er plötzlich physisch auf sie hatte, verwirrte sie zwar, doch gleichzeitig fand sie es seltsam beruhigend und erfreulich, dass sie tatsächlich ganz normal ticken konnte. Sie nahm einen tiefen Zug, sog seinen Duft ein und piekste ihm dann in die Seite. „Wer spricht denn schon den ganzen Tag davon, zu der und der Uhrzeit loszugehen? Jetzt hab ich mich im Bad abgerackert, um pünktlich zu sein, und du-“ Weiter kam sie nicht, weil Eric ihr einen Kuss gab, der ihre letzten Worte verschluckte und ihr den Atem raubte.

*Also doch kein Lipgloss*, schoss es ihr durch den Kopf und plötzlich musste sie breit grinsen.

Eric, der die Bewegung ihrer Lippen richtig deutete, hätte sich nicht zufriedener fühlen können.

„Bist du dir auch ganz sicher, dass du auf diese Party willst?“, fragte er ein letztes Mal, nicht ohne ein wenig schuldbewusst zu klingen.

„Natürlich nicht“, erwiderte Lina und nestelte an dem Ausschnitt ihres Oberteils, das viel zu wenig Stoff besaß und viel zu viel Haut preisgab. Als Eric ihr aber sofort anbot, zu Hause zu

bleiben, bereute sie ihre Ehrlichkeit.

„Und dann war die ganze Rackerei im Bad umsonst? Vergiss es!“ Sie gab ihm einen Stoß in die Rippen, atmete tief und unbemerkt ein und ging dann zur Garderobe im Erdgeschoss. Ihre eigene Rippe pochte nur noch ganz leicht.

Eric half ihr dabei, in ihren Mantel zu schlüpfen

*(Bestimmt werde ich mich totfrieren, verdammtes Partyoutfit!)*

und führte sie dann hinaus in den frühen Abend. Ihnen stand ein etwa zwanzigminütiger Fußmarsch bevor.

„Ich muss gerade an den Abend bei Thomas denken“, unterbrach Eric nach einer Weile das Schweigen zwischen ihnen. „Weißt du noch, wie du an der Bar standest und dir etwas zu trinken gemixt hast?“

„Ja, sicher. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass du plötzlich hinter mir stehen würdest.“

„Um ehrlich zu sein, hatte ich auch nicht damit gerechnet, dass du vor mir stehst. Ich habe dich erst gar nicht erkannt. Vielleicht gerade deshalb, weil ich nicht mit dir gerechnet habe.“

Lina tat überrascht. „Was, eine Partymaus wie ich, und du dachtest, ich lasse mir so etwas entgehen?“

Lachend legte er seinen Arm um ihre Taille und zog sie ganz nah an sich. „Partymaus, soso“, murmelte er neckend in ihr Haar und drückte ihr dann einen Kuss auf den Scheitel. Dann wurde er jedoch wieder ernst, als er daran dachte, wie es damals um sie gestanden hatte. Linas Angst davor, mit ihm alleine zu sein... mit ihm zu reden... das alles rückte nun in ein anderes Licht.

Linus Herz pochte derweil schneller. Während sie sich ihrem Ziel, dem etwas außerhalb gelegenen Bootshaus, näherten, entspannte sie sich so sehr, dass es ihr fast schon natürlich erschien, so eng an Eric geschmiegt durch die nächtlichen Straßen zu gehen. Sicher fühlte sie sich allemal. Der Rhythmus ihrer Schritte hatte sich gut aufeinander abgestimmt. Lina wusste genau, dass Eric extra langsam ging, damit sie gut Schritt halten konnte, normalerweise war er deutlich schneller zu Fuß. Sie war ihm sehr dankbar dafür.

„An dem Abend habe ich deutlich gespürt, dass sich etwas zwischen uns entwickelt. Eine Freundschaft. Ich war so überrascht darüber, dass du mich dich hast nach Hause bringen lassen.“

Lina schnaubte. „Hättest du mir denn eine andere Wahl gelassen?“

Eric grinste. „Vielleicht.“

Lina dachte an den wie ihr schien schon lange vergangenen Abend bei Thomas. Sie wusste noch ganz genau, wie zwiegespalten sie gewesen war und wie unglücklich, weil ihr nur allzu sehr der Unterschied zwischen ihr und dem ganzen Rest bewusst gewesen war.

Marina.

Lina seufzte auf. Sie hatte sie auf die Party gelockt. Hatte wie immer dafür gesorgt, dass sie wenigstens ein Mindestmaß an sozialen Berührungspunkten pflegte. Eric hatte Recht gehabt. Wer weiß, wie es ohne jenen Abend zwischen ihnen weitergegangen wäre? Jener Tränenausbruch in der Dönerbude hatte die Verhältnisse zwischen ihnen deutlich verschoben.

*Auf alle Fälle hätte ich wesentlich weniger Schläge eingesteckt, stellte sie fest, nur um sich direkt wieder zu korrigieren. Nein, vermutlich hätte Stefan dann andere Gründe gefunden.*

Sie näherten sich dem Bootshaus. Die Straßen waren ungewöhnlich leer, worüber Lina froh war. Irgendwie tat ihr der Marsch gut, auch wenn ihre Atmung durch diese, hinsichtlich ihrer langen Bettlägerigkeit, ungewohnte Anstrengung immer kürzer wurde.

Plötzlich räusperte Eric sich. „Es tut mir leid, dass ich dich jetzt darauf anspreche, aber...“ Er zögerte und zog Lina noch näher an sich, vermied jedoch ihren Blick. „Deine Gehirnerschütterung damals, als du dann die ganze Woche nicht in der Schule warst. Bist du da wirklich die Treppe heruntergestürzt?“

Lina wurde ganz steif. Soviel zum erholsamen Teil. Mit einem Mal war wieder die ganze Anspannung da, drückte ihre Schultern zu Boden. So lief es ständig seit jenem Betthupferl-Gespräch. Wie aus dem Nichts kamen völlig unvorhergesehen irgendwelche Fragen. Es war, als wolle er sie stückchenweise auspressen, bis er alle Antworten hatte, die er benötigte. Vielleicht auch deshalb, weil er sie nur in kleinen Dosen vertrug. Auch eine Art und Weise, sie zum Reden zu bringen. Da sie wusste, dass er keine Ruhe geben würde, bis er hatte, was er wollte, schüttelte sie nur stumm den Kopf.

„Ach Lina“, seufzte Eric auf. „Ich habe es irgendwie geahnt.“

Die negativen Erinnerungen strömten auf Lina ein wie ein unaufhaltsamer Schnellzug, ratternd und schwer und voller Belastungen, doch Eric's tröstende Nähe, seine Wärme, sein schützend um sie gelegter Arm bewahrten sie davor, mitgerissen zu werden. Seine bloße Anwesenheit blockte die Erinnerungen ab.

Lina seufzte.

„Schau. Da vorne ist es schon“, meinte Eric plötzlich und zeigte auf eine hellerleuchtete Holzhütte. Schemenhafte Umrisse geisterten im grellen Licht hinter den Scheiben umher und ganz leise konnte man sogar die Musik hören, jetzt, da Lina darauf aufmerksam geworden war. Ihre Schritte wurden kleiner.

„Du magst nicht wirklich auf die Party gehen, oder?“, fragte Eric sie, wieder mit diesem schuldbewussten Unterton.

Lina kratzte ihr letztes bisschen Überzeugungskraft zusammen. „Ach klar, wenn ich mir das so begucke – da ist bestimmt eine Bombenstimmung! Das sollten wir uns nicht entgehen lassen!“

„Oh ja!“, erwiderte Eric sofort begeistert. Die Tatsache, dass er so schnell von ihr überzeugt

werden konnte, war ein weiterer Hinweis darauf, wie gern er ihr glauben wollte. „Dann mal los!“ Erfreut griff er ihre Hand und zog sie die letzten Schritte bis zum Ort des Partygeschehens hinter sich her.

Lina blieb nicht viel Zeit, sich Gedanken darüber zu machen, ob es das Richtige war, sich jetzt mitten in eine rauschende Party zu schmeißen oder nicht. Ihr blieb nicht einmal Zeit, sich wieder hinter ihr kleines Mäuerchen

(oder zumindest hinter den kläglichen Rest, den Eric noch nicht eingerissen hatte)

zu verstecken – schon hatte er die Tür aufgerissen und ein Gemisch aus Musik, schrillum Gelächter, Stimmen und Basswummern empfing sie.

Und kurz darauf...

„Lina!“ Marina warf sich ihr mit voller Wucht in die Arme. „Mann, endlich bist du da!“ Eric warf Lina einen belustigten Blick zu und ihnen war gleichzeitig klar: Marina hatte schon einiges an Alkohol intus.

„Dich hab ich schon lange nicht mehr gesehen! Eric – du musst uns entschuldigen. Das ist jetzt Mädchensache!“ Und, ohne ihnen auch nur den Hauch einer Chance zu lassen, zog Marina Lina einfach mit sich.

„Wow, so schnell kann's gehen“, murmelte Eric leise für sich, musste sich aber ein Schmunzeln verkneifen. Er sah einmal kurz Linas verzweifelten „Bitte-rette-mich-vor-dieser-Wildsau“-Blick, dann war sie in der Meute verschwunden.

„Eric!“ Ein kräftiger Klaps auf die Schulter riss ihn aus seinen Gedanken, und schon war auch er von einigen Mitschülern umringt.

„Mensch Lina, geht's dir endlich wieder gut? Wir haben uns wirklich Sorgen um dich gemacht!“ Besorgt blickten Marina und einige andere sie an.

Lina hatte ihr erstes – nicht wenig alkoholisches – Getränk schon intus, ein zweites, volles Glas in der Hand. Die ersten Minuten hatte Marina damit verbracht, sich von Lina in Kurzform auf den neuesten Stand der Dinge bringen zu lassen. Dabei hatte sie sich tatsächlich mit den von Lina aufgetischten Lügengeschichten abspeisen lassen, ohne auch nur einmal die Augenbraue zu heben. Danach hatte Marina ihrerseits einen kurzen Abriss der Geschehnisse der letzten Schulwochen gegeben. Nun standen sie am anderen Ende des Raumes, mit Blick auf die Tanzfläche. Marinas Füße wippten im Takt und auch Lina merkte, wie der Alkohol warm durch ihre Adern floss und sie etwas entspannte.

Lina beugte sich zu Marinas Ohr. „Ja, schon. Manchmal zwickt es noch an der ein oder anderen Stelle, aber das geht schon.“

Dass sie von einem Auto erwischt worden war, als sie, unvorsichtig wie sie manchmal sein konnte, schnell die Straße überqueren wollte, hatte man ihr tatsächlich ein wenig zu schnell abgenommen.

Wie auch immer.

„Meinst du denn, du kannst tanzen?“

Lina hob ihr Glas an die Lippen und nahm einen langen, kräftigen Schluck. „Wenn du mir noch ein bisschen mehr hiervon besorgst?“

Marina juchzte auf. „Nichts lieber als das!“

Linus Blick wanderte durch die Menge, während Marina für Nachschub sorgte. Wo war bloß Eric? So ziemlich jeder aus dem Jahrgang war erschienen und tanzte mehr oder minder ausgelassen. Oder stand zumindest mit einem Bier in der Hand irgendwo herum und wirkte zufrieden.

*Mein Gott. Das war's schon?*, fragte sich Lina, und ihr schauderte es. Schon ein komisches Gefühl, all diese Leute bald nicht mehr zu sehen, auch wenn sie mit den wenigsten etwas zu tun gehabt hatte.

Schließlich entdeckte sie Eric, wie er zusammen mit Thomas und zwei anderen Mitschülern am Kicker stand und in ein scheinbar sehr aufwühlendes Spiel verwickelt war. Seine Zähne blitzten, als er lauthals lachte, Thomas zuprostete und ein erzieltes Tor durch einen großen Schluck Bier feierte. Lina seufzte. Sollte so jemand sich wirklich ernsthaft für sie interessieren? War das wirklich die Person, die ihr noch vor zwei Tagen angeboten hatte, ihr das Studium mitzufinanzieren? Während sie ihn so betrachtete, wuchsen wieder die schmerzhaften Zweifel in ihr, die zwar stets im Hintergrund vorhanden waren, in Erics Nähe aber meist auch genau dort blieben.

„So, da bin ich wieder!“ Marina riss sie aus ihren Gedanken, indem sie ihr ein weiteres Glas in die Hand drückte. „Hier, trink das, und dann gehen wir abspacken. Das Lied ist einfach nur genial!“

Den Klumpen im Magen ignorierend, trank Lina das ihr angebotene Getränk auf ex –

„So ist's richtig, Süße!“ –

und folgte Marina auf die Tanzfläche. Ein paar der anderen Mädels schlossen sich ihnen jubelnd an und Lina tat das einzig Richtige: Sie schaltete ihre Gedanken ab und gab sich ganz dem Rhythmus der Musik hin.

Und dem doch irgendwie schönen Gefühl, mit Marina und den anderen zusammen tanzen zu können.

„Sieh an, unser stilles Mädchen wird wieder zur Furie!“, schmunzelte einer der Jungs und stupste Eric in die Seite. „Hast du sie schon einmal so erlebt?“

„Wen?“, verwundert drehte Eric sich um und folgte den Blicken der anderen Jungs um sich herum.

Und erstarrte.

Mitten auf der Tanzfläche, im freien Blickfeld, da sich um sie herum eine Art Kreis gebildet hatte, tanzten Marina, ein paar weitere Mädels und *Lina*, als gäbe es kein Morgen.

Sein Mund wurde ganz trocken, als er sah, wie grazil, wie rhythmisch, wie *erotisch* Lina sich zu dem schnellen Takt des aktuellen Liedes bewegte. Insbesondere sie und Marina tanzten miteinander, als hätten sie ihr Leben lang nichts anderes getan.

„Mein Gott, ein herrlicher Anblick!“, tönte eine Stimme hinter ihm.

„Mir wird echt heiß!“

Eric war sprachlos. So hatte er Lina tatsächlich noch nie gesehen. Es fiel ihm sehr schwer, sie mit dem Mädchen in Einklang zu bringen, das ihm so unwillig auf die Party gefolgt war.

„Wahnsinn, oder?“ Thomas trat neben ihn und reichte ihm eine weitere Flasche Bier.

Eric schüttelte nur den Kopf. „Ist das wirklich Lina, oder ein sehr ähnlich aussehender Zwilling?“

Thomas lachte. „Nein, das ist Lina. Und dass selbst du diese Seite von ihr noch nicht kennst, soll was heißen.“ Thomas zwinkerte. „Weißt du, so ein, zwei Mal im Jahr, wenn Marina sie mal wieder auf irgendeine Party schleppen konnte und wenn der Alkoholpegel stimmt... dann passiert das mit ihr. Schätze, das ist der Grund, warum wir alle auch im Endeffekt wissen, dass sie genauso ein Mensch ist wie wir auch.“

Obwohl Eric diese letzte Aussage gehörig gegen den Strich ging, sah er sich noch immer nicht in der Lage zu reden. Das war einfach zu abwegig, passte gar nicht zu dem Bild, das er von der Kleinen hatte. Niemals hätte er geahnt, dass so viel Energie in ihr stecken konnte. Und seit wann störte es sie nicht, so im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen? Es musste ihr doch bewusst sein, dass man sie beobachtete...

„Willst du mal hingehen?“

Eric überlegte kurz. Dann schüttelte er jedoch den Kopf. „Nein, dieses Spektakel möchte ich mir erst noch ein Weilchen anschauen.“

„Und?“, schrie Marina ihr ins Ohr. „Hat Eric auch wirklich so einen Mordskörper wie es

scheint, oder hat sich die Hälfte des Jahrgangs unnütze Gedanken gemacht?“

Lina lachte verlegen auf. Sie machten gerade eine kurze Trinkpause. „Woher soll ich das wissen?“

Marina blickte sie gekünstelt unschuldig an. „Wie, habt ihr bisher etwa nur Händchen gehalten?“

Linas Alarmglocken begannen zu schrillen, doch sie ertränkte sie schnell mit Wodka-E. „Nein, ja... nein.“

„Lina, tu nicht so kokett!“ Marina kicherte los.

Lina senkte ihren Kopf. „So ist das nicht...“ Sie wusste, dass Marina mehr erwartete. „Aber... oh, du kannst dir einfach nicht vorstellen, wie gut er küssen kann!“

Diese Antwort reichte Marina vollkommen, und bevor sie für das nächste Lied die Tanzfläche stürmten, brachen beide in ein von Alkohol geleitetes Gelächter aus.

*Ob Eric wirklich so einen Mordskörper hat? Es war geschehen. Marina hatte diesen Gedanken in ihren Kopf gepflanzt. Schweren Herzens musste Lina zugeben, dass sie schon genügend Einblicke bekommen hatte*

*(seine Beine am Mittwoch!!),*

um diese Frage mit einem eindeutigen Ja beantworten zu können. Und tatsächlich hatte ihr Körper begonnen, auf diese untrüglichen Reize zu reagieren. Doch was hätte zwischen ihnen schon passieren können? Lina war sich nicht einmal sicher, ob Eric überhaupt ein derartiges Interesse an ihr hegte – erst recht nach jener Enthüllung im Krankenhaus. Ja, je mehr Lina in ihrem angeheiterten Zustand darüber nachdachte, desto sicherer wurde sie sich, dass Eric's Interesse auf sexueller Ebene schlichtweg nicht vorhanden war. Wie auch, wenn er stets darüber nachdenken musste, was sie alles schon mit *Ihm* getan hatte? Eisklumpen formten sich in ihrem Bauch, jagten Schauer der Unzulänglichkeit durch ihren Körper.

Obwohl Lina innerlich immer unglücklicher wurde, merkte man ihr dies auf der Tanzfläche nicht an. Im Gegenteil, je düsterer ihre Gedanken wurden, desto extrovertierter wurde sie.

Das beobachtete Eric und hielt es immer weniger aus, nur zuzuschauen.

*Was zur Hölle ist nur mit ihr passiert? Nicht nur, dass ich sie so noch nicht gesehen habe... Wenn sie so weiter macht, wird ihr ganzer Körper morgen nur aus Schmerzen bestehen... Sie war doch noch gar nicht richtig gesund!*

Lina, Marina und die anderen tanzten. Sie tanzten und tanzten. Sie tranken Wodka E, lachten und tanzten weiter. Tatsächlich spürte Lina die Aufmerksamkeit, die ihnen geschenkt wurde,

doch von Lied zu Lied wurde es ihr immer egal. Ihre Rippen begannen zu schmerzen, aber statt einen Gang runterzufahren, tanzte sie noch wilder mit Marina. Sie lachte ihr Maskenlachen und versuchte, durch genügend Bewegung die Eisklumpen zu zerkleinern, doch ohne Erfolg. Irgendwann, als sie schon längst ihren Sinn für Zeit verloren hatte, stolperten sie wieder einmal von der Tanzfläche, um sich ein weiteres Getränk zu holen. Einige ihrer Haare hatten sich aus ihrem Zopf gelöst und klebten in kleinen Löckchen an ihrer verschwitzten Stirn, ihr Top lag ihrem Körper an wie eine zweite Haut. Nach außen hin sah sie für viele im Raum vollkommen natürlich aus, vollkommen normal, doch in ihr drin herrschte dieses furchtbare Vakuum. Außen- und Innenwelt passten mal wieder so gar nicht zusammen, und alles hatte begonnen mit der Anspielung auf Erics Mordskörper.

Es war zum Verrücktwerden.

Gerade trank Lina einen großen Schluck aus ihrem Glas, als jemand sie am Arm packte.

„Du hast ja ganz schön Durst heute Abend!“

Linus Herz machte einen großen Sprung, als sie sich umdrehte, um dem Besitzer dieser Stimme in die Augen zu schauen. Nur kurz, dann wich sie seinem Blick wieder aus.

Und spürte ihren Schwips nur zu deutlich.

Eric senkte seinen Kopf und murmelte ihr ins Ohr. „Alles okay bei dir? Du wirkst irgendwie so... aufgekratzt.“ Dabei wanderte seine Hand über ihren Rücken und blieb kurz über ihrem Hintern stehen.

*(Klar, wieso sollte er dich dort auch berühren wollen?)*

Der Eisklumpen in ihrem Magen wurde größer. „Klar doch. Und jetzt entschuldige mich bitte, ich glaube wir wollen weitertanzen!“ Mit einem bedeutungsschweren Blick schaute sie Marina an.

Doch spätestens jetzt spürte Eric, dass wirklich etwas nicht stimmt, und er hielt sie fest. „Ich glaube, du kannst eine kleine Pause ganz gut gebrauchen.“ Jetzt schaute auch er Marina an. „Du entschuldigst sie doch kurz?“

Marina nickte, blickte Lina aber mit einem entschuldigenden Blick an, der gleichzeitig so viel hieß wie „Das klingt nach Schwierigkeiten“.

Entschlossen zog Eric Lina zur Tür und trat mit ihr an die frische Luft.

So plötzlich im Freien zu stehen, die Musik nur noch gedämpft im Hintergrund, brachte Linus Kopf zum Schwimmen. Nachdem Eric sie ein paar Meter mitgezogen hatte, lehnte sie sich schließlich an die Hauswand. Das raue Holz rieb an ihrer Haut und verursachte ihr eine tiefe Gänsehaut.

Für einen kurzen Moment schloss Lina ihre Augen und versuchte, wieder einen klaren Gedanken fassen zu können, doch dummerweise verstärkte das den Schwindel zusätzlich. Ihre Ohren rauschten. Als sie wieder aufblickte, stand Eric mit verschränkten Armen vor ihr

und sah ziemlich finster aus.

„Also, was gibt's?“, brachte sie schließlich mühsam hervor – und musste ein plötzlich aufkommendes, hysterisches Kichern unterdrücken.

„Eventuell sollte ich das wohl eher dich fragen!“

Lina riss die Augen weit auf. „Ähm?“

„Ich kann es nicht fassen! Wie viel hast du getrunken?“, regte Eric sich auf. „So habe ich dich ja noch nie erlebt!“

Das Stichwort nutzend, hob sie ihr fast vergessenes Glas an die Lippen und trank es in einem Schluck aus, bevor Eric es ihr entreißen konnte.

„Hast du so den ganzen Abend verbracht? Findest du das gut? Wodka-Exen und tanzen, als wolltest du sämtliche Jungs, die in dem Raum da versammelt sind, auf dich scharf machen?“

Nur kurz spürte Lina Scham in sich aufkommen, doch das unterdrückte sie sofort. Sie war nicht bereit, sich von Eric alles kaputt machen zu lassen. Also ging sie in die Offensive. „Was, darf ich nicht einmal Spaß haben auf der Party, zu der du mich geschleppt hast?“

Das saß, wie Lina sofort feststellen konnte, doch sie bereute ihre Worte nicht. Morgen vielleicht, wenn sie wieder nüchtern war.

„Das nennst du Spaß haben? Morgen wirst du dich fühlen als wärst du tot! Du hast vor zwei Wochen noch im Krankenhaus gelegen!“

Schlagartig wurde Lina stocksteif. Er hatte es wieder einmal angesprochen. „Darf ich deshalb die Party nicht genauso genießen wie meine Mitschüler? Wie meine Freundin Marina?“, murmelte sie leise.

Sofort bekam Eric ein schlechtes Gewissen. „So war das nicht gemeint. Ich mache mir doch nur Sorgen um dich und um deine Rippen und...“

Doch Lina wandte sich schon von ihm ab. Aber statt, wie er fast erwartet hätte, wieder zur Party zu gehen, entfernte sie sich weiter von ihm und ging auf die dunkle Straße zu.

„Wo willst du hin?“

Lina gab keine Antwort. Eric trabte ihr schnell hinterher. Auch er merkte seinen Alkoholpegel, doch gerade war er niedriger, als ihm lieb war. „Lina, bleib stehen!“ Er packte ihre Schulter. Als er sah, wie sie zusammenzuckte, tat ihm das mehr weh, als hätte ihm jemand direkt eine Faust in den Bauch gerammt. „Es tut mir leid, okay? Das war unfair von mir, dich so anzufahren.“ Hilflos und unwissend, ob das das Richtige war, zog er sie in seine Arme. Als er spürte, dass sie sich nicht wehrte, fiel ihm ein riesiger Stein vom Herzen. Fest umschloss er sie. „Hey, du bist ja ganz kalt. Es war eine dumme Idee, rauszugehen. Lass uns wieder ins Warme gehen.“

„Und dann? Soll ich dann den Rest des Abends an der Seite stehen, Wasser trinken und brav stehen bleiben?“

Eric seufzte. „Nein, natürlich nicht. Ich weiß auch nicht, was gerade mit mir los ist. Es ist nur... du bist irgendwie so anders. So, wie du sein solltest. So locker und extrovertiert. Das ist schön zu sehen... aber irgendwie auch befremdlich, weil ich dich so nicht kenne.“

„Da wirst du nicht der Einzige sein“, seufzte sie leise. „Aber ich habe dann ein bisschen Spaß, weißt du? Es ist selten. Mach mir das nicht kaputt.“

*(Als wenn er das nicht schon längst getan hätte – Mordskörper!)*

Eric zog sie noch näher an sich und ging langsam mit ihr zum Bootshaus zurück. „Ich weiß. Es tut mir leid. Lass uns noch ein bisschen feiern. Aber jetzt will ich auch mittanzen!“

Und das taten sie. Marina zog sich ebenfalls Thomas zur Seite und schon bald wurde aus der reinen Mädchengruppe ein bunt gemischter Haufen. Zwischendurch zwinkerte Marina ihr zu und während Lina sich wieder immer mehr dem Rhythmus der Musik hingab, sah so ziemlich jeder das, was Linas eigener Wahrnehmung verschlossen blieb: Erics hungrige Augen, die sie von Kopf bis Fuß verschlangen.

Es war weit nach drei Uhr, als sich die Party langsam aber sicher auflöste. Nur der ganz harte Kern, der sich vorgenommen hatte, bis zum Morgengrauen zu bleiben, hielt die Stellung. Marina, Thomas, Eric und Lina wollten jedoch nach Hause. Das andere Pärchen bot ihnen an, sich gemeinsam ein Taxi zu nehmen, doch Eric schlug das Angebot aus. Er wollte lieber zu Fuß nach Hause gehen, in der Hoffnung, an der frischen Luft wieder einen etwas klareren Kopf zu bekommen.

Und eventuell noch ein bisschen mit Lina reden zu können.

Die ersten Meter liefen sie schweigend. Lina hatte große Schwierigkeiten, geradeaus zu gehen. Ihr persönlich wäre ein Taxi lieber gewesen, doch sie hatte nichts gesagt, als Eric das Angebot abgelehnt hatte. Ihr war nicht ganz klar, wie sie es bis in ihr Bett schaffen sollte, ohne vorher einfach umzufallen. Auf der einen Seite war sie völlig aufgekratzt vom Tanzen und vom Roten Bullen, auf der anderen Seite hundsmüde und ihre Füße taten weh. Außerdem musste sie dringend auf die Toilette.

„Hat es dir gefallen?“, fragte Eric sie schließlich leise.

„Ja. Es war lustig“, erwiderte Lina automatisch. In gewisser Weise stimmte es ja auch. „Und dir?“

„Es war nett.“ Eric verstummte, doch man sah, dass er noch nicht fertig war. „Weniger schön war es, zu sehen, wie die anderen dich mit ihren Blicken verschlungen haben.“

„Bitte was?“, prustete Lina los. Das kam ihr so abstrus vor, dass sie erst einmal stehenbleiben musste.

Eric runzelte die Stirn. „Ich finde das gar nicht so lustig. Eigentlich fand ich es sogar ziemlich blöd.“

Der Alkohol war ganz bestimmt schuld daran, weshalb sie einer so verquerten Logik folgte. „Achso. Es ist also so abwegig, dass mich jemand interessant findet?“

Eric knirschte mit den Zähnen. „Das habe ich nicht behauptet! Ich finde es nur schlimm, dass dich plötzlich alle angeifern, nur weil du mal ein sexy Outfit trägst und mit Marina tanzt, als hättet ihr zwei ein Verhältnis!“

Verschiedenste Antwortmöglichkeiten schossen ihr durch den Kopf – genügend Zündstoff hatte er ja gegeben – doch alles, was sie hervorbrachte, war: „Immerhin falle ich überhaupt mal jemandem auf.“ Sie setzte sich in Bewegung und eilte voraus, einen sprachlosen Eric hinter sich lassend.

Doch natürlich hatte er sich schnell wieder gefasst. „Was willst du damit sagen?“ Wie erwartet bekam er keine Antwort. Mit großen Schritten und geballten Fäusten holte er auf, bis er neben Lina ging. „Warum habe ich das Gefühl, als würdest du mir irgendetwas unterstellen?“

Lina schüttelte nur leicht den Kopf.

Eric merkte, wie er immer wütender wurde. „Ich glaube nicht, dass es das ist, was du willst! Irgendeine Wichsvorlage für pubertierende Jugendliche zu sein!“

„Wichsvorlage? Bist du vollkommen übergeschnappt?“, keifte Lina zurück. „Wer spricht denn von so etwas, wenn nicht irgendein ebenso pubertierender Jugendlicher?“

Eric atmete tief durch. „Dann nenn es anders, meinetwegen. Aber mehr ist das doch nicht, wenn plötzlich sämtliche Jungs, die sonst kaum einen Gedanken auf dich verschwenden, große Augen bekommen, nur weil du dich verdammt sexy auf der Tanzfläche bewegst!“

Linus Herz pochte schneller. „Sexy?“

Eric verdrehte die Augen. „Natürlich sah das sexy aus, was denkst du denn?“ Am liebsten hätte er hinzugefügt, dass auch ihm ziemlich warm dabei geworden war, doch das konnte er sich im letzten Moment verkneifen. Seine Wut verpuffte wieder bei dem entwaffnenden Anblick ihrer Verblüffung. Nun konnte er sich wieder sicher sein, dass das alles nur unbewusst gewesen war. Dass sie niemals gezielt vorgehabt hatte, alle männlichen Geschöpfe im Raum scharf zu machen.

Und das tat seiner Eifersucht gut.

Es passte wieder zu der Lina, die er kannte. Im einen Moment weise wie eine alte Frau, dann wieder unschuldig wie ein zehnjähriges Mädchen. Er schluckte.

Sie hatten fast das Haus der Jansens erreicht.

Lina kämpfte mit sich. Sie wusste nicht, ob sie die Worte aussprechen sollte, die ihr so auf der Seele brannten. Jetzt wäre genau der richtige Zeitpunkt, genügend Alkohol hatte sie intus. Morgen hätte sie wieder keinen Mut dazu. Mit schwer klopfendem Herzen blieb sie vor der Haustür stehen und drehte sich zu Eric um.

Im Halbschatten außerhalb des Lichtkegels der Straßenlaternen sah Eric nur schemenhaft ihr Gesicht. Lediglich ihre großen Augen leuchteten ihn klar an. Er sah sofort ihre Unsicherheit.

„Fandest du mich sexy?“, wisperte sie schließlich und sprach endlich das aus, was sie den halben Abend schon beschäftigte. Sie klang ängstlich, angespannt... und irgendwie auch ungläubig.

Eric räusperte sich, bewusst, dass er nun nicht mehr aus dieser Situation herauskam – außer er würde lügen. Und das kam nicht in Frage. „Ja, das fand ich. Und ich finde dich auch sonst ziemlich... anziehend.“

Linus Herz klopfte rasend schnell und schwer. „Aber...“

Eric legte seinen Zeigefinger auf ihre Lippen. „Wollen wir nicht lieber rein gehen? Es ist doch viel zu kalt hier draußen.“

Lina ging rückwärts, bis ihr Rücken an die Tür stieß. Ihre Augen waren groß und schimmerten. Diese Antwort hatte sie so unvorbereitet getroffen, dass sie nicht wusste, was sie darauf sagen sollte.

*Bestimmt lügt er. Das sagt er nur, weil er denkt, dass er es muss,* schoss es ihr durch den Kopf, während sie nach dem Türknauf tastete.

Eric verringerte den Abstand, den sie zwischen ihnen geschaffen hatte, bis er ganz nah vor ihr stand. Ihre Knie wurden weich. „Was ist los, Lina?“

„Ich...“ Der Mut verließ sie schon wieder, doch als sie sich von ihm abwenden wollte, hob Eric seine Hand an ihr Kinn und zwang sie wieder, ihn anzuschauen.

„Lina, bitte sag mir, was in dir vorgeht!“, drängte er sie mit rauher Stimme.

In dem Moment brannte eine Sicherung in ihr durch, denn anstatt ihm eine Antwort zu geben oder abzuwinken, drückte sie sich impulsiv an ihn und gab ihm einen forschenden, drängenden Kuss.

Eric, der mit dieser Reaktion am wenigsten gerechnet hatte, umschlang sie instinktiv und presste ihren kleinen, schmalen Körper ganz fest an sich. Er erwiderte ihren Kuss, genoss das Feuerwerk der Gefühle und der Lust, das sich in ihm ausbreitete, und...

...schob sie ganz plötzlich von sich, als er merkte, wie er steif wurde. Im selben Moment erkannte er, was für einen Fehler er gemacht hatte, als ein Ausdruck tiefster Verletztheit über Linus Gesicht huschte.

*Das ist nur zu deinem Schutz! Verstehst du das nicht?*, hätte er sie am liebsten angeschrien, doch das Bewusstsein, dass Lina das allererste Mal einen Schritt auf ihn zugemacht hatte – und er sie eiskalt abgewiesen hatte, denn so musste es ihr vorkommen – verschlug ihm die Sprache.

„Bitte lass mich rein. Ich will ins Bett“, wisperte Lina kaum hörbar.

Eric wusste nicht, wann genau dieser Abend eine so katastrophale Wendung genommen hatte. Er verfluchte den Alkohol. „Lina, bitte lass mich erklären-“

„Jetzt!“, befahl sie, und plötzlich klang ihre Stimme wie Stahl, denn so fühlte sie sich in ihrem Innersten. Sie wusste nun, dass Eric gelogen hatte. Wenn er sie so anziehend fand, warum hatte er sie dann so von sich geschoben? Nein, er sah in ihr immer das Missbrauchsoffer. Ein kleiner wandelnder Benefizhaufen, an dem er Gutes tun konnte, wenn ihm danach war, mehr aber auch nicht.

Kaum hatte Eric die Tür mit zittrigen Händen einen Spalt weit aufgeschoben, da verschwand Lina schon im Haus und flüchtete in ihr Zimmer.

Leise schluchzend lag sie in ihrem Bett. Sie hatte die Decke weit über ihren Kopf gezogen und gab sich voll und ganz ihrem Selbstmitleid hin. Niemals wäre es so weit gekommen, wenn sie nicht so viel getrunken hätte, doch nun drangen endlich einmal ihre wahren Gefühle an die Oberfläche ihres Bewusstseins. Noch nie war sie sich schrecklicher vorgekommen, noch nie hatte sie sich so anders gefühlt. Sie verteufelte ihre Gefühle, die sie für Eric entwickelt hatte, obwohl sie es eigentlich hätte besser wissen müssen, während sie sich einredete, dass das alles doch nur eine einseitige Sache war.

Völlig in ihrem Elend versunken, hörte sie nicht, wie es mehrmals an ihrer Zimmertür klopfte. Als auch nach dem dritten Mal keine Antwort von ihr kam, öffnete sich die Tür – wieder ohne dass sie es bemerkte – und Eric kam in ihr Zimmer. Er hatte es kaum eine halbe Stunde in seinem Bett ausgehalten. Immer wieder war das Bild von Linas Gesichtsausdruck vor seinem inneren Auge hin und her gehuscht, und schließlich hatte er nicht mehr länger alleine dort liegen können.

Als er nun durch den schmalen Schimmer des Mondes, der auf das Bett fiel, ihre unter der Decke zusammengekrümmte Gestalt sah und ihr gedämpftes Weinen hörte, wurde sein schlechtes Gewissen so übermächtig, dass er es nicht mehr ertrug. Eigentlich hatte er sich davon überzeugen wollen, dass sie schnell eingeschlafen war – in der Hoffnung, dass sie am nächsten Morgen einige Dinge anders sah –, doch nun konnte er unmöglich wieder gehen.

Er trat auf das Bett zu und ließ sich auf die Matratze sinken. Gerade wollte er etwas sagen, als Linas spitzer Schrei ihn zusammenzucken ließ „NEIN!“

Schlagartig wusste Eric, für wen Lina ihn hielt. Er riss die Decke herunter, damit sie ihn sehen konnte. „Lina, ich bin's! Schhhhht.“ Eisige Finger umkrampften sein Herz. Egal wie oft es

passieren würde, daran könnte er sich niemals gewöhnen. Er schlüpfte zu ihr in Bett und zog sie ganz fest in die Arme. „Alles ist gut, ich bin bei dir. Er kann dir nicht wehtun.“ Er wiegte sie hin und her und redete auf sie ein, bis sie sich entspannte. Als Lina sich schließlich wieder beruhigt hatte, löste er seine feste Umarmung ein wenig. Dass sie sofort von ihm abrückte und auf die andere Betthälfte flüchtete, tat ihm sehr weh. Er spürte die feuchten Flecke auf seinem Schlafshirt, die ihre Tränen hinterlassen hatten.

„Was willst du hier?“, krächzte Lina müde. Ihre Energie war nahezu aufgebraucht, dieser letzte Schock hatte sie eine Menge Kraft gekostet.

„Das ein oder andere mit dir klären. Ich glaube, dass vorhin noch einiges offen geblieben ist.“

Lina seufzte tief. „Ich will aber nicht mehr darüber reden. Ich denke, das Ganze war offensichtlich genug.“

„Ach, findest du?“ So langsam gewöhnten sich Erics Augen an das Halbdunkel im Zimmer. Er sah Linas vom Weinen fleckiges Gesicht und war sich sicher, nie etwas Schöneres gesehen zu haben. Selbst in diesem Zustand. Das musste er ihr irgendwie begreiflich machen. „Ich glaube, dass du falsch liegst“, sagte er deshalb mit Bestimmtheit.

„Ich sehe das ein bisschen anders“, erwiderte Lina traurig.

„Dann klär mich bitte auf“, bat Eric sie geduldig.

Lina schwieg. Gerade wollte er etwas sagen, als sie dann doch begann. „Weißt du, als Marina mich heute auf deinen Mordskörper angesprochen hat-“

„Dieser vorlauten Frau werde ich den Hals umdrehen!“, knurrte Eric leise, als er Marinas Namen hörte und realisierte, dass sie maßgeblich etwas mit Linas Laune zu tun hatte.

„- ist mir bewusst geworden, dass ich, obwohl wir nun schon einige Zeit zusammen sind, nichts Großes darüber sagen kann. Aber ich konnte ihr ja schlecht sagen, dass zwischen uns nichts läuft, oder?“

„Also hast du... ihr das gesagt?“

„Nein, natürlich nicht. Aber... ach, vergiss es.“ Lina errötete und schaute verlegen zur Seite. Wieder versuchte sie, sich aus dieser Situation herauszuwinden, doch noch bevor sie aus dem Bett springen konnte, hatte Eric sie schon am Arm gepackt und zu sich gezogen. „Du bleibst schön hier!“

Lina seufzte gequält an seiner Brust. Schließlich gab sie auf. Tiefer konnte sie nicht mehr sinken. Noch immer an seine Brust gepresst, sprach sie flüsternd weiter. „Ich hab mich schon immer gefragt, was du an mir findest. Was du von mir willst. Du kannst jedes Mädchen haben und nimmst mich. Ich glaube da nicht dran. Was habe ich denn schon, was andere nicht haben? Ich...“ Sie biss ihre Zähne fest zusammen, ihr Herz klopfte bis zum Zerbersten, doch das war jetzt der Moment der Wahrheit. „Zwischen uns läuft doch noch nicht einmal etwas. Da ist nichts Sexuelles, was dich an mich bindet.“

Es war draußen, und nun sank Lina in sich zusammen.

Eric, der so etwas ähnliches fast schon vermutet hatte, gab sich große Mühe, nicht loszuschrauben. „Dass du wie üblich unsere Beziehung anzweifelst, ist ja schon nichts Neues mehr, und das verzeihe ich dir. Aber was das andere angeht-“

„Bitte nicht. Lüg mich nicht an, das verkrafte ich nicht!“, schluchzte Lina los.

Jetzt wurde es Eric zu viel, er konnte ihr offensichtlich unnötiges Leid nicht mehr ertragen. Er schob sie hoch, bis sie gezwungen war, in seine Augen zu schauen. „So wahr ich hier sitze, schwöre ich, dass ich dich nicht anlüge, hast du verstanden?“ Er machte eine kurze Pause und wartete, bis sie zustimmend genickt hatte. „Einerseits wundert es mich, dass so ein Sensibelchen wie du es bisher nicht bemerkt hat, andererseits freut es mich, da ich es ja auch mit allen Kräften versucht habe zu verhindern. Pass auf, denn das werde ich nur ein einziges Mal sagen. Schon seit Wochen kämpfe ich dagegen an, dir zu zeigen, wie sehr du mich auch auf sexueller Ebene ansprichst. Ich habe bisher immer versucht, das vor dir zu verstecken, da ich dachte, dass du dazu noch nicht bereit bist. Du hast viel miterleben müssen, du wurdest jahrelang sexuell missbraucht.“ Eine kurze, gequälte Pause. „Ich wollte nicht das Risiko eingehen, dich durch meine Empfindungen in eine unangenehme Lage zu bringen, dir vielleicht Angst zu machen. Ich wollte es behutsam angehen, verstehst du?“

Lina versuchte verzweifelt, seine Worte zu verstehen, sie anzunehmen. Doch sie hatte sich monatelang eingeredet, dass Eric sie wie ein sexuelles Neutrum betrachtete und dementsprechend schwer fiel es ihr, ihn nun ernst zu nehmen.

„Vorhin, an der Tür zum Beispiel. Du hast mich auf völlig falschem Fuße erwischt. Ich versuche in deiner Gegenwart immer, mich unter Kontrolle zu haben, und das war gerade nicht der Fall. Ich bin verdammt nochmal steif geworden und weil ich nicht wollte, dass du das bemerkst, habe ich dich weggestoßen! Das hatte nichts damit zu tun, dass ich dich nicht will, ganz im Gegenteil!“

Lina errötete, als sie darüber nachdachte. Alles in ihr zog sich zusammen, als sie anhand dieser Informationen die vergangene Situation neu betrachtete. „Ist das... wahr?“

Eric sank lachend in die Kissen und zog Lina mit sich. „So wahr ich Eric heiße. Mein Gott, Lina, wer hätte gedacht, dass du so ein Bedürfnis danach hast, gewollt zu werden!“

Eigentlich hätte es ihr unangenehm sein müssen, doch die Erleichterung, die sie durchflutete, war einfach zu groß. „Heißt das, dass du mich nicht aufgrund der Sachen, die ich mitgemacht habe, unattraktiv findest?“

Jetzt verschlug es Eric doch kurz die Sprache. Entsetzt starrte er sie an. „Moment mal, das hast du gedacht? Wer hat dir denn diesen Blödsinn in den Kopf gesetzt?“

Diese Reaktion war so spontan und ehrlich, dass Lina ihm glaubte. „Ich fürchte, ich selber.“

„Lina, du bist wirklich ein Dummerchen. Wie kannst du so etwas nur denken? Das sind für mich zwei völlig verschiedene Paar Schuhe! Natürlich hatte das, was du erlebst hast, einen Einfluss darauf, wie ich mit dir umgegangen bin, aber es hat definitiv nicht beeinflusst, wie sehr

ich mich mit der Zeit auch körperlich von dir angezogen gefühlt habe. Ich bin ein Mann, ich habe wirklich lange keinen Sex mehr gehabt und ich habe eine gutaussehende Freundin. Das ist das Natürlichste der Welt.“

„Also willst du mit mir schlafen?“, hakte Lina mit zittriger Stimme nach.

„Kleines, ich möchte alles mit dir machen, was zu einer ganz normalen Beziehung dazugehört. Aber ich lasse dir alle Zeit der Welt, hörst du?“

Langsam drang die volle Tragweite seiner Worte zu ihr durch und Linas Kopf wurde auf einmal ganz leicht. „Du hältst mich nicht für ein bemitleidenswertes Wesen, dem man einfach was Gutes tun muss?“

Eric schnaubte auf. „Und ob ich das tue. Aber das ändert doch nichts daran, dass du meine Freundin bist und wir eine möglichst normale Beziehung führen wollen!“

Diese Antwort ließ Lina sich lange durch den Kopf gehen, bis sie schließlich feststellte, dass sie gut damit leben konnte.

„Also. Haben sich deine Bedenken jetzt endlich geklärt?“, fragte Eric sie und streichelte ihr dabei vorsichtig über ihren Arm.

„Ja... Ja, ich denke schon“, gab Lina zu, und sie klang ziemlich erleichtert.

Eric sank in die Kissen zurück und seufzte tief auf. „Oh Mann, was für ein Abend!“

Als Lina sich ebenfalls hinlegte, zog er sie ganz fest an sich. „Lass mich heute Nacht bitte bei dir schlafen“, bat er sie leise. „Das brauche ich jetzt, nach dem ganzen Ärger.“

Wie um ihr Einverständnis zu zeigen, kuschelte sie sich noch enger an ihn. Erleichtert schloss Eric seine Augen.

„Kein Problem“, murmelte Lina. Nun, da sich die ganze Aufregung gelegt hatte, wurde sie augenblicklich müde. Der Tag war lang gewesen und der Alkohol tat sein Übriges. Es dauerte nicht lange, da hörte Eric, wie ihr Atem immer langsamer und regelmäßiger wurde. Er lag noch lange wach und bewachte ihren Schlaf.

## Achtzehn

Nun, da die Party auch vorbei war, standen die Prüfungen direkt vor der Tür. Es war, als wäre der Schulabschluss plötzlich nicht mehr nur noch ein zukünftiges Ziel, ein flüchtiger Gedanke, den man schnell von sich schob, nein, er wurde greifbar, real. Anspannung legte sich auf die gesamte Schülerschar des Abschlussjahrgangs, während die letzten wenigen Tage bis zum offiziellen Prüfungszeitraum verrannen.

Doch nicht nur diese Spannung sorgte für Aufregung: Lina spürte überdeutlich, dass sich seit jenem Abend etwas zwischen ihr und Eric verändert hatte. Es war, als wäre das leichte, lockere Gleichgewicht, das zuvor zwischen ihnen geherrscht hatte, einer klirrenden, knisternden Anspannung gewichen. Sie war sich seiner Aufmerksamkeit plötzlich ganz anders bewusst. Wenn er ihr zwischendurch einen Blick zuwarf, spürte sie ein Kribbeln tief in ihrem Bauch. Natürlich konnte sie sich, Schwips hin oder her, an jedes einzelne Wort erinnern, das zwischen ihnen gefallen war, und während sie verzweifelt gegen das Schamgefühl kämpfte, das deshalb immer wieder in ihr aufwallte, fragte sie sich, wie sie mit dieser neuen Situation umgehen sollte. So mutig sie sich an jenem Abend gegeben hatte, glaubte sie nun, im nüchternen Zustand, nicht daran, in der Lage zu sein, mehr als nur Küsse mit Eric auszutauschen – und das auch nur deshalb, weil es diese Form von Austausch zwischen ihr und *Ihm* nicht gegeben hatte.

Nun saß sie schon einige Stunden im Wintergarten, ihre Deutschunterlagen auf ihrem Schoß – dies würde ihre erste Klausur sein – und versuchte, sich alles noch einmal durchzulesen. Lina spielte gerade gedankenverloren mit einer ihrer blonden Strähnen, als Eric neben ihr erschien.

„Da bist du also!“ Lina zuckte erschrocken zusammen, weshalb Eric leise auflachte. „In welcher Welt hast du denn gesteckt?“ Lächelnd hockte er sich neben sie auf die Tischplatte und warf einen Blick auf ihre fein säuberlich geführten Notizen. Und seufzte auf. „Wieso lernst du überhaupt noch? Du wirst eh alles können und mit Bestnote bestehen.“

„Sag das nicht, das ist überhaupt nicht sicher!“, erwiderte Lina besorgt und runzelte ihre Stirn. „Was, wenn ich irgendetwas Wichtiges vergesse?“

„Dann ist das halt so. Was du jetzt nicht im Kopf hast, wirst du bis morgen eh nicht mehr sicher reinbekommen. Aber von uns beiden wirst bestimmt du diejenige sein, die weniger Schwierigkeiten haben wird. Von daher...“

Lina schüttelte ihren Kopf. „So ein Quatsch. Du bist doch auch gut in Deutsch und hast viel gelernt.“

Eric unterbrach ihren Redeschwall mit einem festen Kuss auf ihre Lippen. „Na komm, du hast für heute genug getan. Lass es uns heute Abend mal so richtig gemütlich machen, ohne einen Gedanken an die Prüfung zu verschwenden!“, schlug Eric vor und schnappte sich Linas Ordner.

„Du bist gut! Morgen *ist* die Prüfung, wie soll ich mich da ablenken?“, rief Lina entsetzt auf. Sie versuchte, sich ihren Ordner wiederzuholen, doch Eric hielt ihn außer Reichweite.

„Ich bitte dich, Lina! Seit der Party vergräbst du dich regelrecht hinter deinen Büchern. Jetzt reicht es. Man kann auch zu viel lernen! Ich bring dich heute Abend auf andere Gedanken, das wird dir gut tun!“

Bei diesen Worten erstarrte Lina innerlich. Was meinte er damit, sie auf andere Gedanken bringen zu wollen? Ihr Magen krampfte sich schmerzhaft zusammen, während sie an Dinge dachte, die sie noch an jenem Abend angeheitert und beleidigt von ihm verlangt hatte... und für die sie eindeutig nicht bereit war. Auch Eric spürte ihre plötzliche Anspannung. Ihm wurde bewusst, wie man seine locker daher gesagten Worte verstehen konnte. Verlegen schob er seine rechte Hand in die Hosentasche. „Ich dachte eigentlich an einen schönen Filmeabend mit Pizza bestellen und allem Drum und Dran“, ergänzte er deshalb brummelig.

„Oh“, entfuhr es Lina schwach. *Natürlich. Was auch sonst.* Der Schock hatte gereicht. Sie gab den Kampf um ihren Ordner auf und legte ihre Hände in ihren Schoß.

*Wie kann ein Mensch nur so widersprüchlich sein?*, wunderte Eric sich. *Am Samstag fordert sie noch, endlich wie eine Frau mit sexuellen Bedürfnissen betrachtet zu werden, und jetzt verhält sie sich, als hätte sie Angst davor, dass ich mich auf sie stürze!* Nicht, dass er darüber nicht schon ausführlich nachgedacht hätte. Dass es ihm nun noch schwerer fiel, seine Bedürfnisse zu unterdrücken.

„Also, magst du nun mitkommen oder nicht?“, fragte er sie ein weiteres Mal, ein wenig gereizter als es vielleicht nötig gewesen wäre.

Lina zögerte nur kurz. „Na gut, aber nur, wenn es Hawaiiipizza gibt.“

Nur eine halbe Stunde später hatte Lina genau diese im Großformat vor sich liegen. Sie saßen oben auf der großen Couch und schauten sich irgendeine hirnrissige Komödie an, von der sich Eric erhoffte, dass sie sie beide auf andere Gedanken brachte. Lina war schließlich nicht die Einzige, die Ablenkung vor der Prüfung brauchte, auch wenn er das ihr gegenüber nicht zugegeben hatte. Ihm war jedoch bewusst, dass das bevorstehende Abitur ihm deutlich weniger Schwierigkeiten bereitete als Lina, wenn auch nicht auf lerntechnischer Ebene. Ihm war schon klar, wie es weitergehen würde. Das Abitur bedeutete keine große Unsicherheit, vielmehr nur eine der vielen kleinen Hürden, die es auf dem Weg zum Erwachsenwerden und zur Eigenständigkeit zu meistern gab. Für Lina jedoch bedeutete das Abitur die Grenze zu einem neuen Lebensabschnitt, mit dem sie sich bisher noch nicht auseinanderzusetzen erlaubt hatte. Ein Abschnitt voller schwarzer Lücken und Unsicherheiten, der bisher einzig durch ihren

Traum, Psychologie zu studieren, Formen angenommen hatte. Formen, die sie jedoch stets sofort wieder verwarf.

Lina glaubte nicht daran, glücklich werden zu können und es fiel Eric sehr schwer, das nachzuvollziehen. Zumindest jetzt, wo er in ihr Leben getreten war, wollte er verhindern, dass es auch weiterhin so blieb.

Während Lina nach und nach ihre Pizza aß, genoss Eric das Gefühl, ihr beim Essen zuschauen zu können. Aus nicht ganz rational erklärbaren Gründen hatte er stets das Bedürfnis, sie aufpäppeln zu müssen, immer besorgt darum, dass sie genug aß. Dabei sah sie längst nicht mehr so schlecht aus wie zu der Zeit, als sie sich kennengelernt hatten.

Lächelnd rutschte er etwas näher und legte seinen Arm um ihre Schulter. Er merkte, wie sie sich ein wenig anspannte und wusste genau, dass sie ebenso wie er selbst die Elektrizität zwischen ihnen spürte.

Das war gar nicht so übel. Eric musste grinsen. Nein, ganz und gar nicht.

Den restlichen Abend bewegte sich Eric nur ein weiteres Mal vom Fleck, um ihnen beiden eine große Portion Eis zu besorgen. Beim Anblick der vollen Schüsseln riss Lina entsetzt die Augen auf – „Willst du mich mästen?“ – und strich sich über ihren vollen Bauch. Doch unter Berufung auf die Existenz eines gesonderten Nachtischmagens verputzte sie auch diese Portion ohne weiteres Murren. Dass Eric sie im Anschluss nah an sich zog und begann, ihren Arm zu streicheln, fühlte sich nach einer Weile sogar richtiggehend gut an, und während sie sich schließlich doch entspannte, vergeudete sie tatsächlich kaum noch einen Gedanken an die bevorstehenden Prüfungen. Ebenso wenig wie an die Spannung, die neuerdings zwischen ihnen herrschte.

Als sich der Film dem Ende näherte, stellte Eric zufrieden fest, dass er sein Ziel erreicht hatte. Nicht nur, dass er selber nicht mehr so nervös war, Lina war infolge des reichhaltigen Essens und der Dauerberieselung des Filmes irgendwann schläfrig an seiner Seite zusammengesunken. Mit Sicherheit hatte sie in den letzten Stunden kaum einen Gedanken an Deutsch oder an andere Prüfungen verschwendet, da war er sich sicher.

Zärtlich betrachtete er ihr Gesicht. Ihre Augen waren geschlossen, und auch wenn sie mittlerweile mehr aß, sah sie noch immer sehr zerbrechlich aus. Vor allem die kleinen lila Äderchen in ihren Augenlidern unterstrichen dies.

Vorsichtig schob er sie ein wenig zur Seite, um aufstehen zu können. So leid es ihm auch tat, aber es war Zeit, ins Bett zu gehen.

Lina brummelte leise vor sich hin. Flatternd hoben sich ihre Lider und träge beobachtete sie, wie Eric die Überreste dieses Abends forträumte. Es war schön gewesen... Während Lina sich ein wenig streckte, wanderten ihre Gedanken jedoch wieder zu ihrem Deutschordner, der auf ihrem Schreibtisch lag, kaum zehn Meter von ihr entfernt. Ihre Stirn legte sich in Falten, als sie daran dachte, welche der Themen sie noch einmal durchlesen wollte. Die Chronologie der verschiedenen Epochen, damit sie im Zweifel bei der Zuordnung von Texten nicht durcheinander kam, die Merkmale romantischer Texte, der theoretische Aufbau einer Textanalyse...

„Lina!“

Sie schreckte auf und blickte in Erics halb belustigtes, halb entsetztes Gesicht. „Du denkst doch wohl nicht schon wieder ans Lernen, oder?“

Lina zuckte zusammen. Sie hatte geplant, damit zu warten, bis er im Bett war. „Erwischt“, murmelte sie beschämt.

„Du weißt schon, dass du damit die Entspannung, die ich mit diesem Abend erzielt habe, zunichtemachen würdest, oder?“ Eric schüttelte seinen Kopf. „Ganz abgesehen davon, dass das jetzt so oder so nichts mehr bringt, außer dass es dir deinen Schlaf raubt.“

Lina seufzte. „Ich weiß.“

Eric, der mittlerweile fertig war, trat zu ihr. „Na komm, Schlafenszeit.“

Wackelig kam sie nur wenige Zentimeter vor Eric zum Stehen. Er schlang seinen Arm um ihre Taille und zog sie nah an sich, wodurch Linas wackelige Knie nur noch weicher wurden. Ihr Herz machte einen nahezu schmerzhaften Hüpf, doch als sie versuchte, etwas Abstand zwischen ihnen zu schaffen, hielt Eric sie gnadenlos fest.

„Wieso bist du plötzlich so nervös?“, murmelte er leise.

„Ich bin nicht nervös!“, erwiderte Lina, eine Spur zu heftig.

Erics Hände glitten über ihre Arme. „So? Warum bist du dann so angespannt?“ Fuhren ihren Hals entlang. „Warum schlägt dein Herz so schnell?“ Umfassten zärtlich ihr Gesicht, hoben es an, bis sich ihre Blicke kreuzten. „Warum weichst du meinem Blick aus?“

Bis ins Innerste durch seine Berührungen bewegt und berührt durch seine Worte hielt Lina seinem Blick nur kurz stand – doch lange genug, damit Eric ihren inneren Aufruhr sehen konnte. Ein Spiegelbild seiner eigenen Emotionen. Er gab ihr einen zärtlichen Kuss, verblieb dabei einen Moment länger auf ihren Lippen als nötig und genoss ihre halb geschlossenen Augen, ihren stoßweise gehenden Atem.

„Na komm“, murmelte er, „wir gehen ins Bett.“

Als sie vor ihrer Zimmertür stehenblieb, zog er sie jedoch sanft mit sich mit. „Nichts da. Möglichst viel Puffer zwischen Deutsch und dir. Heute Nacht schlafen wir in meinem Bett!“

Viel zu schnell saßen sie im Prüfungsraum. Die Nacht war nicht annähernd lang und erholsam genug gewesen, weshalb Lina unruhig auf ihrem Stuhl herumrutschte. Sie suchte nach Eric, der drei Reihen vor ihr saß, doch natürlich sah sie nur seinen Rücken. Er selbst blickte angespannt nach vorne zu den Deutschlehrern, die bald die Prüfungsbögen verteilen würden. Herr Lehmann hatte ein aufmunterndes Lächeln auf den Lippen, das jedoch die

wenigsten von ihnen wahrnahmen. Selbst die kleinen Glückskäfer aus Schokolade, die die Lehrer am Morgen verteilt hatten und nun an den Tischkanten saßen, um den Schülern Glück und ein paar Schokomomente zu schenken, vermochten die Situation nicht aufzulockern. Eine summende Anspannung füllte den Raum.

Als die Aufgabenblätter verteilt wurden, hätte Lina am liebsten vor Freude aufgeheult. Sie konnten sich zwischen vier verschiedenen Aufgabentypen entscheiden, doch Lina blieb sofort bei dem ersten hängen: Eine Vergleichsanalyse zweier Gedichte, aus dem Barock und aus der Gegenwart. Volltreffer.

Eric dagegen, dem leicht schlecht war, entschied sich für die Aufgabe, bei der man sich mit Lessings „Maria Stuart“ beschäftigen musste.

Schöne Erinnerungen an das Kennenlernen mit Lina. Das musste doch irgendwie helfen.

Die Uhr tickte vor sich hin. Nur das Geraschel von Papier, das Kratzen der Stifte und ein gelegentliches Stühleschaben, wenn jemand auf die Toilette musste, unterbrachen die Stille.

Da Lina sich für ein Thema entschieden hatte, das ihr leicht fiel, war sie weit vor Ablauf der Zeit fertig. Eine ganze Weile blieb sie sitzen und beobachtete die vielen nach vorne gebeugten Rücken, die bedingt durch die krampfartigen Schreibbewegungen leicht zuckten. Nur einige wenige Mitschüler verharrten still. Zwei schauten aus dem Fenster. Einer hatte seinen Kopf auf den Tisch fallen lassen.

Mitleid durchfuhr Lina. Sie wusste genau, dass, rein statistisch gesehen, nicht jede Person aus diesem Raum die Deutschprüfung bestehen würde.

Gott sei Dank wäre das bei ihr nicht das Problem, dessen war sie sich sicher.

Als das Ende der Prüfung nur noch dreißig lange Minuten entfernt war, packte Lina leise ihre Stifte zusammen. Ordentlich schob sie ihre Zettel auf einen Haufen und fuhr einmal prüfend über die Oberkante. Ja, sie war sich sicher, dass sie eine passable Leistung abgelegt hatte. Als sie langsam nach vorne ging, um das letzte Mal in ihrem Leben eine Deutschklausur bei ihrem Lehrer abzugeben, strich sie federleicht über Erics Rücken. Ohne sich umzudrehen ging sie weiter, spürte aber ganz genau, dass er ihr hinterherschautete.

Als sie den Raum verließ, fühlte sie sich euphorisch. Es war, als würde sie schweben. Leichten Schrittes ging sie in Richtung Eingangshalle. Die Flure waren wie leergefegt. Doch das war Lina nur recht. So konnte sie ganz mit ihren Gedanken alleine bleiben. Mit ihrer Unsicherheit. Mit ihrer Angst.

Wie sollte es weitergehen?

Ihre Abiturprüfungen hatten begonnen. Das war das Ende ihrer Schulzeit. Das Ende ihrer Lebensphase Schüler.

Wie sollte es nur weitergehen?

Schweren Herzens setzte sie einen Fuß vor den anderen. Der kurze Augenblick von

Euphorie war ebenso schnell verflogen, wie er gekommen war. Eine nahezu unbedeutende Gefühlsregung, hervorgerufen durch die leichte Deutschprüfung, wie verflogen. Was brachte es auch, eine einfache Prüfung, gute Noten geschrieben zu haben, wenn sie nicht damit anfangen konnte, was sie wollte? Psychologie... Ihr Herz wurde schwer. Ihr Traum, doch je näher sie ihm kam, desto weiter rückte er in die Ferne. Sie sah keine Möglichkeit, ihn zu realisieren. Aus ganz einfachen, wirtschaftlichen Gründen. Natürlich, Eric hatte ihr angeboten, dass er die Kosten zunächst übernehmen würde, er würde ihren Unterhalt finanzieren – doch das konnte sie nicht annehmen. Ganz davon ab, dass es unwahrscheinlich war, dass sie dieselbe Universität besuchen würden.

Nun traten Lina Tränen in die Augen.

Ihre gemeinsame Zeit war begrenzt, sehr begrenzt. Bald schon würde Eric seinen Weg gehen, er würde Anwalt werden, haargenau wie seine durchaus erfolgreichen Eltern. Er würde ein gutes, wohlhabendes, erfolgreiches Leben führen – wie seine Eltern.

Und sie?

Lina würde zurückbleiben. Wie immer. Wie konnte sie auch nur irgendetwas anderes erwarten? Welche Zukunft stand ihr schon bevor? Irgendeine stumpfe Ausbildung. Irgendetwas, das Geld brachte – damit *Er* ihr nicht mehr ständig vorwerfen konnte, dass sie wie ein Sozialschmarotzer lebte. Den Großteil ihres Lohnes würde sie an ihn abdrücken, und *Er* wiederum würde dafür Bier und Wein kaufen. Für sich und für ihre Mutter. Betrunkene würde *Er* wieder jegliche Scham verlieren. Und so würde Lina auch weiterhin in diesem Teufelskreis leben. Da sein, wenn ihre Mutter nicht mehr dazu in der Lage war. Herhalten.

Nun lief ihr die erste Träne übers Gesicht.

So würde sie noch viele Jahre zu Hause leben – während Eric in eine fremde Stadt zog und sie zurückließ. So würde es laufen, das ahnte sie, das erwartete sie, das wusste sie.

Sie war an der Eingangstür angekommen. Tief seufzend drückte sie die schweren Eichenflügel auseinander und trat in die gleißende Helligkeit des warmen Frühlingstages hinaus. Nach fünf Stunden Klausur, die am Morgen begonnen hatte und die in der gedämpften Helligkeit des Schulinneren vonstattengegangen war, musste Lina nun heftig blinzeln. Draußen war blauer Himmel und die Sonne schien.

Toll, genau das, was sie jetzt gebrauchen konnte. Gegensätzlicher konnte das Wetter zu ihrer Stimmung nicht sein. Gedankenverloren nickte sie einigen bekannten Gesichtern zu, die sich in der Nähe des Eingangs in der Sonne fläzten. Offensichtlich Grundkursler, die schon eher fertig geworden waren und nun auf die anderen warteten.

Auf wen auch immer.

Lina setzte sich ganz an den Rand, am weitesten entfernt von den anderen, auf die Stufen und wischte sich trotzig übers Gesicht. Nein, sie würde jetzt nicht wieder in Mitleid zerfließen. Sie würde sich wie immer aufrichten und das Beste daraus machen – eine andere Wahl hatte sie ja schließlich nicht, oder?

Die Eingangstür schlug auf. Lina blickte kurz auf und sah, wie noch jemand aus ihrem Kurs in die Sonne trat. Schnell schaute sie zur Seite und schloss ihre Augen. Sie hatte keine sonderlich große Lust, mit anderen über die gelaufene Klausur zu reden. Mit niemand anderem außer Eric. Gedankenverloren spielte sie mit ihren Haaren.

Es dauerte einen Moment, bis sie die Person bemerkte, die ihr gegenüber auf der anderen Straßenseite im Schatten eines Baumes stand und sie beobachtete. Viel zu sehr war sie in ihren Gedanken versunken. Erst, als diese langsam auf sie zukam und sie die Bewegung aus ihren Augenwinkeln wahrnahm, hob sie automatisch den Kopf – und erstarrte.

*Er stand vor ihr.*

„Da bist du also“, knurrte er leise. Niemand anderes verstand die Drohung, die in diesen Worten steckte. Die grausame Wahrheit. *Letzten Endes hatte er sie doch gefunden.*

Es war, als wären die letzten Wochen wie weggewischt

*(nein, nicht ganz, die Strafe würde schlimm ausfallen, wirklich schlimm),*

als hätte Lina niemals von der Freiheit kosten können. Aller Widerstand in ihr fiel zusammen wie ein wackeliges Kartenhaus und sie ergab sich ihrem Schicksal.

„Ich glaube, es ist besser, wenn wir jetzt nach Hause gehen“, murmelte er schmierig.

Linus Blick flackerte über seine grobe Statur, sein kantiges, aggressives Gesicht. Nur sie erkannte die Gefahr, die in diesem Mann steckte, nur sie wusste, was seine stahlharten Augen ihr sagen wollten.

*Wage es nie wieder, einfach zu verschwinden.*

Sie sackte zusammen.

Innerlich jubelnd und frohlockend stürmte Eric aus dem Klassenzimmer. Endlich, endlich hatte er die Prüfung hinter sich gebracht! Am liebsten hätte er laut aufgelacht. Doch noch viel wichtiger war es ihm nun, seine geliebte Lina zu finden. Dieses wundervolle Mädchen, in das er sich bis über beide Ohren verliebt hatte, das seine Welt wirklich mehr als umgekrempelt hatte und das gar nicht allzu lange vor ihm den Prüfungsraum verlassen hatte. Ein breites Lächeln erhellte seine Züge, als er an ihre flüchtige Berührung dachte, an das Kribbeln, das quer durch seinen ganzen Körper gewandert war. Sein Lächeln wurde noch breiter. Im Flur zögerte er nur kurz; er konnte sich denken, dass sie draußen in der Sonne auf ihn warten würde. Das war nur natürlich und ganz abgesehen davon auch so abgesprochen. Schnell versuchte Eric, die stillen, aufgrund der Abiturprüfungen abgesperrten Flure hinter sich zu lassen. In Gedanken ging er die weiteren Pläne für den Nachmittag durch. Der Tag war noch jung und Eric hatte vor, Lina in ein kleines, italienisches Restaurant ausführen.

Voller Energie platzte er durch die Flügeltür und setzte schon zum Jubel an – als er verduzt stehen blieb. Keine Lina.

*Klar, kein Thema. Bestimmt hatte sie nicht vor, direkt vor der Tür zu stehen und zu warten,* dachte Eric und schaute sich um. Sein Blick wanderte nach links, wo ein paar Grundkursler hockten und ihm Grüße zuriefen, doch weil er nirgendwo zwischen ihnen Linas blonden Schopf entdeckte, wanderte sein Blick ohne Reaktion weiter. Er überflog den gesamten Platz vor ihm und blickte nach rechts Richtung Straße.

Keine Lina.

Eric runzelte die Stirn. Vielleicht war sie auf der Toilette? Ja, wahrscheinlich...

„He, suchst du Lina?“, riss ihn plötzlich jemand aus den Gedanken. Eric blickte einen seiner Schulkameraden aus dem Leistungskurs an.

„Ja, klar. Hast du sie gesehen?“

„Jo, sie wurde gerade abgeholt. Von ihrem Alten schätze ich mal-“

„Wo sind sie hin?“, blaffte Eric ihn an. Er fühlte sich, als wäre sein gesamtes Inneres erstarrt.

Der Junge zog seine Stirn kraus. „Entschuldige mal!“

„Wo?“

Er schnaubte. „Zum Parkplatz-“

Mehr brauchte Eric nicht. Mit pumpenden Armen, zitternd vor Wut und vor Angst, rannte er los und ließ seinen beleidigten Noch-Mitschüler stehen. Es war ihm scheißegal.

Lina war auf Autopilot. Sie konnte und wollte nicht darüber nachdenken, was Eric glauben würde, wenn er sie nicht mehr vorfand. Würde er schnell auf den Gedanken kommen, dass sie bei *Ihm* war?

Nein, wieso auch?

Weiter konnte sie ihre Gedanken nicht ausführen, zu verwirrt flatterten verschiedene Bilder durch ihren Kopf. Zu deutlich spürte sie seine Hand, die ihren Oberarm derart fest umklammerte, dass sich schon rote Abdrücke seiner langen, starken Finger bildeten. Kleine blaue Sprenkelchen entwickelten sich und kündigten einen späteren großen Bluterguss an. Das spürte sie, das kannte sie.

Mit stählernem Griff zog er sie quer über den Parkplatz zu seinem Auto.

Ein kleiner Teil in ihrem Herzen begann abzusterben. Vielleicht genau der Teil, der sich auf Eric eingelassen hatte. Angst nistete sich ein.

*All das würde nicht passieren, wenn ich mich nicht auf ihn eingelassen hätte, schoss es Lina durch den Kopf. Wenn ich nie weggelaufen wäre. Jetzt ist er böse. Sehr böse...*

Obwohl sie innerlich zu Eis erstarrte, stahl sich eine kleine Träne in ihren Augenwinkel. Diese eine Träne würde sie sich gestatten. Sie weinte um das letzte bisschen Zeit, das sie noch mit Eric hätte verbringen können und das ihr nun auch gestohlen wurde.

Als Eric um die Ecke des Schulgebäudes bog, sah er sie sofort. Am anderen Ende des Parkplatzes näherten sie sich einem dunkelroten, alten Kombi. Der Mistkerl zog Lina förmlich hinter sich her.

*Lina.*

Keuchend rannte er noch schneller. Sein Blickwinkel begann zu flackern, sein Herz pochte vor Wut. Ganz bestimmt würde er *nicht* zulassen, dass er sie ihr wegnahm. Nicht jetzt. Nicht wieder. Nie wieder.

Fünfzehn Meter, er holte schnell auf. Die Muskeln seiner Arme traten stählern hervor, so fest ballte er seine Fäuste. Vor Augen hatte er im schnellen Wechsel Linas Lächeln und ihren zerschundenen Körper, damals, als er sie aus dieser Hölle gerettet hatte. Ein weiterer Adrenalinstoß schoss durch seine Adern, Schweiß perlte von seiner Stirn.

Zehn Meter. Er sah, dass sie fast am Auto angekommen waren. Seine Brust brannte, jeder Atemzug fühlte sich an wie ein Dolch in seinem Hals. Er erkannte, wie fest Stefan ihren Arm hielt. Sah, wie Linas weiche Haut nachgab.

Fünf Meter. Mit einem unartikulierten Schrei überwand er das letzte Stück und sprang auf das Monster zu.

## Neunzehn

Die folgenden Augenblicke erlebte Lina wie in Zeitlupe. Die lauten Schritte, die sich immer schneller näherten, nahm sie gar nicht wahr – viel zu benebelt war ihr Kopf. Den Schrei, nun, den erkannte sie wieder. Diese unbändige Wut, animalisch, zitternd. Doch die Bedeutung sickerte nur langsam in ihr Bewusstsein.

Ihr Stiefvater reagierte schneller. Ein kurzer Blick über die Schulter zeigte ihm, wer sich wahnsinnig vor Wut auf ihn stürzte. Nur noch wenige Meter trennten die beiden, wenige Schritte, und mit einer einzigen, ruckartigen Bewegung und einem kalten Lächeln in seinen Mundwinkeln schubste er Lina, den Kopf voraus, in Richtung des Wagens. Einen winzigen Moment sah Eric Überraschung über ihr ansonsten leeres Gesicht huschen, bevor ihre Züge wieder erschlafften und ihr Kopf sich gefährlich schnell dem Asphalt näherte.

„NEIN!“, brüllte er und schmiss sich, ebenfalls kopfüber, die Arme nach Lina ausgestreckt, nach vorne, um ihren Fall durch seinen Körper abzufedern.

„Wie ehrenhaft!“, höhnte Stefan, lachte Eric aus, als dieser schmerzhaft auf den Boden aufprallte; sein Kopf schlug noch vor Lina auf den Boden. Kurz sah er Sterne. Im selben Moment knallte Lina mit voller Wucht auf ihn. Sein Plan war aufgegangen, Lina wurde durch seinen Körper geschützt, doch dafür spürte er selber am ganzen Körper einen gleißenden Schmerz. Sein kurzer Triumph währte jedoch nicht lange, denn schon spürte er, wie Linas Gewicht von ihm gerissen wurde.

„Wow, das hat dir nun wirklich viel gebracht, du Idiot“, spuckte Stefan aus. Er riss die Autotür auf und schmiss Lina auf die Rückbank, eiskalt, unbeirrt. Als wäre sie eine Puppe.

Obwohl gleißend weiße Punkte vor seinen Augen tanzten, rappelte Eric sich auf. So schnell würde er sich nicht geschlagen geben. „Eine ganze Menge, du Arschloch!“, rief er, als er schwankend auf die Beine kam und seine Faust genau zwischen Stefans Schulterblätter ramnte.

Einen einzigen Schritt stolperte dieser nach vorne, ein leises Grunzen entfuhr ihm, mehr jedoch nicht.

*Eiskalter Mistkerl*, schoss es Eric durch den Kopf. „Lass bloß die Finger von Lina!“, schleuderte er ihm entgegen.

„Sonst was?“, erwiderte Stefan höhnisch. „Was willst du schon anrichten?“

Eric zitterte vor Anspannung. Am liebsten hätte er Stefan umgebracht, auf der Stelle. Auf ihn

eingepugelt wie auf seinen Boxsack, jeden einzelnen Knochen gebrochen. Aus dem Augenwinkel sah er, wie Lina sich auf dem Rücksitz rührte. Sie war unglaublich blass. Die Schrammen an seinen Armen bluteten und brannten, doch er genoss dieses Gefühl förmlich. Es heizte ihn noch weiter ein. Zwischen zusammengepressten Zähnen zischte er: „Das wirst du schon noch merken.“

„Ja klar.“ Stefan lachte.

*Er lachte!*

„Lina wohnt jetzt bei mir.“

„Ach was. Du meinst du vögelt sie, ja? Dazu ist sie gut zu gebrauchen!“

Mehr war nicht nötig, um Erics letzten Funken Zurückhaltung auszupusten. Er stürzte sich wieder auf ihn.

Immer mehr erstaunte Schüler versammelten sich, aufmerksam geworden durch Erics Schrei, und beobachteten den Tumult auf dem Parkplatz. Der Staatenjunge und dieser wütend schauende Mann

*(Wer war das noch gleich, nie gesehen?),*

der ja scheinbar etwas mit Lina zu tun haben musste.

„Lina!“ Durch die Menge brach Marina hervor, stürzte von der anderen Seite auf das Auto zu, in sicherem Abstand zu dem prügelnden Pärchen.

Den Schrei bekam Lina nur dumpf mit, ebenso wie das Geschehen außerhalb des Autos. Ihr Körper war, wie schon so oft, in ihre automatische Schutzhaltung gegangen. Sie nahm alles nur noch wie durch einen Schleier wahr.

Marina riss die andere Seitentür auf. „Lina, geht’s dir gut?“ Obwohl sie nicht viel mitbekommen hatte, wusste sie sofort, dass irgendetwas ernsthaft nicht in Ordnung war: ganz und gar nicht in Ordnung. Die Schlägerei zwischen Eric und diesem Typen, Lina reglos auf der Sitzbank – da musste sie eindeutig weg! „Lina!“

Doch Lina rührte sich nicht.

Eiskalte Angst erfüllte Marina, als sie Linas Schulter griff und daran rüttelte. „Komm, raus hier!“ Nur halb bekam sie mit, wie draußen das Geschrei lauter wurde, Lehrerstimmen mischten sich unter die der Schüler und jemand rief nach der Polizei. Einen kurzen Blick durch das Fenster erlaubte sie sich, sah, dass Eric und der Mann immer noch miteinander verschlungen waren. Zwei der größeren Lehrer – Herr Lehmann, mit seiner Brille schräg auf der Nase, und Herr Schulte – näherten sich den beiden, scheinbar mit der Absicht, sie

voneinander zu trennen. „Lina, komm, raus jetzt hier!“ Entschlossen und in dem Bewusstsein, dass ihr vielleicht nicht mehr viel Zeit bliebe, griff Marina behutsam, aber entschlossen unter Linas Achseln und zog sie mühsam zu sich. „Hilft mir doch bitte!“

„Marina!“ Plötzlich erschien, wie vom Himmel geschickt, Thomas neben ihr im Türrahmen. „Was machst du hier?“

„Wonach sieht es denn aus?“, fauchte diese zur Antwort. „Ich versuche Lina aus dem Auto zu holen!“

„Was ist denn los mit ihr?“ Besorgt zwängte er sich neben sie, wartete jedoch keine Antwort ab. „Lass mich mal!“

Erleichtert und auf die Kräfte von Thomas vertrauend ließ Marina los und trat einen Schritt zur Seite. Mit pochendem Herzen richtete sie sich auf und lugte über das Dach des alten Kombis. Scheinbar versuchte Herr Lehmann gerade, Vernunft in Eric zu reden, der jedoch wie blind vor Wut immer wieder von neuem auf den Mann einschlug.

*Was zur Hölle war hier los?*

Wie in Trance lag Lina da, regungslos und blass – bis sie unverkennbare Männerhände berührten. All ihre Nervenenden krampften sich schmerzhaft zusammen, sandten ein Gefühl unkontrollierbarer Panik durch ihren Körper. Erinnerungsfetzen schossen durch ihren Kopf:

Stefan, wie er plötzlich vor ihr gestanden hatte.

Diese bedrohlichen Augen.

Grabschende Hände, nachts, die sie aus dem Schlaf rissen. Die Schmerzen, die Berührungen von ihm immer in ihr auslösten.

Die nicht enden wollende Panik und der Schmerz, ihre ständigen Begleiter.

Etwas machte Klick in ihrem Kopf und panisch riss sie ihren Mund auf, schrie, schrie all ihren Schmerz heraus. Schrie, dass ihre Stimmbänder vibrierten, dass alles um sie herum verstummte.

Schrie noch immer, als die Hände sie schon längst losgelassen hatten.

Wie von Sinnen prügelte Eric auf Stefan ein. Schmerzen spürte er keine, sah jedoch das rote Grinsen, mit dem Stefan ihn bedachte: Zähne, vom Blut verfärbt. Blut, das aus seiner Nase

strömte. Er sah wie der Teufel persönlich aus.

Halb nahm er wahr, dass jemand auf ihn einredete, seinen Namen brüllte. Herr Lehmann? Es spielte keine Rolle, alles was zählte, war, dem Arschloch endlich alles heimzuzahlen. An Konsequenzen dachte er dabei nicht.

Stefan war gut; vieles parierte er, einiges teilte er aus, doch auch Eric landete ein paar gute Treffer. Hochkonzentriert schaffte er es, knapp die Oberhand zu behalten.

Bis er den Schrei hörte.

Es war pure Verzweiflung, die an seine Ohren drang, soviel Schmerz, dass sein Inneres augenblicklich gefror.

Lina! Ohne darüber nachzudenken, drehte er sich sofort zum Auto um, er musste herausfinden, wer sie derart zum Schreien brachte, musste wissen, wer sie quälte. Stefan nutzte diesen einen Augenblick der Unachtsamkeit, um einen allerletzten, zielgerichteten Schlag seitlich auf Erics Schläfe zu landen. Mit einem Geräusch, als würde all die Wut mit einem Mal verpuffen, ging Eric zu Boden.

*Er darf nicht gewinnen*, war alles, was ihm durch den Kopf ging, als der Boden erneut näher kam. *Bitte, helft Lina...*

Dann wurde ihm schwarz vor Augen.

Plötzlich geschah alles auf einmal. Mit quietschenden Reifen fuhr ein Polizeiauto auf den Parkplatz, geleitet durch die Menschenmenge und das allgemeine Geschrei. Stefan schaffte ein letztes blutverschmiertes Grinsen, bis sich Herr Schulte

*(als Sportlehrer mit persönlichem Schwerpunkt Geräteturnen ebenso wendig wie stark)*

auf ihn stürzte und seine Arme nach hinten riss.

Herr Lehmann fiel sofort neben Eric auf die Knie und rief nach der Schulkrankenschwester und einem Krankenwagen, alles durcheinander. Seine Knie knackten beachtlich unter seinem Gewicht, die Brille hing noch immer schief, doch er tat das einzig Richtige, prüfte Erics Bewusstsein und brachte ihn sanft in die stabile Seitenlage.

Die Schüler brüllten alle durcheinander. Die Aufregung und Anspannung machte die Luft so dick, dass man sie mit einem Messer hätte schneiden können.

Marina und Thomas schafften es endlich, die wild um sich schlagende Lina aus dem Auto zu ziehen. Auch sie brachen auf dem Boden zusammen. Mit schriller Stimme schrie Marina immer wieder auf Lina ein, bis diese ruhiger wurde. Schließlich schnaufte sie nur noch laut, mit stark pochendem Hals, während die beiden sie festhielten, als sei sie eine Gefahr für sich und

ihr Umfeld. Entsetzte Blicke wechselten die beiden, während Linas Gesichtsfarbe wieder von rot zu blass wechselte, fleckig und langsam.

Und die ganze Zeit über schien die Sonne, als würde sie von dem Theater nichts mitbekommen.

## Zwanzig

Mit einem surrealen Gefühl schreckte Lina aus einem grauenhaften Traum hoch. Ihr Körper fühlte sich schwer an, steif, als hätte sie sich lange nicht bewegt. Die Bettdecke raschelte merkwürdig, anders als sonst, als sie ihren Blick durch das Dunkel des Zimmers schweifen ließ. Das Gefühl, dass irgendetwas nicht stimmte, wurde stärker und Panik kochte in ihr hoch wie saure Milch.

Eilig tastete sie nach dem Lichtschalter, der sich eigentlich neben ihr befinden musste.

Etwas stimmte ganz und gar nicht.

Endlich fand sie etwas, das sich so anfühlte, und sie knipste den Schalter um. Grelles, weißes Licht flackerte aus Neonröhren, die sich hinter ihrem Bett befanden, und erhellte einen Raum, der ihr nicht im Geringsten bekannt vorkam. Ein heller Kegel rund um ihr Bett herum zeigte Umrisse eines metallischen Bettrahmens, Ausschnitte fleckigen Linoleumbodens, bis der Lichtschein fransig ins Dunkle überging.

Sofort wusste sie, dass sie sich in einem Krankenhaus befand.

Panik brach nun vollends aus, als ihre Hände über ihren verhüllten Körper flogen, nach Verletzungen suchten. In ihrem Kopf klafften schwarze Flecken, verhinderten, dass sie sich an die Gründe für ihren Aufenthalt erinnerte.

Was war geschehen?

Stefan?

Kurz erschien ihr das Leben bei Eric wie ein Traum, aus dem sie plötzlich aufwachen musste. Tränen schossen in ihre Augen, ihr Kopf sackte schwer in das Kissen.

In das unbequeme und steife Kissen.

Krankenhausluft.

Nicht oft hatte sie bisher in ein Krankenhaus gemusst – ganz im Gegenteil, aus Angst vor ungewollten Entdeckungen hatte Stefan das nur selten zugelassen –, doch wenn, dann war es stets schlimm gewesen. Was war nur passiert?

Bevor sie sich noch weiter in ihre Panik hineinsteigern konnte, hörte sie ein leises Geräusch, eine Art Schnaufen, das links neben ihr seinen Ursprung fand. Sofort richtete sie sich etwas

auf und drehte ihren Kopf so schnell in die Richtung, dass es laut in ihrem Hals knackste. Entgegen ihrer zuerst aufbrandenden Angst, Stefan dort sitzen zu sehen, sah sie Eric: Zusammengesunken in einem Stuhl, offensichtlich schlafend.

Ihrer aufkeimenden Erleichterung wich Entsetzen, als sie sah, in welchem Zustand er sich befand. Auch wenn sein Kopf nach vorne gefallen war, sah sie den Verband, der weiß leuchtend um seine Schläfen gewickelt war. Ein blaues Auge stand im direkten Kontrast dazu, ebenso wie verschiedene Schrammen im Gesicht. Mehr war zunächst nicht erkennbar – doch es genügte. Zitternd schluchzte sie auf, ihre Hand flog zu ihrem Mund, bedeckte ihn zitternd. Obwohl sie scheinbar unverletzt war, war diese plötzliche Begegnung unangenehm. Wie lange hatte sie bereits hier gelegen?

Was zur Hölle war nur geschehen?

Etwas nagte an ihrem Bewusstsein, eine Erinnerung, die Zutritt verlangte, diesen aber nicht gewährt bekam.

„Eric?“, flüsterte Lina heiser. Ihre Stimmbänder fühlten sich an, als wären sie völlig eingerostet.

Mit einem leisen Stöhnen regte er sich. Der Anblick schickte Schauer der Erleichterung über Linas Körper – bis Eric langsam seinen Kopf hob und das Ausmaß seiner Verletzungen deutlich wurde. Müde blinzelte er den Schlaf aus den Augen, zuckte durch die Bewegung jedoch zusammen. Ein Pflaster wies auf eine gebrochene Nase hin.

Erneut schossen Tränen in Linas Augen, flossen über. Entgegen ihrem Willen, an Erics Seite zu eilen, brach sie in die Kissen zusammen, unfähig, sich zu bewegen. Unfähig, auch nur ein Wort zu formen. Ihr stockte der Atem.

In diesem Moment schien Eric zu bemerken, dass Lina wach war. Seine Schmerzen hinunterschluckend sprang er sofort auf

*(von einem fast zur Gänze unterdrücktem Stöhnen begleitet)*

und eilte an ihre Seite.

„Lina, du bist wach!“ Unter all seinen Verletzungen sah man die Erleichterung aufblitzen, als er neben ihr auf das Bett sank und eine Hand hob, um über ihr Gesicht zu streicheln.

Lina fühlte sich merkwürdig surreal: Hätte sie nicht diejenige sein müssen, die sich solche Sorgen um ihn macht? Ihr schien es ja gut zu gehen – stattdessen saß er an ihrem Krankenbett, mit all seinen Verletzungen, und sorgte sich um sie.

Kurz fragte sie sich, ob sie zwischenzeitlich vielleicht gestorben war. Ihre Stirn wurde kraus, als erneut Tränen aus ihrem Augenwinkel tropften.

„Psscht“, wisperte Eric und fing die Tränen auf. Sie färbten dunkle Flecke auf den Verband, der seine Faust umhüllte.

Ängstlich suchte Lina seinen Blick, versuchte Beruhigung darin zu finden. „Was ist nur geschehen?“ Ihre Stimme klang rostig, zerbrach fast an den Worten.

Kurz sah sie Verwirrung in seinen Augen aufflackern. „Du erinnerst dich an gar nichts?“

Ein kalter Klumpen formte sich in ihrem Bauch. Am liebsten hätte sie losgeschrien, doch mühsam kontrollierte sie ihre Stimme. „Nein! Was ist passiert? Warum bin ich im Krankenhaus? Warum bist du so verletzt?“

Eric Adamsapfel hüpfte, als er schluckte. Sich räusperte. Sein Blick flackerte zur Seite.

„Eric, was ist passiert?“ Lina versuchte sich aufzurappeln, doch sanft legte er seine Hand auf ihre Schulter. Schüttelte kaum merklich den Kopf.

„Was ist das Letzte, woran du dich erinnern kannst?“, wich er ihrer Frage zunächst aus. Verschaffte sich Zeit.

Eine wirklich gute Frage. Linas Stirn legte sich erneut in Falten, als sie ihr Gedächtnis durchforstete. Zumindest schien die Zeit bei Eric kein Traum gewesen zu sein – oder? Obwohl die Situation sie nach wie vor verängstigte, beruhigte Eric's Anwesenheit sie ungemein. Gedanklich überflog sie die Wochen, die sie bei ihm verbracht hatte; die vielen Stunden, die sie lesend im Wintergarten gesessen hatte. Oder lernend vor ihrem Schreibtisch. Oder filmeguckend auf dem Sofa... Bei dem Gedanken wurde ihr ganz warm. Kribbelig. Dieses Gefühl der Spannung erschien ihr, als wäre es erst gestern gewesen...

*Oh mein Gott!*

War es etwa wirklich erst gestern gewesen? Die Prüfung, der Stress, die Gedichtsanalyse... sie hatte den Raum vor Eric verlassen... und dann?

Angestrengt überlegte sie, tiefe Furchen trieben sich durch ihre Stirn, doch da war nichts mehr. Nichts, außer einer schwer fassbaren Erinnerung, die außerhalb ihres Bewusstseins lag und sie kitzelte.

Hilflos schaute sie Eric an. „Die Prüfung... das ist das letzte, woran ich mich erinnern kann.“

Sie sah, wie Eric's Augen trübe wurden. Vorsichtig hob sie ihre Hand und strich federleicht mit ihren Fingerspitzen über sein Veilchen. „Was ist danach passiert? Hatten wir einen Unfall?“

„Ich wünschte, es wäre so einfach.“ Die Sekunden verstrichen, schwer und bedeutungsvoll, während Eric versuchte, ihrem Blick standzuhalten.

„Warum bin ich nicht verletzt und liege hier im Bett? Und warum siehst du so übel aus und sitzt trotzdem neben mir? Mitten-“, hilflos blickte sie sich um, sah jedoch keine Uhr, „mitten in der Nacht?“

Eric's Hand griff nach der ihren, drückte sie etwas fester an seine Wange. „Weil du eine ganze Weile bewusstlos gewesen bist. Und mich hat keiner von deiner Seite vertreiben können, als ich erst einmal behandelt worden war.“

Lina starrte ihn an. Bewusstlos?

Seufzend fuhr Eric fort. „Es war alles wohl etwas zu viel für dich.“ Seine Miene verhärtete sich. Im Widerschein des Neonlichts sah er mit all seinen Verletzungen plötzlich sehr furchteinflößend aus. „Stefan hat dir nach der Prüfung aufgelauret. Fast hätte er dich mitgenommen...“

Schon klinkte Lina sich aus. All die Erinnerungen kamen mit einem Schlag zurück, strömten auf sie ein wie eine unermüdliche Quelle, die sich flussabwärts kämpfte. Riss sie mit. Bunte Bilder wirbelten vor ihrem inneren Auge durcheinander: Stefans kalte Augen, Eric, wie er sich vor ihr zu Boden schmiss, um ihren Sturz aufzufangen

*(sie schluchzte laut auf),*

Marina, wie diese auf sie einredete, Thomas – ihr Geschrei.

Es war zu viel. Viel zu viel. Mit einem Gefühl, als würde in ihr etwas bersten, schlug sie die Hände vors Gesicht und weinte herzerreißend.

Hilflos blieb Eric sitzen, mit all seinen schmerzenden Verletzungen, unfähig, sie zu berühren. Was, wenn das zu viel für sie war?

Sie war einige Stunden bewusstlos gewesen, hatte sich plötzlich an das Geschehen erinnert. Was, wenn etwas in ihr zerbrochen war?

Was, wenn ihre Beziehung zerbrochen war?

So oft hatte er sie schon weinen gesehen, doch nie war es so schlimm gewesen wie jetzt. Als würde sämtliche Lebensenergie über ihre Tränen davonfließen.

Als Lina sich zu einem Ball zusammenzurollen versuchte, erwachte er schließlich aus seiner Starre und glitt neben ihr unter die Decke. Mit festen, warmen Armen umschloss er sie und drückte sie fest an sich, keinen weiteren Gedanken mehr an mögliche „Was-wäre-wenn's“ verschwendend.

Eine ganze Weile lagen sie so da, immer wieder durchschüttelt von Linas Schluchzern. Eric presste sein Gesicht in ihr Haar, das nur noch wenig nach ihrem fruchtigen Shampoo roch. Eine Welle der Erleichterung durchfuhr ihn, als ihm bewusst wurde, dass sie vermutlich kaum einen blauen Fleck am Körper hatte.

Im Gegensatz zu ihm.

Er hatte einiges einstecken müssen – dafür aber mindestens ebenso viel ausgeteilt. Neben einer angebrochenen Nase, dem blauen Auge, einer Rippenprellung und einer leichten Gehirnerschütterung waren es vor allem unzählige Kratzer und die aufgeplatzte Haut an den Knöcheln, die schmerzten. Wahrscheinlich hatte er auch den ein oder anderen Haarbruch an der Hand, doch das war ihm egal. Er hatte es dem Mistkerl endlich heimgezahlt und er hatte verhindert, dass er ihm Lina wegnahm.

Das war alles, was zählte.

Als Linas Weinen leiser wurde, seichter, begann er, von den weiteren Ereignissen zu berichten. Ihm fiel es schwer, alles klar und deutlich zu erzählen, immerhin hatte er ebenfalls eine Weile bewusstlos am Boden gelegen. Doch Herr Lehmanns Bemühungen und im Anschluss die der Schulkrankenschwester hatten ihn schnell wieder auf die Beine gebracht. Niemand hätte ihn zu dem Zeitpunkt von Lina fernhalten können, die schon bald die meiste Aufmerksamkeit auf sich zog: Blass, mit blauen Lippen und hin und her wippend hatte sie nicht ansprechbar am Boden gelegen. Sofort hatte Eric Marina und Thomas verscheucht und, bis der Krankenwagen eingetroffen war, niemanden mehr an sie herangelassen.

Die Sanitäter hatten sie direkt mitnehmen wollen, ebenso wie ihn, doch zunächst hatte die Polizei zumindest um eine kurze Stellungnahme gebeten.

Dann waren sie mit Blaulicht ins Krankenhaus gefahren.

In unterschiedlichen Räumen hatte man die beiden versorgt, deutlich erfolgreicher bei Eric. Dann eine weitere Befragung durch die Polizei. In der Zwischenzeit hatte man Lina auf ein Zimmer verlegt. Schließlich, nach einer gefühlten Ewigkeit, hatte er sich zu ihr gesetzt, und niemand hatte ihn davon abbringen können, bei ihr zu bleiben.

So wie beim letzten Mal.

Lina brauchte eine ganze Weile, bis sie all das verdaut hatte. „Die Polizei hat dich befragt?“, brachte sie schließlich mühsam hervor. „Bekommst du Schwierigkeiten?“

Eric lachte bitter auf, zuckte jedoch sofort zusammen. „Nein, wahrscheinlich nicht.“ Tatsächlich hatte Stefan versucht, ihn wegen schwerer Körperverletzung anzuzeigen, doch scheinbar war ihm bewusst geworden, wie aussichtslos das gewesen wäre. Zu viele Zeugen, die gegen ihn sprächen. Wieder ein bitteres Auflachen, trotz der Schmerzen. Kurz schloss Eric seine Augen – froh, dass Lina ihn nicht sehen konnte. Fast schon peinlich genau starrte Lina geradeaus in die Dunkelheit. „Ich habe ihn angezeigt.“

Nun war es Lina, die die Augen schloss. Angst kroch in ihr hoch. Angst, durchmischt mit einem irrationalen Funken von Hoffnung. Angespannt am ganzen Körper stellte sie ihm die Frage, die auf ihrer Zunge lag. „Und, wird er Schwierigkeiten bekommen?“

Dieser Teil würde schwer werden. Eric atmete tief durch. „Auf jeden Fall wird er Schwierigkeiten bekommen.“

Das „Aber“ hing greifbar in der Luft. Nun drehte sich Lina doch in seinen Armen, bis sie ihm ins Gesicht schaute. Sie sah, wie seine Züge sich vor schlechtem Gewissen trübten. „Wie meinst du das jetzt?“ Ihre Augenbrauen schossen hoch, bildeten einen steilen Bogen, der sich fast in der Mitte berührte.

„Ich habe ihnen davon erzählt“, gab Eric mit belegter Stimme zu.

Es dauerte drei Sekunden. Drei Sekunden der vollkommenen Stille, durchbrochen von Eric's stoßartigem Ausatmen. Selbst die Luft hatte Lina angehalten.

Dann explodierte sie.

„Du hast was?“ Tausende Gedanken wirbelten auf einmal durch ihren Kopf. Sie riss sich derart ruckartig aus der Umarmung, dass Eric vor Schmerz aufstöhnte und sie fast aus dem Bett rutschte. „Wie konntest du nur?“ Sofort ersetzte blinde Panik ihre Wut, ließ ihre Stimmbänder vibrieren. Selbst für Tränen war sie zu geschockt.

„Sie haben mich gefragt, warum ich ihn angegriffen habe! Ich konnte nicht anders. Was hätte ich denn sagen sollen?“ Linas Rückzug schmerzte mehr, als er hätte zugeben können. Nun schossen Eric Tränen in die Augen. „Ich wusste nicht, was ich hätte sagen sollen...“

Die Spannung zwischen ihnen wurde unerträglich.

Lina spürte, wie sich eine große Leere in ihr ausdehnte. All die Jahre hatte sie das Geheimnis für sich behalten. Sie hatte es verdeckt, versteckt, verdrängt. Niemand hatte gewusst, was so regelmäßig mit ihr geschah, dafür hatte sie stets gesorgt.

Und nun war die Fassade zerbrochen. Eric hatte Risse in ihre Fassade getrieben, hatte sie systematisch zerstört, bis Korrosion und die gute alte Zeit sie schließlich vollkommen zerstört hatten.

Sie hätte sich frei fühlen müssen, erleichtert. Endlich war es ausgesprochen, das Geheimnis, das sie seit elf Jahren völlig zerstörte. Doch alles, was sie spürte, war eine gähnende Leere. Schwarz und gefräßig. Und kalt.

Ihr war fürchterlich kalt.

Die einzige Person, der sie sich jemals anvertraut hatte, hatte ihr Vertrauen missbraucht. Ihr dunkles Geheimnis ausgeplaudert.

Lina fühlte sich nicht imstande, auch nur einen einzigen Meter auf dem Weg der Konsequenzen zu gehen, der nun vor ihr lag.

„Es tut mir so leid!“, brachte Eric leise hervor. Er ertrug ihr schmerzverzerrtes Gesicht nicht länger. „Aber ich wusste einfach nicht, was ich sonst tun soll!“

Lina starrte ihn an. Lange. Besah sich seine Wunden. Sein von blauen Flecken überdecktes Gesicht, den grellen Verband an seiner Stirn. Automatisch griff sie danach, tastete vorsichtig den Gazestoff ab, als hätte sie so etwas noch nie zuvor in ihrem Leben gesehen. Sah, wie Eric die Augen schloss. Wie niedergeschlagen er aussah.

Konnte sie ihm deshalb wirklich böse sein?

Eine derartige Bürde zu tragen war nicht leicht und ganz sicher hatte Eric niemals darum gebeten. Dennoch hatte er sich nie beschwert, war immer für sie dagewesen. Von Anfang an hatte er sie nicht mehr losgelassen, selbst als sie ihm deutlich die kalte Schulter gezeigt hatte.

Tränen stiegen Lina in die Augen, als sie an die Anfangszeit dachte. An das schreckliche Gespräch auf der Bank des Schulhofes. An seine immer wiederkehrenden Versuche, sie in ein

Gespräch zu verwickeln. An jenen Abend bei Thomas, die Party, bei der sie ihn das erste Mal näher an sich herangelassen hatte. An die Auseinandersetzung im Schnee, nach der sie gemeinsam in dem kleinen Café gesessen hatten... sein Weihnachtsgeschenk, Silvester... ihre Gedanken strudelten durcheinander, wurden zu einem einzigen Brei, der förmlich danach schrie, Eric endlich wieder in den Arm zu nehmen. Natürlich hatte er etwas nahezu Unverzeihliches getan und Dinge ausgesprochen, die niemals hätten ausgesprochen werden dürfen. Doch alles nur, um sie zu schützen, nicht wahr? Waren die zahlreichen Verletzungen nicht ein genügender Beweis dafür? Er hatte sich auf einen brutalen Zweikampf mit Stefan eingelassen, nur um sie zu retten. Ihn davon abzuhalten, sie mitzunehmen.

Wer weiß, was mit ihr passiert wäre, wenn Eric zu spät gekommen wäre?

Mit einem Seufzer, der die Luft aus ihren Lungen pumpte und ihren Ärger verpuffen ließ, rückte sie schließlich wieder näher, schlang ihre Arme fest um ihn

*(und spürte den Schmerz förmlich am eigenen Körper, als er zusammenzuckte).*

„Schon okay“, murmelte sie in seine Schulter und meinte es sogar ehrlich. Irgendwie würden sie das Ganze schon überstehen, nicht wahr?

Eric entspannte sich merklich. Vorsichtig drehte er sich auf den Rücken und zog Lina fest an sich, bis ihr Kopf weich auf seiner Schulter lag. Die Anspannung verließ ihn und wich einem Gefühl bleierner Müdigkeit. Seine Augenlider sanken hinab. *Gott sei Dank*, schoss es ihm durch den Kopf.

„Schon okay“, wiederholte Lina, mehr für sich als für ihn. Sie lauschte dem frenetischen Herzschlag von Eric, hörte ihm zu, wie er sich langsam wieder beruhigte. Ja, es war okay.

Egal was noch kommen würde: Sie hatten es geschafft. Sie waren ihn losgeworden, hoffentlich ein für alle Mal. Und all das hatten sie gemeinsam geschafft. Die Anstrengungen der letzten Wochen forderten ihren Tribut. Auch Lina wurde müde. Diese Gefühlsaufwallungen hatten viel Energie verschluckt; mehr als sie derzeit besaß. Gegen Eric anzukämpfen war, als würde sie sich selbst bekämpfen, das wurde ihr nun deutlich. Und eigentlich waren es ganz andere Dinge, die sie störten. Doch das würde heute Nacht warten können. Müdigkeit kroch in ihre Glieder, machte sie schwer. Erics gleichmäßiger Atem, das vorsichtige Heben und Senken seines Brustkorbes und seine Wärme taten ihr Übriges.

Sie stand an der Schwelle zur Freiheit. Ihr Leben hatte sie bisher in den Klauen der Angst verbracht, Schmerz und Erniedrigung immer auf ihrer Spur. Doch die letzten Monate hatten sie gestärkt, hatten ihr gezeigt, dass das Leben mehr zu bieten hatte. Genau im richtigen Moment hatte ihr das Leben Eric an die Seite gestellt.

*Vielleicht ist das Leben ja doch nicht so grausam*, dachte Lina träge. Im Dämmerland zwischen Traum und Wirklichkeit kroch ein kleines, jungfräuliches Lächeln auf ihre Lippen. In diesem Moment war sie sich sicher, dass sie die Hürden, die ihr bevorstünden, alle meistern konnte. Mit Eric würde sie alles schaffen. Sie würde endlich anfangen können zu leben.

Und vielleicht, ja vielleicht würde sie dann auch den Rest ihrer Träume verwirklichen können.



## Danksagung

Ein merkwürdiges Gefühl, plötzlich tatsächlich hier zu sitzen und eine Danksagung zu schreiben. All die Jahre, ab dem Zeitpunkt, als ich lesen konnte, habe ich immer wieder diese letzten Seiten eines Buches durchgeblättert und habe versucht, nachzuempfinden, was der Autor beim Schreiben dieser Zeilen gefühlt haben muss. Ein eigenes Buch zu schreiben und im Anschluss all jenen danken zu können, die einem bei diesem Prozess geholfen haben – das muss einfach unvorstellbar gut sein.

Ich war praktisch von Geburt an ein Bücherwurm. Meine Eltern haben mir das Interesse für das geschriebene Wort in die Wiege gelegt. Eigene Geschichten zu produzieren und anderen eine solche Freude zu bereiten, wie es andere Autoren für mich getan haben, war für mich sehr schnell eine logische Konsequenz.

Ziemlich schnell griff ich mir Stift und Papier und schrieb, bis mir die Finger schmerzten. Nach einer Weile stieg ich – sehr zum Leidwesen meiner Eltern – auf die elektrische Schreibmaschine um und klackerte vor mich hin, bis mich eine Sehnenscheidenentzündung ausbremste. Aufgehalten hat mich das nicht. Mein erstes Werk schrieb ich mit zwölf Jahren. Es fand seinen Weg zum Verlag – leider aber auch gemeinsam mit einer nett formulierten Absage den Weg zurück zu mir. Doch der Traum, selber einmal eine Schriftstellerin zu werden, wurde dadurch nicht blasser. Ich war eben schon immer ein kleiner Dickkopf.

Und nun ist es soweit. Lina, mein Baby. Mein Erstlingswerk. Jahre habe ich an ihr geschrieben, habe überarbeitet und getüftelt, habe mit ihr geweint, nachts mit Lina und Eric diskutiert und sie vor meinem inneren Auge lebendig und selbstständig werden lassen. Ich habe mich mit ihnen entwickelt und sie sich mit mir – und endlich bin ich bereit, sie in die weite Welt reisen zu lassen. In die Arme anderer Menschen, denen ich hoffentlich die ein oder andere Stunde verschönern kann.

Um dorthin zu gelangen, wo ich nun bin, habe ich einen weiten Weg gehen müssen. Jeder Weg ist zu meistern, wenn man die richtigen Gefährten an seiner Seite hat und voller Dankbarkeit kann ich behaupten, dass ich eine große Anzahl wirklich guter Weggefährten habe. Ich weiß, dass ich nicht immer einfach bin, erst recht in meinen aktiven Schreibphasen. Ich fange Feuer, vergesse alles um mich herum, manchmal sogar den Bezug zur Wirklichkeit. Ich kann gereizt sein oder in einer vollkommen anderen Welt gefangen. Dennoch gibt es einige Menschen, die mir unermüdlich helfen, egal was kommt.

An erster Stelle geht mein Dank an meinen Lebensgefährten und Freund, Jens. Er ist da, wenn ich meine Geschichten ausdiskutieren muss, zuckt kein bisschen mit der Wimper, wenn ich ernsthaft über fiktive Personen spreche als wären sie unsere Nachbarn, sondern liefert stattdessen hilfreiche Ideen und ändert manches Mal meinen Blickwinkel. Er bringt mir meinen Kaffee, bevor ich ihn vergesse und kalt werden lasse, massiert meine Schultern, wenn sie vom Schreiben verspannt sind und holt mich in die Wirklichkeit, wenn es nötig ist. Doch das allerwichtigste ist, dass er mich mit vollem Herzen unterstützt. Er glaubt an mich und an mein Schreiben, nimmt mich ernst und unterstützt mich dabei, diesen Weg endlich tatsächlich zu gehen. Ich kann gar nicht in Worte fassen, wie sehr er mir hilft. Ohne ihn an meiner Seite wäre ich nicht dort, wo ich jetzt bin und dafür kann ich gar nicht dankbar genug sein. Jedes meiner Worte schreibe ich auch für ihn.

Wenn es so etwas wie Seelenverwandtschaft tatsächlich gibt, dann sind unsere Seelen so eng verwandt, wie es nur möglich ist. Ich bin unendlich glücklich, ihn zu kennen.

Ein großer Dank geht natürlich auch an meine Familie. Ohne sie wäre ich niemals die Leseratte geworden, die ich bin und hätte bestimmt auch nicht zum Schreiben gefunden. Sie mussten oftmals unter meinem Redeschwall leiden, den ich nicht immer auf Papier umlenken konnte, unter meinen oftmals eher eigenwilligen Wortschöpfungen und meinen Stimmungsschwankungen. Dennoch waren sie immer auf meiner Seite und haben mir das Gefühl gegeben, dort auch zu bleiben, egal welchen Weg ich einschlage. Danke dafür!

Unbedingt erwähnt werden muss meine liebe Sarah. Ich kenne keinen Menschen, der herzensguter ist. Sie ist mit solch einem Feuereifer an meiner Seite, dass es mich jedes Mal aufs Neue mitzieht, wenn ich mich doch in einem kleinen Loch befinde. Sie findet immer die richtigen Worte und ist für mich da, in jeder Lebenslage. Ich kann mich unendlich glücklich schätzen, so eine gute Freundin zu haben, die nicht nur mein „reales“ Leben mit mir teilt, sondern darüber hinaus auch mein fiktives. Ich wünsche euch allen sehr, auch mindestens eine Freundin zu haben, wie ich sie in Sarah gefunden habe, denn dadurch wird das Leben einfach so viel bunter und schöner!

Jens, Sara, Pia und Farina haben mir sehr bei der Entwicklung von Lina geholfen. Mit Feuereifer haben sie sich als Testleser durch mein Manuskript gearbeitet und mit vielen Anmerkungen dazu beigetragen, dass Lina ihren Feinschliff erhielt. Sie alle sind in das Endwerk mit eingeflossen und haben es zu dem gemacht, was es ist. Ganz besonders muss ich dabei Farina hervorheben, die nicht nur durch ihre vielen Anmerkungen die Logikfehler im Buch ausgebügelt, sondern auch das Bild gemalt hat, das man auf dem Deckblatt sehen kann. Glaubt mir, in echt ist das Bild noch viel eindrucksvoller. Es hängt in meiner Wohnung über dem Fernseher und zieht oftmals die Blicke auf sich. Ich glaube, es gibt nichts Schöneres als ein solches Bild von den Protagonisten des eigenen Buches geschenkt zu bekommen!

Eine ganz wichtige Grundlage zum Schreiben hat meine liebe Freundin Nathalie geschaffen, die mir voller Vertrauen meine kleine Traumwerkstatt, mein Netbook, gekauft hat. Zu einer Zeit, als ich selber nicht das nötige Geld hatte, hat sie mir ohne zu zögern ausgeholfen und mir somit ermöglicht, überall schreiben zu können, wo ich möchte. Danke, meine Liebe, du bist einfach toll(L)!

Viele Menschen haben mich bei meinem Projekt Lina begleitet, und nicht jeder kann hier separat aufgezählt werden – zu lange Danksagungen werden nur überblättert. Die wichtigsten Personen habe ich aufgelistet, doch an dieser Stelle möchte ich noch einmal betonen, dass es noch weitaus mehr Menschen gibt, die mir auf der ein oder anderen Art und Weise sehr geholfen haben. Mein Dank ist euch gewiss – und ihr könnt euch gerne angesprochen fühlen.

So viel Dankeschön auf einmal, da wird selbst mir leicht schwindelig. Doch jedes einzelne war und ist ernst gemeint. Ich hoffe, dass ich auch zukünftig eure Unterstützung haben werde, denn dann werde ich jeden Weg schaffen, sei er noch so steinig. Auf jeden Fall wird es mehr von mir zu lesen geben. Ich habe endlich geschafft, die erste Hürde, das Erstlingswerk, zu meistern. Ich habe Geschmack daran gefunden – und noch viele weitere Ideen im Kopf.

Fürs erste bleibt mir nun nicht viel mehr übrig, als mich zurückzulehnen und meine Nerven zu beruhigen. So wie es für Eltern schwer ist zu beobachten, wenn ihre Kinder flügge werden, so muss auch ich nun darauf vertrauen, dass Lina ihren Weg gehen wird. Ich hoffe, er wird gut.

Alles Liebe und vielen Dank fürs Lesen bis zum Schluss,

Emma S. Rose

Paderborn, im Mai 2014

# Impressum

Texte: © Copyright by Katharina Höke Padergasse 8 33098 Paderborn Emma.Rose@gmx.net

Bildmaterialien: © Copyright by Katharina Höke

Alle Rechte vorbehalten.

Tag der Veröffentlichung: 01.05.2014

<http://www.neobooks.com/werk/32732-lina-hoffnung-auf-leben.html>

## Über den Autor

Aufgewachsen in Paderborn, hat Emma S. Rose schon immer davon geträumt, ihre Fantasie zu Papier zu bringen und irgendwann einmal ein eigenes Buch in den Händen zu halten. Nun ist es endlich soweit. Gemeinsam mit ihrem Lebenspartner und ihrem Zwerghamster Frieda lebt sie noch immer glücklich in dem idyllischen Paderborn und erfreut sich über das Autorendasein.

## Kurztext

Lina ist anders – irgendwie. Schon vor langer Zeit hat sie eine unsichtbare Mauer aufgebaut, um jeden Menschen von sich fernzuhalten, der näheres Interesse an ihr zeigen könnte. Das bemerkt auch Eric, der für sein letztes Schuljahr auf Linas Schule wechselt und schon in seiner ersten Stunde auf sie prallt. Im Gegensatz zu seinen neuen Mitschülern weckt Linas abweisende Art bei dem attraktiven Jungen jedoch Interesse, weshalb er fortan versucht, ihren Schutzwall zu durchbrechen. Dass er dabei gerade zur richtigen Zeit kommt, kann er nicht ahnen, auch wenn er immer häufiger spürt, dass etwas nicht stimmt. Schließlich schafft er es, ihr Vertrauen zu gewinnen und zwischen den beiden entwickeln sich zarte Gefühle. Doch erst, als es zu einem dramatischen Vorfall kommt, kann Eric wahrhaftig hinter ihre Mauer schauen – und muss feststellen, dass manche Fassaden nur dazu da sind, um dunkle Geheimnisse zu verdecken. Geheimnisse, an denen Lina zu zerbrechen droht...